Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 823

ANFANG

Archiv d. Preuß.Ak.d.K.
823 / D 7a , Bd. 2
Jan.1931 - Juli 1933
Abt.f.Dichtkunst, Senatsgutachten, Allgemeines

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

Berlin W 8 den 21. Juli 1933
—Postfach—

U Nr. 62966

U r s c h r i f t l i c h mit Anlagen

an den Herrn Präsidenten der Akademie der Künste

Hier

abzugeben.

Im Auftrage

Reg. Vordr. 55 ee

Berlin d. I.4.33.

Hanns Arens,Freiburg im Breisgau,Günterstal den 21.6.33.

Preuß. Ministerium f. Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung.
Eing.: 24. JUN. 1933

Sehr verehrter Herr Kultusminister!

Jn der Anlage sende ich Jhnen einen Vortrag von mir,den ich auf einer nationalen Tagung in Freiburg hielt.
Jch möchte bei dieser Gelegenheit meine schon früher einmal geäusserte Bitte wiederholen,mir,wenn es Jhnen möglich ist,mit einem Rat zur Seite zu stehen,damit ich wieder in den Kreis der Arbeitenden eingeschaltet werden kann.Jch bin nun bald zwei Jahre ohne Arbeit und Verdienst.
An Herrn Hanns Johst schrieb ich dieser Tage,ob er nicht eine Möglichkeit weiss,mir den Posten des Pressemannes in der neuen Akademie zu übertragen.Jch kam auf diesen Gedanken,weil ich seit Jahren mit einigen Herren der Akademie gut bekannt oder befreundet bin,so mit den Herren:Dr. Hans Carossa;Gustav Frenssen,Hermann Claudius und Dr. Hans Friedrich Blunck.Diese Herren kennen mich und meine bisherige Arbeit und werden Jhnen gerne jederzeit Auskunft erteilen.
An Herrn Dr. Blunck schrieb ich deswegen auch,weil er derjenige ist, der mich am besten kennt;ich bin sein Landsmann und kenne ihn nun ca 12 Jahre.
Meine Kenntnisse auf dem Gebiet der Literatur darf ich als überdurchschnittliche betrachten;darüberhinaus habe ich auf dem Gebiet der literarischen Propaganda viel Erfahrung:ich war u.a. auch über ein Jahr Werbeleiter und Lektor im Jnsel Verlag.Herr Professor Dr. Kippenberg wird Jhnen gleichfalls Auskunft erteilen.
Jn Freiburg arbeite ich eng mit dem Kampfbund zusammen;Wenn Sie an Herrn Oberbürgermeister Dr. Kerber schreiben wollen,so wird dieser Jhnen die gewünschten Einzelheiten gerne mitteilen.
Jch wäre Jhnen sehr zu Dank verpflichtet,wenn Sie sich meiner Sache annehmen würden.

Jch bin in hochachtungsvoller Begrüssung
Jhr sehr ergebener:

Hanns Arens

U I 51193/33 i. d.

Breisgauer Zeitung
85. Jg., Nr. 140, 2.Bl.
Samstag 17.6.1933
Freiburg/Br.

Arens, Hanns :

Die seelische Befreiung der Jugend.

Vortrag,
gehalten am Eröffnungstage der „Bewuvo".

Von Hanns Arens
(Kampfbund für deutsche Kultur, Freiburg).

Wenn wir heute von der Not der Zeit sprechen, so meinen wir immer in erster Linie die wirtschaftliche, die den Staat und den einzelnen Menschen heimgesucht hat. Wir denken an die vielen Millionen Arbeitslosen, an die Familien und an ihren täglichen Kampf um ihre Existenz.

Die Not des einzelnen Menschen ist das Barometer der Zeit; ihre Gesamtheit bildet ein zuckender Körper, der nach Befreiung, nach Erlösung stöhnt. Und mitten in ihr steht die Jugend, eine Jugend, aufgewachsen in der rauhen und roten Wirklichkeit, eine Jugend, die im Kriege oder kurz vorher geboren wurde. Sie sah nicht Sonne und Paradies der Vorkriegszeit, nur das nackte und harte Leben, das aller Wärme und Schönheit bar ist.

Es war nicht die finanzielle Not, die die Jugend zu Boden geschlagen hat, nicht die körperlichen Entbehrungen und Belastungen. Etwas viel Tieferes und Schmerzvolleres hatte sich in ihr Herz geschlichen: die Angst! Diese Angst hatte unerbittlich von ihr Besitz ergriffen; mit den Fangarmen des Polypen hielt sie das junge Herz umklammert. Die Luft zum Leben, die an- und eingeborene, um überhaupt leben zu können, wurde erstickt, erdrosselt von dem Vampyr Angst. Sie wurde ihre wirkliche Not, der Fremdkörper in ihrem Dasein.

Die Jugend, von der wir sprechen, ist aufgewachsen mit dem Gefühl des Kampfes, wie es vor ihr die Jugend nicht kannte, nicht zu kennen brauchte. „Wir sind nichts, was wir suchen ist alles." Den tiefen Sinn dieses Hölderlin-Wortes begriff wie kaum eine andere Jugend die unsere. Sie wollte den Kampf, ja sie forderte ihn als die neue Bedingung und Forderung. Sie wollte das Leben ergreifen und nicht träumen. Sie wollte, selbstgewählt, hinein in den Strudel des Lebens, in die Gefahr! Der Weg dieser Jugend war abgegrenzt und markiert; es gab da kein Verirren und Abweichen. Die neue Jugend marschierte in den jungen Morgen, um sich selber den Weg zu bahnen. Sie war mutig, ja sie war unerhört waghalsig auf dieser Wanderung ins Ungewisse. Auf ihren Gesichtern lag die Erwartung, der Glanz der unzerstörbaren Siegesbewußtheit. Ein Bewußtsein wars ohne Ueberhebung und Selbstgefälligkeit, ohne Eitelkeit der eigenen Person; es war nur selbstverständlich, das Vorrecht der Jugend, oder besser: des Jungseins. Mit offenen Augen und Sinnen ist diese Jugend an ihr Werk gegangen, ungehindert der Hindernisse und Gefahren. Sie wollte arbeiten, schaffen, wirken, weiter nichts; sie hatte nur ein Ziel, einen Ehrgeiz: Leben! Sie wußte unbewußt um die Pflicht ihres Lebens, um die harte „Forderung des Tages". Ihr heimlicher Wunsch und ihr unerbittlicher Plan war nur die Erfüllung ihres jungen Daseins, in einer Zeit der allgemeinen Niedergeschlagenheit und Depression.

Zwar: diese Jugend war nüchterner, sachlicher und vor allem unsentimentaler. Sie war skeptischer geworden, ja ungläubiger, darum aber nicht weniger bereit für die Aufgaben ihrer Zeit. Ihr Blick war fest und entschlossen; ihr Wort karger und beißender. Ihre Irrungen und Verirrungen, ihre Fehltritte und Fehler schmerzhafter als die, der ihr voraufgegangenen Jugend. Aber sie wollte gerade diese Wege voller Hindernisse und Gefahren, um an ihnen ihre Kraft zu erproben, zu stärken und sinnvoll umzulenken in schöpferische Arbeit. Nur aus ihren eigenen Schwächen wollte sie Stärke ziehen; nur ihrer eigenen Gläubigkeit vertrauen. Und diese Gläubigkeit war voller Andacht und Hingabe, zugeneigt jeder Bereitschaft zur wirkenden Tat, die ihre heimlichen Quellen in dem Glauben an ihre Zukunft hatte. Zukunft war dieser Jugend nicht Geld und Macht, nicht Herrschaft und Regiment, sondern der Inbegriff eines viel höheren „Ideals". Zukunft war ihr einzig und allein dieses: eine Stelle im Volksganzen zu bekleiden, zum Wohl des Staates, der Familie; die Berechtigung des Daseins zu erlangen durch Arbeit, durch die Tat!

Wie inhaltsschwer dieses Wort von der Berechtigung des Daseins und wie so aussichtslos schien für lange die Erfüllung, angesichts der Not dieser Zeit. Verzweiflung und Niedergeschlagenheit war an Stelle der Luft zum Leben getreten. Und wie sehnte sich diese Jugend danach, ein Leben zu führen, das von den Impulsen der Luft zur Arbeit getrieben sein sollte! Diese Jugend suchte, trotz allem, die Aktivität, das energische Zugreifen. Sie wollte handeln, nicht um irgendeinen gutbezahlten Posten in irgendeinem Beruf, darin sie sicher und geborgen den Anstürmen der Zeit trotzen kann, nein, sie will ja unerhört viel mehr, etwas, wovon die Jugend vor uns nichts wußte, nicht einmal etwas ahnte: sie will ihr Leben einsetzen für den Glauben an ihre Notwendigkeit in dieser Welt. Paul Lagarde sagte dieses bestimmte Wort: „Alle Mängel im Menschenleben sind keine Veranlassung zu weinerlicher Klage, sondern eine Aufgabe." Und in dem neuen Buch E. E. Zwingers „Wir rufen Deutschland" lesen wir: „Ist es nicht schöner, in einer harten Aufbauzeit zu leben — als in der Spanne des Genusses und der Zersetzung?" — „Ja, weil sie härter und opferfordernder und jenseitiger ist. Und es immer noch nichts Höheres gibt, als freudig das zu tun, was wehe tut — —" Es geht hier um ihre geistige Existenz, um ihre Selbsterhaltung, um das tiefe Bewußtsein ihres Wertes. Denn sie glaubt an sich und an ihre Verwendbarkeit im Kampf ums Dasein. Hier steht eine Jugend im Trommelfeuer, im wahnsinnigen Kampf um ihre allertiefste Verpflichtung zur Welt, die nur eingelöst werden kann mit dem Kostbarsten, was ein Mensch zu geben hat: seinen Geist. Dieser ist in Gefahr. — Lange bevor das warnende Fieber einsetzte, erkannte die Jugend diese Gefahr! Sie raubte ihr die Ruhe, jene schöpferische und aufbauende, sie vergiftete mit der Intensität einer schleichenden Krankheit, deren Bazillus nicht greifbar ist, ihre ganze Luft zum Leben, diese heilige, aufopfernde und zu Leiden bereite Luft ihres jungen Herzens. Dieses Herz, Motor und Ursache aller ihrer Handlungen, dieses Herz drohte einem Lähmungsprozeß zu erliegen, gegen den nur die Kräfte der Energie und des Willens als Waffen ins Feld geführt werden können, Waffen, die, so hart und geschliffen sie auch sein mögen, nicht ausreichen, der bohrenden Angst standzuhalten. Aus dem Trommelfeuer ihres Kampfes war ein Stellungskrieg geworden. Zwei feindliche Mächte lagen sich gegenüber. Die Luft und die Angst! Seit je, solange es Menschen und Welt gibt, war dieser Kampf nie so unerbittlich. Das Böse war aufgestanden gegen das Gute; der tragische Kampf der Menschen um höhere Werte des Lebens, zuungunsten der Niederen. Wir kennen diesen Kampf im Leben einzelner Menschen: es ist der Kampf um die tiefsten Ideale, deren ein Mensch durch die Schöpfung teilhaftig wurde. Wir brauchen hier nicht besondere Namen zu nennen, um an ihnen die Tragik zu statuieren. Genug, daß wir darum wissen. Dort aber handelte es sich um Einzelschicksale, unterbaut von einer individuellen Wesensgrundlage; es war dies ein persönliches, wenn auch tief tragisches Schicksal, dem gleiche Bedeutung zukommt. Hier aber geht es um Hunderttausende und mehr, an denen sich die gleiche „Krankheit", der gleiche Fall vollzog. Eine Krankheit, die ihre heimlichen und unsichtbaren Bakterien aus seelischen Bezirken zugeworfen bekam. Es entstand ein psychologischer Fall von höchster Bedeutung: Die Luft ist aus dem Herzen verdrängt; an ihre Stelle ist breit und plump die Angst getreten. Eine schwere Last, kaum erträglich und mitschleppbar.

Berlin d. 14.33.

Breisgauer Zeitung
85.Jg., Nr. 141, 2.Bl.
Montag 19.6.1933

Freiburg/Br.

Arens,Hans :

Die seelische Befreiung der Jugend.

Vortrag,
gehalten am Eröffnungstage der „Bewuvo".

Von Hanns Arens
(Kampfbund für deutsche Kultur, Freiburg)

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Jugend, die diese Angst im Herzen trug, lebt jetzt unter uns. Sie wußte nicht, wie sie abschütteln, da alle Willensbezeugungen nicht ausreichten, diesem Polyp zu Leibe zu gehen. Lust und Angst haben einen Kampf geführt, der zugunsten der Angst entschieden war. Das tragische Schicksal vieler tausend junger Menschen, die ihres schützenden Gegengiftes beraubt sind!

Wie zu Anfang gesagt wurde, bilden Arbeitslosigkeit und Entbehrung nach den verschiedensten Richtungen hin innerhalb seines Lebenshaushaltsplanes nicht die Ursachen seiner seelisch depressiven Lage; sie sind harte, einschneidende und mit bestimmende Einschnitte, sind aber nicht die kausalen Anlässe seiner Angst. Diese erkannten wir auf anderen seelischen Zentren. Aber der Kampf dieser Jugend ist nicht am Ende. Die Tatsache, daß ein junger Mensch tief im untersten Element seines Wesens erschüttert wurde, ist noch kein Symptom für seine Lebensunfähigkeit, ist kein Kriterium für seine erloschene Lebenskraft. Ihr Kampf geht weiter und tiefer, denn er ist von neuem Geist erfüllt. Jetzt wird er unerbittlich, unerbittlicher als es ein Kampf um materielle Güter oder um irdisches „Glück" sein kann. Diese Zeit, das weiß diese Jugend, ist nicht danach angetan, einem Glück nachzujagen, das allen realen Untergrund entbehrt; sie weiß tief im Innersten, daß ihre Epoche Opfer fordert und Bescheidung und keine geruhsame kontemplative Lebenshaltung. Frank Thieß: „Nicht im Wohlstand erkennt sich ein Volk, sondern im Opfer". Unsere Jugend ist nicht geschlagen oder vernichtet. Sie stand im Stellungskrieg, sagten wir, und geht jetzt zum Angriff vor. Die Elastizität der Jugend, ihre geistige Widerstandskraft ist neu auf das äußerste angespannt. Wer das nicht erkannt hat, weiß wenig von der inneren Not dieser jungen Menschen, der auch wird sie nicht verstehen in ihrem aufbegehrenden Blut. Die deutsche Jugend wird nicht resignieren, noch sich gleichgültig abwenden; sie wird ringen um den Platz in der Lebensgemeinschaft, der ihr gehört.

Man bedenke die Situation unserer Jugend, wenn man mit ihr zusammentrifft. Man deute ihre Unrast nicht als Disziplinlosigkeit oder Unwillen in jenem Sinne, wo jede Unart des Wollens sich ins Gegenteil kehrt, nämlich in Unzucht. Keine Jugend war ehrlicher von Grund auf in ihrem Wollen, als die unsere! Es geht ihr um die Freiheit! Keine Freiheit allerdings, die in der Hemmungslosigkeit ihr Ziel sieht, in der Nichtachtung von Pflicht und Verpflichtung, sondern eine Freiheit als unbedingtes Gebot, als Forderung nach Verantwortung, nach Bindung und Festigung. Freiheit, ohne selbstgewollte und selbstgewählte Ergreifung hoher und verpflichtender Aufgaben, ohne die Grenzen in sich selbst zu finden, ist keine Freiheit. So wenig Wahllosigkeit und Ungebundenheit in der erotischen Beziehung von Mann und Frau Freiheit ist. Freiheit erkennt als höchstes Gebot: Zucht und Ordnung der Lebensführung an, ein Gebot, das in keinem Gesetzbuch verzeichnet ist. Diese Jugend will, um der Gemeinschaft willen, eingegliedert sein in den Ring des Lebens, in die Volksgemeinschaft. Denn sie weiß mit der ihr eigenen übermachen Hellhörigkeit, daß es kein Leben gibt, das nicht auf Gemeinschaft gegründet ist, sie weiß, daß es kein Leben ohne Opfer, kein Dasein ohne den Blick auf das Volksganze gibt; daß sich nur Leben erneuern und aufrichten kann im einheitlichen Streben nach Zusammengehörigkeit. Wäre diese Jugend nicht so enorm lebenshungrig, sie würde zur Seite treten und das Amt des Zuschauers übernehmen. Hermann Hesse: „Ist es denn ein Unglück, daß ihr in frische, stürmische, brausende Zeiten hineingeraten seid? Ist denn das nicht euer Glück?" Aber gerade weil sie so unendlich aktiv ist, so angefüllt mit Kraft und Blut, gerade darum empfand sie alle Abdrosselung ihrer Lebensimpulse so heftig und gewaltig. Sie ist angefüllt mit der besten und edelsten Kraft, die eine Jugend bieten kann: Bereitschaft! Eine Jugend aber, ohne die Möglichkeit, diese übervollen Kraftbehälter auf sinnvollem Wege zur Entfaltung zu bringen, muß im Tiefsten ihres Wesens einen empfindlichen Stoß bekommen, einen seelischen Schock! Jede widernatürliche Absperrung, jede Einkreisung seelisch-geistiger Energien hat Revolte zur Folge, keine Revolten, die sich auswirken in Unzucht und Chaos, sondern in die Gegenkräfte und -gifte, die darauf gerichtet sind, das auf brutale Art umpanzerte eigene Gehäuse zu sprengen, um Zwang und Fessel abzuschütteln. Und hier beginnt der Punkt, wo diese Jugend in den Selbstschutz tritt. Betrachten wir zum Schluß die Not unserer Jugend unter dem Gesichtspunkt einer zu heilenden Krankheit, so finden wir eine Synthese Mensch und Welt, erkennen wir einen Weg, der es der Jugend ermöglichte, weiter zu leben, „ohne Schaden an ihrer Seele zu nehmen". Es ist ein dornenvoller Weg, wenig geeignet, am Wegesraum Blumen zu pflücken und die Welt als ein märchenhaftes Paradies zu betrachten. Aber unsere Jugend will diesen unbequemen Pfad, weil er der einzige ist, der zum Ziel führt. Jeder unnatürliche Einbruch in unseren Lebensplan rächt sich. Im Physischen sowohl wie im Psychischen. Die Natur aber schützt die Kreatur (einerlei ob Mensch oder Tier), vor jeder gegen sie gerichteten unnatürlichen Gewalthandlung. Der beste Beweis für diese Behauptung (die keine ist, sondern nur eine Erfahrung), ist der Krieg mit allen seinen Greueln, die er gegen die Menschen schleuderte. Sowohl der leibliche Mensch wie der seelisch-geistige wurde von widernatürlichen Gewalteinbrüchen bedroht und geknechtet. Wie ertrugen die Männer all dies Leid? Stärker aber als aller körperlicher Widerstand (weil er begrenzt ist in der Möglichkeit des „Schutzes") ist der der Seele. Welch ungeheuren seelischen Kämpfe haben Menschen ausgefochten, welch heroische Kämpfe des Individuums stehen verzeichnet in den Analen der Menschheit?!

Diese Jugend, in deren Herzen fest umkapselt der Glaube an ihre Aufgabe und Bestimmung gepflanzt ist, verwendet alle seelische Energie auf die Abwehr des Zwangs und der Fessel. Sie will frei sein, frei zur Gegenwehr, wenn auch zu Untätigkeit verurteilt. Ein wunderbares Ethos überflügelt allen Widerstand, alle Hindernisse und Gefahren: Der Wille zur sauberen menschlichen Haltung! Diese Sauberkeit ihrer Haltung, die unumstößliche Gewißheit, daß in der sittlichen Lebensführung ihre Hauptgegenstoßkraft liegt, bewahrt diese Jugend vor dem letzten und gefährlichsten Feind, der ihr junges Herz mephistohaft umschleicht: die Lüge gegen sich selbst! Dieser Selbstbetrug wäre gleichbedeutend mit der völligen Selbstaufgabe; Preisgabe aller ihrer Forderungen und Rechte, ihrer Berechtigung auf Anspruch und Gehör; Abtretung ihres Platzes in der Lebensgemeinschaft. Diese Lüge gegen sich selbst bedeutet Kapitulation vor den Aufgaben und Forderungen der Zeit und der Zukunft; er ist Frevel an sich selbst und seinen Mitmenschen. Jeder Mensch, der sich ausschaltet aus dem Ganzen, der „Fahnenflucht" begeht, unterwirft sich dem Gesetz des Bösen, liefert sich der List und der Regie einer Macht aus, die zerstörerische, destruktive Elemente zuungunsten der Aufbauenden in Bewegung setzt. Diese Unterwerfung aus Feigheit und Schwäche ist der letzte Schritt jedes Menschen, der sich seiner Aufgaben entzieht.

Diese fressende und vergiftende Gefahr hat die Jugend mit einer bewundernswerten Spontaneität erkannt. Sie hat der Gefahr ins Antlitz gesehen und ist geradenwegs auf diese Gefahr zugeschritten, um mit ihr fertig zu werden. Sie ist nicht gescheitert; sie hat ihr junges Leben planvoll und energisch in die Hand genommen und gewählt, welchen Weg sie zu gehen hat. Sie hat damit ein Wort von Goethe erneut in seiner Wahrheit bekräftigt: „Niemals darf ein Mensch, niemals ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Der Zweck der Feier großer Männer ist: sich vertraut zu machen mit großen Gedanken, zu verbannen, was zerknirscht, was den Aufschwung lähmt, Güterverlust läßt sich ersetzen, über andere tröstet die Zeit; nur ein Übel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt".

Gebt dieser Jugend ein wenig Zeit, habt Geduld: eine Jugend, die den tausendfältigen Schlägen dieser Zeit standgehalten hat, diese Jugend wird einem besseren Tag entgegengehen. Es werden keine lauten Feste gefeiert, kein schrilles Getöse beginnen, nein, ein Tag der Befreiung des Geistes, ein Tag, an dem die volle Lebenslust der Jugend wieder aufstrahlt zu neuem Tun: der Tag der neuen Lebensergreifung durch das Köstlichste dieser Erde: durch ihre Jugend!

Und wenn wir, die Jugend, jetzt die schweren Jahre, die vor uns liegen, gehen, so wollen wir immer an unsere Kinder denken; ihnen wollen wir ein besseres Deutschland vorbereiten. Sie sollen später nicht von uns sagen dürfen, daß wir eine Generation waren, die an Knochenerweichung litt!

Wenn wir Jungen, jeder auf seinem Posten, daran gehen, unsere Berechtigung zu erkämpfen, so soll uns dabei ein Kamerad der Jugend, soll uns Schlageter als leuchtendes Vorbild dienen. Schlageter, der sein junges Leben bewußt dem schönen Dichterwort von Heinrich Lersch unterstellte: „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen".

U162966 93

FREIBURGER SPORTWOCHE

Dichter, Sport und Jugend.

Dem heutigen Tag der Freiburger Sportwoche könnte man als Motto überschreiben „Jugend und Theater". Findet doch nachmittags im Stadttheater eine Jugendwerbevorstellung statt, in der das Schauspiel „Schlageter" zur Vorführung gelangt. Außerdem hält der Spielleiter unseres Theaters, Martin Gien, im Rahmen der Vortragsreihe des Kampfbundes für deutsche Kultur um 18.15 Uhr im Vortragsraum der „Bewuvo" einen Vortrag über „Jugend und Theater". Wir begrüßen es sehr, daß man gerade im Rahmen der Freiburger Sportwoche die Jugend auch auf jene Dinge aufmerksam macht, die nicht direkt mit dem Sport verbunden sind, ja die teilweise noch als absolute Gegensätze gelten. Daß aber die heranwachsende Generation und ihre Dichter gewillt sind, mit diesen Vorurteilen Schluß zu machen und zu einer wahren und echten Verbindung von Sportlichem und Geistigem kommen wollen, beweist der nachfolgende Aufsatz von Hanns Ahrens.

„Nur der Dichter kann seiner Zeit ein geistiger Führer sein, der sich in sie begibt."
Frank Thieß.

Die Situation des Dichters unserer Tage ist eine grundsätzlich andere wie die der Vorkriegszeit. Mit dem bloßen „Dichten" ist es nicht mehr getan. Dichter in diesem recht zweifelhaften Sinne haben wir allzuviele. Wenige nur haben Gültigkeit und Bedeutung; die Mehrheit vermag jedoch das Durchschnittsniveau nicht zu überschreiten. Sie sind die armseligen „Unterhalter", die den wirklichen Dichter überschatten mit ihrer Mittelmäßigkeit. Der aufmerksame Leser weiß dies; er hat längst erkannt, daß der zeitgenössische Dichter vor Aufgaben gestellt ist und daß Wert und Bedeutung eines Dichters nicht mehr davon abhängt, ob er ein „so oder so" großer Dichter ist, als vielmehr davon: Was hat er seinem Volke zu sagen, und was dem einzelnen Menschen? Ist er ein Baumeister im heißen und gefährlichen Leben der Gegenwart, oder nur ein „Poet in der Dachkammer", der sich eine Welt nach seinen ganz privaten (völlig gleichgültigen) Gefühlen zimmert? Die Zeit dieser „Dichter" ist längst vorbei, und wir ersehnen sie mit keinem Zug unseres Wesens zurück. - Von solcher Warte aus wollen wir Wert und Wirkung eines Dichters betrachten, der die Forderungen und Aufgaben seiner Zeit klar erkannte: Frank Thieß. Seine Haltung ist symptomatisch für jene Dichtergeneration, die über bloß ästhetischer Neigungen hinausverlangt und deren gestaltender Wille sich nicht mehr damit genügen kann, nur „schöne Romane" zu schreiben.

In vielen seiner Aufsätze spricht Thieß von der Notwendigkeit einer körperlichen Erneuerung des Menschen als Voraussetzung für eine leistungsfähige und gesunde geistige Arbeit. Es heißt in einem solchen Aufsatz:

„Es gab eine Zeit, in der Schriftsteller, Künstler und Literaten und andere menschliche Lilien auf dem Felde ohne ihr Café nicht existenzfähig waren. Erst im Café schien der Menschheit Würde ihnen in die Hand gegeben, und im Qualm der Zigarette formten sich Probleme und Ideen. Man erwarte nicht, daß ich behaupten werde, diese Zeit sei vorüber. Da ich Cafés nicht besuche, vermag ich über die zunehmende aber abnehmende Frequenz der Geistigen in diesen Räumen nichts auszusagen. Ich glaube nur, daß sich in den letzten Jahren eine Art Scheidung der Gruppen und Geister herausgebildet hat, die man etwa so begrenzen kann: Die einen gehen immer noch dahin, wo Blutorange und Zigaretten auf Marmortischen glühn und stumm der Ober mit der Schürze steht, wo Dirne angetauschtes Lächeln zeigt und Ungar wild aus seiner Geige geigt. Und die andern ... wie soll ich das gleich sagen? ... die andern haben etwas Neues begriffen, sie wissen, daß der geistige Arbeiter nicht Zerstreuung braucht, die erneut nervöse Reizungen erzeugt, sondern Entspannung, die vollkommen nur erzielt wird durch Spannung der anderen Hälfte des Menschen, der körperlichen Hälfte. Sie haben das Geheimnis der geistigen Hygiene erkannt; sofern ich meinen Körper tadellos in Takt halte, meine Energien auf sportliche, gymnastische, auf Freiluftdinge richte, diene ich nicht nur meinem Körper selbst, der doch meines Geistes Träger ist, sondern ich diene unmittelbar meinem Geiste."

Es ist der neue Typus Mensch, der die wirkenden und aufbauenden Kräfte im wechselvollen Spiel der Natur und in der klaren Erfassung der körperlich-geistigen Lebensform sieht. Und so kann dieser Dichter, der durch Jahre strengster Selbstzucht gegangen ist, weiter bekennen:

„So ist es nun mit uns Poeten, wir vergessen zwar nicht die Welt der Dirnen und Nachtfalter, doch wir finden sie nicht gar so interessant, daß wir um ihretwillen viel Zeit und Kräfte opfern. Beides pflegen wir sonnigeren Dingen aufzusparen. Ich könnte mir, selbst wenn ich an die Wochen angespannter geistiger Arbeit denke, keinen Tag mehr ohne körperliches Training vorstellen. Denn so wie andere sich an Bier oder Kaffee oder Zigarette gewöhnt haben, so habe ich mich daran gewöhnt, mindestens eine Stunde am Tage - im Winter und Sommer - nackt meine Übungen zu machen. Ich arbeite am Schreibtisch doppelt so leicht wie früher, ohne merkliche Ermüdung, ohne jene Kurven von Lust und Unlust und mit neuem Vergnügen an der Existenz selbst." -

Irgendwo spricht Thieß von der Pflicht, dem Körper die ihm zukommende Beachtung zu schenken, wenn es unser Ziel sein soll, ein Geschlecht heranwachsen zu lassen, das sich jeder Stunde sicher ist, lächelnd und überlegen allen Situationen des grausamen Lebens, der „liebenswerten Bestie", gegenüberzustehen: „Wir wollen unserm Körper die in ihn gelegten Möglichkeiten der Entwicklung abringen, wollen ihn ebenso wie den Geist zu einem willfährigen Werkzeug unseres Willens machen. Wir wollen es nicht nur, sondern wir sollen es, es ist unsere Pflicht, wie es die Pflicht eines jeden klaren, gesunden, zielstrebenden Menschen ist, Körper und Geist in ein harmonisches Verhältnis zu bringen." Es ist hier einzuschalten, daß Thieß allem geistlosen Sportbetrieb natürlich nicht das Wort redet. Was er anstrebt, ist die Ertüchtigung des ganzen Menschen auf dem Umweg über die Körperkultur, die, wenn sie sinnvoll angewandt wird, dem Geist eine neue und erhöhte Schwungkraft und Leistungsfähigkeit verleiht. Und darauf kommt es ihm an, einen Menschentypus auszubilden, entgegengesetzt der früheren Auffassung, also nicht auf dem unmittelbaren Wege über den Geist dem werdenden Menschen zu sich selbst und zu seiner Bestimmung zu verhelfen, sondern gerade umgekehrt: die Jugend zu sinngemäßer Körperkultur zu erziehen und von hier aus indirekt auf die geistigen Funktionen zu wirken.

„Wir wollen geistige Kinder. Geist hat aber die Eigenschaft, sich mit vielen Elementen zu verschmelzen. In der Form der Philosophie, Sittenlehre oder Wissen wirkt er nicht am überzeugendsten auf die Jugend, sondern in scheinbar geistfremden, aber, recht geübt, unendlich geistigen Unternehmungen, die nicht Teile, sondern sogleich den ganzen Menschen umfassen. Ehe ihr euren Kindern den hohen Idealismus der Tragödie Schillers auseinandersetzt, schickt sie hinaus in die Stadien und laßt sie sich mit ihresgleichen in Sport in vielerlei Gestalt, in Kampfspielen und Freude am spannkräftigen Körper messen. Dort lernen sie Ritterlichkeit, Tapferkeit, Selbstzucht und Gerechtigkeit. Wenn sie aber heimkehren, dann zeigt ihnen den Reiz der Umschaltung aufs Denken. Von Hellas ist der Weg nicht weit zu den alten Tragödien, von ihnen nicht weit zu allen Kontinenten der Dichtung. Versucht, ohne eines der beiden Gebiete auf Kosten der andern abzuschnüren, beide in fruchtbare Beziehung zueinander zu setzen! Und ihr werdet erleben, daß Boxen nicht Mozart, Gymnastik nicht Literatur ausschließt."

Thieß will unsentimentale, klare und weltkluge Menschen, die wissen, daß es im gegenwärtigen Leben um andere, grundsätzlich andere Dinge geht, als um die besonnten und romantisch-verträumten der Vorkriegsjahre. So dürfen wir denn mit dem Dichter sagen: Was wir in Zukunft sein werden, das werden wir nur durch uns selbst. Wer einmal tief in sich diese Wahrheit gefühlt hat, wird wissen, „daß", um hier nochmals ein Wort des Dichters zu gebrauchen, „die Gegensätzlichkeit von Körper und Geist nur eine polare Spannung ist, keine getrennte Lagerung widerstreitender Kräfte. Die Gegensatzpaare schließen einander nicht aus, sondern sind Mittel, um die schöpferische Spannung, welche das Geheimnis aller Bewegung ist, zu erzeugen".

Wir wollen Körper und Geist nicht trennen, sondern sie in sinnvolle Beziehung zueinander setzen „als verschiedene Ausdrucksformen des Gesamtbildes Mensch", das ist es, was Frank Thieß anstrebt. Vor allem ist es die Jugend, die der Dichter in den Schaffenskreis seiner Arbeit einbezieht. Unnötig zu sagen, in Thieß keinen blinden Anbeter der Körperlichkeit im Gegensatz zu geistigen Tendenzen zu sehen. Im Gegenteil: weil Thieß die Antagonie Körper-Geist, wie sie infolge der willkürlichen und billigen Ablehnung der „Geistigen" sich herausgebildet hat, nicht anerkennen kann, gerade deshalb ist er bestrebt, die Bewegung zur „Befreiung des Körpers", die sich in jedem Falle vollzieht, zu verteidigen und zu bejahen. Aber eine große Zahl der Geistigen und nicht zuletzt der Literaten begreift weder die ungeheuren sittlichen und psychologischen Werte dieser neuen Haltung, noch die für den alten Deutschen bizarre Situation, daß ein Dichter, ein Künstler überhaupt, zugleich ein guter, begeisterter Sportmann sein kann. Gerade für unsere Dichter und Schriftsteller, insonderheit die jüngsten und allerjüngsten, wäre es besser, sie schluckten außer dem Staub ihrer Stuben auch noch die frische Luft der Trainingsplätze; sie würden vielleicht das Wunder freierer geistiger Haltung infolge zuchtvollerer körperlicher Schulung an sich erleben.

Hier angelangt, muß ich von des Dichters Verhältnis zur Jugend sprechen. Bevor er an ihren geistigen Aufbau geht, bereitet er den Boden für die geistige Saat. Dies geschieht auf dem Wege über den Körper. Wichtiger als alles andere ist ihm, die Jugend vorbereitet zu wissen für die Pflichten und geistigen Aufgaben des Lebens. Die Ertüchtigung und Stählung ihres Körpers und die damit verbundene Belebung und Wandlung des gesamten Menschen wird ihr hierbei große Dienste leisten, unter der Voraussetzung allerdings, den Sport (so wie wir ihn verstehen, d. h. wie wir versuchten, ihn zu bezeichnen) in jeder Form planvoll auszuführen. Darum auch ist es wichtig, daß der großen Körperkulturbewegung die Männer zugeführt werden, die den „Sport" in seiner Wesenheit, Herkunft und Zielrichtung erkennen und umlenken in den breiten Strom sinnvollen Dienstes an der Kultur.

Thieß gehört zu den Dichtern unserer Tage, die ein Recht haben, mit ihrem Werk klärend und deutend in die Verwirrung der Zeit einzugreifen. Denn dieser bewußte und klarsichtige Dichter ahnt Weg und Aufgabe, ihm darf sich die Jugend anvertrauen; er weiß um die Krankheitssymptome der Gegenwart; er erlebte die Not der Jugend und fühlte spontan ihr Begehr. Jugend will und kann aber nur da Gefolgschaft leisten, wo sich ein Geist, ein Wille manifestiert, der zukunftsträchtig und - dies besonders wichtig, ehrlich ist.

Im Vorwort zu seinem Bekenntnisbuch „Das Gesicht des Jahrhunderts" sagt der Dichter: „Der Mensch muß sich entscheiden, er soll nicht nach Verlorenem begehren, sondern Gegenwärtiges zu erfüllen trachten." In diesem Sinne wirbt sein kritisches und dichterisches Werk für die neue Jugend der heutigen und der kommenden Zeit. Es ist der aktive und zukunftsweisende Geist, in dem das Werk der letzten Jahre des Dichters ruht, ganz der Jugend zugetan; es ist der Geist der „neu entstehenden Welt", der „seinen Ansatzpunkt in der Tiefe der Seele hat" oder, um es anders mit einem Wort des Dichters zu formulieren: „Die Umwandlung des einzelnen durch Hinwendung seines Denkens auf einen anderen Lebenssinn ist die regenerative Methode, die bei der Erneuerung des Blutes und des Willens anfetzt." Diesen Willen zu Zucht, Haltung und energievoller Einstellung zum neuen Lebensziel fordert Thieß mit unerbittlicher Konsequenz, wobei zu erinnern ist, daß diesem Willen letzte Kraft verlorengeht, wenn wir ihn nicht gleichzeitig auf den Körper richten und somit eine Befreiung des ganzen Menschen erwirken. Die junge Generation sieht Thieß absolut unsentimental und frei von jeder blutarmen Romantik, die nur Schwäche und Lebensuntüchtigkeit erzeugt, nicht oder jene bejahende Bereitschaft, das Leben in allen Gesten und Gebärden anzuerkennen. Jugenderziehung heißt für Thieß nicht, dem jungen Menschen die Welt als ein Paradies zu zeigen, als eine romantisch verträumte Landschaft, die sich eines Tages lachend als Schwindel entpuppt und ohnmächtig macht vor der vitalen Gewalt der Wirklichkeit, sondern behutsam und mit der „Andacht der Gläubigen" soll der fortschrittliche Erzieher die junge Seele die Verantwortung fühlen lassen. „Es ist nötig", schreibt Thieß, „frühzeitig im jungen Menschen den lebensfähigen Zug der Elastizität zu entwickeln, der nicht vorm Schlag schützt, doch den Getroffenen darum noch nicht fällt. Man wird ihn mit keiner falschen Erwartung umnebeln und ihm dennoch nicht die Lust nehmen, diesem schönen, grausamen und süßen Leben Auge in Auge gegenüberzustehen."

Dieses schien mir wichtig festzuhalten. - Thieß bemüht sich, aus der Bedingtheit des gegenwärtigen Lebens die Punkte aufzuzeigen, von denen aus eine fruchtbare Synthese zum zukünftigen Leben möglich wird. In seinem vierbändigen Romanwerk „Jugend"* macht Thieß die Summe seiner persönlichen Erkenntnisse, die aus dem Zeiterleben herausgewachsen sind, zum Gegenstand dieses wichtigen Problems. Der Hauptwert dieses Werkes liegt in der Sichtbarmachung der neuen Aufgaben und Forderungen an die Jugend und den Einzelmenschen, der die Zeit bestehen und das Leben in seiner Totalität bejahen soll: Disziplinierung unserer Lebenshaltung, klare Distanz zur Welt, unsentimentales Denken, Bejahung des tragischen Lebensprinzips: das sind die Konsequenzen, die unsere Gegenwart fordert, sind die Regulative, auf die wir unser Dasein aufbauen müssen, sind die Erkenntnisse, die uns das Werk Frank Thieß' übermittelt und die uns lehren, „daß der Sieg über das Leben allein durch die unnennbare, beinahe lustvolle Liebe zum Leben führt" (Thieß).

Und abschließend dürfen wir mit dem Dichter sagen, wenn er fragt, wie das Leben der neuen Jugend in die Wege zu leiten sei: „Wenn du das Mögliche willst und willst es mit der vollen motorischen Kraft deines Ichs, so erreichst du es. Denn nie ist der Widerstand der Welt so groß, daß sie einem vernünftigen und starken Willen widerstände."

Hanns Ahrens.

---

* Die genannten Bücher von Frank Thieß erschien in im Verlag J. Engelhorns Nachfolg., Stuttgart.

J. Nr. 883

den 20. September 1933

Betr.: Den Schriftsteller Georg
S t a m m l e r in Oppers-
hausen

Auf den Erlass vom 16. August d. Js. - U I Nr. 63880 - berichten wir, dass der Schriftsteller Georg S t a m m l e r aus Oppershausen hier unbekannt ist. Es ist auch nicht möglich, ohne Einblick in seine Arbeit den Fall zu beurteilen.

Senat, Abteilung für Dichtung
Jm Auftrage

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

B e r l i n W 8

Berlin d. 14.33.

62

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U I Nr. 63880

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 16.August 1933.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: A 1 Jäger 0030
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postfach —

Herr Gayda von der Gesellschaft für Deutsches Schrifttum teilt mir u.a. folgendes mit:

Zu den besten deutschen Männern, zu den verdientesten Geisteskämpfern zählen viele zum Urteil Berufene den Schriftstellern und Volkserzieher Georg S t a m m l e r (Oppershausen über Langensalza). Auch er ist mit seiner Familie ständiger Not ausgesetzt, ist gepfändet worden, hat den Offenbarungseid geleistet, ein Mann, leidenschaftlich dem Kampf um ein neues gültiges Wesen der Deutschen hingegeben, ein Mann von starker schöpferischer Kraft, der seit Jahren sich verzehrt um die Behauptung allein der körperlichen Existenz seiner Familie. "Leider" schreibt er keine Romane, sondern Dichtungen, Streitschriften, Bekenntnisse, Aufrufe-, "leider" sitzt er mit der Jugend an seinen Deutschen Richtwochen im Land und kümmert sich nicht um den Schriftstellerei-Betrieb, um den Markt. Ein völkischer Vorkämpfer, der seit über 30 Jahren Dienst tut. Ich erlaube mir, Herr Staatsminister, Ihre Aufmerksamkeit auch auf diesen Fall hinzulenken.

Mit Herrn Prof. Solger von der Berliner Universität habe

An

den Senat der Akademie der Künste,

Abteilung für Dichtung,

h i e r .

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U I Nr. 63880

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 16.August 1933.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: A 1 Jäger 0030
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postfach —

Herr Gayda von der Gesellschaft für Deutsches Schrifttum teilt mir u.a. folgendes mit:

Zu den besten deutschen Männern,zu den verdientesten Geisteskämpfern zählen viele zum Urteil Berufene den Schriftstellerm und Volkserzieher Georg S t a m m l e r (Oppershausen über Langensalza). Auch er ist mit seiner Familie ständiger Not ausgesetzt,ist gepfundet worden,hat den Offenbarungseid geleistet, ein Mann,leidenschaftlich dem Kampf um ein neues gültiges Wesen der Deutschen hingegeben,ein Mann von starker schöpferischer Kraft,der seit Jahren sich vermehrt um die Behauptung allein der körperlichen Existenz seiner Familie. "Leider"schreibt er keine Romane,sondern Dichtungen, Streitschriften,Bekenntnisse,Aufrufe-,"leider" sitzt er mit der Jugend an seinen Deutschen Richtwochen im Land und kümmert sich nicht um den Schriftstellerei-Betrieb,um den Markt. Ein völkischer Vorkämpfer,der seit über 30 Jahren Dienst tut. Ich erlaube mir, Herr Staatsminister,Ihre Aufmerksamkeit auch auf diesen Fall hinzulenken.

Mit Herrn Prof.Solger von der Berliner Universität habe

An

den Senat der Akademie der Künste,

Abteilung für Dichtung,

h i e r .

habe ich vor Jahren für Georg Stammler in Berlin eine Vortragsreihe durchgeführt, und neben Herrn Prof. Solger nenne ich Herrn Dr. Wilhelm Stapel in Hamburg, Prof. Hans F.K. Günther in Jena als Männer, die Stammler kennen und zu bewerten wissen.

Ich ersuche hierzu um Stellungnahme.

Im Auftrage

gez. von Staa.

Beglaubigt.

Ministerial-Kanzleisekretär.

Berlin d. [illegible] 33

63

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

(Deutsche Akademie der Dichtung)

BERLIN W 8, den 4. 9. 1933

PARISER PLATZ 4

Sehr verehrter Herr B i n d i n g,

Anliegendes zur Kenntnis. Wissen Sie etwas über Georg S t a m m l e r? Falls nicht, geben Sie mir die Anlage bitte zurück, damit ich selbst weiteres veranlasse.

Mit bestem Gruss

RUDOLF G. BINDING
BUCHSCHLAG (HESSEN)

6.9

Sehr verehrter Herr Blumenberg

St. ist mir unbekannt, ohne persönl. Eindruck schwer Kurzzuschreiben wie der Fall liegt.

Sagda übrigens — in Vertrauen — in Bezug auf Werte und Menschenwürdigkeit Schätzung manchmal nicht ganz zuverlässig. (Was nicht diesen Fall betreffen muss)

Im übrigen allen Dank für Ihre Mitteilungen vom 4.9.

Grüssend

habe ich [illegible]
durchgef.
Stapel i:
Stammler

Berlin d. [illegible]

(Deutsche Akademie der Dichtung)

4. 9. 1933

Sehr verehrter Herr B i n d i n g,

Anliegendes zur Kenntnis. Wissen Sie etwas über Georg S t a m m l e r? Falls nicht, geben Sie mir die Anlage bitte zurück, damit ich selbst weiteres veranlasse.

Mit bestem Gruss

[illegible]

Berlin d. [illegible]

12 – 2 –

21.September 1933.

23.SEP.1933

An

Deutsche Akademie der Dichtung.

Pariser Platz 4.

Ich überreiche anliegend wunschgemäss und zu beliebiger Verwertung eine Ansprache zur Werbung für die deutschen Theater die im Frankfurter Opernhaus am 10.September gehalten wurde.

In kollegialer Ehrerbietung und Hochachtung

sehr ergeben

Rudolf G. Binding

Berlin d. I.[illegible]

„Schau-Platz der Nation."

Ansprache zur Werbung für die deutschen Theater.

Von **Rudolf G. Binding.**

Hochgeehrte Freunde des Theaters in diesem Hause und in ganz Deutschland!

Mehr als je wissen wir und empfinden daß heutzutage in Deutschland den öffentlichen Dingen und Belangen, die uns als Nation angehen, unsere Aufmerksamkeit, unsere Anteilnahme und unser Miterleben in einem Grade entgegenkommt, wie sich dessen bisher in gleicher Allseitigkeit und gleicher Umfassung keine Zeit unserer Geschichte rühmen kann.

Aufgedeckt wie noch nie ist all das Gemeinsame, all das Oeffentliche was uns angeht. Zu diesem Gemeinsamen reihen sich — innerhalb des Staatswesens das uns umfaßt — Kultur an Politik, Politik an Wirtschaft, Wirtschaft an Kultur und Kultur an Kunst in nicht unterscheidbarer Eindringlichkeit ebenbürtig nebeneinander. Führender Geist hat dargetan — und wer wäre ihm nicht dafür und dadurch verpflichtet? — daß dies so ist; und wer es noch nicht gewußt hat der weiß es jetzt.

Genügt das nicht solches zu wissen? Wenn man von dieser Stelle und aus diesem Munde noch ein Wort der Werbung für das Theater als eine Stätte der Kunst und geistigen Kultur dieses Volkes zu sagen unternimmt: rennt man nicht offene Türen ein? preist man nicht ein einfaches Lebensbedürfnis an?

Ja! man tut es. Aber wir sind des Selbstverständlichen, wir sind der wahren Lebensinhalte und Lebenswerte der Nation so entwöhnt daß wir uns erst mit offenen Augen in die Theater setzen müssen, um zu erfahren was dort vorgeht. Wir sind entwöhnt — auch hier — von manchem das uns glühend nahe angeht und sollen dies erst sozusagen in einem freudigen Schrecken an uns selbst gewahren.

Werben wir also mit diesen großen Selbstverständlichkeiten! Preisen wir Lebensbedürfnisse eines Volkes an! Verkanntes, Vergessenes, gewaltsam und leichtsinnig Verbanntes muß uns wiedergewonnen werden!

Denn das Theater eines Volkes ist nichts Geringeres als der eigentliche Schauplatz seines Lebens: ein Schauplatz auf dem es mitagiert. Ein Schauplatz der gar keinen Sinn hat ohne den gefüllten Zuschauerraum. Ein Schauplatz nicht für den noch so guten Schauspieler sondern für den Zuschauer in Gemeinschaft mit seinem Volksgenossen. Das Theater ist nicht die Bühne — wie viele glauben — auf der gute und schlechte Stücke gespielt werden; sondern es ist die große Gemeinsamkeit des Volkes im Tempel seiner Kunst.

Und was wird dort Heiliges agiert? Da oben stehen nicht Artisten, Drahtseilkünstler, Taschenspieler, Faxenmacher, Possenreißer, Wunderkinder oder die Dame ohne Unterleib: dort droben

auf den Brettern stehst Du! Du, mein Volk! Du, Mensch! Du Nachbar! Du Frau! Du Geliebte! Du Mutter! Du Sohn! Du Leidender! Du Lasterhafter! Du Machthungriger! Du Fühlloser! Du Narr! Du Feigling! Du Held! Du Mensch ohne Eigenschaften und mit Eigenschaften — dein Schau-Platz ist es; und der da droben spielt, der sitzt neben Dir — wenn Du es nicht gar selber bist. Deine Geschichte und die Geschichte deiner Mitmenschen aus mancher Zeit, mit dir verbunden durch menschliches Schicksal, alles gleichnah durch die furchtbare und gewaltige Magie des Menschlich-Gleichen, stürzt auf dich ein. Tote werden wieder Fleisch und Blut — und es ist Fleisch von deinem Fleisch und Blut von deinem Blut; und die Lebenden sind nicht minder lebendig.

Ist Menschenschicksal zu erleben nicht Heiligkeit genug? Und Du — Du selbst! bist Du Dir als Glied Deines Volkes nicht heilig genug? Das was Dein Volk war, das was Dein Volk wird: das Seelische in Dir und in uns — das wird dort dar- und schaugestellt.

Wie will ein Volk sich achten, sich erkennen, vor sich selbst bestehen wenn es den Blick von dem eigentlichen Schauplatz seiner selbst wegwendet, statt in gemeinsamer Zuschauerandacht — auch gemeinsamer Heiterkeit und Lust — sich und den Menschen neben sich in allen Tiefen und möglichen Höhen auf diesem Schauplatz erscheinen zu sehen? Denn dort — auf der Bühne, in des Dichters Wort, in des Musikers Tönen — stehen die Gestalten des Lebens klarer, eindringlicher, wahrer und gewaltiger da als irgendwo anders, wo das Auge des Mitmenschen, der Zeitungsbericht oder das eigene Erleben hinreicht. Das ist das Vorrecht der Kunst, das ist das Vorrecht der Bretter die die Welt bedeuten!

Müssen wir uns denn vor uns selber scheuen? uns nicht beachten und an uns vorübergehen als wären wir es nicht? — Oder sollen wir nicht vielmehr sehnsüchtigen Herzens hinschauen um uns zu erblicken und wahrhaft zu erleben?

Manches Schwere, ungefüges Daherschreiten, viel Feierliches, dunkel Beschwertes herber trotzig-edler Herkunft, viel Suchendes, Tastendes, Grübelnd-Faustisches mit Begierde nach Genuß und mit Verschmachten nach Erlösung, manches Unterliegen gegenüber fremder Verführung und südlicher Klarheit, aber auch das Suchen nach der Reinheit des Gral, alle Ueberfülle und Abgründe — im Guten und im Bösen — des Seelischen, dieser deutschen Seele — dieser Deiner Seele — Volk: hier ist des allen Schauplatz.

Alle diese Eigenschaften, dieser unendliche Urgrund unseres Lebens — die vielerlei Unklarheiten, manche Lichtlosigkeiten und wahre Finsternisse, manche Sehnsüchte neben dem schon Strahlenden, Sicheren und uns ganz Bewußten — sie deuten ja auf die Zukunft dieses unseres Volkes. Wo so viel in diesem Urgrund der Seele und des Lebens unerlöst liegt, dort ist Zukunft. Trächtig von Zukunft sind wir! Trächtiger von Zukunft — so hoffen wir — als je eine Zeit, als je ein Geschlecht, die sich nach nichts umzusehen vermöchten als nach ihrer Vergangenheit.

Wie und wo kann ein Volk seine Urgründe, die Wahrheit über sich klarer, sichtbarer — im eigentlichen Sinne — erfahren als in seinem Theater? Dort ist der unbestechliche Maßstab, dort ist es selbst das richtet, wenn es nur durch beständige Anteilnahme sich zum Richter macht. Dort ist der unbestechliche Schilderer und Künder der Dichter mit der Verantwortlichkeit für sein Volk.

Nur diese Wahrheitsgestalten werden uns eigen: Nur Du bist es, Volk, was in ihnen west. Denn alles in jeglicher Dichtung ist des Volkes: aus ihm geboren, für es geschrieben. Es gibt nur einen Wallenstein — nicht den der Geschichte — sondern den Schillers. Es gibt nur einen Faust — nicht den der Sage — sondern den Goethes. Es gibt nur einen Florian Geyer — nicht den der Bauernkriege — sondern den Gerhart Hauptmanns. Es gibt nur einen Parsival — nicht den des Rittertums — sondern den Wagners. Das ist unser gemeinsamer Besitz, das ist Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut.

Wenn aber dergestalt das Theater eines Volkes nichts Geringeres ist als der Schauplatz seines Lebens, dann darf es verlangen und erwarten daß diesem Schauplatz die Aufmerksamkeit, die Anteilnahme und das Miterleben aller zu Teil werde. Das ist das Wesen wahren Theaters: daß die Zuschauer die Gemeinschaft des Volksgenossen sind und sich als solche fühlen. Hier wird nicht für Anspruchslose an einem Abend und für Anspruchsvolle an einem andern gespielt. Hier wird der Höchste und der Geringste gemeinsam im Theater sitzen. Wie im alten Theater der Griechen, das wahrhaft das Theater einer Nation war, der Oberpriester des Dionysos und der letzte Lastträger aus dem Hafen der Stadt zu gleicher Zeit auf den marmornen Stufen saßen, so soll es hier geschehen daß bei jeglichem Anlaß und zu jeglicher Aufführung die obersten Männer und Frauen dieser Stadt oder deren Vertreter mit allen arbeitenden und um diesen ihren Schauplatz kämpfenden Volksgenossen sich beieinander wissen.

Die Zuschauerschaft — das Gemeingefühl Zuschauer in dem deutschen Theater der Nation zu sein — kann nicht geschaffen werden durch Zwangsorganisationen sondern durch die freiwillige Selbstverständlichkeit jedes einzelnen, in und mit seinen Volksgenossen sich auf dem Schauplatz der Nation zu treffen.

Anders ist kein Volk, anders ist keine Gemeinschaft: hier nicht und dort nicht. Diese Gemeinsamkeit entbehrt der dunkle Raum des Kino ebenso wie der unbestimmte und unsichtbare Raum den die Zuhörerschaft des Rundfunk einnimmt. Sie sind keine Konkurrenten für den Schauplatz der Nation.

Erheben wir die Verpflichtung die uns erwächst zu einer Freude: denn jeden wird es freuen, einer Gemeinschaft anzugehören in der jeder durch Dasein, Anteilnahme, Miterleben den andern ehrt. Wenn die Logen und die Ränge von Zuschauern besetzt sind, wird der Olymp nicht leer sein.

Aus dieser Erwartung und Verpflichtung aber entspringt für die Bühnenleitung ihrerseits die höchste Gegenpflicht. Für das deutsche Volk ist das Beste gerade gut genug. Zugeständnisse, Abfütterungen, sogenannte leichte Theaterkost zu verabfolgen um damit gewisse Elemente anzulocken — das lasse man nur. Damit gewinnt man die große Gemeinsamkeit nicht um die es geht. Man setzt vielmehr jeden ins Recht nicht zu erscheinen.

Wenn aber eindeutig und klar das deutsche Theater als ein Platz der Schau der Nation entsteht, dann wird von ihm erstmalig vollständig in die Welt hinausstrahlen: die Gestalt der deutschen Seele. Die beiden Sprachen die dieser Seele zur Verfügung stehn: die Sprache des Dichters und die Sprache der Musik, werden von dort hinausklingen in die Welt. Denn die deutsche Seele — allein von allen Seelen der Völker — erfand sich zu ihrem Ausdruck außer dem gesprochenen Wort eine zweite Sprache: die der deutschen Musik. Verschieden — o durch Höhen und Abgründe verschieden — von der Musik aller anderen Völker dringt sie als Denkmal der deutschen Seele hinaus und erobert die Welt.

Dann wenn Wort und Ton auf den deutschen Theatern groß und mächtig, mit allem Anspruch der solchen Dingen zukommt, vor der Gemeinsamkeit ihrer Zuschauer von menschlichem Leben künden werden und so die wahre Sprache unseres deutschen Wesens vernommen wird, wird das deutsche Theater als Schauplatz der Nation seine Aufgabe erfüllen.

Dieser Erfüllung dienen wir indem wir in unsern Theatern jeder unsern Platz einnehmen.

Zum Beginn: „Don Juan" von Mozart.

Im Frankfurter Opernhaus.

Frankfurt hat die neue Spielzeit im Opernhause, die erste im Zeichen der neuen Kulturpolitik und unter der neuen künstlerischen Leitung, mit dem „Don Juan" von Mozart eröffnet. Die Wahl gerade dieses Werkes zum Beginn war glücklich aus mehreren Gründen. Das Schaffen Mozarts für die Bühne hat, wie wir aus den Arbeiten Otto Bachers wissen, in Frankfurt schon zu Lebzeiten des Meisters von der „Entführung" an starke Beachtung gefunden und ist nach seinem Tode als grundlegendes und kostbares Element deutscher Opernkunst gerade hier in ununterbrochener Pflege von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden. Zudem hat „Don Giovanni", der schon bald nach der Prager Uraufführung in Frankfurt zur deutschen Erstaufführung gelangte — und zwar zur ersten Aufführung in deutscher Sprache —, den Frankfurtern das Genie Mozart von jeher besonders nahegebracht und ist deshalb geradezu ein traditionelles Fest- und Feierstück unserer Bühne geworden. Noch wichtiger aber als das Anknüpfen an diese für Bühne und Publikum gleich ehrenvolle Ortstradition darf dem kritischen Betrachter vielleicht der Umstand erscheinen, daß die neue Opernleitung an die Spitze ihres Programms ein Werk, ja das Werk gestellt hat, das im Bereich des deutschen Opernschaffens den Begriff des Nationalen in einem tiefsten innersten Sinn vollendet ausprägt und doch zugleich nach Stoff und Form und Tragweite auch die geschichtliche und die allgemein mögliche geistige Verbundenheit der verschiedenen Kulturvölker offenbart. Aus altspanischer Sage und deren mehr oder minder kunstvoller theatralischer Abwandlung im Ursprungslande selbst wie in Italien, Frankreich und Deutschland ist der Text des da Ponte, aus dem Stil der italienischen Opera buffa ist die Musik

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 16. August 1933 U I Nr. 63219

Eingegangen am 18.8.33
J.Nr. 889

Betrifft: Förderung der Arbeiten des Schriftstellers Röhling, Berlin

Jnhalt: ____ Urschriftlich mit 3 Anlagen g. R.

an den Senat der Akademie der Künste,
Abteilung für Dichtung

h i e r

Bericht um gefälligen

Jm Auftrage
gez. Weber

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J.Nr. 889

Berlin W 8, den 5. Sept. 1933

Ueberreicht
Der Präsident
J. Kraus

Urschriftlich nebst 3 Anlage(n)
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n W 8

ergebenst zurückgereicht:
mit folgendem Bericht

Das von dem Schriftsteller Röhling eingereichte Gedicht "Hitlers Pflug" ist ohne besondere dichterische Bedeutung.

Die übrigen von Röhling angegebenen Werke sind hier nicht bekannt.

Senat, Abteilung für Dichtung
Jm Auftrage

den 14. August 1933

Sehr geehrter Herr Dr. T h i e r f e l d e r !

Verzeihen Sie, wenn ich erst heute zur Beantwortung Ihres Briefes vom 1. d. Mts. gelange . Auch ich habe sehr bedauert, dass wir uns gelegentlich Ihres Besuches hier in Berlin verfehlt haben und hoffe, dass wir bei Gelegenheit bald eine mündliche Aussprache nachholen können. Ich glaube Ihnen sagen zu können, dass wir in grundsätzlichen Dingen vollkommen einer Meinung sind. Bevor ich jedoch Ihnen näheres sage, möchte ich erst die Dinge im Kreise unseres Vorstandes ausführlicher zur Sprache bringen. Ich hoffe, dass dies sehr bald geschehen kann und werde dann weiteres von mir hören lassen. Ich gebe Ihnen heute schon in der Anlage ein Verzeichnis derjenigen Dichter, die unserem Senat angehören mit ihren Anschriften.

Einstweilen bin ich mit meinen Empfehlungen und besten Grüssen

Ihr sehr ergebener

An
die Deutsche Akademie
z. Hd. Herrn Dr. T h i e r f e l d e r
M ü n c h e n 8

Maximilianeum

2/1

Akademie
zur wissenschaftlichen Erforschung
und zur Pflege des Deutschtums
– Deutsche Akademie –
Postscheckkonto 8700 München

Tgb. Nr. 8145
(Bitte in der Antwort anzugeben)

Antwort an die Deutsche Akademie
ohne persönliche Anschrift erbeten.

München 8, Maximilianeum, den 1. August 1933.
Fernruf 40719

S.H.

Herrn Werner B e u m e l b u r g
Deutsche Akademie der Dichtung
B e r l i n W 8
Pariser Platz 4.

Sehr verehrter Herr Beumelburg!

Leider schlug mein Versuch, Sie am Abend vor meiner Abfahrt nach München noch zu sprechen, fehl - ich musste mit einem bestimmten Zuge fahren, und konnte deshalb Ihre Rückkehr nicht mehr abwarten.

Zu Ihrem Schreiben vom 12.Juli, für das ich herzlich danke, möchte ich folgendes bemerken: Selbstverständlich wird die Deutsche Akademie so lange die Akademie der Dichtung besteht ihrerseits nichts unternehmen, was das Wirken Ihrer Organisation nur im geringsten beeinträchtigen könnte. Ich begrüsse Ihre Bereitwilligkeit, im Sinne unserer besonderen Aufgaben mit uns zusammen zu arbeiten, und sehe darin schon einen erheblichen Fortschritt gegen den früheren Zustand, wo es an jeder, auch der äusserlichsten Verbindung fehlte. Das einzige, was die Deutsche Akademie, so lange eine organisatorische Verbindung zwischen Ihrer und unserer Organisation nicht möglich ist, tun wird und - so meine ich - tun muss, ist dies, dass sie bei der Neubildung ihres Senats (der lebendigen Verkörperung der deutschen Geistes-und Wirtschaftsführung) die an-

erkannten deutschen Dichter viel stärker als bisher berücksichtigen wird. Um nun von vornherein eine völlige Einheitlichkeit im Vorgehen beider Organisationen herbeizuführen, schiene es mir das Richtige, dass diejenigen Dichter in unserem Senat vertreten sind, die gleichzeitig im Senat Ihrer Akademie sind. Ich betone nochmals, dass damit nicht im geringsten von uns neue Unternehmungen eingeleitet werden sollen, die in Ihr Aufgabenbereich gehören, sondern dass die Zuwahl der Dichter in unseren Senat lediglich eine besondere Ehrung der dadurch betroffenen Persönlichkeit darstellt.

Dabei kann ich im Augenblicke noch gar nicht sagen, ob alle Ihre Senatoren (ich schätze, es sind etwa neun) in unseren Senat aufgenommen werden können, weil ja die Senatorenzahl bei uns beschränkt ist - wichtig ist lediglich, dass wir nicht andere Dichter durch diese Ernennung auszeichnen, als die, welche Mitglieder Ihres Senats sind. Auf eine einheitliche Front der deutschen Dichtung, namentlich dem Auslande gegenüber, legen wir den grössten Wert. Ich wäre Ihnen deshalb sehr verbunden, wenn Sie uns möglichst bald das Verzeichnis der in Betracht kommenden Damen und Herren zur Verfügung stellen wollten.

Im übrigen halte ich an dem Gedanken fest, dass eines Tages der grosse Zusammenschluss der führenden Kulturverbände kommen wird - in welcher Form und unter welcher Führung, ist dabei gewiss nicht entscheidend.

Beim nächsten Besuche in Berlin hoffe ich, Sie doch noch persönlich kennen lernen zu dürfen; mit dem Ausdrucke

2/2a

vorzüglicher Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener

gez.Dr.Thierfelder.

(Herr Dr.Thierfelder musste vorzeitig verreisen.)

i.A. L. Holzinger.

2/3

(Deutsche Akademie der Dichtung)

den 12. Juli 1933

An

die Deutsche Akademie,
zu Händen Herrn Dr. Thierfelder

München 8
Maximilianeum

Sehr geehrter Herr Thierfelder,

haben Sie besten Dank für Jhr Schreiben vom 26. Juni d. Js. und verzeihen Sie mir bitte, dass ich erst heute zu seiner Beantwortung komme, aber die von Jhnen angeschnittenen Fragen erschienen mir von solcher Bedeutung, dass ich es nicht auf mich nehmen wollte zu antworten, bevor ich mich nicht mit wesentlichen Stellen in Verbindung gesetzt hatte. Um zunächst eine wichtige Frage zu klären: Die von uns begründete Deutsche Akademie der Dichtung gehört bis zu einer weitergehenden Regelung nach wie vor rechtlich und organisatorisch zur Preussischen Akademie der Künste. Sowohl bei den massgebenden Stellen des Reichs als auch bei denen Preussens und in unserem eigenen Kreise besteht die feste Absicht, aus dieser Preussischen Akademie die grosse Akademie der deutschen Kunst zu entwickeln. Jch erblicke die Zukunft unserer beiden Jnstitutionen darin, dass Sie in München in gleichem Sinne wie bisher sich Jhren Aufgaben widmen. Die Bedeutung dieser Aufgaben bringt es selbstverständlich

2/4

selbstverständlich mit sich, dass Sie von uns aus jederzeit jegliche Unterstützung erfahren werden.

Jn diesem Augenblick aber an eine organisatorische Verschmelzung der beiden Jnstitutionen zu denken, würde ich für verfrüht und für nicht unbedenklich halten. Jch möchte Jhnen ebenso abraten - und ich sage dies ganz offen im Bewusstsein, in diesem Punkt mit den massgebenden politischen Stellen vollkommen in Einklang zu sein - nun Jhrerseits vielleicht eine Sektion für Dichtkunst aufzubauen, die sich aus Mitgliedern ausserhalb unseres Kreises zusammensetzen würde. Die Missverständnisse, die sich daraus ergeben würden, könnten die Arbeit beider Teile ausserordentlich erschweren.

Wir haben diese Dinge vor wenigen Tagen innerhalb unseres Vorstandes eingehend durchgesprochen. Wir waren uns dabei klar darüber, dass wir die engste Zusammenarbeit mit Jhnen sowohl in den praktischen als auch in den geistigen Fragen stets fördern wollen. Nichts liegt uns ferner als der Versuch irgendeine Gegensätzlichkeit zu konstruieren. Aber wir halten es im Jnteresse der Gesamtentwicklung und ihrer politischen wie kulturellen Seite für notwendig, uns schon heute in der Linie einer Entwicklung zu halten, deren Ergebnisse spätestens im nächsten Jahr, wenn nicht schon in diesem Herbst, greifbar sein werden, und die Jhrer und unserer Arbeit zunächst ein deutlich umgrenztes eigenes Gebiet zuweist.

Zu meinem Bedauern bin ich derart mit Arbeiten und Aufgaben überlastet, dass ich in der nächsten Zeit wohl kaum nach München kommen kann. Sollte Sie aber Jhr Weg nach Berlin führen, so würde ich nichts mehr begrüssen, als mich mit Jhnen in aller Offenheit und mit dem Willen zu gemeinsamer fruchtbarer Arbeit über alle diese Dinge zu unterhalten.

Mit meinen besten Empfehlungen und Grüssen bin ich

Jhr sehr ergebener

12. Juli 1933

Sehr verehrter Herr S c h ä f e r,

anbei Durchschlag eines Schreibens an die Deutsche Akademie in München zur Kenntnis. Ich fürchte, dass der Jnhalt nicht in allen seinen Teilen Jhre Billigung findet. Jch bitte Sie aber, versichert zu sein, dass ich das Beste beider Jnstitutionen im Auge habe. Es wäre aber der grösste Fehler, wenn ich bei der Aufbauarbeit für unsere Akademie die allgemeinen politischen Gesichtspunkte ausser acht lassen würde, die sich aus der Zeit ergeben. Es ist selbstverständlich , dass Jhre persönliche Stellungnahme zur Münchener Akademie dadurch nicht im geringsten berührt wird. Ebenso selbstverständlich ist, dass wir auf eine loyale Zusammenarbeit mit München den allergrössten Wert legen.

Mit meinen besten Grüssen bin ich

Jhr ergebener

(Deutsche Akademie der Dichtung)

den 12. Juli 1933

An

die Deutsche Akademie,
zu Händen Herrn Dr. Thierfelder

München 8
Maximilianeum

Sehr geehrter Herr Thierfelder,

haben Sie besten Dank für Jhr Schreiben vom 26. Juni d. Js. und verzeihen Sie mir bitte, dass ich erst heute zu seiner Beantwortung komme, aber die von Jhnen angeschnittenen Fragen erschienen mir von solcher Bedeutung, dass ich es nicht auf mich nehmen wollte zu antworten, bevor ich mich nicht mit wesentlichen Stellen in Verbindung gesetzt hatte. Um zunächst eine wichtige Frage zu klären: Die von uns begründete Deutsche Akademie der Dichtung gehört bis zu einer weitergehenden Regelung nach wie vor rechtlich und organisatorisch zur Preussischen Akademie der Künste. Sowohl bei den massgebenden Stellen des Reichs als auch bei denen Preussens und in unserem eigenen Kreise besteht die feste Absicht, aus dieser Preussischen Akademie die grosse Akademie der deutschen Kunst zu entwickeln. Ich erblicke die Zukunft unserer beiden Institutionen darin, dass Sie in München im gleichem Sinne wie bisher sich Jhren Aufgaben widmen. Die Bedeutung dieser Aufgaben bringt es selbstverständlich

selbstverständlich mit sich, dass Sie von uns aus jederzeit jegliche Unterstützung erfahren werden.

Jn diesem Augenblick aber an eine organisatorische Verschmelzung der beiden Jnstitutionen zu denken, würde ich für verfrüht und für nicht unbedenklich halten. Jch möchte Jhnen ebenso abraten - und ich sage dies ganz offen im Bewusstsein, in diesem Punkt mit den massgebenden politischen Stellen vollkommen in Einklang zu sein - nun Jhrerseits vielleicht eine Sektion für Dichtkunst aufzubauen, die sich aus Mitgliedern ausserhalb unseres Kreises zusammensetzen würde. Die Missverständnisse, die sich daraus ergeben würden, könnten die Arbeit beider Teile ausserordentlich erschweren.

Wir haben diese Dinge vor wenigen Tagen innerhalb unseres Vorstandes eingehend durchgesprochen. Wir waren uns dabei klar darüber, dass wir die engste Zusammenarbeit mit Jhnen sowohl in den praktischen als auch in den geistigen Fragen stets fördern wollen. Nichts liegt uns ferner als der Versuch irgendeine Gegensätzlichkeit zu konstruieren. Aber wir halten es im Jnteresse der Gesamtentwicklung und ihrer politischen wie kulturellen Seite für notwendig, uns schon heute in der Linie einer Entwicklung zu halten, deren Ergebnisse spätestens im nächsten Jahr, wenn nicht schon in diesem Herbst, greifbar sein werden, und die Jhrer und unserer Arbeit zunächst ein deutlich umgrenztes eigenes Gebiet zuweist.

Zu meinem Bedauern bin ich derart mit Arbeiten und Aufgaben überlastet, dass ich in der nächsten Zeit wohl kaum nach München kommen kann. Sollte Sie aber Jhr Weg nach Berlin führen, so würde ich nichts mehr begrüssen, als mich mit Jhnen in aller Offenheit und mit dem Willen zu gemeinsamer fruchtbarer Arbeit über alle diese Dinge zu unterhalten.

Mit meinen besten Empfehlungen und Grüssen bin ich

Jhr sehr ergebener

Akademie
zur wissenschaftlichen Erforschung
und zur Pflege des Deutschtums
— Deutsche Akademie —
Postscheckkonto 5700 München

Tgb.Nr. 77/33
(Diese in der Antwort angeben)

Antwort an die Deutsche Akademie
erbeten.

J. Nr. 1042

5 Anlagen

S.H.

den 28. September 1933

Wiederholte Vorgänge der letzten Zeit veranlassen die Abteilung für Dichtung zu der Anfrage an den Herrn Minister, wie sich die Abteilung für Dichtung verhalten soll, wenn der Rundfunk oder eine Bühne die Wiedergabe der Werke solcher Mitglieder der der Abteilung ablehnen, deren Bücher früher oder auch jetzt noch in Buchverlagen mit jüdischen Besitzern erschienen sind.

Die Abteilung für Dichtung wäre für eine baldige autoritative Klärung dieser Frage dankbar.

Abteilung für Dichtung
Der Vorstand
Jm Auftrage

Ueberreicht
Der Präsident
Jn Vertretung

An
den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
Berlin W 8

N Ya Bd 2

Akademie
zur wissenschaftlichen Erforschung
und zur Pflege des Deutschtums
– Deutsche Akademie –
Postscheckkonto 8700 München

Tgb.Nr. 757
(Bitte in der Antwort anzugeben)

Antwort an die Deutsche Akademie
ohne persönliche Anschrift erbeten.

5 Anlagen

München 8, Maximilianeum, den 26.Juni 1933.
Fernruf 40719

S.H.

Herrn Werner B e u m e l b u r g
Schriftführer der Deutschen Akademie
der Dichtung

B e r l i n W.8

Pariserplatz 4.

Sehr verehrter Herr Beumelburg!

Herr Dr.Wilhelm Schäfer hat, wie er mir am 16.Juni schrieb, bereits Mitteilungen von den Plänen gemacht, die ich schon seit langem im Kreise der Deutschen Akademie in München erörtert habe und deren Verwirklichung im rechten Augenblick leider nicht möglich war. Durch Gespräche mit ihm und einen neuerlichen Briefwechsel bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass vielleicht auch jetzt noch eine Möglichkeit besteht, zwischen der Deutschen Akademie in München und der neuen Akademie in Berlin eine engere Verbindung, ja womöglich eine Ineinanderfügung beider Organisationen herbeizuführen. Deshalb wende ich mich nunmehr an Sie als die dafür in erster Linie zuständige Persönlichkeit.

Der Konstruktionsfehler der Deutschen Akademie in München, das deutsche dichterische Schrifttum nicht grosszügig in ihren Organisations-und Wirkungsbereich einbezogen zu haben, soll auf alle Fälle beseitigt werden. Es ist (und war schon seit längerer Zeit) beabsichtigt, eine Anzahl der bezeichnendsten Vertreter der nationalen Dichterfront in unseren Senat einzubeziehen. Nicht nur aus repräsentativen Gründen, sondern

weil wir die Beratung durch massgebliche deutsche Dichter für unsere gesamte Arbeit unbedingt brauchen.

Es wäre nun zu überlegen, ob nicht die Deutsche Akademie in Berlin in ihrer Gesamtheit mit unserer Organisation verschmolzen werden könnte - nicht so, dass sie auf ihren besonderen körperschaftlichen Charakter verzichten sollte, denn es gibt für sie Aufgaben zu erfüllen, die nur Sie erfüllen kann, wohl aber so, dass sie einen besonderen Teil jener grossen »Deutschen Akademie« bildet, die wir noch nicht sind, die wir aber doch werden wollen und für deren Verwirklichung nach zweihundertjährigen Erörterungen und Versuchungen nun endlich die Stunde gekommen ist.

Ich schicke Ihnen zunächst einmal die wichtigsten Drucksachen über die Deutsche Akademie, ferner unser letztes Heft der »Mitteilungen« mit einem programmatischen Aufsatze, den ich zu Anfang des Jahres schrieb und der die Richtung angibt, in der wir auf literarischem Gebiete bisher (vielleicht als einzige grosse Körperschaft) gearbeitet haben und künftig arbeiten werden. Es war mir sehr wertvoll, dass sowohl Wilhelm Schäfer wie Hans Grimm mir gestern schrieb, dass der Aufsatz »seinen eignen Glauben in diesen Dingen ausdrücke«. Ferner übersende ich Ihnen einen früheren Brief an Schäfer, in dem ich versucht habe, die Aufgaben zu umreissen, die im Rahmen unserer Organisation für die deutsche Dichtung erfüllt werden könnten. Als ich jenen Brief schrieb, ahnte ich nicht, wie viel wichtiger bereits nach wenigen Monaten die Aufgabe werden würde, die ich schon damals in den Vordergrund gestellt hatte: im Auslande für den deutschen Geist unserer Dichtung zu zeugen und nichts zu ver-

2/9a

säumen, um so rasch wie möglich mit den bisherigen Vorstellungen von deutschem Schrifttume aufzuräumen.

Die Deutsche Akademie ist in erster Linie ein Instrument zur Beeinflussung des Auslandes; was hier an Anknüpfungen nach allen Teilen der Welt durch Mittelstellen und Vertrauensleute geleistet, an praktischen Erfahrungen in stiller Arbeit geschaffen worden ist, wissen in Deutschland nur wenige; es dürfte jedenfalls keine Stelle geben, die eher in der Lage wäre, auch heute noch völlig ungehindert im Auslande zu wirken, als die Praktische Abteilung der Deutschen Akademie. Wir sind gern bereit, alle unsere Erfahrungen in den Dienst des deutschen Gegenwartsschrifttums zu stellen und sind überzeugt, dass wir dem deutschen Schriftsteller wirklich nützen können. Wir wissen andererseits aber auch, dass unser Prestige erheblich gewinnt, wenn sich die deutschen Dichter zu uns bekennen.

Gelingt es, die Deutsche Akademie in München, die die Verbreitung deutscher Sprache und Literatur im Auslande betreibt, mit der Dichterakademie zu verbinden, deren Mitglieder das Schrifttum unserer Zeit schaffen, und als drittes Glied das von uns geplante deutsche Sprachamt ins Leben zu rufen, das die deutsche Sprache pflegt, dann verfügen wir über einen Organismus, wie er den Besten der Vergangenheit als nationales Ideal vorgeschwebt hat. Alle kleinen Fragen persönlicher Natur oder des taktischen Vorgehens sollten demgegenüber zurücktreten - zumal ich glaube, dass im Interesse des deutschen Schriftstellers gelegen ist, nicht in einer isolierten Körperschaft »unter sich zu sein«, sondern in tätigem geistigen Austausche mit den kulturell wirkenden Kreisen der ganzen Nation zu stehen.

2/10

Die Fragen, die ich anschnitt, sind so wichtig, dass sie schriftlich nicht erledigt werden können. Ich bin gern bereit in absehbarer Zeit mit Ihnen in Berlin über diese Dinge zu - sprechen, wenn Sie es nicht vorziehen, einmal nach München zu kommen. In diesem Falle dürften Sie sich als Gast der Deutschen Akademie betrachten. Rasches Handeln ist notwendig, da sich voraussichtlich für uns so bald keine Gelegenheit wieder bietet, im Zuge der Umgestaltung unserer Körperschaften die wichtigsten Persönlichkeiten des deutschen Schrifttums in die Deutsche Akademie hineinzunehmen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

i. A.

A Thierfelder

2/10 a

Dr. h. c. Wilhelm Schäfer
Sommerhalde
Post Ludwigshafen-Bodensee

Berlin d. 14.6.33.

36

Den 16. Juni 33.

Lieber Werner Beumelburg,

nicht wahr, ich darf mir den Herrn ersparen? Wie ich neulich schon mitteilte, hatte ich vor meinem Wiedereintritt in die Abteilung für Dichtung mit der deutschen Akademie in München unterhandelt, ob in ihrer zeitgespannten Organisation nicht endlich auch eine Sektion für Dichtung eingebaut werden könnte. Als die Verhandlungen in Berlin wieder begannen, habe ich gezaudert, abgewartet - damit keine Konfusion entstände - und versprochen, die Herren auf dem Laufenden zu halten. Dementsprechend teilte ich nun das "Ergebnis mit, soweit es in der Fassung stand, und regte an, den Senat als Abteilung für deutsche Dichtung in die deutsche Akademie hinein zu nehmen, damit auf diese Weise eine Art Personal-Union entstände. (Denn nichts wäre törichter, als wenn nun die D.A. sich mit anderen Dichtern umsähe.) Daraufhin erhielt ich neben den beiliegenden Brief, den ich Ihnen mit der Bitte sende, die Sache im Vorstand zu überlegen.

Ebenso wenig, wie ich mich der D.A. aufdrängte - sie trat an mich heran - habe ich den persönlichen Wunsch, in etwaigen Verhandlungen eine Rolle zu spielen. Ich denke nur an die Möglichkeit, eine gut eingespielte Organisation der D.A. der Dichtung dienlich zu machen, und würde einen Brückenbau zur dichtenden Wissenschaft hinüber begrüßen, der z.B. zur preußischen Akad. der Wissenschaften

2/11

unmöglich ist. Es wäre eine Art Gleichschaltung, die unserm Einfluss und damit die Geltung des Dichters vor seinem Volk stärkste Aufgaben wären wir gesicherter gegen Aufsplitterung und Propaganda."
Ich teile nun Herrn Dr. Hierfelder kurz mit, dass ich seinen Brief Ihnen übersandt und damit die Angelegenheit in Ihre bestgute Hände gelegt habe.
Fast muss ich befürchten, dass unserem Statuten ein Schatten in den raschen Sonnenaufgang gefallen ist, weil ich noch keine Abschrift erhielt.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr
Wilhelm Schäfer.

2/11a

Berlin d. 14.6.33.

26

Akademie
zur wissenschaftlichen Erforschung
und zur Pflege des Deutschtums
— Deutsche Akademie —
Postscheckkonto 8700 München

München 8, Maximilianeum, den 13. Juni 1933.
Fernruf 40719

S.H.

Tgb. Nr. 7183
(Bitte in der Antwort anzugeben)

Antwort an die Deutsche Akademie
ohne persönliche Anschrift erbeten.

Herrn Dr.h.c. Wilhelm S c h ä f e r
S o m m e r h a l d e
Post Ludwigshafen-Bodensee.

Hochverehrter Herr Dr. Schäfer !

Als ich in der Zeitung den Bericht über die Bildung einer Deutschen Akademie der Dichtung las, nahm ich an, dass mein Plan, eine organische Verbindung zwischen der Deutschen Akademie und der Berliner Körperschaft herzustellen, damit sich erledigt habe. Um so mehr freuen mich Ihre Zeilen vom 12. Juni, aus denen zum mindesten das eine hervorgeht, dass Sie anderer Ansicht sind und dass Sie den Anschluss der Deutschen Akademie der Dichtung in irgendeiner Form an die Deutsche Akademie in München für möglich und wünschenswert halten. Seien Sie versichert, dass ich nichts unversucht lassen werde, diesen Plan mit verwirklichen zu helfen, da ich mir davon sowohl eine Verstärkung unserer Bestrebungen als auch eine Förderung des uns am Herzen liegenden deutschen Schrifttums erwarte. Ich zweifle keinen Augenblick, dass alle massgeblichen Persönlichkeiten der Deutschen Akademie bereit sind, mit der Deutschen Akademie der Dichtung in eine engere Verbindung zu treten; da sich im Zug der gegenwärtigen Entwicklung gerade jetzt die Möglichkeit der Ergänzung und Erweiterung unserer Körperschaften ergibt, ist auch der Zeitpunkt weit günstiger, als noch vor einem Vierteljahr. Ich wäre Ihnen nunmehr für einen Hinweis dankbar, wie wir von hier aus vor-

2/12

gehen sollen. Welche Stelle oder welche Persönlichkeit ist im Augenblick zur Entgegennahme von Vorschlägen in erster Linie zuständig? In wie weit ist das Preussische Kultusministerium interessiert? Besteht noch eine organisatorischer Zusammenhang zwischen der Preussischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Dichtung? Sind die Statuten bereits im wesentlichen fertiggestellt oder wäre, wenn jetzt sehr rasch ein Vorschlag seitens der Deutschen Akademie käme, noch Gelegenheit gegeben, die Statuten der Deutschen Akademie der Dichtung entsprechend abzufassen? Welche wesentlichen Aufgaben verfolgt die Deutsche Akademie der Dichtung? In welcher Form glaubt man die zweifellos vorhandenen Pläne finanzieren zu können? Was erwarten sich Ihre Herren Kollegen, wenn sie sich in irgendeiner Form der Deutschen Akademie anschliessen? Diese Fragen müssten wohl beantwortet werden, ehe ich in der Lage wäre, bestimmte Vorschläge zu machen. Gelänge es, und das wäre wohl dem rascheren Tempo der gegenwärtigen Entwicklung angemessen, bis zum Oktober 1933 die Sache zu beiderseitiger Zufriedenheit in Ordnung bringen, so könnte bei der bestimmt stattfindenden und diesmal besonders eindrucksvoll durchzuführenden Jahresversammlung der Deutschen Akademie im Oktober zum ersten Male die neue Vertretung der zeitgenössischen Dichtung vor die Öffentlichkeit treten.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

i. A.

Dr Thierfelder

2/11 2/12a

Berlin d. [illegible].33. 63 54 2

26

ABSCHRIFT

Nr.2242 9.Februar 1933

S.H.

Herrn Dr.h.c.Wilhelm Schäfer

Sommerhalde

Post Ludwigshafen-Bodensee.

.....»Ich möchte Ihnen vertraulich mitteilen, dass bei der letzten Sitzung des Senats der Deutschen Akademie im Oktober vorigen Jahres grundsätzlich beschlossen worden ist, einen bestimmten Kreis deutscher Schriftsteller in engere Verbindung mit der Akademie zu bringen und dass ich schon seit Monaten verschiedene Fühler ausgestreckt habe, um im Gedankenaustausch mit anderen die Form zu finden, in der das geschehen könnte. Insbesondere habe ich eingehend mit Dr.Pechel von der Deutschen Rundschau, Dr.Hübscher von den Süddeutschen Monatsheften und Dr.Fechter von der Deutschen Allgemeinen Zeitung gesprochen. Mein Gedanke war der, in einem Aufsatz (siehe beiliegendes Heft), der seinen Ausgangspunkt von der Besprechung der beiden kürzlich erschienenen Literaturgeschichten von Paul Fechter und Guido Brand zu nehmen hätte, die augenblickliche Situation zu umreissen und eine stimmungsmässige Unterlage für das zu schaffen, was dann organisatorisch zu geschehen hätte. Ich gehe dabei in erster Linie von unserer praktischen Arbeit aus, deren Kernstück die Werbung für die deutsche Sprache und das deutsche Schrifttum im nichtdeutschen Ausland ist. Die Frage, welches Schrifttum, welchen Geist unserer Dichtung, welche wirklich über den Tag hinausdauernden Werke dem Auslande planmässig bekannt gemacht

2/13

werden sollen, stellt sich für uns so gebieterisch, dass wir eine klare Entscheidung treffen müssen. Wir können sie nicht treffen, ohne uns der moralischen und praktischen Mitwirkung all der Persönlichkeiten versichert zu haben, die mit ihren Werken und ihrem Wirken unserer Werbearbeit den Inhalt geben.

Eine Sektion für Dichtkunst, wenn es zu einer solchen Gründung kommen würde, (man wird vielleicht klugerweise den schwerbelasteten Namen nicht wählen), hätte meines Erachtens erster Linie nicht repräsentative Aufgaben zu erfüllen, sondern praktische. Ich denke die Repräsentation des Dichters und seines Werkes wird von jedem einzelnen selbst geleistet. Was aber fehlt, ist die Zusammenfassung aller gesunden Kräfte, frei von politischer Tendenz und einzig erfüllt von dem Bestreben, die Fülle deutscher künstlerischer Gestaltung in-und ausserhalb des Reiches aufnahmebereiten Menschen nahe zu bringen. Gewiss müsste eine Sektion für Dichtkunst auch Fragen behandeln, die XXXXXXXXXXXXX XXXXXXXXX die materielle Sicherung des freischaffenden Künstlers betreffen, die das Verhältnis von Kunst und staatlicher Kulturpflege betreffen und ähnliches. Ich glaube jedoch, dass es ein Fehler wäre, solche Fragen an die Spitze zu stellen und fruchtlose Debatten zu entfesseln; wirklich Nützliches, Dauerndes und im deutschen Sinne Notwendiges kann nur durch unermüdliche praktische Einzelarbeit geleistet werden, die auf dem Gebiete des Vortragswesens, der Bücherverbreitung, der Schaffung von Unterrichtsbüchern, der Rezension dichterischer Werke, der Zeitungs- und Zeitschriftenwerbung im Auslande usw. liegen. Unabhängig davon erschiene es mir eine schöne Aufgabe der Deutschen Akademie zu sein, jährlich eine Reihe von Ehrenpreisen für besonders hervorragende Leistungen auf den einzelnen Gebieten des Schrifttums

2/1 2113a

Berlin d. 14.33.

63
54
27

zu verleihen, deren Wert mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse nicht in erster Linie nach der Höhe des verliehenen Betrages, sondern nach der würdigen Form, in der er den Empfängern zuteil wird, bemessen werden müsste.

Eine strenge Auswahl derer, die in den Kreis der Akademie einzubeziehen wären, ist selbstverständlich. Wenn irgendwo, so dürfte hier nicht der Ruhm des Tages und die geschäftliche Propaganda des Interessenten, auch nicht die offizielle Anerkennung der Literaturgeschichte, sondern nur die dauerhafte Leistung entscheiden. Die Auswahl müsste frei von Engherzigkeit getroffen werden. Massgebend wäre die grosse dichterische Leistung und die feste Verwurzelung des Dichters im deutschen Volkstum. Der artistische Aesthet grosstädtischer Prägung und verwaschenen völkischen Charakters wäre ebenso abzulehnen, wie der Schriftsteller, bei dem eine biedere Gesinnung und ehrliches nationales Wollen die Unzulänglichkeit seiner dichterischen Kraft nicht verdecken kann. Vielen Menschen erscheint es im Augenblick noch eine fast unlösbare Aufgabe, einen solchen Kreis zusammenzubringen, ohne dass in der Öffentlichkeit eine heftige Auseinandersetzung die Folge ist. Ich persönlich glaube nicht, dass es so schwer ist, die Grenzen so zu ziehen, dass wirklich die Gruppe von Schriftstellern, die es nach künstlerischer Leistung und deutscher Gesinnung verdient, aus dem Mittelmässigen herausgehoben zu werden, erfasst wird. Abfällige Kritik wird natürlich in keinem Falle ausbleiben, aber warum soll man sie fürchten, wenn man eine Arbeit unter einem lauteren Gesichtspunkt anpackt, von dessen Richtigkeit man erfüllt ist? Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie, falls es persönlich nicht möglich ist, wenigstens schriftlich einmal zu diesen Ausführungen Ihre Meinung äussern würden.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
ergebenst gez.Dr.Thierfelder.

2/14

(Deutsche Akademie der Dichtung)

5. Juli 1933

Anbei der Entwurf eines Antwortschreibens an die Münchener Akademie. Ich bitte ergebenst um Durchsicht und sogenende Rücksendung an die Akademie.

gez. Beumelburg

An

Hanns Johst

Hans Fr. Blunck

ORR. Dr. Zierold

2/15

Berlin C. 19.33.

den 20. Juni 1933

Hochverehrter Herr S c h ä f e r,

haben Sie besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 16. Juni, dem der Brief der Münchener Akademie vom 14. Juni beigefügt war. Ich werde bei nächster Gelegenheit mit Johst und Blunck und auch mit Oberregierungsrat Zierold vom Kultusministerium den ganzen Fragenkomplex durchsprechen und Ihnen dann Nachricht geben. Ich hoffe, dass es keine allzu grossen Schwierigkeiten macht, zu einer guten und dauerhaften Lösung zu gelangen. Einstweilen möchte ich jedoch der Entwicklung nicht vorgreifen, bis die Angelegenheit unserer Statuten und auch die finanziellen Dinge in irgendeiner Weise geregelt sind.

Die Abschrift der Statuten werden Sie inzwischen hoffentlich erhalten haben.

Mit meinen besten Grüssen und Empfehlungen bin ich

Ihr ergebener

Berlin d. 14.8.33.

62

35

J.Nr. 866

den 14. August 1933

Betr.: Fortführung und Abschluss
der Herausgabe der gesammelten
Werke des Dichters Paul Ernst

Beigefügte Anlage mit der Bitte um Kenntnisnahme und Prüfung, ob im Sinne der Bitte des Verlages Albert Langen in München verfahren werden kann.

Im Auftrage

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

Berlin W 8

Berlin d. 194.33.

31

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 26. Juni 1933 -U II X Nr. 62573

Eingegangen am 28.6.1933
J.Nr. 658

Betrifft: Gesuch des Dr. Hans Schlobies, Berlin um Gewährung eines Stipendiums zur Förderung der Arbeiten des Dichters Hans Voss oder Berufung an eine Stätte, von der aus er öffentlich wirken kann.

Inhalt: Urschriftlich mit 1 Anlagen z.R.

an den Senat der Akademie der Künste,
Abteilung für Dichtung

h i e r

mit dem Ersuchen um gefällige Aeusserung eine

Im Auftrage
gez. von Staa

Frist: 2 Wochen

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J.Nr. 658

Berlin W 8, den 19. Juli 1933

Ueberreicht
Der Präsident
J.A.

Urschriftlich nebst 1 Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n W 8

ergebenst zurückgereicht:
mit folgendem Bericht

einzusetzen aus dem Gutachten

Abteilung für Dichtung
Im Auftrage

11.Juli 1933.

Gutachten

Zu dem Gesuch des Dr. H a n s S c h l o b i e s, Berlin, betr.Stipendium zur Förderung der Arbeiten des Dichters H a n s V o s s oder Berufung an eine Stätte, von der aus er öffentlich wirken kann, äussert sich ~~der unterzeichnete Ausschuss~~ 3) ~~der~~ die Deutsche Akademie ~~für~~ Dichtung gutachtlich dass die Aufgabe, die in der Eingabe des Herrn Dr.Schlobies ~~als~~ unlösbar gehalten wird, nämlich die Edda dem heutigen Deutschen nahe zu bringen, nicht erstmalig von Herrn Hans Voss gelöst ~~ist~~ oder erfüllt ist. Ausser andern Erscheinungen aus früherer Zeit heben wir nur die Eddaübertragung von Felix Genzmer (Diederichs 1920) mit den klassischen Einleitungen von Andreas Heusler hervor, sicher dem grössten Kenner des Gebiets. Diese Uebertragung übertrifft die von Hans Voss bei weitem an Charakter, Ursprünglichkeit und Kraft. Ob sich die Persönlichkeit des Dichters Hans Voss zu einer Berufung an eine Stätte eignet von der aus er öffentlich wirken kann vermag ~~der unterzeichnete Ausschuss~~ nicht zu beurteilen.

Die Gewährung eines Stipendiums hängt ebenfalls von Verhältnissen ab, deren Beurteilung von ~~dem unterzeichneten~~ Ausschuss nicht vorgenommen werden konnte.

Der unterzeichnete Ausschuss der Akademie ist sich bewusst dass das abegebene Gutachten möglicherweise als unzureichend für eine Entscheidung aufgenommen werden wird, sieht sich aber nicht in der Lage ohne besonderen Auftrag nachzuprüfen für welche öffentliche Wirksamkeit Hans Voss sich eignet. Selbstverständlich würde eine eindringliche Arbeit auf dem Gebiete der Eddaforschung oder altgermanischer Quellen ein Stipendium rechtfertigen; von den für die Arbeit notwendigen Fähigkeiten vermochte sich jedoch der unterzeichnete Ausschuss ~~zu~~ kein Urteil zu bilden. Ein solches wäre nur von Forschern auf diesem Gebiet zu verlangen, etwa von Andreas Heusler, Professor in Basel.

Deutsche Akademie der Dichtung

Abteilung S.

Der Vorsitzende:

Binding, Dr. h. c.

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom ... 9. Juni ... 19.33 ... -U I ~~Nr.~~ Nr. 6644

Eingegangen am 12. 6. 33
J.Nr. 594

Betrifft: Gutachten über 2 Bücher von Hans Joachim

Inhalt: Urschriftlich mit 4 Anlagen g.R.

an ~~den Senat der~~ Akademie der Künste, ~~Abteilung für Musik,~~

hier

mit der ~~Ersuchen~~ Bitte um gutachtliche Aeusserung ~~übersandt.~~

Im Auftrage

gez. Günther

wv mit 4 Anl. z. R.

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den. 19. 7. 1933
J.Nr. 594

Ueberreicht
Der Präsident
J. A.

Urschriftlich nebst 4 Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin W 8

~~Nach Kenntnisnahme~~ ergebenst zurückgereicht:
mit folgendem Bericht

einzusetzen aus dem Gutachten

Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

Berlin d. 12.4.33.

63
54
37

11.Juli 1933.

Gutachten

Die beiden Bücher von E r w i n Z i n d l e r
»Auf Biegen und Brechen« und » Fünf Brüder Braderup« hat ~~der unterzeichnete Ausschuss 3) der Akademie der Künste~~, Abt. für Dichtung geprüft. Es ist kein Zweifel dass der Verfasser in beiden Büchern die Gegenstände darzustellen sich bemüht hat und auch dargestellt hat die er in seiner Eingabe vom 31.Mai an das Preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hervorhebt. Die Darstellung ist schlecht und recht in einem gemeinverständlichen herzhaft mit Hamburger Dialekt versetzten frisch anmutenden Deutsch geschrieben. Die Gestaltungskraft des Verfassers ist nicht sehr stark und keinesfalls über das Mass einer guten Unterhaltungsliteratur hinausgehend. Nur selten ist der Stil wirklich schlecht in der Art etwa wie die folgende Stelle auf S.220 des Buches »Auf Biegen und Brechen« beweist.

»Durch die Offizierverluste war eine Umstellung innerhalb der Batteriebesetzung vorgenommen worden.«

Der Satz wird hier angeführt weil auch im Allgemeinen in diesem Ton erzählt wird.

Man kann gegen beide Bücher keinerlei Einwände erheben. Dagegen kann man ruhig behaupten dass »die Seuche des Remarquismus« kaum durch derartig ziemlich primitive Darstellungen bekämpft wird und auch nicht bekämpft zu werden braucht. Das Buch von

Remarque in an seiner eigenen Unwahrheit zu Grunde gegangen und würde jedenfalls, wenn es stärker gewesen wäre, nicht durch einen Angriff wie er hier in Anspruch genommen wird wirksam zu bekämpfen gewesen sein.

Der Ausschuss kann sich dem Urteil dassdas Buch »das grösste Heldenlied der Weltgeschichte« genannt wird keinesfalls anschliessen.

In der Eingabe vom 31.Mai 33 bittet nun der Pg.Zindler das Preussische Ministerium für Wissenschaft,Kunst und Volksbildung um Befürwortung der Anschaffung beider Bücher in dem dem Amtsbereich des Ministeriums unterstellten Büchereien. Sofern die gutachtliche Aeusserung ~~des unterzeichneten Ausschusses~~ auch zu dieser Frage verlangt wird, möchte er dringend vor einer solchen Befürwortung warnen. Eine solche würde die Befürwortung von tausend ähnlich gearteten Büchern nach sich ziehen müssen oder nach sich ziehen können, und wenn erst einmal das Ministerium mit Begutachtungen von Büchern sich befassen wird, müsste ein besonderes Büro dafür eingerichtet werden, weshalb die Akademie gleich bei dem ersten Falle es für ihre Pflicht hält nachdrücklich auf die Folgen einer solchen Befürwortung aufmerksam zu machen. Auf die von dem Verfasser beigebrachten Urteile anderer,so wohlgemeint dieselben sind als Ermutigung und vielleicht als Dank für den Verfasser, darf man bei solchen Büchern nicht zu viel geben. Die Zeitungskritik hat das ihre für die Bücher getan und die Akademie kann nicht die Hand dazu bieten, eine

Berlin d. 1[illegible].33.

schriftstellerisch zwar nicht üble aber doch das Mittelmass keinesfalls überschreitende Leistung an eine Stelle gerückt zu sehen die ihr nicht zukommt und die ihr einen gutachtlich gestützten Platz vor andern Publikationen anweist welche einfach diesen Platz und diese Befürwortung garnicht nachsuchen.

Denn die Akademie macht kein Hehl daraus dass die Eingabe von Zindler an das Ministerium einer gewissen Zudringlichkeit nicht entbehrt für welche die Akademie jedenfalls nicht einzutreten vermag.

Deutsche Akademie der Dichtung
Abteilung 3.
Der Vorsitzende:

Berlin d. 184.33.

11. 7. 33

12. JUL. 1933

An
Deutsche Akademie für Dichtung
Sekretariat

Beehre ich die Sachen
Zündler und Voss
die mir von dort am 4. 7. zugingen, mit den
eingeholten Gutachten ergebenst zurück.

Ihrich
z. d. Ausschuss 3

Zur Sache Zündler
2 Bücher
gesondert.

13.

Berlin C. 2. 04.33. 63

37

(Deutsche Akademie der Dichtung)

4. Juli 1933

Herrn Dr. h. c. Rudolf B i n d i n g

als Vorsitzenden des 3. Ausschusses, in dessen Aufgabenkreis die Frage des dichterischen Nachwuchses fällt, mit der Bitte um Prüfung und Rückgabe ergebenst übersandt.

J. A.

1. (J. Nr. 658 betr. Gesuch des Dr. Hans Schlobies in Berlin um Gewährung eines Stipendiums zur Förderung der Arbeiten des Dichters Hans Voss oder Berufung an eine Stätte, von der er öffentlich wirken kann)

2. (J. Nr. 594 betr. Gutachten über 2 Bücher von Erwin Zindler).

Dfa

den 12. Juli 1933

Die unterzeichnete Abteilung für Dichtung an der Preussischen Akademie der Künste hat Ihre Eingabe vom 31. 5. 1933, die Sie in gleicher Weise an das Kultusministerium gerichtet haben, geprüft.

Eine Unterstützung Ihres Vorschlages, von dem nach Ihrer Meinung die Existenzmöglichkeit unserer Schriftsteller und Dichter abhängt, beim Kultusministerium konnte nicht erfolgen. Ihre Eingabe hat sich besonders in ihren tatsächlichen Angaben als unzutreffend erwiesen. Es ist nicht der Fall, dass Zeitschriften und Zeitungen lediglich oder auch nur vorzugsweise sich ihre Beiträge zu billigen Abonnementspreisen von den sogenannten "Korrespondenzen" verschaffen. Keine Zeitung von Bedeutung und sicher keine Zeitschrift von irgendwelcher Bedeutung betritt diesen Weg ausschliesslich oder auch nur grundsätzlich. Ganz kleine Zeitungen mögen vielfach sich der "Korrespondenzen" bedienen, um Zweitdrucke zu erhalten. Die "Korrespondenzen" sind für den Vertrieb guter Zweitdrucke geradezu notwendig; aber auch für Erstdrucke eine nicht zu verachtende Vermittlungsstelle, da sie den Bedarf der Zeitungen und Zeitschriften sehr viel besser kennen, das ganze Material überblicken und viel rationeller arbeiten als der einzelne Schriftsteller es könnte. Damit soll nicht geleugnet werden,

Frau

Antonie R h a n

Berlin-Steglitz
Humboldstr.1

dass -

dass - wie überall - auch unter den Korrespondenzbüros Ausnutzer und Uebervorteiler der Schriftstellerschaft bestehen.

Dagegen haben wir uns überzeugt, dass bei hervorragenden und durchaus anständigen Verlagen und auch selbstständig "Korrespondenzen" bestehen, die eine angemessene Vergütung ihrer Tätigkeit erwarten dürfen.

Jhre Beweisführung gegen die "Korrespondenzen", welche Beweisführung Sie durch den selbständigen Vertrieb Jhrer Arbeiten bei etwa 180 Zeitungen zu führen gedachten, würde nur stichhaltig sein, wenn Sie die gleichen Arbeiten (etwa unter einem Pseudonym) durch "Korrespondenzen" angeboten hätten. Dann hätte sich ja erwiesen, ob nicht vielleicht die Arbeiten auch abgelehnt worden wären, wenn Sie den Weg der "Korrespondenzen" beschritten hätten. Es muss vermutet werden, dass die Ablehnung Ihrer Arbeiten einen anderen Grund hat, der wahrscheinlich darin beruht, dass sie die Redaktionen für ungeeignet hielten.

Wir haben uns auch überzeugen müssen, dass der von Jhnen geführte Fall des Korrespondenzunternehmens "Presseverlag" nicht der typische ist. Eine grosse Anzahl unserer Schriftsteller arbeitet mit Korrespondenzunternehmen in beiderseitig geregelten und durchaus angemessenem Verkehr. Die Korrespondenzbüros erledigen eine Arbeit, welche der einigermassen gesuchte Schriftsteller und auch der abseitige, der Spezialist, gar nicht zu leisten in der Lage ist.

Abteilung für Dichtung
Jm Auftrage

Berlin d. 104.33.

5.Juli 1933.

Preussische Akademie
der Künste.
Abt.für Dichtung.
~~3.Ausschuss.~~

An Frau Antonie Rhan.
BERLIN-STEGLITZ.
Humboldtstr.1.

Der unterzeichnete ~~Ausschuss der~~ Abteilung für Dichtung an der Akdemie der Künste hat Ihre Eingabe vom 31.5.1933,die Sie in gleicher Weise an das Kultusministerium gerichtet haben,geprüft.

~~Die Antwort~~ ergeht an Sie unter ~~gleichzeitiger Abschrift an das Kultusministerium~~.

Eine Unterstützung Ihres Vorschlages,von dem nach Ihrer Meinung die Existenzmöglichkeit unserer Schriftseller und Dichter abhängt, beim Kultusministerium konnte nicht erfolgen. Ihre Eingabe hat sich besonders in ihren tatsächlichen Angaben als unzutreffend erwiesen. Es ist nicht der Fall dass Zeitschriften und Zeitungen lediglich oder auch nur vorzugsweise sich ihre Beiträge zu billigen Abonnementspreisen von den sogenannten »Korrespondenzen» verschaffen. Keine Zeitung von Bedeutung und sicher keine Zeitschrift von irgendwelcher Bedeutung betritt diesen Weg ausschliesslich oder auch nur grundsätzlich. Ganz kleine Zeitungen

mögen vielfach sich der »Korrespondenzen » bedienen um Zweitdrucke zu erhalten. Die »Korrespondenzen» sind für den Vertrieb guter Zweitdrucke gradezu notwendig; aber auch für Erstdrucke eine nicht zu verachtende Vermittlungstelle, da sie den Bedarf der tungen und Zeitschriften sehr viel besser kennen, das ganze Material überblicken,und viel rationeller arbeiten als der einzelne Schriftsteller es könnte. Damit soll nicht geleugnet werden dass - wie überall - auch unter den Korrespondenzbüros Ausnutzer und Übervorteiler der Schriftstellerschaft bestehen.

Dagegen haben wir uns überzeugt dass bei hervorragenden und durchaus anständigen Verlagen und auch selbstständig»Korrespondenzen»bestehen die eine angemessene Vergütung ihrer Tätigkeit erwarten dürfen.

Ihre Beweisführung gegen die »Korrespondenzen», welche Beweisführung Sie durch den selbstständigen Vertrieb Ihrer Arbeiten bei etwa 180 Zeitungen zu führen gedachten, würde nur stichhaltig sein wenn Sie die gleichen Arbeiten (etwa unter einem Pseudonym) durch »Korrespondenzen» angeboten hätten. Dann hätte sich ja erwiesen ob nicht vielleicht die Arbeiten auch abgelehnt worden wären wenn Sie den Weg der »Korrespondenz» beschritten hätten. Es muss vermutet werden dass die Ablehnung Ihrer Arbeiten einen andern Grund hat, der wahrscheinlich darin beruht dass sie die Redaktionen für ungeeignet hielten.

Wir haben uns auch überzeugen müssen dass der von Ihnen angeführte Fall des Korrespondenzunternehmens »Presseverlag» nicht der typische ist. Eine grosse Anzahl unserer Schriftsteller arbeitet mit Korrespondenzunternhmen in beiderseitig geregelten und durchaus angemessenem Verkehr. Die Korrespondenzbüros erledigen eine Arbeit welche der einigermassen gesuchte Schriftsteller und auch der abseitige, der Spezialist, garnicht zu leisten in der Lage ist.

Rudolf G. Binding
Dr. h.c

Berlin d. 1.4.33.

5.Juli 1933.

An das

Sekretariat der Abt.für Dichtung bei der Preussischen Akademie der Künste.

Anbei überreiche ich gutachtliche Aeusserungen des 3.Ausschusses in Sachen

Antonie Rhan.

Gewerbesteuerausschuss betr.Einspruch des Schriftstellers Alfred Döblin.

Da die geschäftliche Behandlung dieser Gutachten noch nicht zwischen dem Vorsitzenden der Abteilung und den Auaschussvorsitzenden besprochen worden ist nehme ich an dass der Herr Vorsitzende - falls er keine unmittelbaren Einwendungen geltend zu machen haben wird - die Gutachten und Antworten der Ausschüsse an erster Stelle zeichnet, der Vorsitzende des Ausschusses (wie ich hier getan habe) seinen Namen an die zweite Stelle setzt.

Sollten die Gutachten Senatsangelegenheit werden oder sein so mache ich darauf aufmerksam dass ich nicht dem Senat angehöre.

Ich bitte den Herrn Sekretär diese technischen Fragen

bei dem Vorsitzenden der Abteilung zum Vortrag zu bringen.

In vorzüglicher Hochachtung

der Vorsitzende des Ausschusses 3.

Rudolf G. Binding

Berlin d. 14.33.

den 16. Juni 1933

Sehr geehrter Herr Dr. B i n d i n g,

anliegend übersende ich Ihnen ergebenst zwei Eingänge zur eventuellen Bearbeitung, da die Angelegenheit in das Arbeitsgebiet des dritten Ausschusses fällt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

1.)

2.)

Herrn

Dr. h. c. Rudolf G. Binding

Buchschlag i/Hessen

Berlin d. 1.6.33.

54 48 43

Antonie Rhan

Berlin-Steglitz, 31.5.1933.
Humboldtstr.1.

1. JUN 1933

An die

Sektion der Akademie der Künste
Abtl.Dichtkunst,

Berlin/ Pariser Platz.

-.-.-.-

In der Anlage übersende ich Ihnen den Durchschlag einer Eingabe an das Kultusministerium, Berlin. Von dem Erfolg dieser Eingabe hängt die Existenzmöglichkeit unserer Schriftsteller und Dichter ab; ich bitte Sie daher meine diesbezügliche Bemühung unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Antonie Rhan

1 Anlage

Antonie Rhan

Berlin-Steglitz, 27.5.33.
Humboldtstr.1.

An das

Kultusministerium,

Berlin / Unter den Linden

-.-.-.-.-

Um der Not unseres deutschen Volkes entgegen zu wirken sind von unserer Regierung bereits vielerlei wichtige Schritte unternommen worden. Man hat aber noch keinen Weg gefunden, um den Dichtern und Denkern, den Schriftstellern zu helfen. Ich zeige hier einen Weg, um dieser unbeschreiblichen Not, die heute unsere geistigen Kräfte knebeln, grundlegend und für alle Zeiten ein Ende zu bereiten. Ich beantrage Maßnahmen nach meinen Anregungen zu treffen.

Für den größten Teil der Schriftsteller ist die Möglichkeit, ihre Geistesprodukte bei Zeitungen u. Zeitschriften unterzubringen, völlig ausgeschloßen. Die Ursachen hiervon sind die Korrespondenzen, d.h. von Unternehmern gesammelte Beiträge, die zu billigen Abonnementspreisen, als Manuskript gedruckt, den Zeitungen angeboten werden. Zeitungen, die auf solche Korrespondenzen abonniert haben, lehnen grundsätzlich, unbesehen, alles von Schriftstellern direkt Eingesandte ab. Es ist somit die Tatsache gegeben, dass trotz der großen Anzahl von Zeitungen dem Schriftsteller heute jede Möglichkeit genommen ist, eine Existenz zu finden. Die geschäftstüchtigen Korrespondenz-Unternehmungen sind, obwohl selbst unproduktiv, die Nutznießer und Ausnutzer aller unserer geistig Schaffenden geworden. Dieser Zustand ist von der Wurzel an ungesund. Selbst diejenigen, die das große Glück haben für eine solche Korrespondenz arbeiten zu können, werden viel zu schlecht bezahlt. Während der Schriftsteller von der Korrespondenz einmal ein kleines Honorar bezieht, kann die

Korrespondenz von Hunderten von Blättern Honorar bzw. Abonnementsgelder einstreichen. Würden die Korrespondenzen ausgeschaltet, dann müssten all die Tausend Zeitungen und Zeitschriften vom Schriftsteller direkt beziehen, wie es ehemals war, bevor sich die Ausbeuter über das deutsche Geistesgut stürzten. Jedem Schaffenden wäre wieder eine Lebensmöglichkeit gegeben. Das jetzige System ist wucherische Hausiererei mit den Erzeugnissen unserer Kopfarbeiter.

Welch üble Elemente bei diesen Unternehmungen ihr Unwesen treiben, mag Ihnen folgender Fall zeigen:

Von dem bekannten Korrespondenz-Unternehmen „Presse Verlag Dr. Dammert, G.m.b.H. SW.68., Wilhelmstr.13o." wurden im Jahre 28. drei Novellen von mir, angenommen zum Stück- und Schandpreis von M 15.-, also zusammen M 45.-. Dieser Betrag war nicht mit guten Worten und nicht mit Drohungen zu bekommen und musste erst auf dem Klagewege eingezogen werden. Belege hierüber stehen noch zur Verfügung. Der Fall ist typisch.

Hinzu kommt, dass diese Korrespondenzen durch dieses Abonnementsverfahren die Möglichkeit haben, bestimmte Tendenzen wirksam zu verfolgen, ohne dass die Zeitungen das immer wissen oder merken. Die meisten deutschen Zeitungen werden durch dieses System, von Korrespondenzen mit Material versorgt, deren Hintermänner sie garnicht kennen. Wie weit diese Unternehmungen in fremdrassigen Händen sind, entzieht sich meiner Kenntniß.

Obwohl ich die Erfahrung gemacht habe, dass es ohne Beziehungen zu großen Zeitungen eine Unmöglichkeit ist, gute Sachen irgendwo unterzubringen, habe ich nach Art der Korrespondenzen meine eigenen Arbeiten im vorigen Jahr zu billigen Preis bei ca 18o Zeitungen angeboten. Nicht eine einzige Zeitung ist darauf eingegangen und nur einen geringen Teil habe ich zurückerhalten. Die Zeitungen sind alle bei Korrespondenzen fest abonniert. Wieviel trotzdem ohne Bezahlung nachgedruckt haben, entzieht sich natürlich meiner Kenntniß. Die ganze Mühe, Porto, Papier usw. waren fortgeworfen. Unbefugten Nachdruck kann der Schriftsteller dann kontrollieren, wenn er genügend verdient, um auf ein Ausschnittbüro zu abonnieren.

Das ist in kurzen Zügen der Tatbestand und der Krebsschaden, unter dem alle Schriftsteller leiden. Abhilfe wäre sehr einfach:

Es müsste verboten sein, fremde Geistesprodukte anzubieten.

Mit einem Schlage wäre dem deutschen Geistesarbeiter geholfen. Zu einer persönlichen Rücksprache und zu weiteren Auskünften bin ich jederzeit gern bereit.

823

Berlin d. 1o4.33.

62

54 2

45 48

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 21. Juni 19.33 -U I% Nr. 62183

Eingegangen am 22.6.1933
J.Nr. 641

Betrifft: Gesuch des Dichters Paul Schulze-Berghof, Potsdam

Jnhalt: Urschriftlich mit Anlagen g.R.

an den Senat der Akademie der Künste,
Abteilung für ~~xxxxx~~ Dichtung

h i e r

zur

~~mit dem Ersuchen um~~ gefälligen Aeusserung übersandt.

Jm Auftrage

gez. Zierold

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J.Nr. 641

Berlin W 8, den 12. Juli 1933

Ueberreicht
Der Präsident

Urschriftlich nebst allen Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n W 8

~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ ergebenst zurückgereicht:
mit folgendem Bericht

~~Herr~~ Paul Schulze-Berghof, Potsdam zeichnet sich, soweit aus den Anlagen hervorgeht, mehr durch ehrliches Wollen als durch Können aus. Er erscheint als ein Kopf von mittelmässigen Qualitäten.

Qualitäten. Er dürfte auch viel zu alt , vor allem innerlich alt, sein, um gerade unter den heutigen Verhältnissen auf die Jugend wirken zu können.

Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

Berlin d. 14.4.33.

54 46 48

J. Nr. 320

den 12. Juli 1933

Auf die Anfrage vom 30. März 1933 - Steuer Nr. 93/1107 -, betreffend die Einspruchsschrift des Schriftstellers Dr. Alfred Döblin in Berlin, hat die Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung bisher keine gutachtliche Aeusserung abzugeben vermocht, da bekanntlich eine Neukonstituierung seitens des Kultusministeriums vorgenommen wurde und die Arbeit an einzelne Ausschüsse verteilt werden musste.

Auf Jhre Fragen eingehend beantwortet die Abteilung für Dichtung die dieselben gutachtlich nach der Reihenfolge Jhrer Zuschrift vom 30. März 1933.

1.) Die Entscheidung unter welchen Voraussetzungen die Tätigkeit eines Schriftstellers

a) als der "reinen" Kunst

b) " " " Wissenschaft

gewidmet anzusehen sei, ist generell überhaupt nicht zu treffen. Sie ist auch im Einzelfalle vielleicht nicht zu treffen. Das Gesetz verlangt eine Unterscheidung nach einem verschieblichen Massstabe, d.h. nach einem Masse, das fast in jedem Menschen anders aussehen wird. Wir können uns beispielsweise nicht damit einverstanden erklären, dass "reine Kunst" eine solche sei, die lediglich der aesthetischen Darstellung diene, also keine anderen Zwecke daneben verfolge. So ist

An

den Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses beim Finanzamt Charlottenburg -West

Charlottenburg
Berliner Str 16/17

b 5a

823

ist z. B. der Entwurf eines Gobelins oder eines Kirchenfensters möglicherweise durchaus reine Kunst und trotzdem mit voller Absicht einem Zweck unterworfen - ebenso wie dies bei einer dichterischen oder einer wissenschaftlichen Arbeit der Fall sein kann, obgleich die eine "rein" künstlerisch die andere "rein" wissenschaftlich sein kann. Man kann auch nicht sagen, dass eine solche Tätigkeit oder Arbeit nicht der "reinen" Kunst oder der "reinen" Wissenschaft gewidmet sei.

2.) Es lassen sich bei einem Schriftsteller klare Grenzen ziehen zwischen einer der "reinen" Kunst oder der "reinen" Wissenschaft gewidmeten Tätigkeit und einer Tätigkeit, welche weder der unmittelbaren Förderung der Kunst oder Wissenschaft noch in der Hauptsache künstlerischen oder wissenschaftlichen Zwecken dient. Diese Abgrenzung kann jedoch nur ein künstlerischer bezw. wissenschaftlicher Geist vornehmen. Merkmale dafür aufzustellen, die allgemeine Anwendung finden könnten, ist unmöglich.

3.) Im allgemeinen dürfte zur Zeit der Fälligkeit der Gewerbesteuer des Schriftstellers Dr. Alfred Döblin, gegen welche sich sein Einspruch wendet, die gesamte Tätigkeit dieses Mannes als Schriftsteller als eine rein künstlerische angesehen werden müssen. Die Abteilung ist der Ansicht, dass eine Trennung von Einkünften aus dem Vertrieb der Bücher, aus der Ueberlassung der Filmrechte, aus dem Schreiben des Drehbuchs für den Film nicht gemacht werden kann, insofern alles dies nach Absicht und Fähigkeit des Schriftstellers Döblin einer rein künstlerischen Tätigkeit gedient hat und dienen sollte. Natürlich ist es möglich, dass z. B. ein Drehbuch ausgesprochen unkünstlerisch hergestellt werden könnte, wogegen die zu

Grunde

823

Grunde liegende Novelle oder der zu Grunde liegende Roman ein ausgesprochenes Kunstwerk wäre. Eine derartige Diskrepanz ist jedoch in dem vorliegenden Falle nicht anzunehmen.

4.) Für die aufgeführten Sondergebiete der Schriftstellerei kann die Frage der unmittelbaren Förderung der Kunst und Wissenschaft im Sinne der Gewerbesteuerverordnung allgemein nicht klar und zweifelsfrei entschieden werden, sondern muss von Fall zu Fall entschieden werden und auch da werden die Urteile selbst der höchsten Sachverständigen im Einzelnen manchmal auseinandergehen.

Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

Klee

Berlin d. 12.4.33.

54

48

Preussische Akademie
der Künste.
Abt. für Dichtung.
3.Ausschuss.

5.Juli 1933.

An den
Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses beim
Finanzamt: Charlottenburg-West.
Berliner Str.16/17.

Auf die Anfrage vom 30.März 1933, betreffend die Einspruchsschrift des Schriftstellers Dr.Alfred Döblin in Berlin, hat die Akademie der Künste Abt.für Dichtung bisher keine gutachtliche Aeusserung abzugeben vermocht, da bekanntlich eine Neukonstituierung seitens des Kultusministeriums vorgenommen wurde und die Arbeit an einzelne Ausschüsse verteilt werden musste.

Auf Ihre Fragen eingehend beantwortet ~~der oben genannte Ausschuss 3 der~~ die Abteilung für Dichtung dieselben gutachtlich nach der Reihenfolge Ihrer Zuschrift vom 30.März 1933.

1.) Die Entscheidung unter welchen Voraussetzungen die Tätigkeit eines Schriftstellers

a) als der »reinen« Kunst
b) » » » Wissenschaft

gewidmet anzusehen sei ist generell überhaupt nicht zu treffen. Sie ist auch im Einzelfalle vielleicht nicht zu treffen. Das Gesetz verlangt eine Unterscheidung nach einem verschieblichen

der Schriftstellerei
z.B.

823

Masstabe, d.h.nach einem Masse,das fast in jedem Menschen anders aussehen wird. Wir können uns beispielsweise nicht damit einverstanden erklären dass » reine Kunst» eine solche sei die leddglich der aesthetischen Darstellung diene, also keine anderen Zwecke daneben verfolge. So ist z.B.der Entwurf eines Gobelins oder eines Kirchenfensters möglicherweise durchaus reine Kunst und trotzdem mit voller Absicht einem Zweck unterworfen - ebenso wie dies bei einer dichterischen oder einer wissenschaftlichen Arbeit der Fall sein kann, obgleich die eine »rein» künstlerisch die andere »rein» wissenschaftlich sein kann. Man kann auch nicht sagen dass eine solche Tätigkeit oder Arbeit nicht der »reinen» Kunst oder der »reinen» Wissenschaft gewidmet sei.

2.) Es lassen sich bei einem Schriftsteller klare Grenzen ziehen zwischen einer der »reinen»Kunst oder der »reinen»Wissenschaft gewidmeten Tätigkeit und einer Tätigkeit welche weder der unmittelbaren Förderung der Kunst oder Wissenschaft noch in der Hauptsache künstlerischen oder wissenschaftlichen Zwecken dient. Diese Abgrenzung kann jedoch nur ein künstlerischer bzw. wissenschaftlicher Geist vornehmen. Merkmale dafür aufzustellen, die allgemeine Anwendung finden könnten, ist unmöglich.

3.) Im Allgemeinen dürfte zur Zeit der Fälligkeit der Gewerbesteuer des Schriftstellers Dr.Alfred Döblin,gegen welche sich sein Einspruch wendet, die gesamte Tätigkeit dieses Mannes

823

823

823

Berlin d. 1.4.33.

63

54

-2-

als Schriftsteller als eine rein künstlerische angesehen werden müssen. Der Ausschuss ist der Ansicht dass eine Trennung von Einkünften aus dem Vertrieb der Bücher,aus der Ueberlassung der Filmrechte,aus dem Schreiben des Drehbuchs für den Film nicht gemacht werden kann, insofern alles dies nach Absicht und Fähigkeit des Schriftstellers Döblin einer rein künstlerischen Tätigkeit gedient hat und dienen sollte. Natürlich ist es möglich dass z.B.ein Drehbuch ausgesprochen unkünstlerisch hergestellt werden könnte,wogegen die zu Grunde liegende Novelle oder der zu Grunde liegende Roman ein ausgesprochenes Kunstwerk wäre. Eine derartige Diskrepanz ist jedoch in dem vorliegenden Falle nicht anzunehmen.

4.) Für die aufgeführten Sondergebiete der Schriftstellerei kann die Frage der unmittelbaren Förderung der Kunst und Wissenschaft im Sinne der Gewerbesteuerverordnung allgemein nicht klar und zweifelsfrei entschieden werden, sondern muss von Fall zu Fall entschieden werden und auch da werden die Urteile selbst der höchsten Sachverständigen im Einzelnen manchmal auseinandergehen.

Rudolf G. Binding
Dr. h. c

z.B.

Berlin d. 194.33.

58

Senatssache

Herrn B e u m e l b u r g

ganz erg. vorgelegt.

Den beiliegenden Eingang hat die alte Abteilung nach kurzer Vorberatung für die Zeit nach der Neukonstituierung zurückgelegt.

Abgesehen von dem Sonderfall Döblin, wird das zu erstattende Gutachten für die Frage der Gewerbesteuer der Dichter im allgemeinen für die Finanzämter von besonderer Bedeutung sein.

Heft 4 von "Kunst und Wirtschaft" , das einen Aufsatz über die Gewerbesteuer enthält, füge ich u. R. zur Orientierung bei.

823

823

823

823

823

Der Vorsitzende
des Gewerbesteuerausschusses
beim Finanzamt
Charlottenburg-West

Zimmer: 6 Steuer Nr. 93/1107

Sprechstunden: täglich außer Montags von 9 bis 13 Uhr.

Bln-Charlottenburg, den 30. März 1933.
Berliner Str. 16/17
Tel: Steinplatz C1 : 5291

51

An die

Akademie der Künste,

Berlin

Pariserplatz 4.

Bezugnehmend auf die anliegende auszugsweise Abschrift der Einspruchsschrift des Schriftstellers Dr. Alfred D ö b l i n , hier, Kaiserdamm 28, welcher hier zur Gewerbeertragsteuer für 1932 veranlagt worden ist, bitte ich ergebenst um gutachtliche Aeusserung zu folgenden Fragen:

1) Unter welchen Voraussetzungen ist die Tätigkeit eines Schriftstellers

   a) als der "reinen" Kunst
   b) " " " Wissenschaft

   gewidmet anzusehen,

2) Lassen sich bei einem Schriftsteller klare Grenzen zwischen einer der "reinen" Kunst oder der "reinen" Wissenschaft gewidmeten Tätigkeit und einer Tätigkeit, welche weder der unmittelbaren Förderung der Kunst oder Wissenschaft noch in der Hauptsache wissenschaftlichen oder künstlerischen Zwecken dient, ziehen und zutreffendenfalls nach welchen Merkmalen erfolgt die Abgrenzung.

3) Wird die gesamte Tätigkeit des Schriftstellers Dr. Döblin als eine rein künstlerische und mithin nach § 3 No. 2 der Gewerbesteuerverordnung in der Fassung des Gesetzes vom 17.4.1930 (Gesetz S. 93 (1930) gewerbesteuerfrei angesehen oder wird bei der Frage der Gewerbesteuerpflicht entschieden werden müssen zwischen
   a) den Einkünften aus dem Vertrieb der Bücher,
   b) " " " der Ueberlassung der Filmrechte,
   c) " " " dem Schreiben des Drehbuchs für den Film.

   Bemerkt wird hierzu, dass nach der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts (vgl. u.a. Urteil Oberverwaltungsgericht vom 5.4.1932 - VIII G.St. 812.31 - , abgedruckt im Preuss. Finanz-Ministerial-Blatt 1932) nicht jede Schriftstellerei gewerbesteuerfrei ist. Befreit ist nur die Schriftstellerei, welche der unmittelbaren Förderung der Kunst oder Wissenschaft dient. Die persönliche Eigenschaft - anerkannter Künstler oder Wissenschaftler - ist nicht entscheidend, sondern die Art der Leistungen, welche zur Erzielung von Einkünften geführt haben.

4) Kann für bestimmte Sondergebiete der Schriftstellerei z.B.

z.B.
a) politisches, handels- und wirtschaftpolitisches Schrifttum in Buchform,
b) Abhandlungen politischen, handels- und wirtschaftspolitischen Inhalts als Leitartikel in Tageszeitungen und in Zeitschriften,
c) Abhandlungen schöngeistigen Inhalts in Zeitschriften und in Unterhaltungsbeilagen von Tageszeitungen,
d) sogenannte Feuilletons in Tageszeitungen,
e) " Kolportageromane,
f) Lebenserinnerungen,
g) Filmdrehbücher

die Frage der unmittelbaren Förderung der Kunst und Wissenschaft, also die Ausübung "reiner" Kunst und "reiner" Wissenschaft im Sinne der Gewerbesteuerverordnung klar und zweifelsfrei entschieden werden und gegebenenfalls in welchem Sinne.

gez.: Dr. P i p p o w .

Beglaubigt:

823

52

Auszugsweise Abschrift.

An den
Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses
beim Finanzamt Charlottenburg-West.

Gegen den Heranziehungsbescheid zur Gewerbeertragssteuer für das Rechnungsjahr 1932, in welchem Bescheid mir ein Jahresbetrag der Gewerbeertragsteuer in Höhe von ..... auferlegt wurde, erhebe ich hiermit Einspruch.

Da diesem Bescheid die Bruttoeinnahmen des Jahres 1931 zu Grunde gelegt sind, handelt es sich um die Bruttoeinnahme von ....., wovon entfallen auf den Betrieb meiner Bücher ....., auf die Filmrechte des Buches Berlin-Alexanderplatz etwa ....., auf das Drehbuch des Films .....

Mein Einspruch gründet sich darauf, dass der genannte Betrag ein Einkommen aus schriftstellerischer Tätigkeit ist, welche eine künstlerische ist und nach dem M.Bl. vom 31.5.30 (G.S., S.93 - 2A 939-4 St.590 - 4. 3715) der Gewerbesteuer nicht unterliegt.

Dass meine Bücher, epische Werke, Kunstwerke sind, wird öffentlich und von der Fachkritik anerkannt und wird noch äusserlich bestätigt durch meine Mitgliedschaft zur Preussischen Akademie der Künste, welche Mitgliedschaft ich eben erwarb auf Grund dieser Werke. Meine Bücher sind keine Unterhaltungsbücher, das meinem letzten Roman vorausgehende Werk "Manas" ist in freien Rhytmen geschrieben, der Kunstcharakter des Buches Berlin Alexanderplatz hat an mehreren Universitäten Anlass zu Seminararbeiten in sprachlicher und konstruktiver Hinsicht gegeben.

Die Filmrechte etwa ....., bedeuten Rechte eben aus diesem

diesem letzt genannten Werk Berlin Alexanderplatz, stellen also den Ertrag aus einem Kunstwerk dar. An dem Drehbuch war ich, der weder vorher noch nachher je an einem Film gearbeitet hat beteiligt für den besonderen künstlerischen Teil der Arbeit, für die Niederschrift der grundlegenden Filmnovelle und für die Anlage des ganzen Werks. Dagegen hatte ich mit der Technik nichts zu tun und mir war für diesen Zweck von der Gesellschaft technische Hilfe beigegeben in Gestalt eines Mitarbeiters. Ich muss also auch diesen Teil meiner Tätigkeit als künstlerisch bewerten und sie dem Zugriff einer Gewerbesteuer entziehen. .....

Hochachtungsvoll

gez.: Dr.med.Alfred Döblin.

- - - - - -

54

W: 692

Die Eingabe von E. E i b l e r, Fischerhude b. Bremen, betr. den Ankauf einer Büste von Paul E r n s t durch die Abteilung für Dichtung ist heute dem Herrn Minister mit folgendem Bericht übersandt worden:

Urschriftlich

dem Herrn Minister für Wissenschaft,

Kunst und Volksbildung

B e r l i n W 8

abgegeben.

Ueberreicht
Der Präsident
J. A.

Die Anschaffung einer Büste von Paul E r n s t für die Akademie selbst dürfte kaum in Frage kommen.

Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

J. A.

823

ich mit Dank

J. Nr. 691

den 4. Juli 1933

U r s c h r i f t l i c h nebst Anlagen

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst

und Volksbildung

B e r l i n W 8

Ueberreicht
Präsident
Im Auftrage

ergebenst überreicht als eine Angelegenheit, die die Bearbeitung der schwarzen Liste betrifft.

Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

J. A.

Dr. h. c. Wilhelm Schäfer
Sommerhalde
Post Ludwigshafen-Bodensee

Berlin d. 14.33. 62

57 21 2 56

den 3. Juli 33

Liebes Hanns Johst,

nehmen Sie sich bitte das beiliegende Büchlein von Paquet auf eine Bahnfahrt mit, es wenigstens zu überfliegen. Diese reizende, reine, gänzlich unpolitische Schrift, im Auftrag der Landesschul-behörde in Hamburg zum Goethe-Jubiläum geschrieben, wurde am 21. Mai in Hamburg verbrannt. Wo gespritzt wird, fliegen Späne; und Paquet selber, der mir heute das schrieb, nimmt die Sache nicht einmal tragisch. Aber der Unsinn mit diesem Büchlein deutet auf das Unrecht, das einem Dichter wie Paquet gegenwärtig überhaupt geschieht. Ich erinnere mich gern der warmen Worte, die Sie in Jena über ihn sagten. Mag Paquet hundertmal etwas zu eifrig hinter der Zeit her gerannt sein; er gehört doch zu uns, nicht zu den andern: er ist kein Mannerich. Was man ihm z. B. den Rundfunk abgeschnitten hat, bedeutet für ihn mit seinen sechs Kindern ziemlich eine Vernichtung seiner Existenz. Und dass er fast nirgend mehr etwas abgedruckt kriegt, dass seine Bücher nicht mehr gekauft oder gelesen werden, ist für ihn Mord.

(Sie hielten damals in Würzburg seine Tochter für eine Jüdin. Ich hatte die blonde Tochter Steinhausens (der selber ein Pfarrerssohn war und dessen Bruder der Dramaturg Steinhausen-Pfarrer, der Generalarzt H. sind) auch geheiratet; sie war das deutsche Mädchen an sich und die Verkörperung ihrer wundervollen deutschen Mutter. Dass die Urgroßmutter von Paquets Kindern – die Pfarrersfrau – eine Jüdin war, kann man ihnen nicht anse[hen])

Es wäre etwas geschehen, Paquet oder welches ums Paquet gegenüber zu rehabilitieren, der ein deutscher Arzt von Rang, ein tiefreligiöser Mensch ist. Ich würde mich an jeder Aktion für ihn beteiligen und Emil Strauss, mit Kellermann mit ihm befreundet, würde es gewiss auch tun, auch Hesse, ich glaube jeder in der Akademie, besonders noch Leute.
Also, was könnte man tun? Schicken Sie mir das Büchlein bitte wieder mit einem Wort.

Herzliche Grüsse
Ihres
Wilhelm Hausenstein.

Berlin d. 14.33.

(Deutsche Akademie der Dichtung)

J. Nr. 684

den 3. Juli 1933

Jn der Anlage erlaubt sich die Akademie eine Anregung ihres Mitgliedes Emil S t r a u s s dem Ministerium zur Prüfung weiterzureichen. Jn einer Vorstandssitzung sind die Mitglieder des Vorstandes übereingekommen, die Anregung des Herrn Strauss gegenüber dem Herrn Minister dringend zu unterstützen.

Jm Auftrage

Ueberreicht
Der Präsident

An

den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung,
zu Händen Herrn Oberregierungsrat
Dr. Z i e r o l d

B e r l i n W 8
Unter den Linden 4

Berlin d. 1.4.33.

58

Aktenvermerk

J. Nr. 579

Das an das Präsidium der Dichterakademie gerichtete Schreiben des Herrn Dr. Eduard von Mayer, Minusio bei Locarno vom 8. Juni 1933 betr. Grabstätte für die Urne Karl B l e i b treus ist mit folgendem Randvermerk an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung abgegeben worden:

xxx

Berlin d. 26. 6. 33

xxx

U r s c h r i f t l i c h

an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst

und Volksbildung

B e r l i n W 8

- - - - - - - - - -

Ueberreicht
Der Präsident

ergebenst abgegeben.

Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Akademie

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 10. Juni 19 33 -U IV Nr. 62296

Eingegangen am 14.6.33
J.Nr. 600

Betrifft: Eingabe von Frau Margarethe Kellermann, Hamburg betr. Dichtungen ihres verstorbenen Mannes.

Jnhalt: Urschriftlich nebst Anlagen g. R.
an den Senat der Akademie der Künste
Abteilung Dichtung
hier

zur Aeusserung.

Jm Auftrage
gez. Zierold.

Frist: 4 Wochen

Frist:

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den. 16. Juni 19 33.

J.Nr. 600

Urschriftlich nebst allen Anlage(n)
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

Ueberreicht
Der Präsident

~~nach Kenntnisnahme~~ ergebenst zurückgereicht.
mit folgendem Bericht

Es handelt sich um einen naiven und zur Veröffentlichung ungeeigneten Versuch zur Dichtung. Die Einsenderin, Frau Margarethe Kellermann, hat sich auch unmittelbar an die Akademie

Akademie gewandt und von uns heute den in der Anlage beigefügten Bescheid erhalten.

Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Hauptmann

den 4. Mai 1933

Sehr geehrter Herr B l o e m,

für Ihren eingeschriebenen Brief vom 30. April d. Js. danke ich Ihnen ergebenst. Bei einer Sitzung der Abteilung die heute stattfand, habe ich ihr Ihren Brief vorgelegt. Sie dankt Ihnen für die Mitteilung und lässt sich Ihnen bestens empfehlen. Es ist jedem von uns schon dasselbe passiert, dass man von einer Zeitung Titel zugelegt bekommt, die man gar nicht haben will und Stellungen, die man nicht hat. Wir danken Ihnen sehr für die Richtigstellung, die Sie Herrn Marilaun haben zugehen lassen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Ihnen sehr ergeben

Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

Herrn

Walter B l o e m

Berlin-Zehlendorf-West

Beerenstr. 49 b

WALTER BLOEM

Berlin-Zehlendorf-West, Beerenstraße 49b
Fernsprecher: H 4 Zehlendorf 0993

Berlin-Zehlendorf-West, den 30.4.33.

Sehr geehrter Herr Benn,

seitens des Herrn C.Marilaun, des Mitarbeiters des Neuen Wiener Journals, wird mir heute ein Abdruck eines Aufsatzes übersandt, der in der Nummer vom 24. April erschienen ist, und sich mit meiner Person befaßt. Er teilt darin seinen Lesern mit, ich sei „Präsident der Preußischen Dichterakademie"!

Wie Herr Marilaun zu diesem Mißverständnis gekommen ist, das begreife ich nicht. Die Sache ist um so peinlicher, als der Artikel eine zweite Ueberschrift trägt:„Aus einem Gespräch". Dieses Gespräch hat niemals stattgefunden. Vielmehr hat Herr Marilaun mit seinem Briefe vom 25. März, von dem ich eine Abschrift als Anl.I.beilege, von mir Mitteilungen eingefordert, die ich mit meinem Briefe vom I.April (Anl.2) erteilt habe. Ich habe ihm heute gemäß Anl. 3 geschrieben.

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen diese Mitteilung unvorzüglich zu machen, um Irrtümern vorzubeugen. Ich bitte Sie, die Akademie von diesen Vorgängen Mitteilung zu machen und mir den Empfang wie die Weitergabe dieser Zuschrift freundlichst bestätigen zu wollen.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

Ihr ergebener

Walter Bloem

62

30.4.33.

Sehr geehrter Herr Marilaun,

es würde mir eine besondere Freude gewesen sein, Ihnen meinen Dank für Ihre Sendung auszusprechen, wenn es nicht von einem Misverständnis ausginge, das mich entsetzt, und das mir völlig unerklärlich ist. Sie nehmen an und teilen Ihren Lesern mit, ich sei Präsident der Preußischen Dichterakademie!!

Ich bin aber nicht einmal ihr Mitglied und habe zu ihr nicht die leiseste Beziehung!

Ihr Brief vom 25.3. enthält keinerlei Andeutung, aus der ich hätte schließen können, daß Sie dieser irrtümlichen Ansicht seien. Sie wünschten lediglich von mir einige Worte über meine Stellung zur Dichterakademie. Auf diese Anregung bin ich nicht eingegangen, weil ich als Nichtangehöriger der Akademie unzuständig war.

Ich sende Ihnen einliegend einen Durchschlag eines Briefes, den ich heute an den kommissarischen Leiter der Akademie gesandt habe. Ich muß Sie aber bitten mit Ihrer Redaktion zu überlegen, in welcher Weise dieses fatale Misverständnis richtig gestellt werden kann. Daß dies geschehe, ist natürlich unumgänglich notwendig. Ich muß nach Lage der Sache auch darauf Wert legen, daß die Berichtigung mit vorgängiger Verständigung mit mir erfolge. Ich bedaure lebhaft, daß die Beschäftigung mit meiner Person, für Sie derartige Unannehmlichkeiten zur Folge hat, aber Sie werden verstehen, daß kein anderer Aus=

WALTER BLOEM

823

weg möglich ist.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

823

823

Berlin d. 14.33.

63

Sehr geehrter Herr Marilaun,

ich erinnere mich noch deutlich und mit Vergnügen unserer Plauderstunde in Wien und hatte den liebenswürdigen Bericht, den Sie ihr widmeten, in bester Erinnerung. behalten. Zwei Kleinigkeiten muß ich berichtigen. Als ich den Roman „Das lockende Spiel" schrieb, hatte ich schon reichlich „Ahnung" vom Theater hinter mir und konnte auf einige Regieerfolge zurückblicken. Ferner bin ich nie Angestellter, sondern immer nur freier Mitarbeiter der Presse gewesen; habe mich aber tatsächlich mit Feuilletons und Kurzgeschichten jahrelang über Wasser halten müssen.

Seit 1921 ist nun allerdings eine ganze Menge geschehen. Ich habe ohne Unterlaß gearbeitet, und das Verzeichnis meiner Werke wird nachgerade endlos! Ich schrieb eine zweibändige Geschichte des Krieges „Der Weltbrand". Ich habe mich in einer Folge von Romanen mit den Kämpfen der Gegenwart auseinandergesetzt. Aber immer wieder fand ich zu meiner alten Liebe, der Historie zurück. 1926/27 machte ich mit meiner Frau eine Reise um die Erde. Sie gab stärkste und entscheidende Eindrücke, besonders in Sowjet Rußland. Sie bescheerte mir einen neuen Helden, „George Washington", dessen Bild ich bisher in zwei Romanen und einem Drama der deutschen Leserschaft vorgelegt habe. Das Goethejahr brachte einen Plan zur Ausführung, den ich schon 1916 im Felde dem Kaiser entwickelt hatte. (Daß er ein sehr gründlicher Goethekenner ist, weiß heute die Welt noch kaum.): die Uraufführung der Hauptszenen des Faust hat nicht in Braunschweig, sondern schon 1819 im Palais-Monbijou stattgefunden, als Festvorstellung des preußischen Hofes unter der Aegide der Hohenzollernprinzen! Das ist der Hintergrund meines letzt erschienen Romans. Endlich schrieb ich ein Hindenburgbuch. Es erschien zum 85,Geburtstag unseres Reichspräsidenten. Die Geistesarbeit der Jahre seit dem Kriegsende bedeuten für mich nur ein qualvolles Ringen um einen neuen Sinn des deutschen Lebens. So lange ich auf meinem Burgbesitz in Franken lebte, blieb mir das letzte Verständnis der deutschen Entwicklung verschlossen.

Etwa um 1930 begann das Dunkel dieses einsamen Kampfes sich zu entwölken. Ich kehte nach Berlin zurück. Ein neuer zäher Kampf setzte ein. Ich mußte allmählich begreifen, daß der zweite Feind unserer Zukunft der „Internationalismus" sei. Die Völkerversöhnung ist eine Utopie, ehe nicht wir Deutsche uns zunächst innerlich einmal vollkommen vereinheitlicht, gestaltlich und gedanklich gefestigt, und zu schroffster Selbstbehauptung entschlossen haben. Das ist nun endlich erreicht. In wenigen Monaten ist Unerträumbares Wirklichkeit geworden.

Diese Entwicklung hat sich vollzogen, fast ganz ohne persönliche Mitwirkung des deutschen Schrifttums, wenigstens der älteren Generation. Für uns, die wir unser ganzes Leben und Schaffen in den Dienst unseres Volkes gestellt haben, ist es schmerzlich erkennen zu müssen, daß die Standarte unsern Händen entglitten ist, daß ein neues Geschlecht sie aufgenommen und zum Siege getragen. Uns bleibt nichts, als dies Geschehen, an dem wir uns keines mittelbaren Anteils rühmen dürfen, mit Inbrunst zu begrüßen, uns mit aller Kraft, die uns noch blieb, zu seinem Dienste bereit zu stellen. Glaubt man uns noch gebrauchen zu können, so wird man uns zu finden wissen.

Diese Ergänzung dürfte genügen, das Bild, das Sie vor 12 Jahren von mir entwarfen, zu vervollständigen.

Mit besten Grüßen
Ihr ganz ergebener

Anlage II.

Sehr verehrter Herr Doktor, erlauben Sie mir, daß ich, mich auf eine kurze Zusammenkunft im Jahre 1921 beziehend, Ihnen mit einer Bitte lästig falle. Sie gewährten mir damals ein Interview, das im Neuen Wiener Journal erschien. Ich soll diese Sache in einer durch die seither vergangene Zeit bedingten, etwa veränderten und ergänzten Form wieder bringen und erlaube mir Ihnen das damals erschienene Interview mit der höflichen Bitte um Korrektur und Ergänzung vorzulegen.
Sehr erwünscht wäre dem Blatt „Journal"), wenn Sie auch einige Worte über Ihre Stellung zur Dichterakademie und einiges über das Verhältnis des deutschen Dichters zur Neigestaltung in Deutschland sagen wollten. Ich fürchte, daß ich Ihnen mit dieser Bitte lästig falle, möchte aber den Artikel, der sich mit Ihrer Persönlichkeit u. mit Ihrem Schaffen beschäftigt, nicht ohne ausdrückliche Genehmigung schreiben u. wäre Ihnen deshalb für die erbetenen Mitteilungen dankbar.

25.3. 33. Wiem .

823

64

J. Nr. 305

den 10. April 1933

Betr.: Das Schauspiel "Alexandra"
von Fräulein Dr. Calsow

Auf den Erlass vom 23. v. Mts. - U I Nr. 61041 - beehren wir uns über das Manuskript des Schauspiels "Alexandra" von Fräulein Dr. Calsow wie folgt zu berichten:

Das Schauspiel behandelt die letzten Ereignisse des russischen Zarenreichs. Es spielt im Krieg, der Ort der Handlung ist Petrograd, das russische Hauptquartier in Mohilew, ferner ein Hauptquartier im Kaukasus. Den psychologischen Mittelpunkt des Stückes bilden die beiden weiblichen Hauptfiguren : die letzte Zarin Alexandra und die Zarinmutter Maria Feodorowna. Der grosse magische Mittelpunkt des Stückes ist Rasputin. Was den künstlerischen Wert des Stückes angeht, so erheben sich weite Partien nicht über den Durchschnitt der jetzt sehr verbreiteten Darstellung spannender historischer Ereignisse, beispielsweise der Marneschlacht,

Ueberreicht
Der Präsident

An
den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
Berlin W 8

Marneschlacht, des Dreyfussprozesses und dergleichen. Es wird in langen Szenen der Beitritt Rumäniens in die Alliance geschildert, die Rivalitäten zwischen dem französischen und russischen Generalstab, Kriegsbeschlüsse des Zaren, Manifeste der inneren russischen Verwaltung. Jedoch bleibt die Autorin bei dieser naturalistischen Darstellung von tatsächlichen Ereignissen nicht stehen, vielfach leuchten interessante psychologische Reflexe und sprachliche Besonderheiten auf.

Das Stück wäre als Ganzes würdig, dem Autor eine staatliche Hilfe zukommen zu lassen. Es ist nicht prominent in irgend einer Weise, aber auch nicht uninteressant. In der Schilderung der weiblichen Hauptcharaktere scheint mir der Hauptreiz der Arbeit und die literarische Stärke der Verfasserin zu liegen.

Der einzige Einwand, den man gegen eine erneute staatliche Hilfe für die Autorin erheben könnte, ist der, dass dann zum zweiten Male das Schreiben eines Dramas an sich in ungewöhnlicher Weise belohnt würde. Wie aus unserem Bericht vom 10. August 1932 - J. Nr. 587 - hervorgeht, ist die Verfasserin Lehrerin, also in einer bezahlten Lebensstellung. Soll man ihr das Schreiben von Dramen noch besonders belohnen oder soll man vielleicht die Zuwendung einem Autor zukommen lassen, der keinen Lebensberuf hat? Diese Erwägungen stellen sich aus dem Grunde ein, weil das vorliegende Stück eine absolute künstlerische Prominenz nicht darzustellen scheint.

Abteilung für Dichtung
Der kommissarische Vorsitzende

65

Dr. med. Gottfried Benn

Berlin, den 7. April 1933.

An den
Herrn Preussischen Präsidenten
der Akademie der Künste.

Berlin

Beauftragt unter dem 27. März d.Js. das Schauspiel "Alexandra" von Fräulein Dr. C a l s o w literarisch zu beurteilen, erstatte ich folgendes Gutachten:

Das Schauspiel behandelt die letzten Ereignisse des russischen Zarenreichs. Es spielt im Krieg, der Ort der Handlung ist Petrograd, das russische Hauptquartier in Mohilew, ferner ein Hauptquartier im Kaukasus. Den psychologischen Mittelpunkt des Stückes bilden die beiden weiblichen Hauptfiguren: die letzte Zarin Alexandra und die Zarinmutter Maria Feodorowna. Der grosse magische Mittelpunkt des Stückes ist Rasputin. Was den künstlerischen Wert des Stückes angeht, so erheben sich weite Partien nicht über den Durchschnitt der jetzt sehr verbreiteten Darstellung spannender historischer Ereignisse, beispielsweise der Marneschlacht, des Dreyfussprozesses und dergleichen. Es wird in langen Szenen der Beitritt Rumäniens in die Alliance geschildert, die Rivalitäten zwischen dem französischen und russischen Generalstab, Kriegsbeschlüsse des Zaren, Manifeste der inneren russischen Verwaltung. Jedoch bleibt die Autorin bei dieser naturalistischen Darstellung von tatsächlichen Ereignissen nicht stehen,

vielfach leuchten interessante psychologische Reflexe und sprachliche Besonderheiten auf.

Das Stück wäre als Ganzes würdig, dem Autor eine staatliche Hilfe zukommen zu lassen. Es ist nicht prominent in irgend einer Weise, aber auch nicht uninteressant. In der Schilderung der weiblichen Hauptcharaktere scheint mir der Hauptreiz der Arbeit und die literarische Stärke der Verfasserin zu liegen.

Der einzige Einwand, den man gegen eine erneute staatliche Hilfe für die Autorin erheben könnte, ist der, dass dann zum zweiten Male das Schreiben eines Dramas an sich in ungewöhnlicher Weise belohnt würde.] Wie aus dem Gutachten vom 10. August 1932, unterzeichnet von Frau Ricarda Huch, hervorgeht, ist die Verfasserin Lehrerin, also in einer bezahlten Lebensstellung. Soll man ihr das Schreiben von Dramen noch besonders belohnen oder soll man vielleicht die Zuwendung einem Autor zukommen lassen, der keinen Lebensberuf hat.[2] Diese Erwägungen stellen sich aus dem Grunde ein, weil das vorliegende Stück eine absolute künstlerische Prominenz nicht darzustellen scheint.]

Die Abteilung für Lichtung
Der kommissarische Vorsitzende

Dr. Gottfried Benn.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U I Nr. 61041

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 23.März 1933.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: A 1 Jäger 0030
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postsach —

Unter Bezugnahme auf den Bericht vom 10.August 1932 - U.Nr. 587 - übersende ich in der Anlage das Manuskript des Schauspiels "Alexandra" von Fräulein Dr.Calsow mit der Bitte um gutachtliche Äußerung.

Der Kommissar des Reichs
Im Auftrage
gez.Hübner.

Beglaubigt.
Ministerial-Kanzleisekretär.

An
den Herrn Präsidenten der
Preußischen Akademie der Künste
h i e r.

J. Nr. 68

den 2. März 1933

Betr.: Die Schriftstellerin
Gertrud von Le Fort

Ueberreicht
Der Präsident

An
den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
Berlin W 8

Auf den Erlass vom 21. Januar d. Js. - U I M Nr. 60174 - beehren wir uns ergebenst das Folgende zu berichten:

Gertrud von Le Fort ist eine Dichterin von völliger Reinheit und schöner Hingabefähigkeit des Empfindens, von einfacher Stärke des Anschauens und bedeutender Sprachkraft. Ihr gestaltendes Denken wird geführt von einem natürlichen Bedürfnis, gerecht zu erkennen und zu entscheiden, was Geist und Seele bewegt; sie prüft die Grundüberzeugungen anderer mit Achtung und Ehrfurcht, bevor sie sich der Neigung und Begabung des eigenen Wesens ergibt, sie als Schicksal anerkennt und als Dichtung bekennt. Sie ist gläubige Katholikin. Wie gross sie die Zugehörigkeit zur römischen Kirche und ihren Einrichtungen auffasst, wird besonders deutlich in der tragischen historischen Novelle "Die

"Die Letzte am Schafott". Mit welchem Gewissensernst sie ihren religiösen Weg angetreten hat und verfolgt, das hat sie in einem zu mindest in geistigem Sinne autobiographischen Hauptwerk, dem Roman "Das Schweisstuch der Veronika" niedergelegt. Die Heldin dieses Buches wächst in Rom auf, zwischen zwei Welten, dem klassischen Heidentum und der katholischen Kirche. Beide Welten wirken nicht nur unsichtbar und geistig auf sie, sondern in gewaltigen und lebendigen Verkörperungen. Das doppelte Rom ist für die Dichterin eine grosse Heimat der Form, wo alles, was überhaupt die Fähigkeit habe, gestaltet zu werden, zur unverlierbaren Gestalt eingehe. Jn diesem hohen Sinne fasst sie sowohl die Werke der Kunst wie das Walten der Kirche. Auch Leser von abweichender Weltanschauung werden die Prosadichtungen von Gertrud von Le Fort mit Gewinn und Dankbarkeit lesen.

Senat, Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Loe

98
69
79
78

2.

232

J. Nr. 68

den 9. Februar 1933

Mit Bezug auf unser Schreiben vom 30. v. Mts. bitten wir um möglichst baldige Entscheidung darüber, ob wir die Werke der Schriftstellerin Gertrud von Le F o r t bei der Preussischen Staatsbibliothek entleihen dürfen. Der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat unser Gutachten über diese Werke mit kurzer Befristung eingefordert.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Loe

An

den Herrn Generaldirektor der
Preussischen Staatsbibliothek

B e r l i n NW 7

Unter den Linden 38

den 30. Januar 1933

Sehr verehrter Herr Generaldirektor!

Durch Erlass des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 21. Januar d. Js. - U I M Nr. 60174- sind wir aufgefordert worden, ein Gutachten über das Schaffen und die Bedeutung der Schriftstellerin Gertrud von Le Fort zu erstatten. Um diesen amtlichen Auftrag unserer Zentralbehörde ausführen zu können, hatten wir bei der Staatsbibliothek die Entleihung der Werke von Gertrud von Le Fort erbeten. Wir erhielten die Leihzettel jedoch mit dem Vermerk zurück, dass diese Bücher nicht verleihbar seien. Wir bitten Sie, sehr verehrter Herr Generaldirektor, dafür Sorge tragen zu wollen, dass uns die Werke der Dichterin zum amtlichen Gebrauch zur Verfügung gestellt werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

An

den Herrn Generaldirektor
der Preussischen Staats-
bibliothek

B e r l i n NW 7

Unter den Linden 38

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U I M Nr. 60174

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 21. Januar 1933.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: A 1 Jäger 0030
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postfach —

Ich bin um nähere Angaben über das Schaffen und die Bedeutung der Schriftstellerin Gertrud Le Fort gebeten worden und ersuche ergebenst mir baldgefälligst ein entsprechendes Gutachten zu erstatten.

Der Kommissar des Reichs

Im Auftrage

Hübner

An
den Senat der Akademie der Künste
(Abteilung für Dichtkunst)
in
Berlin W 8.

Deutsche Buch-Gemeinschaft
G. m. b. H.
Geschäftsleitung

Berlin SW. 68, den 12. Dezember 1932.
Alte Jakobstr. 156/57
Dönhoff 8880-87

Preussische Akademie der Künste
Abteilung für Dichtung,

Berlin W. 8.
Pariser Platz 4.

Sehr geehrte Herren !

Wir bestätigen den Empfang Ihres Briefes vom 8. Dezember 1932. - So sehr wir bedauern, dass die von uns angeregte Vereinbarung nicht zustandegekommen ist, so wenig sind wir natürlich befugt, die bei Ihnen entstandenen sachlichen Bedenken zu entkräften. Wir möchten jedoch bei dieser Gelegenheit ausdrücklich feststellen, dass wir in Kenntnis der Besonderheit unseres Vorhabens unsere Pläne der Akademie erst dann offiziell eingereicht haben, nachdem wir sie dem Senator der Akademie, Herrn Oskar Loerke, und weiterhin ihrem Präsidenten, Herrn Heinrich Mann, unmissverständlich vorgetragen hatten und von beiden Herren zur Weitergabe an die Akademie ermutigt worden waren.

Ein Wort der Entgegnung wollen Sie uns nur gestatten soweit in die Motivierung Ihres Entschlusses das Erscheinen der Fechter'schen Literaturgeschichte bei unserer Deutschen Buch-Gemeinschaft hineinspielt.

Wir können durchaus nicht verstehen, wie sich die Preussische Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung, veranlasst sehen kann, eine Anregung, die der Förderung des deutschen Schrifttums dienen soll, mit der Kritik an einem <u>einzelnen</u> Verlagswerk zu verbinden.

Den Mitgliedern der Akademie, von denen ja viele in unserer Bücherreihe mit mehr als einem Werk vertreten sind, kann es unmöglich verborgen sein, dass wir uns mit den einzelnen Urteilen der Fechter'schen Literaturgeschichte nicht identifizieren, dass wir auch unsere Arbeit auf den dort entwickelten Volks-

<u>begriff</u>

Deutsche Buch-Gemeinschaft
G. m. b. H.

Geschäftsleitung

Berlin SW. 68, den 12. Dezember 1932.
Alte Jakobstr. 156/57
Dönhoff 8880/87

Preussische Akademie der Künste
Abteilung für Dichtung,

Berlin W. 8.
Pariser Platz 4.

Sehr geehrte Herren !

Wir bestätigen den Empfang Ihres Briefes vom 8. Dezember 1932. - So sehr wir bedauern, dass die von uns angeregte Vereinbarung nicht zustandegekommen ist, so wenig sind wir natürlich befugt, die bei Ihnen entstandenen sachlichen Bedenken zu entkräften. Wir möchten jedoch bei dieser Gelegenheit ausdrücklich feststellen, dass wir in Kenntnis der Besonderheit unseres Vorhabens unsere Pläne der Akademie erst dann offiziell eingereicht haben, nachdem wir sie dem Senator der Akademie, Herrn Oskar Loerke, und weiterhin ihrem Präsidenten, Herrn Heinrich Mann, unmissverständlich vorgetragen hatten und von beiden Herren zur Weitergabe an die Akademie ermutigt worden waren.

Ein Wort der Entgegnung wollen Sie uns nur gestatten soweit in die Motivierung Ihres Entschlusses das Erscheinen der Fechter'schen Literaturgeschichte bei unserer Deutschen Buch-Gemeinschaft hineinspielt.

Wir können durchaus nicht verstehen, wie sich die Preussische Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung, veranlasst sehen kann, eine Anregung, die der Förderung des deutschen Schrifttums dienen soll, mit der Kritik an einem <u>einzelnen</u> Verlagswerk zu verbinden.

Den Mitgliedern der Akademie, von denen ja viele in unserer Bücherreihe mit mehr als einem Werk vertreten sind, kann es unmöglich verborgen sein, dass wir uns mit den einzelnen Urteilen der Fechter'schen Literaturgeschichte nicht identifizieren, dass wir auch unsere Arbeit auf den dort entwickelten Volks-

<u>begriff</u>

Deutsche Buch-Gemeinschaft
G. m. b. H.
Geschäftsleitung

Berlin SW. 68, den 12. Dezember 1932.
Alte Jakobstr. 156/57
Dönhoff 8850-57

begriff weder eingestellt haben noch einstellen wollen. Dennoch glaubten wir uns sowohl berechtigt wie verpflichtet, ein Buch zu veröffentlichen, das von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus die Geschichte der deutschen Dichtung grosszügig vorführt, auch wenn sich die einzelnen Urteile Fechter's nicht durchweg mit den unserigen wie auch denen aller unserer Autoren oder Leser decken. Wir glaubten und glauben, dass eine schriftstellerische Leistung an sich in der Stärke und Reinheit ihres Gesinnungsausdrucks Recht auf die Öffentlichkeit besitzen kann, gleichviel, ob sie den Wünschen und der Einstellung jedes einzelnen entspricht,

Es scheint uns im Gegenteil Aufgabe eines lebendigen Verlages zu sein, auch solche Werke zu veröffentlichen, die durch ihre scharfe Stellungnahme zur Klärung schwebender Fragen beitragen, mögen sie nun Zustimmung oder Widerspruch bei dem Leser hervorrufen. Entscheidend hierfür ist natürlich der Wert des Werkes, den geistige Gegner, sofern sie nur sachlich sein wollen, der Fechter'schen Literaturgeschichte unmöglich abstreiten können.

Demnach hoffen wir, dass die guten Beziehungen, die unseren Verlag mit so vielen Mitgliedern der Akademie verbinden, die gleichen bleiben werden, wie bisher, und empfehlen uns Ihnen

mit dem Ausdruck unserer
vorzüglichsten Hochachtung
ergebenst
DEUTSCHE BUCH - GEMEINSCHAFT
G. m. b. H.

2/19

823

74

PROFESSOR JULIUS PETERSEN

BERLIN-WANNSEE
BISMARCKSTR. 10
H 0 WANNSEE 5628

5. 2. 33.

An die Abteilung für Dichtung
der Preussischen Akademie der Künste

In meinem großen Bedauern bin ich durch
Krankheit und Seminar verhindert, an den beiden Sitzungen
am Montag 6. Februar teilzunehmen.

Den Satzungsentwurf der Herbst Assistenten-Stiftung
habe ich durchgesehen. Ich hätte nur einen formalen Einwand
gegen die jetzige Fassung des §4, der vielleicht später eingefügt

2127

ist. Es tritt nicht ganz klar hervor, ob G. L.
ohne weiteres unter den drei in der Akademie gezählten
Mitgliedern des Kuratoriums sich ja befinden hat oder ob
er als sechstes Mitglied hinzutritt. Wenn, wie wir meinen,
der dritte der Fall sein soll, so wäre es zur Klarstellung
wohl besser, in § 4 hinter „auf Lebenszeit" die Worte „als
sechstes Mitglied" einzufügen. Die Zurückziehung des „sechsten"
wird ja durch den Vorsitz aufgehoben. Ich vermisse ferner

eine Bestimmung darüber, ob eine Bewerbung zulässig ist
oder etwa durch ein Ausschreiben herausgefordert werden soll
oder ob, wie beim Schillerpreis unabhängig von allen Be-
werbungen lediglich auf Grund bekannter Leistungen und Ver-
dienste entschieden werden soll. Im übrigen bin ich mit den
Entwurf durchaus einverstanden.

Zu dem Gegenstand der vorausgehenden Sitzung
erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß die Zeit der letzten

Beratung eingetretene politische Veränderung wohl nicht ganz ohne Einfluß auf die geplante Stellung nehmen oder zu wichtig die Frage aufgeworfen hat, ob der Zeitpunkt glücklich ist. Auch ist eine dem Ausschuß Vorschlag entsprechende Stellung vielleicht, so würde sie als Protest gegen den neuen Reichskommissar erscheinen oder gedeutet werden können, was ja durchaus nicht ihr Ausgangspunkt war.

Mit kollegialen Grüßen

J. Petersen

2127

823

76

Dresden, 5. 2. 1933

Lieber Herr Lemke,

Die maßlose Erregung der letzten Tage hat meine Dispositionen recht schwierig gemacht – heute werde ich für Sitzung morgen nicht kommen.

Übrigens würde ich – selbst wenn meine Befürchtungen nicht zu Recht bestehen – es nicht für richtig halten, eine Diskussion über die Regierungsbildung mit Ihnen zu führen. Ich nehme an, daß die meisten

2137

unsere Kollegen sonst war es ja der Wunsch jedes, daß
es möglichst viele Zeitungen
zu schicken, und daß insbesondere uns eine Äußerung
über den Eindruck sich wünschte.

Mit freundlichem Gruß
Ihr
Samuel Fischer

2/38

823

Ich fürchte, daß ein bloßer Protest der Sache nicht gerecht
über in mehr als einer Hinsicht schadet. Persönlich bin ich
verstanden. Ich halte es auch für eine Pflicht der Akademie, der Kultur-
reaktion entgegenzuwirken. Aber sie müßte dann eine Form
mehr als nur die Ueberzeugung entgegenstellen. Entweder sie
einer kurzen Zeitspanne zu tun - denn gerade in diesen
oder sie hat es mit der Zeit selber zu tun - dann wie
Protesterklärung, die auch nur entfernt
Tat kann sie vollbringen, um ernstlich
soll ihr Protest nicht als unverbindliche
ihm entweder das substantiellste Gewicht geben
oder eine ihrer Mitglieder ansetzen und

Bei der alten Kirche und alten Universität und
vor dem engsten oder auch dem weitesten Kreise
absehbar.

Möglich bliebe eine Herausgabe einer Schrift mit einigen
der Mitarbeiter, damit es nicht als Selbstvertretung
Ich aber, neben den grundsätzlichen Gesinnungen
die zu verteidigende Kultur vorgestellt werden müßte
ein Vortrag oder einige Vorträge von repräsentativer
geladenen oder unbeschränkt vielen Hörern
Vielen würde die Zweckheit des Gebotenen
unsere auf ihr ruhende Kultur in besonderen
bracht.

Ich habe lange nachgedacht und gesucht,
selbst die Schwierigkeiten,
mir die Dinge nicht reif und durchdacht
Kampf voll aufnehmen oder ihn nicht
für die Akademie im Augenblicke noch
so Entscheidendes für die Kulturfreiheit
wirken kann, daß darin ein Sinn läge,
ein Protest, der seiner Kürze wegen nur
und hinter dem weder die Macht eines
zum Martyrium steht, kann ihre eigene
nur verringern.

Die große Sache, um die es geht, ist damit gewiß nicht
nur, wie ich glaube, die Methode nicht die richtige, und ich
im Augenblicke garnicht frei steht, etwas positiv statt negativ
zu finden.

Rudolf Pannwitz.

823

98
72
78

adr. Leipzig C 1 Schreberstr. 1 bei Prof D.A. Jeremias

7. 11. 32.

Lov
Handschriftlich Pl
antwortet am 8.12.32
Lov

Sehr verehrter Herr Lövke

Hier schicke ich das wovon wir das letzte mal sprachen. ich hatte es ja wie ich Ihnen sagte Döblin versprochen als unverbindliche niederschrift habe es nun aber als direkten antrag gestaltet. so erhält er das gleiche und ich hoffe dass wir ein stück weiter sein werden wenn einmal die äussere lage besser ist — worauf freilich noch kaum zu hoffen ist.

Sehr gerne denke ich an unsere guten stunden zurück und danke Ihnen noch einmal dafür dass es mir so wohl werden könnte.

Mit herzlichen grüssen und wünschen für Sie

Ihr Ihnen ergebener Rudolf Pannwitz.

823

146
90
79

Vorschlag betreffend die Venia legendi.

Soweit eine repräsentative und erziehende Wirkung in Betracht kommt befindet sich die Dichtung im nachteile gegenüber den andern künsten. die bildenden künste und die musik haben anstalten wo sie gelehrt und geübt und auf die kommende generation übertragen werden. die dichtung hat nur für das drama das theater das ihr weniger dient als dass es sie beherrscht indem es das werk seiner wiedergabe unterordnet.

Ob die dichtung lehrbar oder unlehrbar sei ist nicht mit ja oder nein zu beantworten. durch ihre längste geschichte hin wurde sie gelehrt. das brachteihr gleichviel schaden und nutzen. heute ist sie ohne massstab und allein von der person des schreibenden und des lesenden abhängig. diese unbeschränkte freiheit bedroht bis ins innere ihre form und macht ihre öffentliche bedeutung rein zufällig.

Jede kunst ist zum einen teile schöpferisch zum andern kultur. die aufgabe einer Akademie ist es beides zu fördern und das gleichgewicht zu sichern. das schöpferische darf nicht angetastet werden eine kultur aber muss vorbereitet werden.

Der konkrete vorschlag der hiermit eingeleitet ist erstrebt nur einen einzelnen durchbruch. er hat zur voraussetzung dass die in der Akademie vereinigten dichter ausserordentlich verschieden geartet sind und dem ganzen der dichtung auf vielerlei weise und einander ergänzend dienen können.

Es gibt dichter die zugleich künstler der idee sind und damit eine brücke zur Universität bilden. die weltgebilde die sie bald als reine dichtungen bald als gedankenwerke hervorbringen sind aus innerer einheit entsprungene geschlossene schöpfungen. sie werden als „dichterisch" von der wissenschaft abgelehnt auch wo sie der wissenschaft neue bahnen weisen oder künftige ergebnisse vorwegnehmen ja selbst da noch wo sie einzelheiten um einzelheiten feststellen - nur deshalb weil sie die konventionelle methode brechen. innerhalb der kunst finden sie leichter ihren raum nicht aber ihre ausreichende wirkung.

Würde an dieser stelle ein praktischer übergang von der Abteilung für Dichtung zur Universität geschaffen so würde der gewinn der ganzen Akademie der Künste und der kunst selber zustatten kommen. die form würde sein dass den gliedern der Akademie das recht an der Universität zu sprechen zustünde. es könnte sich dessen bedienen wer will. sowenig es ein zwang wäre wäre es eine bevorzugung. es gibt künstler die nur schaffen und stumm und sogar unbewusst sind und andere die ihr kunst- und weltbewusstsein durch mitteilung zu übertragen durch lehre fort zu pflanzen innerst bestrebt sind. der unterschied berührt weder die echtheit noch den rang. der raum aber sollte beiden gegeben werden. die wissenschaft wiederum und ihre vertreter auf der Universität dürften gerechterweise einen einbruch der künstler nicht fürchten da sie selber genug einbruch in die reiche der kunst verüben und ausschliesslich durch unkünstler alle künste bei sich erforschen und behandeln ja sogar lehren. würde die brücke gebaut so würde die gesamtkultur dem zustande genähert der die führenden

geister des volkes über das engere gebiet hinaus vereinigt und ihnen die freiheit gemeinsamer wirkung gewährt. die geltung der künste würde entschieden zunehmen.

Die normale Venia legendi ist nichts weniger als etwas ausserordentliches. ihre allgemeine ausdehnung auf die glieder der Akademie (sei es der künste im allgemeinen sei es der dichtung) würde für die Universität nicht einschneidend sein. eine abhängigkeit von der Fakultät von fall zu falle wäre freilich auch unwürdig und unsicher. es müsste also frei stehen einzelne vorträge oder reihen von vorträgen zu halten. das gewicht müsste darauf gelegt werden dass dies allein ein ehrenrecht ist aus dem kein weiterer anspruch folgt. diese freiheit würde auch denen erwünscht sein die nur gelegentlich von ihr gebrauch machen wollen. jeder dichter und künstler wird sich einmal gedrungen fühlen an der höheren bildungsstätte wo das lebendige wort herrscht sein wort des lebens zu sprechen. das gilt vor allem für die dichter deren kunst als einzige nicht mehr gelehrt wird die also auch in der Akademie nur zu sehr begrenzten kreisen des volkes sprechen können. da sie über keine eigene bildungsstätte verfügen und überdies am nächsten an die universität grenzen (ihr material ist auch das wort) so müssen sie dort ein teilrecht erobern und es zu gunsten ihrer und aller kunst verwalten.

Dieser vorschlag kann unter den augenblicklichen verhältnissen nur erwogen und besprochen nicht aber vor eine weitere instanz gebracht werden. er wird schon jetzt vorgebracht damit im falle seiner billigung für seine weitere verfolgung der günstige augenblick gewählt werden kann.

Abschrift!

Vorschlag betreffend die Venia legendi

von Rudolf Pannwitz.

Soweit eine repräsentative und erziehende Wirkung in Betracht kommt befindet sich die Dichtung im Nachteile gegenüber den andern Künsten. Die bildenden Künste und die Musik haben Anstalten wo sie gelehrt und geübt und auf die kommende Generation übertragen werden. Die Dichtung hat nur für das Drama das Theater das ihr weniger dient als dass es sie beherrscht indem es das Werk seiner Wiedergabe unterordnet.

Ob die Dichtung lehrbar oder erlernbar sei ist nicht mit ja oder nein zu beantworten. Durch ihre längste Geschichte hin wurde sie gelehrt. Das brachte ihr gleichviel Schaden und Nutzen. Heute ist sie ohne Massstab und allein von der Person des Schreibenden und des Lesenden abhängig. Diese unbeschränkte Freiheit bedroht bis ins innere ihre Form und macht ihre öffentliche Bedeutung rein zufällig.

Jede Kunst ist zum einen Teile schöpferisch zum andern Kultur. Die Aufgabe einer Akademie ist es beides zu fördern und das Gleichgewicht zu sichern. Das Schöpferische darf nicht angetastet werden eine Kultur aber muss vorbereitet werden.

Der

Der konkrete Vorschlag der hiermit eingeleitet ist erstrebt nur einen einzelnen Durchbruch. Er hat zur Voraussetzung dass die in der Akademie vereinigten Dichter ausserordentlich verschieden geartet sind und dem Ganzen der Dichtung auf vielerlei Weise und einander ergänzend dienen können. Es gibt Dichter die zugleich Künstler der Idee sind und damit eine Brücke zur Universitat bilden. Die Weltgebilde die sie bald als reine Dichtungen bald als Gedankenwerke hervorbringen sind aus innerer Einheit entsprungene geschlossene Schöpfungen. Sie werden als "dichterisch" von der Wissenschaft abgelehnt auch wo sie der Wissenschaft neue Bahnen weisen oder künftige Ergebnisse vorwegnehmen ja selbst da noch wo sie Einzelheiten um Einzelheiten feststellen - nur deshalb weil sie die konventionelle Methode brechen, Innerhalb der Kunst finden sie leichter ihren Raum nicht aber ihre ausreichende Wirkung.

Würde an dieser Stelle ein praktischer Uebergang von der Abteilung für Dichtung zur Universitat geschaffen so würde der Gewinn der ganzen Akademie der Künste und der Kunst selber zustatten kommen. Die Form würde sein dass den Gliedern der Akademie das Recht an der Universitat zu sprechen zustünde. Es könnte sich dessen bedienen wer will. Sowenig es ein Zwang wäre wäre es eine Bevorzugung. Es

gibt

gibt Künstler die nur schaffen und stumm und sogar unbewusst sind und andere die ihr Kunst-und Weltbewusstsein durch Mitteilung zu übertragen durch Lehre fortzupflanzen innerst bestrebt sind. Der Unterschied berührt weder die Echtheit noch den Rang. Der Raum aber sollte beiden gegeben werden. Die Wissenschaft wiederum und ihre Vertreter auf der Universität dürften gerechterweise einen Einbruch der Künstler nicht fürchten, da sie selber genug Einbruch in die Reiche der Kunst verüben und ausschliesslich durch Unkünstler alle Künste bei sich erforschen und behandeln ja sogar lehren. Würde die Brücke gebaut so würde die Gesamtkultur dem Zustande genähert der die führenden Geister des Volkes über das engere Gebiet hinaus vereinigt und ihnen die Freiheit gemeinsamer Wirkung gewährt. Die Geltung der Künste würde entschieden zunehmen.

Die normale Venia legendi ist nichts weniger als etwas Ausserordentliches. Ihre allgemeine Ausdehnung auf die Glieder der Akademie (sei es der Künste im allgemeinen sei es der Dichtung) würde für die Universität nicht einschneidend sein. Eine Abhängigkeit von der Fakultät von Fall zu Falle wäre freilich auch unwürdig und unsicher. Es müsste also frei stehen einzelne Vorträge oder Reihen von Vorträgen zu halten. Das Gewicht müsste darauf gelegt werden dass dies allein ein Ehrenrecht ist aus dem kein

weiterer

weiterer Anspruch folgt. Diese Freiheit würde auch denen erwünscht sein die nur gelegentlich von ihr Gebrauch machen wollen. Jeder Dichter und Künstler wird sich einmal gedrungen fühlen an der höheren Bildungsstätte wo das lebendige Wort herrscht sein Wort des Lebens zu sprechen. Das gilt vor allem für die Dichter deren Kunst als einzige nicht mehr gelehrt wird die also auch in der Akademie nur zu sehr begrenzten Kreisen des Volkes sprechen können. Da sie über keine eigene Bildungsstätte verfügen und überdies am nächsten an die Universität grenzen (ihr Material ist auch das Wort) so müssen sie dort ein Teilrecht erobern und es zu Gunsten ihrer und aller Kunst verwalten.

Dieser Vorschlag kann unter den augenblicklichen Verhältnissen nur erwogen und besprochen nicht aber vor eine weitere Instanz gebracht werden. Er wird schon jetzt vorgebracht damit im Falle seiner Billigung für seine weitere Verfolgung der günstige Augenblick gewählt werden kann.

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, PARISER PLATZ 4

Ueberarbeitung des Benn'schen Entwurfs durch Döblin.

Angesichts der politischen Festlegung des deutschen Rundfunks, der Boykottaufforderung gegen eine Anzahl Verlage, der politischen Zersetzung der Kritik, der wachsenden antesemitischen Welle, des verwüstenden Eindringens von platten Parteibegriffen in literarische Werke und Literaturgeschichten nimmt die Abteilung für Dichtung an der Preussischen Akademie der Künste geschlossen Stellung gegen die kulturfeindliche Bewegung im Lande, die den schöpferischen Geist der deutschen Nation in die Richtung festgelegter Inhalte und Gesinnungen drängen will, welche für allein wünschenswert zu halten vielleicht einer politischen Gruppe anstehen mag, die aber, der Nation aufgezwungen, sie fortdrängte aus dem Raum wirklicher geistiger Entfaltung und sie ausschaltete aus der Achtung der freien mündigen Völker.

Die Abteilung für Dichtung etc., die Angehörige verschiedener politischer Gesinnung und Weltanschauung in sich vereint, stellt sich hinter die Erklärung, dass keine Partei, keine mit welchen Grundsätzen auch immer ausgestattete Gruppe den Anspruch auf Allgemeingiltigkeit ihrer Gesinnung erheben darf, keine das Recht hat, die Arbeiten der andern aus dem niedrigen Standpunkt und der Ebene des politischen Kampfes heraus zu verfehmen. Nach der materiellen Verarmung droht unserm Lande jetzt

der

2/20

der kulturelle Verfall in Gestalt dieser geistigen Verödung und Verengung und der damit verbundenen Ueberschwemmung durch Mittelmässigkeit und gesinnungsfrommen Dilettantismus. Wer es aber unternimmt, den denkenden, forschenden, gestaltenden Geist von irgendeinem machtpolitischen Gesichtswinkel aus zu beschränken, in dem müssen wir unsern Gegner sehen. Wer es gar wagen wollte, sich offen zu solcher Gegnerschaft zu bekennen und Werte des freien Geistes als etwas Unnützes abzutun oder als Tendenzwerke den aufgebauschten und nebelhaften Begriffen der Parteien unterzuordnen, dem werden wir geschlossen unsere Vorstellung von vaterländischer Gesinnung entgegensetzen, dass nämlich ein Volk sich nicht durch Aufbringung von Macht und Waffen, nicht durch Klassendiktatur, auch nicht durch züchterische Rassenmassnahmen entwickelt und trägt, sondern ausschliesslich durch die ihr innewohnende seelisch geistige Kraft, deren Werke noch lange nach dem Verfall und Untergang des Politisch-Nationalen die Arbeit und den Besitz, die Fülle und die Kraft eines Volkes in die weiten Räume der menschlichen Geschichte tragen.

2121

1
D 79 Bd 2

Abschrift!

Entwurf Benn auf Grundlage des Fulda-von Molo'schen

Die Abteilung für Dichtung an der Preussischen Akademie der Künste hält es für ihre Gewissenspflicht, ihre warnende Stimme zu erheben gegen die ansteigende Woge von Versuchen, den schöpferischen Geist der deutschen Nation in die Richtung ganz bestimmt festgelegter Normen, Jnhalte und Gesinnungen drängen zu wollen, die für allein wünschenswert und allein zukunftsfähig zu halten vielleicht einer politischen Partei anstehn mag, die aber, der Nation aufgezwungen, sie fortdrängte aus dem Raum reiner geistiger Entfaltung und sie ausschaltete aus der Achtung der freien mündigen Völker.-

Die Abteilung für Dichtung an der Preussischen Akademie der Künste, die Angehörige der verschiedensten politischen Gesinnung und der entgegengesetztesten weltanschaulichen Empfindung in sich vereint, stellt sich ausnahmslos hinter die Erklärung, dass keine Partei, keine Clique, keine wie immer mit Programmen und Maximen ausgestattete Gruppe den Anspruch auf Allgemeingiltigkeit ihrer Gesinnung erheben darf, keine das Recht hat, die übrigen als ketzerisch zu brandmarken, keine, die Arbeiten der anderen aus dem niedrigen Standpunkt von Parteiformeln heraus verleumderisch herabzuwürdigen. Je freier, je ritterlicher, je weitherziger die Gegensätze der Gesinnung mit einander um Ausgleich ringen, umso grösser wird der Ruhm des Volkes sein, in dessen Namen und um dessen Geltung sie doch alle mit den Mitteln ihrer Gaben arbeiten und kämpfen.- Wer es also unternimmt, den denkenden, den forschenden, den gestaltenden Geist von irgendeinem machtpolitisch beschränkenden Gesichtswinkel aus einzuengen, in dem werden wir unseren Gegner sehen. Wer es gar wagen sollte, sich offen zu solcher Gegnerschaft zu bekennen

nen und Geisteswerte wie etwas Nebensächliches oder gar Unnützes abzutun, oder sie als reine Tendenzwerte den aufgebauschten und nebelhaften Begriffen der Nationalität, allerdings nicht weniger der Internationalität, unterzuordnen, dem werden wir geschlossen unsere Vorstellung von vaterländischer Gesinnung entgegensetzen, die davon ausgeht, dass ein Volk sich nicht durch Aufbringung von Macht und Waffen, nicht durch Klassendiktatur, auch nicht durch züchterische Rassenmassnahmen entwickelt und trägt, sondern ausschliesslich durch die immanente geistige Kraft, durch die produktive seelische Substanz, deren durch Freiheit wie Notwendigkeit gleichermassen geprägte Werke noch lange nach dem Verfall und Untergang des Politisch-Nationalen die Arbeit und den Besitz, die Fülle und die Zucht eines Volkes in die weiten Räume der menschlichen Geschichte tragen. Dieser weite Raum der menschlichen Geschichte, an deren Aufgang und Erschliessung für die deutsche Dichtung die Namen Herder und Schiller stehn--: das ist unser drittes Reich.

gez. Gottfried B e n n.

2/23

Walter von Molo,
Berlin-Zehlendorf,
Schweitzerstr.7.

Berlin-Zehlendorf, den 1o.Januar 1933.

Lieber Freund Loerke !

Hier schicke ich Ihnen meinen Rohentwurf der allgemeinen Kundgebung. Herr Dr. Fulda ist mit seinem Entwurf ebenfalls fertig, und ich sollte mich mit ihm zusammensetzen, um aus unseren beiden Entwürfen den endgültigen Vorschlag der Kundgebung zu bauen. Vielleicht kann ich das auch noch tun, aber ich möchte nicht unterlassen, nach reiflicher Ueberlegung heute bereits zu bemerken, dass eine Kundgebung allgemeiner Art, meinem Empfinden nach, vollkommen zwecklos ist, ja nur den Erfolg haben wird, dass wir als Parteipolitiker von der Presse bezeichnet werden, soweit sie überhaupt die Kundgebung bringen werden, denn ich lese heute in der D.A.Z.:"-In einem Gespräch mit Herbert Ihering über die Aufgaben der Theaterkritik forderte der Dramatiker Hans Rehberg mehr Sachlichkeit, Wohlwollen und Objektivität, was angesichts der Politisierung des Theaters unmöglich ist. Der Kritiker, der für den Tag, die Stunde schreibt, ist eben kein Literarhistoriker und praeceptor Germaniae, will gar nicht unvergängliche Werturteile fällen, sondern nur seine Eindrücke lebendig wiedergeben. Auch Iherings Vorschlag einer engeren Zusammenarbeit zwischen Dramatiker und Kritiker ist nur Zeichen einer kollektiv gerichteten Zeit, die keine Ahnung mehr vom Segen der Verantwortung und der Einsamkeit des Schöpfertums besitzt."

Es ist eben die Tragikomödie, dass man sich nicht dagegen wehren kann, durch Auftreten gegen Parteipolitiker, selbst zum Parteipolitiker gestempelt zu werden. Und es ist ja auch etwas Wahres daran; ich glaube nicht, dass wir eine Kundgebung zustande bringen, die uns nicht in den widerlichen Streit des Tages herabzieht, was meinem Empfinden nach, der Akademie auf jeden Fall schadet.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Walter von Molo

2151

Ina Seidel
Berlin W 8
Ina Seidel
Berlin W 8
MOMBERT
HEIDELBERG

Heidelberg, 5 II 1933

Preußische Akademie der Künste.
Abteilung für Dichtung.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Dem Inhalt des Entwurfs einer allgemeinen Erklärung gegen die geistige Kulturreaktion stimme ich durchaus zu. Nur meine ich, in einem besonderen Passus müßte noch ganz scharf und unmißverständlich ausgesprochen werden, daß vor allem die von Agitatoren unserm Volk eingeredete, geradezu tragische Vergötzung von Blut, Trieb und Erbmasse (Rasse) es ist, die das Volk gegenüber seinen Vernichtern wehrlos macht, nachdem der verlästerte, geächtete Geist sie nicht mehr bändigen darf.

2/28

823

Ich weise zwar die Anklage des Kulturphilosophen Leopold Ziegler zurück:
„daß große Gelehrtenköpfe unabwendbar krank und nicht einmal aufgefunden oder gebraucht werden dürfen" —
trotzdem bin ich gewagt!

Mit kollegialem Gruß
Ihr
Gundolf

22

Heidelberg 3. 5. 33
Stiftsplatz 1

Liebe gnädige Frau Locke,

Ihre Einladung meine Ansetzung der Gerhart-Hauptmann-Stiftung [illegible] ich gern folgen & darf sie bemerken, daß ich [illegible] Ansetzung [illegible] Ehrenpflichten [illegible] die kommen soll, in der ein [illegible] Werke [illegible] allgemeine Beachtung [illegible] werden soll. Ich meine Arbeit selbst [illegible] & diesen [illegible] Ehrenpflichten sehr ab [illegible] beschränken werden; aber der Mensch soll ab [illegible] Ehrenpflichten haben [illegible] wollen, selbst seine Berufung [illegible] dazu [illegible] erwarte, daß er sich [illegible]. Man selbst in [illegible] so überwiegend viel [illegible] Briefe, [illegible] ganze Zeit [illegible] zum Lesen verwenden [illegible] Briefe wieder [illegible] Lesen Verpflichtungen, so sehr [illegible] mit [illegible] Ehrungen [illegible] werden, [illegible] Ehrenpflichten, wenn Werke [illegible] viel sind, aber sie nicht [illegible] werden, weil sie

Ina Seidel

Berlin W 8
Kronenstr.70
1. Februar 33

Preussische Akademie der Künste
Abteilung für Dichtung
B e r l i n W 8

z. H. des Herrn Oskar L o e r k e

Sehr verehrter Herr Loerke,

ich erhielt die Einladung zu der für den 6. Februar angesetzten Sitzung. Da die Tagesordnung eigentlich nur eine Weiterberatung der Erklärungsentwürfe gegen die Kulturreaktion enthält, ich persönlich aber meiner bereits geäusserten Stellungnahme nichts hinzuzufügen habe und auch weiterhin der Ansicht bin, dass eine öffentliche Erklärung der Abteilung zu dem in Frage stehenden Gegenstand nicht angebracht sei, möchte ich der Sitzung fernbleiben, zumal da ich den Nachmittag auch schon anderweitig besetzt hatte.

Mit herzlichen Gruss

Ihre sehr ergebene

Ina Seidel

Wien, 26. Jan. 33.

28. JAN. 1933

Hochgeehrte Herren!

Der Fortgang der Abstimmungsaktion gegen die Arbeitslosenversicherung bis mir persönlich mitzuteilen, kann mir im Lon noch nicht hoch genug. Ich wünsche mir einigen Herren, die den größten Teil des Fortgangs abwarten, Gelegenheit, mir ihre Ansichten bekannt gäbe.

Mit kollegialem Gruß

Ihr

Ferd. Hell.

2/33

(Absatz 3).

— Aber es wird heute notwendig, diese schöpferischen Kräfte von engen Gesichtswinkeln aus Ressentiments zu befreien; in dem Sinne, wie von Bismarck Gesetzen nicht mehr Freude, Leid und Belehrung zu suchen, sondern ihre Anwendung von Partei- oder Tages-Meinungen abhängig und jedes Werk von absolut Vaterländischer oder gar Unnützes abzutun. Kann ein Volk dann gedeihen, wenn die Presse zerklüftet über den Gehalt des Tages? Wenn die Führer an den Möglichkeiten seiner Künstler verzagen?! Kann ein Volk neu zu Kraft und Größe auferstehen, das die Kraft und Größe der inneren Güter nicht achtet und seinen Reichtum vergißt?

Wir betrachten es daher als eine vaterländische Aufgabe ersten Ranges, allen [illegible] Deutschgesinnten die Werke einzelner Künstlerischer Tätigkeit, die den deutschen Namen in die Welt getragen und geehrt gemacht hat, in Erinnerung zu bringen und sorgen für deren Erhaltung.

96

Ascona, Schweiz, Via Collina
26 /1 '33

Verehrter Oskar Loerke,

der Erklärung der Herren Dr. Fulda und von Molo stimme ich zu. Wenn ich noch einen Wunsch habe, so ist es der, dass die Erklärung vielleicht noch etwas kürzer und konkreter abgefasst sein könnte.

Mit kollegialem Gruss

Wilhelm Schmidtbonn

2/35

823

A.0152981

TARJETA POSTAL

Unión postal universal.

(CARTE POSTALE-UNION POSTALE UNIVERSELLE)

ESPAÑA

Herrn Oskar Loerke

Preuss, Akademie der Künste
Abt.f.Dichtung

Pariserplatz 4

Berlin W 8

En este lado se escribe solamente la dirección.

823

97

Berlin, 22. 1. 933

Liebster Herr Loerke,

Der von Felix und Victor verfaßte Entwurf spricht mir übergroßen Fleiß. Verständnis ist m. E. nicht da.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Samara Tuschen

2/36

2/3

A 215804

23.Januar 1933

An Preussische Akademie für Künste
Abteilung für Dichtung

Berlin

Sehr geehrte Herren,

einer Kundgebung gegen die sich ausbreitende Kulturreaktion, wie sie in Ihrer Sitzung vom 5. ds.Mts. angeregt wurde, kann man sich in geeigneter Form anschliessen. Ich meine damit - bei der Wichtigkeit der Angelegenheit und dagerade auf die verschiedenen Ansichten innerhalb unseres Kollegiums hingewiesen wird - dass am besten eine solche Kundgebung namentlich von denjenigen die sie verantworten und ihr zustimmen unterzeichnet werde. Der Name des Vorsitzenden und Präsidenten unserer Gemeinschaft sollte in diesem Falle nicht allein exponiert werden. Ich bitte daher diesen Punkt einer Abstimmung zu unterziehen.

Was den übermittelten Entwurf der Herren von Molo und Fulda anlangt so halte ich ihn nach Richtung und Inhalt für ausgezeichnet. Wenn ich gleichwohl einige Aenderungsvorschläge mache so werden die beiden Kollegen sicher sein können und mich auch genügend kennen um zu wissen, dass diese Vorschläge nicht stilistische Verbesserungen sein sollen (obwohl - wir wollen Humor genug haben um es uns zu bekennen - schon der

Ausdruck mihre warnende Stimme zu erheben" reichlich literarisch ist und vielleicht besser durch einen anderen ersetzt wird den vorzuschlagen ich unterlasse). Da es mir unmöglich ist die vorsichtigeren und zugleich, wie es unbedingt nötig ist, stärkeren Ausdrücke meiner Gegenvorschläge einzeln dort vorzulegen habe ich mir erlaubt sie in der übereichten Entwurf einzusetzen. Herr Fulda und Herr von Molo werden Verständnis dafür haben dass ich offen sage wo in ihrem Entwurf mir Angriffspunkte begegnen die man keinesfalls in einer solchen Kundgebung unerwogen lassen darf. Unter Beibehaltung alles Wesentlichen schlage ich folgenden Wortlaut des Entwurfs vor:

Die Abteilung für Dichtung an der Preussischen Akademie für Künste hält es für angezeigt ihre warnende Stimme zu erheben gegen die ansteigende Woge der Kulturreaktion, die , wenn ihr kein Einhalt geboten wird, das deutsche Geistesleben auf einen längst überwundenen Stand zurückzuwerfen droht und z.T. schon zurückgeworfen hat.

Diese Kulturreaktion ist keineswegs identisch mit dem was man politische Reaktion zu nennen pflegt. Sie hat in den verschiedensten politischen Lagern ihre Anhänger und es ist deshalb auch durchaus keine Parteiangelegenheit sondern eine wahrhaft öffentliche, sie zu bekämpfen. In unseren eigenen Reihen befinden

II.

sich Vertreter von sehr entgegengesetzten Anschauungen; aber gerade darin sind wir einig dass keiner den Anspruch auf Alleingültigkeit erheben darf, keiner das Recht hat die übrigen als ketzerisch anzuprangern un sie verächtlich zu machen. Geist muss frei sein im Kampf mit Geist und Ungeist. Anders ist kein Geist.

Wer es aber unternimmt, dem forschenden, dem denkenden, dem gestaltenden Geist - und diesem besonders - aus engem Gesichtswinkel und in irgend einer Befangenheit Schranken zu setzen oder Vorschriften zu machen, der ist ein Feind des Geistes überhaupt. Schon erscheint nicht mehr als gewagt, sich offen zu solcher Feindschaft zu bekennen und Geisteswerte unseres Volkes für etwas Nebensächliches oder Unwesentliches zu erklären. Ein Volk, das geistige Freiheit, Kultur und Bildung nicht achtet, schaltet sich selbst aus der Reihe grosser Nationen aus und vernichtet den wesentlichsten Bestand und Inhalt seiner Einheit. Wir betrachten es als eine vaterländische Aufgabe ersten Ranges, die freie Geistigkeit, die den deutschen Namen in der Welt gross und geehrt gemacht hat und auch in Zukunft machen soll, vor ihren Feinden und Verächtern zu schützen.

Ich hoffe an der Sitzung über diese Kundgebung selber teil-

nehmen zu können; andernfalls bitte ich in diesem hier vorgelegten Sinn und Vorschlag zu verfahren.

In kollegialer Verbundenheit

sehr ergeben

Rudolf G. Binding

100

Heidelberg 12. I. 33
Brunnenweg 1

Sehr geehrter Herr Loerke,

[illegible]

Richarda Huch

103
181

Berlin, den 18. Januar 1933

Zu J. Nr. 1211

An die Preussische Akademie der Künste, Berlin
Abteilung für Dichtung, Sekretariat

Sehr verehrter Herr Kollege!

Mit der Erklärung gegen die sich immer weiter ausbreitende Kulturreaktion (Entwurf Fulda und von Polo) bin ich einverstanden.

Mit kollegialem Gruss

Bernhard Kellermann

823
3.
2144

René Schickele

Sanary s. mer (Var)
Villa Ben qui nado
21.1.33.

Lieber Herr Loerke,

ich meine: entweder eine scharfe Erklärung oder gar keine!

Lieber schweigen als den Eindruck ängstlicher Rücksichtnahme erwecken.

Auch inhaltlich scheint mir der Entwurf nicht das Richtige zu treffen. Ich mache mich anheischig, unsern Kollegen Fulda und Molo zu beweisen, dass die kulturelle und die politische Reaktion sehr wohl identisch, d.h. zwei zum Verwechseln ähnliche Seiten der gleichen Erscheinung sind. Für eine Erklärung, wie sie angesichts der Umstände geboten wäre, wird sich bestimmt keine Mehrheit finden. Also gar keine!

Mit herzlichen Grüssen

Ihr ergebener

René Schickele

2145

823

103

DR. THOMAS MANN

MÜNCHEN 27. DEN POSCHINGERSTR. 1

20. I.33.

Lieber Herr Lörke:

In Sachen der Kundgebung der Akademie gegen die Kultur-Reaktion:

Den Einwand, dass eine Kundgebung speziell gegen die Literaturgeschichte von Fechter die Nebenwirkung einer uns sehr unwillkommenen Reklame haben werde, hatte ich mir im Stillen selbst gemacht und muss dieses von verschiedenen Seiten gleichfalls gemachte Argument anerkennen, so sehr ich im Übrigen die Veröffentlichung der Worte meines Bruders begrüsst hätte. Der allgemeine Charkter des neuen Entwurfs ist ein Vorteil, aber auch wieder ein Nachteil, insofern ihm der impetus fehlt, den ein hassenswerter konkreter Gegenstand mit sich bringt. Ich kann nur sagen, ich habe nichts gegen seine Veröffentlichung, ohne gerade darauf zu brennen. Eine Stellungnahme der Akademie gegen die herrschende Reaktion wäre schon gut, aber die grosse Schwierigkeit besteht eben darin, die Vielheit dessen was da zu sagen wäre, mit der für ein solches Manifest gebotenen Knappheit zu vereinigen. Der Entwurf der Herrn Kollegen Fulda und Molo stellt einen sehr schönen Versuch dazu dar; ob er schon der denkbar gelungenste ist, scheint mir noch einmal zu prüfen. An meinem Widerspruch soll die Veröffentlichung jedenfalls nicht scheitern.

Herzlichen Gruss!

Ihr

Thomas Mann

2/46

D 7 a Bd. 2

Zürich (Adresse : Konstanz,Postfach 152),

den 21. Januar 1933.

22.JAN.1933

Preussische Akademie der Künste,
Abteilung für Dichtung.
Berlin W.8./ Pariser Platz 4.

Ich habe dem Entwurf Molo/Fulda gegenüber nur das eine Bedenken zu äussern,dass er mir nun zu allgemein und etwas in der Luft schwebend erscheint (während umgekehrt das Thema des früheren zu eingeengt war). Um wirkungsvoll zu sein,müsste er meiner Ansicht nach zunächst auf eine Reihe greifbarer Tatsachen hinweisen,ehe er die sehr richtigen und klar formulierten Folgerungen zieht. Wenn ich als Dramatiker sprechen darf : die Exposition und die steigende Handlung genügen nicht ganz; es ist nur der Abgesang gegeben. Ich schlage vor,dass das wichtige Thema erst noch einmal in einer Sitzung gründlich durchgesprochen wird,ehe der Entwurf seine endgültige Fassung bekommt.

Mit kollegialem Gruss!

Wilh. v. Scholz

2147

Preussische Akademie der Künste

Nr. 121

Berlin W 8, den 16. Januar 193[illegible]
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

in unserer Sitzung vom 5. d. Mts. ist angeregt worden, anstatt der Kundgebung gegen die Literaturgeschichte von Paul Fechter eine allgemeinere Erklärung gegen die sich immer weiter ausbreitende Kulturreaktion zu erwägen. Die Herren Fulda und von Molo hatten die Freundlichkeit, diese neue Erklärung zu entwerfen. Wir lassen Sie Jhnen in der Anlage zugehen und bitten Sie, uns freundlicherweise auch zu diesem Entwurf Ihre Stellungnahme möglichst bald mitzuteilen.

Mit kollegialem Gruss

Jm Auftrage

Umschreiben an die Mitglieder,
(wenn der Entwurf K. Mann zugegangen ist

Entwurf.

Die Abteilung für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste hält es für ihre Verpflichtung, ihre warnende Stimme zu erheben gegen die rechtswidrige Praxis der Kulturreaktion, die, wenn sie freien Einfluß gewinnt, den deutschen Geistesleben einen längst überwundenen Stand zurückzugewinnen droht.

Diese Kulturreaktion, die sich selbst politisch betätigt, ist keineswegs identisch mit der, oder einer politischen Reaktion zu nennen pflegt; denn sie hat in den verschiedensten politischen Lagern ihre Anhänger, und es ist deshalb auch durchaus keine Parteiangelegenheit, sie zu bekämpfen. In unseren eigenen Reihen befinden sich Vertreter von ihr entgegengesetzten Weltanschauungen; aber gerade deren sind wir einig darin, daß keiner den Anspruch auf Alleingültigkeit erheben darf, keiner das Recht hat, die übrigen als ketzerisch niederzuringen und ihnen den Mund zu verbieten. Im Streit, ja selbst lebhaft miteinander um Geltung ringen, ist etwas wie Klärung und Bereicherung aus ihnen hervorgehen.

Aber es aber gar unproduktiv, den denkenden, den schaffenden, den gestaltenden Geist von irgendeinem engen Gesichtswinkel aus scheuen zu setzen, der ist ein Kind des Geistes überhaupt. Schon erscheint es nicht mehr als erwiesen, sich offen zu jedem Fortschritt zu bekennen und Geistesarbeit wie andere Kulturpflichten oder gar Genüsse abzu-

2149

tum. Kann ein Volk dem gedeihen, wenn die Leute, die seinen Weg in die Zukunft erhellen muß, verdunkelt wird? Kann eine Nation sich als einig empfinden, wenn ein so wesentlicher Inhalt dieser Einheit wie Kultur und Bildung in Finsternis verkümmert?

Wir betrachten es daher als eine vaterländische Aufgabe ersten Ranges, die soziale Gesinnung, die den deutschen Namen in der Welt groß und geachtet gemacht hat, vor ihren Verfolgern und Verächtern zu schützen.

Heidelberg, 1. I. 1913
Bismarckplatz 1

Lieber verehrter Herr Laistner,

Ihr Literaturgeschäftsfreund Herr Karl Keller hat mir nicht bekannt, daß er für 800 Mark hat, wird für mich wesentlich auf Unbekannt bleiben. Darnach ist es auch damit aufgeschoben haben. Darüber etwas Genaues, Bestimmtes zu erfahren, bleibt mir allerdings kaum zu verfolgen übrig, zumal ich auf Ihre Anfrage nicht weiß, ob Sie eine Antwort wünschen oder nicht. Ich bin auch nicht sicher, warum der Absender nicht selbst schreiben sollte, seine Anfrage an meinen Briefe zu richten. Vielleicht hat er seinen wirklichen Namen, die Anfrage zu beantworten, und glaubt es nicht, daß meine Antwort an Sie gerichtet sein wird. Ich bitte Sie, Ihre Antwort zu geben, daß man irgend eine Antwort zu erhalten hat.

Mit der Hoffnung
Rudolf Baumbach bleibt, so sehr er wünscht
auch seine Meinung gültig.

823

166
169

Ina Seidel

Berlin W 8
Kronenstr. 70
29. Dezember 1932

An die
Preussische Akademie der Künste
Abteilung für Dichtung
B e r l i n

Den Entwurf zu der gegen die Literaturgeschichte von Paul Fechter geplanten Kundgebung habe ich erhalten. Das Buch ist mir bisher unbekannt, doch kenne ich die überhebliche und einseitige Einstellung des Verfassers hinlänglich aus Theaterkritiken und ähnlichen Aufsätzen, und ich hatte den Eindruck, dass sich hier ein vielleicht in andren Richtungen beeinträchtigtes Geltungsbedürfnis in der Betätigung als Praeceptor Germaniae Genugtuung zu verschaffen sucht. Den Entwurf der Kundgebung zufolge muss die Literaturgeschichte in einem ähnlichen Geiste gehalten sein, und wenn man ein solches umfassendes Pamphlet objektiv ernst nehmen will - wenn man es höher werten will, als die monologische Betätigung eines den Eigenbrödler markierenden Oberlehrers- so ist eine öffentliche Stellungnahme der Abteilung für Dichtung gegen das Buch sicherlich sachlich gerechtfertigt. Es fragt sich nur, ob ein derart ungewöhnliches öffentliches Hervortreten der Akademie in Verhältnis zu der relativ geringen Wichtigkeit der Meinungen von Paul Fechter steht, und ob die Abteilung für Dichtung sich nicht ihrerseits in die Gefahr begibt, parteipolitische Beweggründe untergeschoben zu bekommen, wenn sie hauptsächlich die parteimässig bedingte Zweckrichtung des Verfassers

823
823
2/54

als Motiv ihres Einschreitens anführt. Die Ungerechtigkeit einer solchen Unterstellung, die keinesfalls ausbleiben würde, würde in der öffentlichen Debatte für das grosse Publikum niemals klar herausgestellt werden; die Akademie würde einen Anlass für ein Presse-Parteigezänk bieten und für das Buch von Paul Fechter wäre es gerade d i e Propaganda, die es nicht verdient.

Von diesen Gesichtspunkten aus würde ich es für gegeben halten, dass die Angelegenheit noch einmal gemeinsam erwogen würde.

Ich werde suchen, mir das Buch zu verschaffen und möchte mir eine endgültige Stellungnahme noch vorbehalten.

Thr Seidel

JAKOB WASSERMANN

ALTAUSSEE, (STEIERMARK)

29. XII. 32

An die

Preussische Akademie der Künste,

Berlin,

Sehr geehrte Kollegen,

die Anregung von Rudolf Pannwitz, finde ich dankens- und befolgenswert, obschon ich bei der gegenwärtigen Geistesverfassung des grössten Teils der deutschen Universitäten nicht daran zu glauben vermag, dass sich an der traditionellen Feindseligkeit gegen zeitgenössische Kunst und Literatur im geringsten etwas ändert. Was uns natürlich nicht abhalten darf, unsere Stimmen gegen eine Indolenz zu erheben, mit der Deutschland unter allen Nationen als Ausnahme dasteht.

Was den Aufruf von Heinrich Mann gegen die Fechtersche Literaturgeschichte betrifft, so finde ich die Tongebung bei weitem zu mild. Ich fürchte, in jenen Kreisen, in welchen die widerwärtige Schrift propagiert wird, wird wenig Dank für diese Art von Schonung, die uns nur als Zaghaftigkeit ausgelegt werden wird. Ich weiss nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass das Buch im Auftrage eines Berliner Verlags geschrieben und vor der Publikation von einem bestallten Literaturkritiker, nämlich Herrn Dr.Julius Bab begutachtet wurde, wie dieser neulich in der berliner C.V. Zeitung selbst berichtet hat. Und es wirft ein charakteristisches Licht auf unsere verworrenen geistigen Zustände, dass

ein Mann, von dem man glauben sollte, dass er im Kampf gegen die völkischen Irrlehren steht, diese bis zu einem gewissen Grad sanktioniert, ich weiss nicht ob aus Feigheit oder Heuchelei, was ja übrigens gleichgültig ist. Die skandalöse Haltung, die sich Herr Fechter gegen Goethe herausnimmt, verdient meiner Meinung nach eine ganz andere Züchtigung, als ihr in der vornehmen und etwas zu schlichternen Abfertigung Heinrich Manns widerfährt. Darüber ist noch manches zu sagen, aber ich begnüge mich vorläufig mit diesen andeutenden Zeilen.

Ich begrüsse Sie herzlich als

Ihr

Jakob Wassermann

2157

823

141

27. 12. 32.

An die preussische Akademie der Künste
Abteilung für Dichtkunst
Berlin W. 8

Dorf J. N. 1184

Zu der Mitteilung dass am 6. Dezember in einer Sitzung der Abteilung beschlossen worden sei, Heinrich Mann solle versuchen eine Kundgebung gegen die Literaturgeschichte von Paul Fechter zu verfassen, bemerke ich dass ich einer Ausführung eines solchen Beschlusses und diesem Beschlusse selbst aufs allerentschiedenste Widerspruche und mich ihm geradezu widersetze.

Die Akademie, die Kunst, die Dichter, wir — haben gegenüber einer Literaturgeschichte des beschriebenen Charakters weiter nichts zu tun als ihr durch Werke zu antworten die vor der Welt bestehen.

Ich beantrage meinen Widerspruch zum Gegenstand einer neuen Sitzung zu machen zu der ich (wegen einer Auslandsreise)

2158

freilich nicht erscheinen könnte wenn sie früher angesetzt würde als 20. Januar 1933.

Rudolf G. Binding

2159

823

Dr. MOMBERT
HEIDELBERG

1112

Heidelberg, 26 XII 1932

Preußische Akademie der Künste.
Abteilung für Dichtung.

Sehr verehrter Herr Kollege Loerke!

Mit dem Vorschlag, die Akademie solle gegen ein Werk über deutsche Literatur eine "Warnung" erlassen, kann ich mich grundsätzlich durchaus nicht befreunden. Ich habe das Werk von Fechter bis jetzt nicht zu Gesicht bekommen. Aber wenn es noch so reaktionär, ja verwerflich sein: Gegen "Warnung" würde ich ganz kaum geringe Gebrauchsbedenken anmelden. Der Verfasser und sein gelehrter Anhang würden den Segen selbstverständlich sofort einsehen und fortwährend mit zugetanem Hasse die Akademie als die Gefährderin der Freiheit, der freien Kritik, angreifen, unter Affichierung eines großen Teils der

2160

übrigen Kritiker. Von vornherein wäre bei einer solchen Warnung auszuschalten: daß sie sich etwa gegen Angriffe auf Lebende (oder gar Mitglieder der Akademie!) wendet. Gerade das Goethe-Jahr 1932 hat doch bewiesen, daß die Welt der Geister unbeirrte Anhänger gewinnt; auf wen man sich hier berufen will, bleibt unklar.. Übrigens: vor mir liegt: Wolfgang Menzel, „Geschichte der Deutschen", 6te umgearbeitete Auflage 1872, Stuttgart, Verlag A. Kröner. Darin findet sich Bd III über Goethe unter vielem Schlimmen: „Seine große Vornehmheit, die Art, wie er die Menschen mit seinem Sarkasmus mystifizierte u. dürftige liederliche Tendenzen, mit einem Schleier des Geheimnisses umkleidete, für etwas überschwenglich Hohes ausgab, müßte natürlich aus den gütigsten Schwarzlöffeln seiner würdigen Zeit schleunigst ignoriert werden.

Techtler ist also nur ein Epigone!

Mit kollegialem Gruß

Humbert

2161

823

DR. ALFONS PAQUET

FRANKFURT AM MAIN
WOLFSGANGSTRASSE 122

21. Dezember 1932

Akademie d. Künste Berlin
23. DEZ.

Preussische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
B e r l i n

Sehr verehrter Herr Kollege,

im Besitz der Mitteilungen vom 15. und 19. Dez. teile ich Ihnen mit, dass ich entsprechend der bereits bei einer früheren Sitzung zutage gekommenen gemeinsamen Ansicht auf die baldige Veranstaltung einer neuen Wahlsitzung keinen Wert lege. Sobald aber eine neue Wahlsitzung einberufen wird, würde ich mir erlauben, bestimmte Wünsche auszusprechen.

Der von Heinrich Mann entworfenen Protestkundgebung gebe ich meine volle Zustimmung. Ich halte es nicht für nötig, die Angelegenheit nochmals in einer Sitzung zu besprechen.

Zu dem Antrag von Rudolf Pannwitz über die Venia legendi bemerke ich, dass ich es lebhaft begrüssen würde, wenn sich die Sektion für Dichtkunst in ihrer Gesamtheit diese Anregung zu eigen machte.

Den Sonderwünschen der Abteilung für Dichtkunst in Anschluss an den Bericht Ludwig Fuldas über den Entscheid zur Neuordnung des Autorenrechtes gebe ich meinen Beifall.

Mit verbindlichsten Grüssen
Ihr sehr ergebener

Alfons Paquet

2162

Villa BEN QUI HADO
SANARY-SUR-MER (Var)

13.XII.32.

Lieber Herr Benn,

ein herzlicher Protest unserer Sektion könnte Herrn Richter und seinen Mitarbeitern nur willkommen sein. Er würde sich als einen Hüter der Literatur bestätigt sehen.

Dagegen fände es angebracht, wenn wir uns einfach mit diesen Dingen befassen. Können Sie es mir schicken lassen, vielleicht von Herrn Dr Kayser? Ich würde es in der N.R. besprechen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Ihr ergebener

Rene Schickele

Z.Zt.Konstanz,den 23.12.32.

An die Preußische Akademie der Künste,
Abteilung für Dichtung.
B e r l i n .

Auf das Rundschreiben v.19.Dezember und den Sitzungsbericht v. 6.Dezember nehme ich mit dem Folgenden Bezug:

I. Den Pannwitz'schen Vorschlag betr.die Venia legendi halte ich für ausgezeichnet und unterstütze ich lebhaft.

II.Zu der Angelegenheit Fechter'sche Lit.Gesch. beziehe ich mich auf den Ausspruch Heinrich Manns auf S.3 unten im Sitzungsbericht, "falls sich nicht,wie sehr zu befürchten,allzu große Schwierigkeiten und Gefahren herausstellen", und lege das Folgende dar:

So klug,maßvoll und taktvoll der Entwurf Heinrich Manns ist,halte ich mich für verpflichtet,dringend vor jeder Stellungnahme in der Angelegenheit zu warnen. Gründe :

1) Es geht m.E.nicht an,dass wir an einer reinen Meinungsäußerung,mit der keinerlei praktische Uebergriffe gegen die Freiheit der Kunst verbunden sind,Zensur üben und also eine Freiheitsbeschränkung von Meinungen versuchen;

2) Es geht m.E.nicht an,dass die Abteilung an einem einzelnen Buch Kritik übt,ohne dass ein äußerer Anlaß vorliegt (Beabsichtigte Einführung in Schulen,beabs.staatliche Empfehlung.ministerielle Anfrage und dergl) Angelegenheit sonst zu klein;

3) Es geht m.E.nicht an,dass ein solcher Widerspruch von der Abteilung als solcher ausgeht,ohne dass jedes Mitglied das Buch kennen gelernt hat u. zur gleichen Ablehnung gelangt ist. Stichproben ohne Zusammenhang - selbst sehr schlimme - können täuschen.

4) Ich kenne die Fechter'sche Lit.Gesch.nicht.Aber trotzdem bin ich der Ueberzeugung,dass es höchst ungerecht sein würde,sie allein herauszugreifen. In den mir bekannt gewordenen Lit.Gesch.,welche die Gegenwart mit umgreifen,habe ich so vielen Unsinn,gelegentlich so niedriggeistige Auffassung,so hervorragende Kenntnis-,Ahnungs- und Urteilslo-

sigkeit gefunden,dass sie mir sämtlich ein 'Angriff auf die Literatur' scheinen;

5) Es empfiehlt sich aus Taktgründen nicht,dass wir gegen ein Buch Widerspruch erheben,in welchem wir wahrscheinlich nicht so behandelt sind,wie wir es wünschen. Der Vorwurf gekränkter Eitelkeit bleibt, selbst wenn er unberechtigt ist,unerwünscht und unserem Ansehen schädlich;

6) Es empfiehlt sich nicht,den Anschein einer Partei-Einstellung der Abteilung zu erwecken;

7) Es empfiehlt sich nicht,wegen der Bagatelle einer mißlungenen Lit. Gesch. uns erneut vielleicht die Gegnerschaft eines Teils der Presse zuzuziehen,was wieder unsere positiven Aufgaben in ihrer Durchführung behindern und erschweren könnte.

Aus diesen Gründen halte ich für notwendig und beantrage ich :

I. dass die Angelegenheit in einer neuen Sitzung behandelt werde;

II. dass den beratenden Kollegen die oben angeführten Gegengründe in dieser Sizung zur Kenntnis gebracht werden;

III. dass man,wenn man an dem Werfel'schen Vorschlag einer öffentlichen Warnung festhält,eine Kommission ernennen möge.Diese hätte dann ausführlicher und mit noch eingehenderer Begründung die Warnung auszuarbeiten und mit ihren Namen verantwortlich zu zeichnen.Die Warnung wäre der Kommission würde dann im Auftrage der Abteilung bekannt zu geben sein. Dabei dürfte eine XXXXXXXXXXX Ablehnung dr Gesamtheit sogenannter 'moderner Lit.Gesch.' der Gerechtigkeit wegen nicht fehlen.

Für viel besser jedenfalls halte ich es,wenn wir den Gedanken,in der Angelegenheit eine Widerspruchserklärung abzugeben,fallen lassen würden.

Mit kollegialem Gruße

Wilh. v. Scholz.

2165

DR. THOMAS MANN

MÜNCHEN, DEN 9. XII. 32
POSCHINGERSTR. 1

117

Lieber Herr Ehrke,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

im POSTAUTO von MÜNCHEN
BAYERISCHE HOCHLAND

Abstempelung im Zuge

Berlin

Genfer Platz 4.

EMWE

823

119

DR. THOMAS MANN

MÜNCHEN 27, DEN POSCHINGERSTR. 1

19. XII. 32.

Lieber Herr Löcke:

Vielen Dank für Ihren Brief, den ich gleich beantworte.

Wilhelm Herzog schrieb mir neulich aus Frankreich von der Vollendung eines grossen Werkes über die Dreyfuss-Affäre und von allerlei Vorträgen, die er in Verbindung mit diesem Werk in verschiedenen Städten halten wolle. Es ist doch zu erwarten, dass ihm dieses Buch, für das immerhin selbst im heutigen Deutschland ein beträchtliches Publikum vorhanden sein wird, Einnahmen bringen wird. Eine Werkhilfe im genauen Sinne des Wortes kommt ~~allerdings~~ für dieses Werk nicht mehr in Betracht, aber wenn 150 bis 200 Mark aus dem Privatfonds frei sind, so stimme ich durchaus zu, dass man sie ihm gewährt.

Der Erklärung des Senates gegen Fechters Literaturgeschichte sehe ich mit Erwartung und viel vorweggenommener Zustimmung entgegen. Mein Bruder wird das schon sehr gut gemacht haben, und nach allem was Sie mir von dem Machwerk schreiben, scheint auch mir ein Protest der Akademie geboten.

Schliesslich, den Rundschaubeitrag zu Wassermanns sechzigstem Geburtstag muss ich ablehnen wie den Akademierede, und zwar aus den gleichen Gründen, die ich Ihnen neulich darlegte. Wenn ich mich nun nicht endlich zu einiger Entschlossenheit im Ablehnen solcher

2167

Anträge zwinge, wird mein Roman überhaupt nicht fertig.

Herzlich

Ihr

Thomas Mann

2168

823

166

121

Zehlendorf, den 21.12.32.

Lieber Freund Loerke !

Ich will mich zu dem vertraulichen Entwurf der Kundgebung so äussern, als plauderten wir zusammen:

1.) Ob wir nicht zuviel Ehre einem Buch antun, wenn wir uns ausschliesslich gegen dieses Buch wenden, so sehr es durch seine einseitig bösartige Haltung Gegenwehr herausfordert.

2.) Soviel ich mich entsinnen kann, besprachen wir in der letzten Sitzung meine Kundgebung überhaupt, denn das Buch von Fechter ist nur ein Symptom, und als solches sollte es nur gewertet werden. Ich würde doch sehr raten, Herrn Mann zu bitten, ob er seine Kundgebung nicht in der vorstehend gekennzeichneten Art umbauen möchte. Dann würde die Kundgebung alle Erscheinungen dieser Art treffen und nicht auf dies eine Buch eingestellt sein.

3.) Vielleicht wäre es gut, wir besprächen die Sache tatsächlich noch einmal gemeinsam, dann aber würde ich die Bitte stellen, dass die Sitzung an einem Spätnachmittag stattfindet, denn sonst könnte ich an ihr nicht teilnehmen, weil ich bis zum 2o. Januar keinen Vormittag verlieren kann.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr Loerke

Ein gespenstiges 1933 !!

2169

Lee 122

PROFESSOR JULIUS PETERSEN

BERLIN-WANNSEE
BISMARCKSTR. 10
H 0 WANNSEE 5628

21. 12. 32.

Sehr verehrter Herr Kollege,

Leider konnte ich, da ich Dienstag Nachmittag immer durch Vorlesungen verhindert bin, nicht zu der Sitzung am ~~14.~~ 6. Dezember kommen, in der ein, wie ich meinen muß, überaus tak-tvoll gefaßter wurde. So maßvoll der Entwurf Leiands Manns gehalten ist und so ~~sehr~~ berechtigt

2170

823

823

sine persönliche Stellungnahme sein mag, so halte
ich doch eine Kollektiv-Kritik für eine Unmöglich[redacted]
Jede solle eine Meinung über das Buch aussprechen,
aber ein solches Anathema ex cathedra stehe nur
dem Papste zu. Ich habe Fälle erlebt, gelesen,
aber wenn es, wie der Anschein lehrt, ein Parteibuch
ist, so ergreift die Akademie selbst Partei, wird

in Kämpfe hineingezogen, die ihrem Ansehen nicht förderlich sind,
wird in künftigen Fällen unter Berufung auf diesen Vor-
gang in pro & contra immer mehr in Parteikämpfe
gezogen werden, und solchen Kampf zu durchdringen ist meines
Erachtens nicht ihre Aufgabe.

Wenn die Frage noch einmal in einer Sitzung
behandelt werden soll, so muß ich bitten, daß ich die 8 Jenaer

2171

2172.

823

124

Die Literaturgeschichte von Paul Fechter ist mir selbst nicht bekannt. Ich glaube aber,nach der Anlage, das Dringende zu wissen . Der Sache gegenüber stehe ich auf dem gleichen Standpunkte . Die Frage ist,welches Mittel das würdigste und wirksamste ist .

Zwei Bedrohungen der Kunst und der Dichtung treffen zusammen. Die eine ist schon etwas älter:die durch das Missverständnis der Technik,die Entgeistigung der Realität und den Schönheit-feindlichen Barbarismus . Sie hat bereits unabsehbare Verwüstung angerichtet . Nun kommt der Angriff von der anderen Seite :von einem abstrakten und positiven Nationalismus,der auf religiösem Gebiete etwa die alte Orthodoxie entspräche . Seine Stellungnahme ist übrigens folgerichtig:denn die ganze deutsche Literatur ist sein Gegensatz:Aneignung und Umschmelzung der Weltliteratur und die vollste Fülle zwischen Himmel und Erde . Diese Bedrohung ist so schwer wie die andere:so werden ,bei der Ausdehnung der Bewegung zumal in der Jugend,unzählige Geister und Seelen,unter der Vorspiegelung von Heiligtümern,der vorhandenen Heiligtümer beraubt . Indem ihnen die Ehrfurcht vor unserer geschichtlichen Dichtung genommen wird,verlieren sie Liebe und Ehrfurcht vor dem echten Wesen der deutschen Dichtung und der Dichtung überhaupt .

Deswegen aber,weil es sich um eine allseitige und durchgreifende Bedrohung handelt,scheint mir die Bekämpfung eines einzelnen wertlosen Buches bedenklich . Die Lage der Abwehr passt nicht da,wo höchste Güter nicht nur zu verteidigen sondern darzustellen sind . Sie genügt auch als Haltung nicht gegenüber einer furchtbaren Zeitwoge und wo es um alle Zukunft geht . Eine selbständige Handlung,ohne jeden Ausseren Bezug ja ohne jede Erwähnung des Literatur-Pamphlets,würde mir das Bessere scheinen . Dieselbe Gesinnung ,die aus der Anlage spricht ,und in dieser Form zu den Gliedern der Akademie,müsste unmittelbar für die Grösze unserer Dichtung sich einsetzen.

Mein Vorschlag ist dieser :Eines der Glieder der Akademie hält an entscheidender Stelle,wo möglich vor Vertretern der Regierung und Führern aller Parteien und vor vielen Hörern ,einen öffentlichen Vortrag ,in dem er vollkommen repräsentativ ,innerlich umfassend und aus dem G e s a m t geiste unseres Volkes empor,unsere Dichtung verherrlicht . Da der Gegenstand zu reich und auch zu schwer ist und dadurch der Eindruck leiden könnte,empfehle ich eine besondere Wendung:die ins Persönliche (doch nicht Private) und Menschliche .Es wäre die Gestalt, die Seele und von da aus das Werk des deutschen Dichters hinzustellen. Zwar keine Psychologie ,aber der Träger all der unendlichen Welten,der Sänger ,der Erzähler,der Bildner . So wäre die sonst nicht gut fassliche Einheit so ungeheuer verschiedener Weisen und Schöpfungen eines Volkes zum Miterleben zu bringen . Selbstverständlich würde in dieser rein menschlichen Bindung das über persönliche Werk des ganzen Volkes fasslich zu machen sein .Der Titel wäre :
DER DEUTSCHE DICHTER . - Der bestimmte Vorschlag eines Themas ist nur ein Versuch,von dem aus sich auch weiter denken lässt . Dagegen würde mir ein solcher Vortrag überhaupt als Kundgebung der Akademie für Dichtung nicht nur wegen jener Literaturgeschichte dringlich sondern wegen der Kulturlage selber notwendig scheinen .

Rudolf Pannwitz.

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Akademie d. Künste-Berlin
1154 * 10 DEZ 19

BERLIN W 8, PARISER PLATZ 4

J. Nr.....

den 19. Dezember 1932

Sehr verehrter Herr Kollege,

in unserer Sitzung vom 6. Dezember war beschlossen worden, dass Heinrich Mann versuchen sollte, eine Kundgebung gegen die Literaturgeschichte von Paul Fechter zu verfassen. In der Anlage empfangen Sie den Entwurf mit der ergebenen Bitte, sich dazu äussern zu wollen. Herr Heinrich Mann selbst möchte sich neutral verhalten. Falls Sie den Wunsch haben, dass wir diese Angelegenheit nochmals in einer Sitzung besprechen, haben Sie vielleicht die Freundlichkeit, auch dies mitzuteilen. Die Sitzung könnte dann in den ersten Tagen nach Neujahr stattfinden.

Mit kollegialem Gruss
Im Auftrage
Oskar L o e r k e

Vorwärts!

Die Abtheilung für Dichtung hat die ehrenvolle Pflicht übernommen, die geistige Freiheit zu vertheidigen, wo immer sie bedroht wird. Die Gefährdung der Geistesfreiheit aber geht heute weniger von einer amtlichen Censur aus. Übrigens hat keine Censur jemals den Geist schlechthin geleugnet und ihn abschaffen wollen; dies blieb einer jetzt versuchten Art von Literaturbetrachtung vorbehalten. Ihr vorläufig letztes und vollständigstes Beispiel ist eine sogenannte Literaturgeschichte von Paul Fechter. Sie ist auf 800 Seiten ein einziger, umfassender Angriff auf die Literatur selbst, die Literatur als geistige Erscheinung, als Darstellung der erlebten Welt, als Kritik an Zeit und Menschen, als Trägerin und Bekennerin des Menschlichen und des Idealen.

Goethe soll, diesem Pamphlet zufolge, kein "starkes und vitales Zentral-Ich" gehabt haben. Er so wenig wie die anderen humanistischen Dichter sollen der "großen Gemeinsamkeit des Volksganzen" sich gewachsen gezeigt haben. Über den volksthümlichsten aller Deutschen, Schiller, wird gesagt, hier sei "eine Welt, fremd dem allgemeinen Leben der Nation". Die epochemachende Gestalt Nietzsches wird absichtsvoll bagatellisirt, und einem Meister wie Gerhart Hauptmann "fehlt" vorgeblich "die Grundvoraussetzung, von der aus eine Dichtung für alle überhaupt erst möglich ist".

Alle höchsten Hervorbringungen dieses Volkes erhalten den Namen «Bildungsliteratur" und verfallen dem Hass eines Parteimannes, der

ganz offenbar "volksthümlich" mit "völkisch" verwechselt, — als ob wünschenswerth eine ungebildete Kunst wäre, anstatt eines gebildeten Volkes, das die von seinen eigenen Söhnen ihm dargebrachte Kunst auch zu empfangen weiss. Fortwährend wird der Geist in einen falschen und gehässigen Gegensatz gebracht zur Natur, das Christenthum zur "germanischen" Art, die Bildung zum Volk, die Literatur zum Leben. Als Irrthum eines Einzelnen wäre dies ohne Belang. Indessen verrathen hunderte von Stellen des Buches die parteiische Absicht, der Freiheit des Geistes und überhaupt der Freiheit ihre sicherste Stütze zu entziehen. Die hat sie auch während vorübergehender Störungen des öffentlichen Bewusstseins in der allgemeinen Achtung vor der Dichtung aller Zeitalter und ihren lange lebenden Schöpfungen.

Die Geistespflege oder Kultur erleidet wahrhaftig in den Jahren, die jetzt vergehen, zu viele Schläge infolge des Zustandes der Welt und der Wirthschaft, als dass es erlaubt wäre, ihr auch noch muthwillige Beleidigungen zuzufügen. In diesem Falle würde die Abtheilung für Dichtung ihre Bestimmung verfehlen, wenn sie nicht eingriffe. Daher unser ausdrücklicher Protest und unsere dringende Warnung.

2

166

128

29

932.

den 8. Dezember 1932

Sehr geehrte Herren,

die Abteilung für Dichtung hat die Ehre, Ihnen für Ihren Vorschlag vom 30. v. Mts. den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Nach vertraulicher Aussprache in der Sitzung vom 6. d. Mts. haben die Mitglieder indessen schweren Herzens beschliessen müssen, auf die Annahme dieses Vorschlags zu verzichten. Als Staatsanstalt glaubt die Preussische Akademie der Künste sich in den freien Wettbewerb der privaten wirtschaftlichen Unternehmungen nicht in der Weise einschalten zu dürfen, dass die Stärkeren gegenüber den Schwächeren um eines materiellen Vorteils willen bevorzugt erscheinen können. Der Gefahr einer Missdeutung im Falle der Annahme Ihres freundlichen Vorschlags wären wir umso mehr ausgesetzt, als im Verlage der Deutschen Buchgemeinschaft soeben die Literaturgeschichte von Paul Fechter erscheint, die sämtliche in der Sitzung anwesenden Mitglieder zu der schärfsten Ablehnung ihrer unseren ideellen Ueberzeugungen und Bestrebungen feindlichen Tendenz nötigt.

Jn

An
die Deutsche Buchgemeinschaft
Berlin SW 68
Alte Jakobstr. 156/57

2179

In der Hoffnung, dass wir bei anderen Gelegenheiten zu gegenseitig förderlichem Zusammenwirken gelangen können, und mit dem Ausdruck unserer ausgezeichneten Hochachtung

Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

for

278 a

823

166

WIENER GOETHE-VEREIN

Wien, 10.1.[illegible]

137

135

129

Deutsche Buch-Gemeinschaft
G. m. b. H.

Berlin SW. 68, den 30. November 1932.
Alte Jakobstr. 156/57
Dönhoff 5880-87

Geschäftsleitung
Le/Jo

Herrn
Heinrich Mann,
Berlin W.
Fasanenstrasse 61.

Hochverehrter Herr Mann !

Unter Bezugnahme auf die kürzliche Unterredung, die Sie freundlicherweise unseren Herren Leonhard und Possekel gewährten, erlauben wir uns, Ihnen absprachegemäss unseren Vorschlag, wie auch den Entwurf für eine Ehrenurkunde zu überreichen, mit der ergebenen Bitte, diese nunmehr zur Prüfung und Stellungnahme an die Akademie weiterzuleiten.

Wir dürfen nochmals die ergebene Bitte wiederholen, die Angelegenheit möglichst umgehend abschliessend zu behandeln, und sehen mit Interesse der Entscheidung der Akademie entgegen.

Indem wir gleichzeitig um eine vertrauliche Behandlung innerhalb des Kreises der Akademiemitglieder bitten, fügen wir noch unseren Wunsch dahingehend an, dass für den Fall der Annahme unseres Vorschlages die Unterschrift unter die Ehrenurkunde von möglichst vielen Mitgliedern der Akademie vollzogen wird.

Mit dem Ausdruck unserer
ausgezeichneten Hochachtung

ergebenst

DEUTSCHE BUCH - GEMEINSCHAFT
G. m. b. H.

F. Bruckbeil Leonhard

2 Anlagen.
Durch Boten !

2179

DEUTSCHER GOETHE-VEREIN

166
137
135
135

Exposé.

I.

Die Deutsche Buch-Gemeinschaft G.m.b.H. stellt ab 1.Januar 1933 - zunächst auf die Dauer von fünf Jahren - in jährlich im voraus zahlbaren Jahresbeträgen die Zinsen eines Kapitals von RM 50.000.-- bereit, die sie in Höhe von 6 % für den genannten Zeitraum festsetzt und restlos der Akademie zur Verfügung stellt.

II.

Die Akademie - Sektion für Dichtkunst - verwendet nach völlig freiem Ermessen diese Stiftung im Interesse des deutschen Schrifttums.

III.

In der Erkenntnis, dass die Mittel der Stiftung durch das treue Zusammenwirken der in der Deutschen Buch-Gemeinschaft vereinigten Bücherfreunde aufgebracht werden konnten, und dass es erwünscht ist, diese Kreise, die zu einem grossen Teil früher dem Buche fremd gegenüberstanden, dem Buche nach Möglichkeit auch weiterhin zu erhalten, wird die Akademie - Sektion für Dichtkunst - denjenigen Mitgliedern der Deutschen Buch-Gemeinschaft, die ihr mindestens fünf Jahre hindurch angehören, eine Urkunde ausfertigen, die den Dank und die Anerkennung der Akademie für das bekundete Interesse am deutschen Schrifttum ausspricht.

IV.

Diese Urkunde wird in einem Originalexemplar von der Akademie ausgefertigt und der Deutschen Buch-Gemeinschaft überreicht. Diese wird die Urkunde nach Bedarf in der notwendigen Anzahl von Exemplaren reproduzieren und verteilen. Irgendwelche Kosten entstehen der Akademie daraus nicht.

Für den Inhalt der Urkunde soll die Anlage als Richtlinie dienen. Die endgültige Fassung wird im beiderseitigen Ein-

vernehmen

166

137
135 19
131

vernehmen zwischen Akademie und der Deutschen Buch-Gemeinschaft festgestellt.

V.

Es ist vorgesehen, die zu treffende Vereinbarung im Sinne vorstehender Darlegungen in formellem Vertrage festzulegen.

WIENER GOETHE-VEREIN

Wien 10.1.[illegible]

137
135 19
139

E n t w u r f .

Zum Dank für fünfjährige Mitgliedschaft bei der Deutschen Buch-Gemeinschaft wird

.....
.....
.....

diese

E h r e n u r k u n d e

überreicht.

Wer lange Jahre hindurch dem deutschen Buch Treue hielt, hat dem Geist gedient, aus dem unsere Kultur wuchs und in die Zukunft weiterwirkt. Nur auf breitem und sicherem Grunde können Schrifttum und Dichtung gedeihen; selbst das schöpferische Werk braucht die Seelen der Empfänglichen, um wahrhaft zu leben und tausendfältig Frucht zu tragen; echte Werte behaupten sich allein dadurch, dass sich viele zu ihnen bekennen und für sie verantwortlich fühlen. In einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Nöte und feindseliger Zerklüftung das geistige Erbgut als den kostbarsten gemeinsamen Besitz zu erhalten und die lebendigen Kräfte der Gegenwart als unsere beste Hoffnung tätig zu fördern, ist Freude zugleich und Pflicht. Jeder kann hier an seinem Teil mitarbeiten, indem er in seinem Lebensbereich dem deutschen Buch eine dauernde Stätte bereitet. Dass Sie das erkannten und - vielleicht unter manchem Opfer - Jahr für Jahr danach handelten, gibt Ihnen ein wohlbegründetes Recht auf Anerkennung und Dank.

Unterschrift Preussische Akademie
Die Sektion für Dichtkunst
(Dienststempel).

133

Vorläufig ges. R. Schoen.
L. Reichwein A. Oberländer ges. ges.
Berlin N.W. 7. 25
Wa/Lö 21. Fröhlich
ges. Kr.

24. 5. 32

An Preußische Akademie der Künste
Abt. für Dichtkunst
Berlin.

Sehr geehrte Collegium,

zur Frage: „Werke und Nachlaß bedeutender Dichter und Denker als Gut der Nation" – wie ich sie bezeichnen möchte und zu bezeichnen vorschlage – welche Frage in Ihrer Sitzung vom 29.5. wieder zur Behandlung steht, erlaube ich vorläufig folgende Grundsätzliche zu erörtern:

Ein Gesetz über diesen Gegenstand darf natürlich in keiner Weise mit bestehenden Erbrecht

„zusammenlosen" der solches beeinträchtigen.
Dies ist auch nicht nötig. M. E. kann man
++ in dem Gesetz etwa sagen:

↓ §. falls keine letztwillige oder in anderer
Weise rechtswirksame Verfügung des Erblassers
vorliegt die ausdrücklich die Pflegschaft (sic!)
und Betreuung der Werke und des geistigen
Nachlasses im Sinne ihrer Integrität durch
die dazu bestellte im Gesetz bezeichnete Körper-
schaft der Personen ausschließt, ist die Frage
der Pflegschaft gegeben.

§ die Pflegschaft zur Integrität und würdigen
Wahrung wird angeordnet vom Staat (Minis.
Steriums) und ausgeübt von der Akademie (bez.
bez. oder Kommission).

§. die Akademie prüft, ob und in welchem Umfang
das Werk oder der Nachlass der Pflegschaft im In-
teresse und zu Nutz der Nation bedarf.

§. sie kann beschließen dass das Werk und der
Nachlass nicht Gegenstand ihrer Pflegschaft sei
und aus der Pflegschaft entlassen wird.

§. die Vernichtung, Verfälschung, Ver-
bergung oder Vorenthaltung des geistigen Werkes
und des Nachlasses ist mit dem Verlust des bürger-
lichen Ehrenrechts zu bestrafen.

§ Das Interesse der Nation an der Integrität,
Zugänglichkeit ist von Fall zu Fall durch die Aka-
demie zu entscheiden und zu begründen.

§ Die Akademie entsendet einen Beauftragten der
den Nachlass an Ort und Stelle prüft.

137
135

Germanisches Seminar
der
Friedrich-Wilhelms-Universität

Berlin C 2, den 26. 5. 1932.

Sehr verehrter Herr Kamm!

Da ich wegen [illegible] eine Vortragsreise antreten muß, ist es mir leider nicht möglich an der Sitzung des Ausschusses d. der Germanistik teilzunehmen, auf deren Tagesordnung als erster die gewünschte nochmalige Aussprache über den Antrag Rüdiger steht. Indem ich bitte, meine Abwesenheit zu entschuldigen, möchte ich es erlauben in Kürze einige Punkte zu erwähnen, die ich in mündlicher Erörterung gern vorgebracht hätte.

Professor Petersen
Zum Antrag Rüdiger

Es wird wohl schon in der letzten Sitzung hervorgehoben, daß in dem Antrag drei verschiedene Forderungen mit einander verbunden sind, die in der Ausführung ganz verschiedene Maßnahmen mit sich bringen müssen.

1) Schutz der der Öffentlichkeit längst gehörenden Kunstwerke gegen alle Arten von Verstümmelung, durch gewissenlose Bearbeitung, leichtfertigen Abdruck, sinnlose Veränderung, vergewaltigende Inszenierung u.s.w.: gegen die wir

X

Ich bin gern bereit, einen Entwurf vorzuschlagen, der zur Unterbreitung an die zuständigen Körperschaften geeignet wäre, auszuarbeiten und der Akademie zur Entschließung und Weiterbehandlung zu übersenden.

Zu der Sitzung am 27.5. kann ich leider nicht erscheinen. Ich bitte diese Anregungen (s. oben) zu verlesen. Die ausstehende Sitzung wird ja nicht die letzte in dieser und in anderen Angelegenheiten sein. Auch dürften die Meinungen in der Sache selbst ziemlich einig sein.

In vollkommener Hochachtung
sehr ergeben
Rüdiger

der längst verstorbene Besitzer nicht mehr zu Gebote stehen kann. Aber schon d Leitung der Form.

2) Rettung des Manuskriptes d ganz nicht so sehr seines künstlerischen Bruchstücke als seines biographischen Materialien d psychologischen Intima, auch die Scheu gegen Entäußerung, Verfälschung, die aber nicht von fremden Händen droht, sondern von den Hinterbliebenen, die gerichtliche Exekution des Manuskriptes sind und dem Besitzungsrecht durch die Erklärung des Manuskriptes als Besitz der Nation beschränkt oder gar entzogen würde.

Liegt im 1. Fall ein ästhetisches Gebot vor, so im 2. Fall der Sicherstellung ein eminent wissenschaftliches Interesse. Deshalb glaube ich vor Hugo aus meiner Kenntnis der Verhältnisse einige hinzufügen. Eine Sicherstellung wichtiger Dichtermanuskripte gegen Vernichtung und Verschleuderung (auch der Autographenhandel ist eine Gefahr) ist nicht allein durch Enteignung möglich, sondern Dazu gehört auch ein Positives: eine Heimstätte, die solche Manuskripte gebotig wird.

Vor etwa 40 Jahren schlug der Philosoph Wilhelm Dilthey einen Ausweg zur Gründung von Literaturarchiven, wie Dichter- und Gelehrtenmanuskripte zu sorgen. Es wurde die Literatur-Archiv-Gesellschaft gegründet, deren gegenwärtiger Vorsitzender ich bin. Sie hat ein

Germanisches Seminar
der
Friedrich-Wilhelms-Universität

Berlin C 2, den ..... 19....

Briefe von Manuskripten (z.B. von Schleiermachers, wenn ein Teil der Vorlesungen) (in deren Publikation verwandelt) vermehrt bekommen; so hat auch manches Einschlägige gesammelt. Ihre Mittel reichen aber nicht aus, sich zu dem Allgemeinen Deutschen Literatur-Archiv zu erweitern. Vor allem fehlt ihr ein eigener Aufbewahrungsort d ein eigener Verwaltungskörper. Sie war erst bei der Staatsbibliothek zu Berlin, jetzt hat sie d der Akademie der Wissenschaften eine Existenz, aber die Raumknappheit droht zu auch dort zu werden, sie steht deshalb auf dem Punkte, ihre Bestände der Akademie der Wissenschaften anzubieten, um eine Unterkunft für sie zu sichern, d die Akademie der Wissenschaften wird all heut erklären, ein Archiv der Gelehrtenmanuskripte widerstehen.

Analog wirkt die Sektion für Dichtkunst bei der Akademie der Künste ein Archiv der Dichtermanuskripte einrichten, die ihr übergeben werden. Wäre es möglich, daß alle Mitglieder der Sektion ihren Nachlaß diesem Archiv vermachten, so wäre diesem Archiv eine große Bedeutung gesichert und vor allem die Sicherheit, die das

Professor Petersen zum Antrag Binding

Es wurde wohl schon in der letzten Sitzung hervorgehoben, dass in dem Antrag zwei verschiedene Forderungen mit einander verbunden sind, die in der Ausführung ganz verschiedene Anwendungen mit sich bringen müssen .

1) Schutz der der Oeffentlichkeit längst gehörenden Kunstwerke gegen alle Arten von Verstümmelung durch gewissenlose Bearbeitung, leichtfertigen Abdruck, sinnlose Veränderung, vergewaltigende Jnszenierung usw., gegen die sich der längst verstorbene Verfasser nicht mehr zur Wehr setzen kann. Also Schutz und Heiligung der Form.
2) Rettung des Nachlasses und zwar nicht so sehr seiner künstlerischen Bruckstücke als seiner biographischen Materialien und psychologischer Jntima; auch hier Schutz gegen Vertilgung, Verstümmelung, Verfälschung, die aber nicht von fremden Händen droht, sondern von den Hinterbliebenen, die gesetzliche Eigentümer des Nachlasses sind und deren Verfügungsrecht durch die Erklärung des Nachlasses als Besitz der Nation beschränkt oder gar enteignet würde.

Liegt im 1. Fall ein ästhetisches Gebot vor, so im 2. Fall der Sicherstellung ein eminent wissenschaftliches Jnteresse. Deshalb erlaube ich mir hierzu aus meiner Kenntis der Verhältnisse einige beizufügen . Eine Sicherstellung wichtiger Dichternachlässe gegen Vernichtung und Verschleuderung (auch der Autographenhandel ist eine Gefahr) ist nicht allein durch Enteignung möglich, sondern dazu gehört auch ein Positives: eine Heimstätte, die solchen Nachlässen geboten wirde

Vor etwa 40 Jahren erliess der Philosoph Wilhelm Dilthey einen Aufruf zur Gründung von Literaturarchiven, um Dichter- und Gelehrtennachlässe zu bergen. Es wurde die Literatur-Archiv-Gesellschaft gegründet, deren gegenwärtiger Vorsitzender ich bin. Sie hat eine

Reihe

Reihe von Nachlässen (z. B. den Schleiermachers, sowie einen Teil des Wildenbruch'schen) vermacht bekommen und deren Publikationen veranstaltet; sie hat auch manches Erschwingbare gekauft. Jhre Mittel reichen aber nicht aus, sich zu dem Allgemeinen Deutschen Literatur-Archiv zu erweitern. Vor allem fehlt ihr ein eigener Aufbewahrungsort und ein eigener Verwaltungskörper. Sie war erst bei der Staatsbibliothek zu Gaste, jetzt hat sie in der Akademie der Wissenschaft eine Zuflucht, aber die Raumknappheit droht sie auch dort zu vertreiben. Sie steht deshalb auf dem Punkte, ihre Bestände der Akademie der Wissenschaften auszuliefern, um eine Unterkunft für sie zu sichern, und die Akademie der Wissenschaften wird sich bereit erklären, ein Archiv der Gelehrtennachlässe weiterzuführen .

Analog müsste die Sektion für Dichtkunst bei der Akademie der Künste ein Archiv der Dichternachlässe einrichten, die ihr überlassen werden . Wäre es möglich, dass alle Mitglieder der Sektion ihren Nachlass diesem Archiv vermachten, so wäre diesem Archiv eine grosse Bedeutung gesichert und vor allem die Auswahl, die das schwierigste Problem darstellt, geregelt. Natürlich müsste das Dichterarchiv im Stande sein, auch Nachlässe solcher Dichter, die nicht zur Akademie gehörten, anzunehmen oder zu erwerben, wie es auch in der Lage sein müsste, den Hinterbliebenen eine Unterstützung für die ihr abgetretenen ~~Ruskks~~ Werte zu bewilligen . Jch sähe hier eigentlich die einzige Möglichkeit, dem Sinn dieses Teils des Antrags Binding zu entsprechen, so wenig ich die grossen Schwierigkeiten inbezug auf Aufbewahrungsraum, Verwaltung und Vermehrungserwerb verkenne. Aber die Akademie erhielt mit diesem Besitz und den davon erwachsenden Verpflichtungen eine wesentliche Mission von Dauer für die Zukunft. Jch glaube deshalb, diese Frage in die Debatte werfen zu können, wenn ich mir auch

klar

klar bin, dass eine Aufgabe von so weittragender Bedeutung nicht im Handumdrehen entschieden werden kann. Wird ein Eingehen auf solche Pläne erwogen, so hoffe ich in einer späteren Sitzung noch mehr dazu sagen zu dürfen .

Professor Petersen zum Antrag Binding

Es wurde wohl schon in der letzten Sitzung hervorgehoben, dass in dem Antrag zwei verschiedene Forderungen mit einander verbunden sind, die in der Ausführung ganz verschiedene Anwendungen mit sich bringen müssen .

1) Schutz der der Oeffentlichkeit längst gehörenden Kunstwerke gegen alle Arten von Verstümmelung durch gewissenlose Bearbeitung, leichtfertigen Abdruck, sinnlose Veränderung, vergewaltigende Jnszenierung usw., gegen die sich der längst verstorbene Verfasser nicht mehr zur Wehr setzen kann. Also Schutz und Heiligung der Form.
2) Rettung des Nachlasses und zwar nicht so sehr seiner künstlerischen Bruckstücke als seiner biographischen Materialien und psychologischer Jntima; auch hier Schutz gegen Vertilgung, Verstümmelung, Verfälschung, die aber nicht von fremden Händen droht, sondern von den Hinterbliebenen, die gesetzliche Eigentümer des Nachlasses sind und deren Verfügungsrecht durch die Erklärung des Nachlasses als Besitz der Nation beschränkt oder gar enteignet würde.

Liegt im 1. Fall ein ästhetisches Gebot vor, so im 2. Fall der Sicherstellung ein eminent wissenschaftliches Jnteresse. Deshalb erlaube ich mir hierzu aus meiner Kenntnis der Verhältnisse einige beizufügen . Eine Sicherstellung wichtiger Dichternachlässe gegen Vernichtung und Verschleuderung (auch der Autographenhandel ist eine Gefahr) ist nicht allein durch Enteignung möglich, sondern dazu gehört auch ein Positives: eine Heimstätte, die solchen Nachlässen geboten wird.

Vor etwa 40 Jahren erliess der Philosoph Wilhelm Dilthey einen Aufruf zur Gründung von Literaturarchiven, um Dichter- und Gelehrtennachlässe zu bergen. Es wurde die Literatur-Archiv-Gesellschaft gegründet, deren gegenwärtiger Vorsitzender ich bin. Sie hat eine

Reihe von Nachlässen (z. B. den Schleiermachers, sowie einen Teil des Wildenbruch'schen) vermacht bekommen und deren Publikationen veranstaltet; sie hat auch manches Erschwingbare gekauft. Ihre Mittel reichen aber nicht aus, sich zu dem Allgemeinen Deutschen Literatur-Archiv zu erweitern. Vor allem fehlt ihr ein eigener Aufbewahrungsort und ein eigener Verwaltungskörper. Sie war erst bei der Staatsbibliothek zu Gaste, jetzt hat sie in der Akademie der Wissenschaft eine Zuflucht, aber die Raumknappheit droht sie auch dort zu vertreiben. Sie steht deshalb auf dem Punkte, ihre Bestände der Akademie der Wissenschaften auszuliefern, um eine Unterkunft für sie zu sichern, und die Akademie der Wissenschaften wird sich bereit erklären, ein Archiv der Gelehrtennachlässe weiterzuführen .

Analog müsste die Sektion für Dichtkunst bei der Akademie der Künste ein Archiv der Dichternachlässe einrichten, die ihr überlassen werden . Wäre es möglich, dass alle Mitglieder der Sektion ihren Nachlass diesem Archiv vermachten, so wäre diesem Archiv eine grosse Bedeutung gesichert und vor allem die Auswahl, die das schwierigste Problem darstellt, geregelt. Natürlich müsste das Dichterarchiv im Stande sein, auch Nachlässe solcher Dichter, die nicht zur Akademie gehörten, anzunehmen oder zu erwerben, wie es auch in der Lage sein müsste, den Hinterbliebenen eine Unterstützung für die ihr abgetretenen ~~Ruehm~~ Werte zu bewilligen . Ich sähe hier eigentlich die einzige Möglichkeit, dem Sinn dieses Teils des Antrags Binding zu entsprechen, so wenig ich die grossen Schwierigkeiten inbezug auf Aufbewahrungsraum, Verwaltung und Vermehrungserwerb verkenne. Aber die Akademie erhielt mit diesem Besitz und den davon erwachsenden Verpflichtungen eine wesentliche Mission von Dauer für die Zukunft. Ich glaube deshalb, diese Frage in die Debatte werfen zu können, wenn ich mir auch

klar

klar bin, dass eine Aufgabe von so weittragender Bedeutung nicht im Handumdrehen entschieden werden kann. Wird ein Eingehen auf solche Pläne erwogen, so hoffe ich in einer späteren Sitzung noch mehr dazu sagen zu dürfen .

143

RUDOLF PANNWITZ

KOLOČEP,
KOD DUBROVNIKA
Dalmacija (Jugoslavija)

Sehr verehrter Herr Kollege

Zu dem antrage von Rudolf Binding erlaube ich mir
als meine meinung zu sagen :

Ich halte es nicht für das erstrebenswerteste für
eine den geist vertretende körperschaft zu äusse-
ren rechten zu gelangen .ich halte zumal für die
zukunft die rein von innen wirkende autorität für
das mächtigste .so glaube ich auch nicht dass nach
einzelnen möglichen leistungen gesucht werden sol-
te sondern dass eine allgemeine höhere übereinstim-
mung im ganzen erarbeitet werden müsste - aus der
dann die aufgaben folgen würden .die deutsche dich-
tung und die deutsche auffassung von kunst ist mehr
denn je individuell und ohne verbindende tradition.
wie weit die gemeinsamen werte - ausser in oberflä-
lichen stellungnahmen - reichen oder erstreckt wer-
den können dies problematischste erachte ich für
das haupt- und grundproblem.jeden schritt der da
getan wird erachte ich für gewinn von kulturboden
für alle innerhalb und ausserhalb der Akademie .

der heutige zeitpunkt scheint mir der ungeeignetste
gesetze zu geben und institutionen die auf gebot
und verbot ruhen zu gründen .die spontaneität der
unmittelbaren kräfte wieder zu erwecken und überall
zu befördern - das könnte erst das lebendige le-
ben bringen dessen formanlagen einmal zu formen
wären .vorgreifend würden wir die bodenlosen ab-
straktionen vermehren..

Ich verkenne nicht die gefahren denen durch das ge
plante gesetz vorgebeugt werden soll .ich glaube
nur nicht dass sie von uns aus und überhaupt öffen

lich beseitigt werden können und ich befürchte
dass wir eher noch dem wesen des geistes unrecht
tun .

Der schöpferische geist ist ausdruck der nation .
doch aber meistens - bei hohem range - mit einer
gegensatzstellung zu seiner epoche sodass er so-
gar als gegner der nation sich verkennt und ver-
kannt werden kann . wie soll das überbrückt wer-
den durch eine kommunistische erbrechts-auf-
sung ? der schöpferische geist ist in erster li-
nie souverän.so lange und so weit er verfügen kan
bestimmt er was volk und welt von ihm angehören
soll und was nicht .er bedarf darüber hinaus nur
eines rechtes :seinen geistigen nachlass selbst-
gewählten verwaltern rechtsgiltig anzuvertraun .
vergreift er sich oder wird er betrogen so ist da
wie mancher gröszere in seinem leben ein unabwend
licher unglücksfall .hat er niemanden den er
der verwaltung würdigt so stehe es ihm frei
sich an die Akademie der Künste zu wenden . stir
er ohne sein reich vorher geordnet zu haben so
geht es ihm nicht ärger als Alexander dem groszen.

Die Akademie der Künste kann auch wenn sie auf
der höchsten möglichen stufe steht keinerlei bürg-
schaft für das schöpferische individuum übernehmen und da dieses so liegt bleibt die gefahr ei-
ner in den folgen unberechenbaren verstaatli-
chung des göttlichen selber .es wird immer unerlässlicher werden dass wer über seine zeit hinaus
reicht selber gemeinschaft bildet und nachfolge
sichert .sei es durch familie sei es durch gefolg-
schaft sei es durch irgendwie-unmittelbar ver-
pflichtete oder fortsetzende .auf diesem einzigen
nicht privaten sondern produktiven wege wird sich
das erbe hüten lassen .dieses erleichtere und be-
fördere man durch autorität und gesetz halte aber
die kollektive usurpation von dem ferne dessen
ausstrahlung allen eigen ist dessen selbstbestand
beht körperschaftlich verwaltet werden kann .

144

RUDOLF PANNWITZ

KOLOČEP.
KOD DUBROVNIKA
Dalmacija (Jugoslawien)

2

Mir liegen zwei beispiele nahe .

Ich habe seit dreissig jahren das meiste an der
fortführung von Nietzsches werk getan .ich habe
dabei nie vermisst was von Nietzsche ungedruckt
geblieben ist.ich meine damit keineswegs dass es
recht so wäre falls bedeutendes ungedruckt geblie-
ben.ich meine nur : wen es im letzten angeht für
den giebt es unendlich wichtigeres .was da ist
das ist von einer solchen furchtbarkeit auch dass
ich nicht weiss durch welches geheimgehaltene
es entscheidend überboten oder unmöglicher ge-
macht oder ergänzt werden könnte .invektiven gegen
die familie und andere private haben für mich kein
interesse .

Ein anderes beispiel geht die philosophie an
ist aber um so lehrreicher .wir haben eine Preu-
ssische Akademie der Wissenschaften wir haben eine
want-Gesellschaft und es geschieht das erdenkliche
um Kant zu zensurieren und widerlegen .aber Kants
nachlass - das letzte hauptwerk- ist bis heute
noch nicht gedruckt worden und es muss ja wohl
gründe dafür geben die alle verantwortlichen für
stichhaltig erachten die eine familie aber etwa
nicht für stichhaltig gehalten hätte .es ist vor
etwa 10 jahren eine 800 seiten lange „beurteilung"
mit vielen zitaten erschienen - das werk nicht .
es soll zu schwierig herzustellen sein - es ist
ja auch nur eine fülle von bruchstücken und no-
tizen - aber wie konnte man dann wagen zu beurtei-
len? und hat man nicht den wahnsinnigen Hölder-
lin herstellen können mit dem man sich nicht
so eingehend seit anderthalb jahrhunderten beschä-
tigt hatte ? ich habe in abständen von jahren
in zweien meiner bücher auf diesen skandal hinge-

wiesen und alle verantwortlichen sind öffentlich und privatim stumm geblieben .ich füge hinzu dass das was ich von dem werke kenne von der allerhöchsten bedeutung ist .

Mit kollegialem grusz

Rudolf Pannwitz.

WIENER GOETHE-VEREIN

166
148
145

Hermann Stehr
Telefon 344

Ober-Schreiberhau, Faberhaus, den 10.5.32.
i. Riesengebirge

Akademie d. Künste
10 • 12.741

An die

Preussische Akademie der Künste

Sektion für Dichtkunst

Berlin W.8.
Pariser Platz 4.

Lieber Oskar L o e r k e ,

Ich bin mit dem Vorschlage des Kollegen Rudolf B i n d i n g vollkommen einverstanden.

Mit kollegialem Gruß,

Dein

Hermann Stehr

Berlin, 7.5.1932 1146

Lor

Liebste Frau Lorentz,

Da Sie mich rätselnden, zum Beweis Rudolf Lindings Haltung zu nehmen, will ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich über den vorliegenden Eingriff in persönliche Rechte geradezu entsetzt bin.

Solange ich lebe, habe ich das Unterschreiben, meine Mitwirkung, wenn es mir mißlungen scheint (oder auch ohne einen Grund) zu verweigern. Sogar eine gedruckte Arbeit kann ich, - obwohl ich die Druckkosten zahle, - zurückziehen und einstampfen lassen.

Mit meinem Tode verliert diese Macht nicht, die ich so gern meinen Erben (meinen Rechtsnachfolgern) wünsche; die sich - nötigenfalls - einen Anwalt hinzuziehen können. Einen Anwalt, der meine Absichten (mit ihren vielen Lücken und wenigen Tugenden) freundlich geprüft hat.

Solange ich lebe, gestatte ich niemand, fremde meiner Namen in meine Dichterwerkstatt

hinzufügen. Sollen etwa nach meinem Tode wie Einsprüche in meinen Akten finden. Schüssler suchen?

Ihre Bedenken ist für mein Empfinden so ungeheuerlich, dass falls R. Bindings Vorschlag zum Gesetz erhoben würde, ich meine Ämter niederlegen müsste. Sogar nach meinem Tode meinen schriftlichen Nachlass zu vernichten, - damit die das "Eigentum der Nation" verwaltenden Herren keine Schränke vorfinden. Vielleicht aber würde ich selber meinen letzten Lebenstage dazu verwenden, Tabula rasa zu machen.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr
Leonard Frank

WIENER GOETHE-VEREIN

Wien, 10.1.1933.

148 149

den 6. Mai 1932

Herrn Dr. Alfons P a q u e t,

Frankfurt a/Main

Wolfsgangstr. 122

Sehr verehrter Herr Kollege,

für Ihren heute eingegangenen Brief danke ich Ihnen auf das verbindlichste. Vielleicht ist es Ihnen möglich, auf den Antrag Bindings noch näher einzugehen, besonders einen Rat zu geben, wie die praktischen Schwierigkeiten beseitigt oder umgangen werden können. (Sollen die Erben enteignet werden? Wer soll einen literarischen Nachlass verwalten? Wer soll die Verwalter bestimmen? Wie begegnet man der Gefahr einer vorzeitigen Beseitigung einer Hinterlassenschaft?).

Was die Einladungen zur Frankfurter Goethe-Woche betrifft, so werden wir wahrscheinlich doch ein in oder um Frankfurt wohnendes Mitglied - Sie hören bereits die gegen Sie selbst gerichtete Drohung - bitten müssen, die Abteilung offiziell zu vertreten. Denn erstens fällt die Feier noch in die Ferien- und Urlaubszeit, und zweitens ist der Etat der Akademie so gering, dass wir bis zum äussersten sparsam sein müssen.

Dass Sie gegen Ende dieses Monats nach Berlin kommen, ist mir eine Freude. Geben Sie mir bitte, sobald Sie können, die Dauer Ihres Aufenthalts noch genauer an; ich stehe Ihnen bestimmt zur Verfügung, doch möchte ich, wenn es irgend angeht

geht, dass wir während der Tage eine Arbeitssitzung haben,
an der Sie teilnehmen.

Mit den besten Grüssen

Ihr vollkommen ergebener

166

WIENER GOETHE-VEREIN

Wien 10.1.[illegible]

149

DR. ALFONS PAQUET

FRANKFURT AM MAIN
WOLFSGANGSTRASSE 122

4.5.1932

101

Sehr verehrter Herr Kollege,

vielen Dank für Ihren Brief vom 2.Mai. Ich stimme dem Antrag Bindings vollkommen zu.

Das hiesige Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bereitet die Einladungen zu der grossen Frankfurter Goethewoche vor, die für den August geplant ist. In Weimar waren die Schriftstellerverbände, wie aus den inzwischen veröffentlichten Protesten hervorging, nicht eingeladen. Nun möchte Frankfurt nicht verfehlen die wichtigen Verbände einzuladen, sich vertreten zu lassen. Was die Akademie bestrifft, halte ich es für richtiger, wenn das Amt alle Mitglieder der Sektion für Dichtkunst in ihrer Eigenschaft als Angehörige dieser Sektion Einladungen zugehen lässt. Meine Tochter schrieb Ihnen inzwischen die Bitte, mir ein Verzeichnis der Mitglieder der Akademie zu senden. Ich möchte dies zur Erklärung dafür nachholen.

Ich war ein paar Wochen von hier abwesend, und es fällt mir ein, dass ich Ihnen bis jetzt noch nicht die gewünschten Daten gesendet habe. Diese sollen nun sobald wie möglich folgen. Hoffentlich bin ich nicht der letzte der Säumigen.

Voraussichtlich komme ich um den 26.Mai wenn auch nur kurz nach Berlin. Ich würde mich aufrichtig freuen, Sie dann zu treffen und dann mit Ihnen, vielleicht auch mit mehreren Kollegen von der Akademie in Ruhe sprechen zu können, was bei meiner letzten kurzen Anwesenheit leider nicht möglich war. Ich habe das lebhafte Bedürfnis nach einer orientierenden Aussprache. Im übrigen hoffe ich, dass es Ihnen persönlich möglich sein wird im August nach Frankfurt zu kommen. Aber ganz dass es nicht nötig sein wird bis dahin auf die Möglichkeit eines Gespräches zu warten.

Mit besten Grüssen

Ihr sehr ergebener

Alfons Paquet

Herrn Oskar Loerke
Preuss. Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
B e r l i n

WEIMER GOETHE-VEREIN

166

151a
150

Fae

Berlin-Nikolassee
5. Mai 32.

Sehr geehrter Herr College,
möchte Ihnen mitteilen, dass ich bestimmte
Herrn Goedings Aufführungen in Bremen
beispielsweise. Folgendes möchte ich sofort
Eingehendes sofort [illegible]

Mit allerbesten Grüssen

Ihr Sanders

166

151

Loe

BAUR AU LAC
ZURICH

7. V. 32

unleserlich

166

...ISCHER GOETHE-VEREIN

151a

DR. THOMAS MANN

MÜNCHEN 27, DEN 6.V. 32.
POSCHINGERSTR. 1

Lieber Herr Lörke:

Ich kann vorläufig nur sagen, dass ich den Vorschlag Bindings gut und richtig finde; namentlich die Unterscheidung zwischen dem materiellen Erbrecht und der willkürlichen Verwandtenverfügung über das geistige Erbe, das Werk, scheint mir grundsätzlich gut zu heissen. Ich wäre durchaus dafür, dass die Akademie sich gesetzlich bestallen lässt, die Integrität des Nachlasses bedeutender Dichter und Schriftsteller zu überwachen, damit private und familiäre Einflüsse ausgeschaltet werden. Ich denke dabei an Nietzsche und möchte fast glauben, dass auch Binding an ihn und an das Archiv gedacht hat. Meine Sorge ist natürlich, dass wir mit unserem Anspruch einfach abgewiesen werden könnten, und dass das eine Niederlage wäre, aber wer nichts wagt, gewinnt nichts, und jedenfalls fordern wir etwas Sinnvolles und Berechtigtes.

Herzlich

Ihr

Thomas Mann

Akademie d. Künste

152

Zum Rundschreiben J.Nr.377 vom 2. Mai 1932.

Zürich, den 5. Mai 1932.

Ich halte die Anregung von Binding für sehr beachtenswert, beabsichtigte längst mit einem in ähnliche Richtung gehenden Antrage hervorzutreten. Der meine sollte allerdings nicht national gebunden sein und wurde angeregt von der bekannten Tatsache, dass die Memoiren Casanovas von einer grossen deutschen Verlagsfirma (Brockhaus) völlig geheim bewahrt und der Forschung vorenthalten werden, die sich nur an die Veröffentlichungen des Besitzerverlages halten kann - ein m.E. unzulässiger Zustand. Zu näherer Stellungnahme sollte Binding gebeten werden, seinen Antrag bald selbständig zu formulieren und vorzulegen. - Mit kollegialem Gruss

Wilh. v. Scholz.

D 4a Bd. 2

Preuss. Akademie der Künste,
Abteilung für Dichtung.

BERLIN W.8.
Pariser Platz 4.

D Ha Bd. 2

München 3. Mai 32 153

Akademie d. Künste
2. MAI

Lbe

Lieber verehrter Herr Rudolph

Ich stimme der Anregung Rudolph Lindings zu, wofern die Identität der Autorin bei der Abstimmung festgestellt wird. Diese Feststellung scheint mir unerlässlich und sie wird in manchen Fällen schwer genug sein.

Mit kollegialem Gruß

Ihr ergebener
Hermann Bahr

Hermann Bahr
München
Elisabethstrasse 78

D Ha Bd. 2

WIENER GOETHE-VEREIN

Wien, 10.1.1933.

166

154

Preussische Akademie der Künste

J. Nr.377

Berlin W 8, den 2. Mai 1932
Pariser Platz 4

Sehr verehrter Herr Kollege,

wir bechren uns, Jhnen aus einem Briefe unseres Mitgliedes Rudolf B i n d i n g das Folgende zur Kenntnis zu bringen:

"Es hat m. E. keinen Wert und ist wirkungslos, Einflüsse zu verlangen oder Rechte. Wir brauchen nur etwas zu leisten, etwa einen gangbaren Weg für das und das was wir erreichen wollen öffentlich aufzuzeigen, einen Gesetzesvorschlag zu machen, einen Mangel aufzudecken und die Mittel zu seiner Beseitigung glaubhaft zu machen: dann gewinnen wir Einfluss; dann haben wir Einwirkung; dann wird man uns ein Recht übertragen. Das Verlangen danach scheint mir ganz unpositiv.

Jn dieser Erkenntnis schlage ich vor, dass wir zu dem Punkte "vorenthaltenes Eigentum der Nation", als welches ich den geistigen Nachlass und die geistige Jntegrität des Nachlasses unserer Dichter und geistigen Grossen bezeichne, ein Gesetz entwerfen. Dieses wäre durchzuberaten und mit dem ganzen Gewicht der Akademie und unserer Namen den gesetzgebenden Körperschaften zur Weiterbehandlung zu überweisen. Jnhaltlich würde es etwa vorschlagen müssen, dass unbeschadet aller vermögensrechtlichen und rein privatrechtlichen Anrechte der Verwandten bezw. Erben an dem Nachlass geistiger Menschen die

Nation

Nation als solche ein Erbrecht an dem Nachlass und dem Werk des Dichters besitzt, da dieses Werk der Ausdruck der Nation ist. Der Erblasser will diesen Ausdruck, will sein Werk auch durchaus nicht seinen noch so gutwilligen Verwandten und Erben hinterlassen, sondern dem Volk. Er will nur die vermögensrechtlichen Vorteile seinen Nachkommen sichern und diese sollen ihnen auch gesichert bleiben. Um die Integrität des Werkes bezw. des Nachlasses zu sichern, um in der Tat rein privates und familiäres aus dem Nachlass auszuschalten und der Familie als nicht zum "Ausdruck der Nation" gehörig zu beliebiger Verfügung zu überlassen, könnte beispielsweise die Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung, durch Gesetz bestimmt werden. Selbstverständlich kann alle Schriftstellerei der üblichen Mittelmässigkeit nicht darauf Anspruch machen Ausdruck der Nation zu sein. Aber dafür wären wir ja dann in dem einzelnen Fall da, um zu entscheiden, was wertvoll genug ist."

Wir bitten Sie ergebenst, sich zu dem Antrage Bindings äussern zu wollen. Die Angelegenheit scheint uns so wichtig, dass wir nichts unternehmen möchten, bevor wir über die Meinung der gesamten Abteilung unterrichtet sind.

Mit kollegialem Gruss

Jm Auftrage

Oskar L o e r k e

166

WIENER GOETHE-VEREIN
I Rathhausstrasse 2.

Wien, 10.1.1933.

157 8

156

20.4.32.

21 MAI 1932

An Preussische Akademie der Künste, Berlin, Pariser Platz.
Abteilung für Dichtung

Sehr geehrter Herr Loerke,

Dank für Ihren verständnisvollen Brief auf meine Vorschläge.
Auch Heinrich Mann hat mir aufs freundlichste und förderlichste geantwortet.
Alles was Sie zur Behandlung der vorgeschlagenen Ziele sagen scheint mir durchaus richtig und sachgemäss.
Nur bitte ich mich auf jeden Fall zu den Sitzungsterminen aufzufordern. Ich will zum mindesten die von mir vorgebrachten Dinge (und auch andere) möglichst persönlich weiter verfolgen.

Mit den freundlichsten Grüssen
Rudolf G. Binding

WIENER GOETHE-VEREIN
I Rathhausstrasse 2.

Wien, 10.1.1933.

M T 18/4

den 28. April 1932

Sehr verehrter Herr Kollege,

Herr Heinrich Mann hat uns Ihren Brief vom 18. d. Mts. in einer Sitzung der Berliner Mitglieder über Urheberrechtsfragen vorgelegt. Da ich nicht weiss, ob er Ihnen geantwortet hat, erlauben Sie mir bitte, dass ich auf einige Punkte erwidere.

Wir hatten nicht den Eindruck, dass die Berichterstattung über die Festsitzung sehr karg war; ihre Unzulänglichkeit freilich lässt sich wohl nicht bestreiten. Wie das geändert werden könnte, dafür sehen wir einstweilen keinen Weg. Unsere Einladungen gehen nicht nur an die einzelnen Zeitungen, sondern wir bitten die besten Kritiker, persönlich zu erscheinen. Leider haben wir mit diesen Einladungen selten Erfolg.

Wenn den Redaktionen des "Berliner Lokalanzeiger" und des "Tag" die Auskunft erteilt worden ist, die Reden von Max Mell und Frau Seidel seien schon vergeben gewesen, so war das nach Auskunft unseres Mitgliedes Frau Seidel richtig. Wer behauptet haben könnte, Ihre Rede sei anderweitig bereits vergeben gewesen, lässt sich nicht feststellen.

Ihren Antrag zum Punkt "vorenthaltenes Eigentum der Nation" leiten wir in einem Umdruck allen ausserhalb Berlins wohnenden Mitgliedern zu, damit sie sich dazu äussern können. Wenn genü-

gend

gend Antworten-Material vorliegt, werden wir die Angelegenheit auf Vorschlag unseres Senatsmitgliedes Professor Petersen zum Gegenstand einer besonderen Sitzung machen.

Die Frage der periodisch wiederkehrenden Veröffentlichungen der Akademie sowie die Empfehlung des Zusatzes M.d.A. haben wir seit langem immer wieder erörtert und ihre Durchführung auch versucht, aber wir sind bis jetzt zu keinem entschiedenen und befriedigenden Ergebnis gekommen.

Haben Sie die Güte, uns immer mitzuteilen, wann Sie in Berlin anwesend sind, wenn es angeht einige Wochen vorher, damit wir nach Möglichkeit eine Sitzung einberufen können.

Mit bestem Dank für Jhre wertvolle Mitarbeit und

kollegialem Gruss

Jhr

166

WIENER GOETHE-VEREIN
I Rathhausstrasse 2.

Wien, 10.1.1933.

158

den 18.April 1932

An die Preussische Akademie der Künste
Abteilung für Dichtung

B e r l i n
Pariser Platz.

zu Händen des Vorsitzenden Herrn Dr. Heinrich Mann.

Sehr geehrter Herr Mann,

ich darf diesen Brief mit dem wohl von allen neuen Mitgliedern der Akademie geteilten Danke beginnen, dass die am 5.April stattgehabte besondere Festsitzung ihnen, neben der Einführung und Ehrung die Gelegenheit verschafft hat, bei Eintritt in eine Körperschaft von solcher Sichtbarkeit und Bedeutung freie und bezeichnende Worte zur Dichtung und zum eigenen dichterischen Schaffen öffentlich auszusprechen. Ihre Begrüssung, die jeden der Neugewählten mit glücklichen und bestimmten Worten nach Möglichkeit kurz umzeichnete, hat recht behalten: die Stimmen waren nach den Persönlichkeiten verschiedenen, und trotzdem durfte man einen sehr einheitlichen Willen in ihnen wahrnehmen: nämlich den Willen des Dienstes an der Sache. In diesem Dienste wird auch der vorliegende Brief geschrieben:

Ich bedaure es daher dass die Abteilung nicht die Gelegenheit wahrnahm, da nun einmal so viele der neuen Mitglieder und auch der alten versammelt waren, im Anschluss oder an einem der nächsten Tage nach jener Festsitzung eine Arbeitssitzung zu veranstalten oder herbeizuführen, was vielleicht selbst unmittelbar und improvisiert möglich gewesen wäre. Leider kam es dann auch so dass eine

persönliche Berührung Einzelner, auf die wie ich weiss der und jener und auch ich gehofft hatte, nicht zustande kam.

Es muss ferner im Interesse der Akademie bedauert werden dass die Berichterstattung sehr karg und für das Ereignis unzulänglich war. Jedes Konzert, jeder noch so gleichgültige Vortrag scheint in Berlin mit gewichtigeren Berichterstattern beschickt zu werden als eine Festsitzung der Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung. Es ist dies ganz bezeichnend. Natürlich ist es ganz unangebracht sich darüber zu beschweren bei den Blättern von links und rechts, von oben und unten. Es wird unsere Sache sein derartigen öffentlichen Sitzungen nach und nach das Gewicht zu geben was sie beanspruchen dürfen. Die Wirkung der Festsitzung war, wie ich mich besonders durch einige Aeusserungen der sogenannten Provinzpresse überzeugen konnte, trotzdem sehr weitreichend. Es wurden Hoffnungen daran geknüpft.

Was die Berliner Presse anlangt so teilt mir die Schriftleitung des „Berliner Lokal-Anzeigers" und die Redaktion des »Tag« - Blättern denen ich politisch vollständig fernestehe und die ich auch literarisch höchstens alle paar Jahre einmal mit einem Beitrag beschicke den sie sich ausbitten - merkwürdigerweise mit, dass »auf unsere Bemühungen, Ihre Rede sowohl wie die Herrn Mels und Frau Seidels zum Abdruck zu bekommen, die Auskunft erteilt wurde, darüber sei schon verfügt.« Ich weiss nicht wo diese Auskunft erteilt wurde. Sollte es nicht im Interesse unserer Sache sein festzustellen wie sie zustande kam ? Ob das nun der „Berliner Lokal-Anzeiger" ist oder der »Vorwärts» der sich um irgend etwas »Akademisches» bemüht, dürfte ja keinen Unterschied machen und sollte

II.

bereite Ohren finden. Nun ist es so dass diese Dinge verpuffen. Denn der Lokal-Anzeiger, der sich hierauf an mich wandte, was einige Verzögerungen zufälliger Art traf, teilt mir jetzt mit dass er die Wiedergabe dieser Reden kaum noch als rechtzeitig ansehen müsse. Hierin kann man ihm nur recht geben.

Ich möchte nunmehr den Antrag stellen, und stelle ihn bei Ihnen als dem Vorsitzenden der Abteilung für Dichtung, den Anregungen näher zu treten die ich mir erlaubt habe an jenem Abend als Arbeitsgebiet unserer Akademie aufzutun. Leider war es ja an dem Abend, da alles sich zerstreute, nicht möglich Ihre Meinung darüber zu hören. Ich weiss also nicht ob ich geschäftsordnungsgemäss verfahre und ob Ihnen jetzt oder überhaupt eine solche Betätigung der Akademie wie ich Sie vorschlage genehm ist. Ich darf es ja aber wohl vermuten.

Ich bitte Sie also in geeigneter Weise für die von mir vorgeschlagenen Dinge einzutreten und sie zur Sache der Akademie zu machen. Es hat m.E. keinen Wert und ist wirkungslos, Einflüsse zu verlangen oder Rechte. Wir brauchen nur etwas zu leisten, etwa einen gangbaren Weg für das und das was wir erreichen wollen öffentlich aufzuzeigen, einen Gesetzesvorschlag zu machen, einen Mangel aufzudecken und die Mittel zu seiner Beseitigung glaubhaft zu machen: dann gewinnen wir Einfluss; dann haben wir Einwirkung; dann wird man uns ein Recht übertragen. Das Verlangen danach scheint mir ganz unpositiv.

In dieser Erkenntnis schlage ich vor dass wir zu dem Punkte »vorenthaltenes Eigentum der Nation», als welches ich den geistigen Nachlass und die geistige Integrität des Nachlasses unserer Dichter und geistigen Grossen bezeichne, ein Gesetz entwerfen. Dieses wäre

durchzuberaten und mit dem ganzen Gewicht der Akademie und unserer Namen den gesetzgebenden Körperschaften zur Weiterbehandlung zu überweisen. Inhaltlich würde es etwa vorschlagen müssen; dass unbeschadet aller vermögensrechtlichen und rein privatrechtlichen Anrechte der Verwandten bzw. Erben an dem Nachlass geistiger Menschen die Nation als solche ein Erbrecht an dem Nachlass und dem Werk des Dichters besitzt da dieses Werk der Ausdruck der Nation ist. Der Erblasser will diesen Ausdruck , will sein Werk auch durchaus nicht seinen noch so gutwilligen Verwandten und Erben hinterlassen sondern dem Volk. Er will nur die vermögensrechtlichen Vorteile seinen Nachkommen sichern und diese sollen Ihnen auch gesichert bleiben. Um die Integrität des Werkes bzw. des Nachlsses zu sichern, um in der Tat rein privates und familiäres aus dem Nachlass auszuschalten und der Familie als nicht zum „Ausdruck der Nation" gehörig zu beliebiger Verfügung zu überlassen, könnte beispielsweise die Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung, durch Gesetz bestimmt werden. Selbstverständlich kann alle Schriftstellerei der üblichen Mittelmässigkeit nicht darauf Anspruch machen Ausdruck der Nation zu sein. Aber dafür wären wir ja dann in dem einzelnen Fall da, um zu entscheiden was wertvoll genug ist. Ein Berliner Blatt hat vermutet, ich spielte bei dem Erwähnen dieses Misstandes auf das Werk und den Nachlass Nietzsches an. Ich spielte überhaupt nicht auf einen bestimmten Fall an. Ich betrachte es für immer noch verhängnisvoll dass Goethe beispielsweise z.T. noch immer nicht als Eigentum der Nation anerkannt wird. So gering es den Literarhistorikern, die ihn bearbeiten, erscheinen mag welche Interpunktion und Satzzeichen er verwendet hat, so wichtig ist es eigentlich. Was ist das für ein Unsinn

III.

wenn wir in fast allen Ausgaben den Satz lesen

„am Ende hängen wir doch ab
von Kreaturen, die wir machten."

Wir hängen nicht ab von Kreaturen, die wir machten, sondern - wie Goethe schreibt-von Kreaturen die wir machten. Und so tausendfach. Weiso kommen Literarhistoriker dazu Schlagbäume in der Prosa und in den Gedichten unserer grössten Sprachgewaltigen zu machen und anzubringen ! Bilden sie sich ein, die Sprache litte nicht unter diesen sinnlosen Pedanterien ? Aber das ist nur eine Kleinigkeit. Im Textlichen geschehen noch grössere Sünden. -

Als Zweites bitte ich für den Punkt, Publizität des Dichters einen Vorschlag zu beraten der dahin ginge unser aller Wort von dem Stempel der Parteizugehörigkeit ein für alle Mal zu befreien. Vielleicht wäre es durch eine Erklärung an die Zeitungen möglich und durch den Zusatz M.D.A. bei jedem Beitrag, wodurch die Ueberparteilichkeit auch in die Politik hereinragender Artikel gekennzeichnet und zugleich verantwortet werden müssten. Freilich müssten derartige Artikel und Beiträge auch mit jener Leidenschaftlichkeit geschrieben sein die allein der aufbringen kann der sich als Stimme der Nation (und nicht als Stimme einer Partei oder gar als Privater) ansieht oder fühlt. Ich denke auch in diesem Zusammenhang an die Möglichkeit von periodich wiederkehrenden Veröffentlichungen der Akademie zu Fragen die uns angehen. Vielleicht in der Form von Flugblättern. Nachdruck erlaubt. Jedenfalls muss in dieser Hinsicht etwas geschehen. Das Uebergewicht des politischen Lebens soll und braucht nicht geleugnet zu werden, aber gegen das Alleinseligmachende dieser menschlichen Betätigung muss Front gemacht werden. Ein Volk lebt nicht aus seiner Politik. Es lebt aus ganz

andern Gründen und Wahrheiten. Und diese haben wir aufzuzeigen, zugänglich zu machen, zu verkünden: Nicht nur der Einzelne sondern gerade die Akademie und ihre Mitglieder als Repräsentantin und Repräsentanten jener Stimme der Dichtung die ich die Stimme und den Ausdruck der Nation nenne.

Ich halte in diesen allgemeinen Richtungen gewisse Ziele für erreichbar. Wir müssen sie aber auch anstreben. Wir müssen sie durchsprechen und ihnen unsere Bemühungen widmen.

Ich überlasse Ihnen vollständig und selbstverständlich als dem Vorsitzdenden unserer Körperschaft die Initiative für diese Dinge. Laden Sie uns .

In vorzüglicher Hochachtung

Rudolf G. Binding

161

Berlin-Zehlendorf, Bismarckstr. 10
7.11.30.

Sehr verehrter Herr Loerke!

Von dem Darmstädter Jüngling habe ich einen grossen Brief erhalten, den ich den Akten beizufügen bitte. Ich habe ihm kurz geantwortet, sehe aber daß er vergessen hat, seine Anschrift anzugeben, so daß ich nicht weiß wohin meine Antwort zu richten ist. Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie meinen beiliegenden Brief, durch das Büro der Akademie befördern lieben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ergebener

J. Petersen

166

162

Coc

Sehr geehrter Herr Koelle!

Für Ihren Brief vom 24. 1. und die Darstellung Ihres Entwicklungsganges sage ich Ihnen besten Dank. Ich erkenne daraus ein ernstes Bildungsstreben, das auch nach wissenschaftlicher Betätigung hindrängt. Aber es bleibt dabei, daß ein richtiges Studium, das den Abschluss in der Doktorprüfung erstrebt, die volle Imatrikulation zur Voraussetzung hat und daß Höhererschein oder kleine Matrikel, die Sie allenfalls ~~durch Verwendung~~ unter Befürwortung der Akademie erhalten könnten, Ihnen zwar die Möglichkeit, für eine kürzere Zeit Vorlesungen zu hören, eröffnen würde, aber die nachträgliche Ablegung einer Reifeprüfung doch nicht ersparte. Es wäre eine halbe Sache, und es ist gewiß besser, jetzt, in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit ganzer Kraft das Examen zu machen, damit Sie dann für das Studium völlig frei sind. Es ist richtig, daß die Oberrealschule mit Ihrer naturwissenschaftlichen Einstellung kein besonders günstiger Schultyp für Ihre Interessen war Für ein Studium, wie es Ihre Neigungen vorschwebt, müßten Sie z.B. Latein haben; also wäre es das beste, wenn Sie die Reifeprüfung an einem Realgymnasium ablegten, noch besser an einem humanistischen, aber da wäre das Griechische eine Sonderbelastung, die Sie sich nicht werden auferlegen können.

Der andere Weg wäre der in meinem letzten Brief angedeutete: Innerhalb eines Brotgebenden Berufes (aber wo fände der sich heute?) ein wissenschaftliches Selbststudium zu betreiben, das nach einigen Jahren den Befähigungsnachweis für die Zulassung zur Begabtenprüfung im preussischen Kultusministerium erbrächte. In Ihrem jetzigen Lebensalter kommt das noch nicht in Betracht

Hochachtungsvollst Ihr

163

Darmstadt den 24.7.33

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihr werkes Schreiben habe ich gestern erhalten. Gemäss Ihrem Wunsche will ich Ihnen Näheres über meinen bisherigen Bildungsgang mitteilen.

Beim Lesen meines ganz allgemein gehaltenen Briefes an die Akademie der Künste haben Sie vielleicht gedacht, ich hätte eine Bildung durch die höhere Schule nur in geringem Grade genossen. Es ist anders. Ich habe eine 6stufige Oberrealschule bis zu Ende besucht, nur der Abschluss, die Erlangung des Reifezeugnisses ist mir nicht geglückt. Vielleicht war die Art der Schule eine unglückliche. Ich habe seit meines Schülerdaseins eine Abneigung gegen die ausschlaggebenden Fächer Mathematik, Physik und teilweise Chemie besessen, eine Abneigung übrigens, die mir heute nicht mehr eigen ist. Ich war zu Anfang der Schulzeit ein guter Schüler dann – bis ungefähr Obersekunda, Unterprima – ein mittelmässiger, in

den beiden letzten Klassen kam eigentlich erst der Zusammenbruch. Es bemächtigte sich meiner plötzlich eine innere Abneigung, ein lähmender Hass gegen das ganze Schulwesen, vor allem gegen die drückende Enge. Ich vernachlässigte die Schule immer mehr; wurde noch nach Obersekunda versetzt – hatte mir das Ziel jeder Klasse erreicht – wurde aber zuletzt zur Reifeprüfung von der Schule aus nicht zugelassen. Ich hatte nicht mehr den Willen, die Prüfung im nächsten Jahre noch zu unternehmen. Die Verbitterung war damals zu gross. Ich blieb noch ein paar Monate auf der Schule – weil ich noch keine Lehrstelle gefunden hatte – und ging dann als Praktikant in die Verwaltung einer grösseren Gemeinde.

Das ist der äussere Gang meines Lebens, wie er den Menschen sichtbar geworden ist und den Lehrern, die am Ende sagten: ein schlechter Schüler.

Aber wie kam es soweit, wie konnte es geschehen, dass ich, trotzdem ich neun Klassen einer höheren Schule besucht hatte, das Ziel nicht erreichte! Es war eben die eigene und eigenartige innere Entwicklung, die der Abwicklung des von der Schule geförderten Bildungsganges anfangs parallel lief, sie dann durchkreuzte und sich ihr schliesslich entgegenstemmte.

Es war mein Unglück, dass schon früh, zur Unzeit Dinge in mir wach wurden, die schliesslich alle Kräfte und Interessen meines jugendlichen Lebens so an Dinge zogen, dass ich die Schule vernachlässigte, zuweilen ganz vergass. Vielleicht war meine Abneigung gegen Mathematik keine primäre, sondern nur darin zu suchen, dass ich vor allem in diesem Fache nichts Positives leistete.

Die erste Neigung, die in mir entstand, war ein eigenartiges Interesse für Geschichte und zwar vorerst für Literatur- und Kunstgeschichte. Es interessierten mich schon früh nicht nur die Tatsachen an sich, sondern immer mehr die lebendigen Zusammenhänge. Kaum 15 Jahre alt begann ich mich mit Literaturgeschichte und seltsamerweise mit der Geschichte der Baukunst zu beschäftigen. Ich las die trockensten Abhandlungen über die verschiedenen Stilformen und zwar mit einer Leidenschaftlichkeit, die meinem ganzen Leben einen neuen und eigenartigen Impuls gab. Mit grossem Wissensdurst drang ich in die Geschichte der Weltliteraturen immer weiter ein. Schon früh machte ich mir Gedanken darüber, suchte die einzelnen Fä-

treffen zu einem Versuch mit einander zu vergleichen, bis soweit erwachbar und möglich, oft die fremdesten Werke und Quellen von Wielands Oberon, Molière, den deutschen Epen des Mittelalters, Dante, Ernst, ja bis zu den entferntesten Dichtungen wie indische Epen, Ramen Kalidasas und in Rückerts Übersetzung arabische und persische Dichtungen. Ich las die Dinge wie als müssige Spielerei, immer mit einem fast schuldbewußten Ernst. Damals entstanden schon die ersten Ansätze zu den Bemühungen die heute insbesondere mir eigen sind Bemühungen um Schauen, Erleben und Erklären der „Gestalt" in Dichtung und Leben, um Erfassen der formenden Kräfte.

Zur gleichen Zeit erwachte meine Empfänglichkeit und mein Gefühl für lyrische Dichtung. Ebenfalls schon mit 15 Jahren las ich – in dieser Hinsicht meine bedeutsamsten Erlebnisse – Hölderlin, Rilke und Georg, zuerst noch einem nur dunklen Erleben von Sprache und Rhythmus folgend. Später wurde dann Stefan Georg zur einflussreichsten Erscheinung und Gestalt für mich. Durch Eindringen in seine Gestalten- und Bildungswelt

wurde mein Blickfeld immer mehr erweitert und vertieft. Große Anregungen erhielt ich durch das Buch Ernst Bertrams über Nietzsche. Ich wandte mich dann immer mehr der politischen und Staatengeschichte und vor allem der Kulturgeschichte zu, las Spengler, Burckhardt und Frobenius. Es fanden die ersten Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist und der Zeitdichtung statt.

Mein Ziel und Wunsch war gewesen, mich auf der Universität in das Studium von Literatur und Geschichte weiter vertiefen zu können. Die Schule empfand ich als hemmend. Die Folge war dass ich das Ziel nicht erreichte, womit alles zusammenbrach. Als mir dies zu Bewusstsein kam, stieg wie aus einem Abgrund der Hass, den alles zu ersticken, alles für sinnlos erklärten. Es begann ein qualvoller Kampf.

Das ist mein bisheriger Bildungsgang. Ich habe die Stelle als Volontär wieder aufgegeben. Ich werde, wenn es denn nicht anders möglich ist, zu einem Studium zu gelangen, den Versuch machen, mich einer

Reifeprüfung an einer höheren Schule zu unterziehen, obwohl die Vorbereitung dazu eine große Überwindung und Aufwand an Zeit und Kraft kostet. Sollte sich nicht in Anbetracht dessen, daß ich eine höhere Schule ganz benutzt habe eine andere Lösung finden lassen?

Meine noch nicht endgültig klare Lebensform ist nicht so zwanglos und ganz ausschließlich wie sie vielleicht meinen, eine künstlerische. Die Gedichte können wohl der Beweis für eine vorhandene künstlerische Veranlagung sein, die aber nicht grundsätzlich das Vorhandensein irgendeiner anderen oder gar andersartigen Veranlagung unmöglich zu machen braucht.

Sollte es nicht möglich sein, zu einem Studium an der Universität zu gelangen, so werde ich irgendeinen anderen Weg suchen müssen, um weiter zu leben.

Sehr ergebenst

Ihr

Fritz Klatter

J. Nr. 46

den 30. Januar 1933

Sehr geehrte Herren!

Für Ihren Brief vom 10. d. Mts. sagen wir Ihnen unseren verbindlichsten Dank. Leider steht der Preussischen Akademie der Künste kein Fonds zur Verfügung, aus dem sich deren Abteilung für Dichtung an Ihrer menschenfreundlichen Sammlung beteiligen könnte.

Mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung

Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

An

den Wiener Goethe-Verein

W i e n I

Rathausstr. 2

WIENER GOETHE-VEREIN
I, Rathhausstrasse 2.

Wien, 10.1.1933.

Hochverehrte Dichter Akademie !

Im Jahre 1932 ist die hundertste Wiederkehr des Todestages Johann Wolfgang von Goethe mit allgemeiner Begeisterung in allen Kulturstaaten gefeiert worden. Diese Feier bewies, dass der grosse Dichter und Denker auch heute noch einen bedeutenden Anteil an unserem Denken und Fühlen nimmt und weiter nehmen wird.

Verborgen blieb, dass die jüngsten Blutsverwandten des Dichters: zwei besonders hoffnungsvolle Knaben -Theodor und Friedrich Goethe - im Alter von sechs und vier Jahren, in der grössten Not leben und dem Elend vollkommen preisgegeben sind.

Der Wiener Goethe-Verein hat nach genauer Prüfung der ganzen Sachlage eine einmalige Geldsammlung auf breitester Basis angeregt. Er wendet sich, zufolge der Notlage im eigenen Lande höflichst an die hochverehrte Dichter Akademie in Berlin mit der innigen Bitte, ihn in diesem aussergewöhnlichen Fall zu unterstützen.

Der Verein glaubt, dass sich die Mitglieder der hochverehrten Dichter Akademie gerne an dieser Sammlung beteiligen werden, ist es doch im Sinne dieses grossen Menschen und Kinderfreundes selbst, sein Zentenarfeier-Jahr durch eine edle Tat abzuschliessen. Er wäre noch besonders dankbar, wenn eventuelle Möglichkeiten, den Rahmen der Sammlung zu erweitern, durchgeführt werden könnten.

Mit dem Ausdrucke besonderer Hochachtung zeichnet

WIENER GOETHE-VEREIN
I. Rathhausstrasse 2.

W. Wertheimer

Bl. I D Bd. ...

170
169
167

J. Nr. 32

den 30. Januar 1933

Sehr geehrter Herr,

Jhren Antrag haben wir unserem Senatsmitgliede Herrn Professor Dr. P e t e r s e n als dem in dieser Angelegenheit Zuständigen übergeben. Herr Professor Petersen hatte, wie er uns mitteilt, inzwischen Gelegenheit, Jhnen persönlich zu antworten. Wir erlauben uns daher, Jhnen Jhre Manuskripte mit verbindlichem Dank und den besten Wünschen wieder zuzustellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Herrn

Fritz B l a t t e r

D a r m s t a d t

Martinstr. 70 II

Akt I Dichtung ... 1933

178

168

No 42 Ak mit Manuskript an Ernst Hardt Lüty

12. Januar 33

Sehr verehrter lieber Herr Professor,

Darf ich Ihnen eine Senatsangelegenheit der Abteilung für Dichtung vorlegen? Ich wende mich diesmal zuerst an Sie, da Sie der Wissenschaft wie der Kunst gleich nahe stehen. Vielleicht haben Sie die Güte, den Brief des jungen Herrn Fritz Blatter zu lesen und einen Blick in sein Gedichtmanuskript zu tun. Ich hätte Sie nicht bemüht, wenn die Verse so vollkommen dilettantisch wären, wie sie es bisher bei allen gleichartigen Gesuchen waren. Gewiss befindet sich in dem Manuskript Blatters noch kein wirkliches und beachtliches Gedicht, aber ich meine in Einzelheiten einen poetischen Klang und öfter noch einen Vorklang dieses Klangs zu hören. Sagen Sie mir bitte mit einem Wort, ob es zweckvoll und für den Verfasser irgendwie förderlich sein könnte, wenn wir sein Gesuch befürworten wollten.

Gern

Gern hätte ich einmal mit Jhnen eine Aussprache über jene Literaturgeschichte von Paul Fechter, die mich in ihrer Betrachtungsweise Goethes und des meisten Folgenden bis auf die Gegenwart hin ganz ausserordentlich beunruhigt und erregt hat. Eine Erklärung der Abteilung gegen das Buch wird übrigens nicht erfolgen.

Mit nachträglichen besten Wünschen zum Neuen Jahr und den verbindlichsten Grüssen

Jhr vollkommen ergebener

Gae

178

169

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, den 12. Januar 33
PARISER PLATZ 4

Sehr verehrter lieber Herr Professor,

Darf ich Jhnen eine Senatsangelegenheit der Abteilung für Dichtung vorlegen? Jch wende mich diesmal zuerst an Sie, da Sie der Wissenschaft wie der Kunst gleich nahe stehen. Vielleicht haben Sie die Güte, den Brief des jungen Herrn Fritz Blatter zu lesen und einen Blick in sein Gedichtmanuskript zu tun. Jch hätte Sie nicht bemüht, wenn die Verse so vollkommen dilettantisch wären, wie sie es bisher bei allen gleichartigen Gesuchen waren. Gewiss befindet sich in dem Manuskript Blatters noch kein wirkliches und beachtliches Gedicht, aber ich meine in Einzelheiten einen poetischen Klang und öfter noch einen Vorklang dieses Klangs zu hören. Sagen Sie mir bitte mit einem Wort, ob es zweckvoll und für den Verfasser irgendwie förderlich sein könnte, wenn wir sein Gesuch befürworten wollten.

Gern

Gern hätte ich einmal mit Ihnen eine Aussprache über jene Literaturgeschichte von Paul Fechter, die mich in ihrer Betrachtungsweise Goethes und des meisten Folgenden bis auf die Gegenwart hin ganz ausserordentlich beunruhigt und erregt hat. Eine Erklärung der Abteilung gegen das Buch wird übrigens nicht erfolgen.

Mit nachträglichen besten Wünschen zum Neuen Jahr und den verbindlichsten Grüssen

Ihr vollkommen ergebener

Oskar Loerke

Abt. f. Dichtung

Darmstadt den 8.I. 1933

Akademie d. Künste
BERLIN * 10 JAN 1933

Sehr geehrte Herren!

Ich wende mich an Sie mit einer Bitte, einer Bitte die nicht einem eiteln Ehrgeize entspringt, sondern der Not einer Seele. Diese Bitte besteht einzig und allein darin, mir zur Berechtigung für ein volles akademisches Studium durch Fürsprache, Vermittlung oder Rat zu verhelfen.

Die zum akadem. Studium notwendige „Reife" habe ich auf der Schule nicht erhalten können. Schon frühe glühende Begeisterung für Fragen literarischer und künstlerischer Natur und Beschäftigung mit Dingen, die eben nicht dessen liegen was man von einem normalen Schüler einer staatlichen Schule verlangt, und hinzukommende seelische Kämpfe haben bewirkt, dass ich auf dem Weg zur „Reife" das Ziel nicht erreichte. Ich will nichts und niemand anklagen, habe es auch nie getan, will nicht irgendeinem „System" verfluchen - 100 Leben glücklich haben, was tut's, wenn 10 zerbrechen.

Wie gewöhnlich in solchen

solchen Fällen glitt ich ab von jenem Weg, der allein fördernd zur Ausbildung meiner vorläufigen Anlagen gewesen wäre, fiel notgedrungen einer Beschäftigung mit Dingen anheim, bei der seelische Neigungen schweigen müssen. Aber es ist vorkehrt eine Qual, „sinnlosen Dingen ohne Mut zu dienen" Ob auch die Liebe sah vor Verzweiflung an Schmerzen krümmte und zuckten wusste: war die ideelle Grundlage des Lebens durch die Enge des äusseren Lebensbereiches und durch wachsenden Zoll und Trotz immer mehr gezwagt wurde, je manchmal drohte zusammenzubrechen - ich sah es als ein Spiel des Schicksals an und trug es schweigend.

Alles könnte anders sein wenn nur der Weg offen stände. Deshalb wende ich mich an Sie. Man kann mir sagen: da du eine so grosse Neigung zu Dingen hast, mit denen man sich vollauf um in freieren Lebensraum und mit wechselnden Anforderungen beschäftigen kann, so gehe doch einfach zur Universität, gib dich dem Leben hin ohne Rücksicht auf ein ordentliches Studium. Gewiss, die geistige Wirkung ist dieselbe. Aber dies wäre, denke mehr als je, vor allem eine Anbetracht der noch bestehenden Unklarheit über meine Fähigkeiten ein zu gewagtes Spiel, fände auch nicht die weitere alle Unterstützung meiner Eltern, von der ich abhängig bin.

Ich wende gleichzeitig einige Gedichte von mir, die in den verschiedensten seelischen Lagen entstanden sind, damit Sie vielleicht irgendeinen Anhaltspunkt über meine Person oder meine Fähigkeit haben. Die Gedichte sind nur von meiner Liebe begleitet, nicht von einer echten Hoffnung. Ich trage keine Sorge um sie, nur um die Weiterentwicklung meines Lebens. Meine einzige Hoffnung ist, - und deshalb habe ich mich an Sie gewandt - dass ich bei Ihnen eher als an einer anderen Stelle Verständnis für „solche Dinge" finde und dass Sie dadurch vielleicht geneigt werden, mir durch Fürsprache, Vermittlung oder Rat behilflich zu sein. Ich wüsste nicht, wo ich mich sonst hinwenden sollte oder wer in diesen Gedichte vielleicht mehr als eine „müssige Spielerei" sehen könnte.

Heute da so viele oft nur aus „Verlegenheit" die Universitäten besuchen, sollte es da nicht möglich sein, jemand den Weg dahin frei zu machen für den es eine Lebensnotwendigkeit in seiner Entwicklung bedeutet und zugleich eine Befreiung aus quälenden und niederdrückenden Verhältnissen, der aber auf „legalem" Wege nie dorthin gelangen kann.

Was noch über meine Person zu sagen wäre: ich bin 21 Jahre, stamme aus einem Orte bei Saarbrücken und halte mich vorübergehend

76
174
2.32

in Darmstadt auf.

Vielleicht sind die paar Zeilen nicht genügendes Zeugnis für einen gewissen Grad der Reife, vielleicht für jene Reife, die zu einem vollen akademischen Studium notwendig ist.

In der Hoffnung auf eine baldige Antwort, die mich vielleicht aus meiner gegenwärtigen Not, in die ich immer tiefer sinke, befreit, zeichnet im voraus für alle Bemühungen dankend ergebenst

Fritz Blatter

Darmstadt, Martinstrasse 70 II

176

174

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 21. Dezember 1932 - U IV Nr. 14472.

Eingegangen am 25.12.32
J.Nr. 1205

Betrifft: Björnson-Feierlichkeiten in Oslo

Inhalt: Urschriftlich nebst 2 Anlage g. R.
an den Herrn Präsidenten der Preuss. Akademie der Künste
hier
zur gefl. Kenntnisnahme.

Der Kommissar des Reiches
Jm Auftrage
gez. Hübner.

Frist:

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den. 10.1. 1933
J.Nr. 1205

Urschriftlich nebst 2 Anlage(n)
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

Ueberreicht
Der Präsident

nach Kenntnisnahme ergebenst zurückgereicht.

Der Präsident
Jm Auftrage

176

175

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Eingegangen am 1.10.1932
J.Nr. 805

vom 30. September 1932 U IV Nr. 12637

Betrifft: **Gesuch des Verbandes deutscher Erzähler um Gewährung einer fortlaufenden Unterstützung angesichts der Notlage seiner Verbandsmitglieder.**

Inhalt: Urschriftlich nebst 1 Anlage z. R.

an den Herrn Präsidenten der Preuss. Akademie der Künste

hier

mit dem Ersuchen um Bericht.

Im Auftrage

gez. Hübner

Frist: 3 Wochen

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J.Nr. 805

Berlin W 8, den 10. 10. 1932

Urschriftlich nebst 1 Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident
J.V.

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin W 8

~~nach Kenntnisnahme~~ ergebenst zurückgereicht.
mit folgendem Bericht

Wir

Wir würden es begrüssen, wenn dem Verband Deutscher Erzähler eine laufende Beihilfe gewährt werden könnte, ohne dass dadurch die Mittel der grossen literarischen Schutz-und Hilfeorganisationen verkürzt werden müssten. Der Verband Deutscher Erzähler hat es während der Jahre seines Bestehens verstanden, das Ansehen einer wichtigen literarischen Gruppe zu befestigen, ein Vertrauensverhältnis zwischen Mitgliedern und Leitung anzubahnen, die Schwächeren zu stützen und die besonderen Interessen der Erzähler wahrzunehmen. Wo wirtschaftliche Unterstützungen an Epiker in Frage kommen, könnte eine gerechte Entscheidung über Würdigkeit und Bedürftigkeit in dem kleinen Kreise des Erzähler-Verbandes leichter und schneller herbeigeführt werden als innerhalb der alle Gattungen des Schrifttums umfassenden Verbände. Auch zur Beratung etwa des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller, der Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums und der Schillerstiftung erscheint uns der selbständige, durch die Möglichkeit zu eigenen dringenden Beihilfen gestützte Fortbestand des Erzählerverbandes wertvoll.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Der Senat der Abteilung für Dichtung sieht sich nicht in der Lage, das Gesuch des Verbandes Deutscher Erzähler zu befürworten. Nach unserer Ansicht kommt dem Erzählerverband innerhalb der das gesamte Schrifttum umfassenden Organisationen Selbständigkeit nur soweit zu, als er sie aus eigener Kraft aufrechterhalten kann. Wir halten es für bedenklich, die sehr bescheidenen öffentlichen Mittel, die in dieser notvollen Zeit zum Schutze der bedrohten Literatur zur Verfügung stehen, zugunsten von Teilverbänden und Sonderinteressen zu zersplittern. Wir würden es vielmehr begrüssen, wenn die Hilfsfonds bei der Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums und der mit der Notgemeinschaft zusammengeschlossenen Deutschen Schiller-Stiftung nach Möglichkeit gestärkt würden. Ebenso liegt uns ganz besonders am Herzen, die infolge der Verkürzung der Haushaltmittel leider sehr eingeengte Tätigkeit unseres Werkhilfenausschusses wieder zu erweitern, weil uns Zuwendungen an bedeutende Schriftsteller im Sinne von Wettbewerbsauszeichnungen neben den reinen Unterstützungen als kulturell äusserst wünschenswert erscheinen.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Heinrich Mann

181

177

Mit zwei Abschriften
an W. v. Scholz
Lo

J. Nr. 635

den 19. September 1932

Sehr verehrter Herr Kollege,

haben Sie den verbindlichen Dank unserer Abteilung für die Mitteilung Ihrer Verhandlungen mit dem Staatstheater. Da Sie uns um ein Urteil darüber bitten, ob uns die von Ihnen vertretene Ansicht berechtigt erscheint, so tut es uns genug, Ihnen zu sagen, dass wir uns - und zwar nicht nur aus der uns verbindenden herzlichen Kameradschaftlichkeit heraus - in der Sitzung vom 15. d. Mts. Ihrer Auffassung einstimmig angeschlossen haben.

Wenn Sie seinerzeit damit einverstanden waren, dass im Frühjahr 1931 anlässlich der Calderon-Feier des Staatstheaters in Berlin aus Ihrer schönen freien Neudichtung von Calderons "Ueber allen Zauber Liebe" ein Bruchstück gespielt wurde, so mussten Sie, zumal nach der guten Aufnahme dieses Bruchstückes, die selbstverständliche Erwartung haben, dass das Staatstheater das ganze Stück auf seinen Spielplan setzen werde, denn durch das Vorwegspielen eines Auszuges war eine Annahme des Werkes an einer anderen Berliner Bühne so gut wie ausgeschlossen. Die Forderung, dass das Staatstheater das ganze Stück spielen müsse, ist überdies ja auch nach der Gedenkfeier von der Kritik gestellt worden. Diese Forderung wurde noch dadurch unterstützt, dass "Ueber allen Zauber Liebe" fast gleichzeitig

Herrn
Dr. Wilhelm von S c h o l z
K o n s t a n z

zeitig mit der Berliner Teilwiedergabe bei der zweifachen Uraufführung des Ganzen in Mannheim und Aachen einen sehr starken künstlerischen und allgemeinen Erfolg hatte. Hinzu kommt, dass Sie im Herbst 1931 den Herrn Intendanten Legal aufgesucht haben, um die Angelegenheit mündlich mit ihm zu klären. Wenn Ihnen Herr Legal in dieser durchaus amtlichen Unterredung auf der Staatstheaterintendanz unter Anerkennung Ihres Standpunktes sagte, dass lediglich die Furcht vor einem nicht genügenden Kassenerfolg des weniger populären Stoffes von "Ueber allen Zauber Liebe" ihn bedenklich mache, das Stück im Ganzen zu spielen und, wenn er Ihnen den Vorschlag machte, (statt dessen) das dem Titel und dem Stoffe nach so gut eingeführte "Leben ein Traum" in derselben freien künstlerischen, es dem heutigen Geschmack nahebringenden Weise zu bearbeiten, so hatten Sie doppelten Grund zu der Ueberzeugung, dass das "Leben ein Traum" in Ihrer neuen Dichtung nun auch wirklich aufgeführt werden würde, vorausgesetzt, dass Ihre Neudichtung des Werkes ebenso glücklich ausfiel, wie die des Dramas "Ueber allen Zauber Liebe". Dass Ihre zweite Arbeit der ersten in keiner Weise nachsteht, haben Ihnen die Herren Doerschel, Dr. von Naso und Direktor Patry bestätigt. Auch uns sind beide Nachdichtungen bekannt, und wir stehen nicht an zu versichern, dass wir glücklich sind, zwei Werke Calderons in so ausserordentlich und gleichmässig gelungener Fassung der deutschen Bühne geschenkt zu sehen. Wir verstehen vollauf Ihre Bestürzung, dann von der Intendanz hören zu müssen, dass es keine Möglichkeit gäbe, das bereits im Januar 1932 dem Staatstheater vorgelegte "Leben ein Traum" in der Spielzeit 1932/33 unterzubringen. Um des guten Geistes willen, in den

wir

wir gern das öffentliche künstlerische Leben sich vollziehen sehen, bedauern wir, dass Ihnen die Intendanz des Staatstheaters einstweilen keine andere Antwort gegeben hat, wir bedauern es umso mehr, als die Reform der Akademie-Satzung uns zu der Hoffnung auf eine menschlich unbefangenere und förderlichere Zusammenarbeit mit dem Staatstheater berechtigte.

Wir hoffen, daß das Staatstheater doch noch zu einer Anerkennung seiner moralischen Verpflichtung Ihnen gegenüber kommt, und bitten Sie jedenfalls, uns über den Fortgang der Angelegenheit zu unterrichten.

Mit kollegialem Gruss

Abteilung für D i c h t u n g

Der Vorsitzende

Heinrich Mann

Herrn Loerke Carenza, 24.7.32.

7.1.4. Allg.

Lieber Herr Kesselkaus!

Umgehend bestätige ich den Empfang Ihres werten vergangenen Sendung.

Es tut mir in der Seele Ihnen Absagen Rat geben – wie ist übrigens überhaupt einem gleichen Falle Ratschläge widerstehen – so muß ich leider doch befürchten, daß die von ihnen gewünschte Aktion einen praktischen Erfolg haben wird. Meine Hände sind ich ihr etwas nicht verfügen.

Ich bin ein verschiedenen Mitgliedern der Akademie, denen ich wohl durch pflicht, die Adresse nicht weiß, bitte ich Sie um die Freundlichkeit, mein ein Mitgliederverzeichnis unter Kreuzband gütigst zu senden zu wollen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ganz ergebener

Ludwig Fulda

181

22. Juli 1932

Sehr verehrter Herr Professor von Schillings,

auf breiflich ausgesprochenen Wunsch des Herrn Dr. Wilhelm von Scholz übersende ich Jhnen anbei Abschrift eines Schreibens an die Dichterabteilung, in dem er um Jntervention der Akademie in einer eigenen Angelegenheit bittet. Die Dichterabteilung wird allerdings vorerst zu der Angelegenheit kaum Stellung nehmen können, weil die meisten und die massgebendsten Herren noch verreist sind. Auch an Herrn Dr. Fulda habe ich auf Wunsch von Dr. von Scholz eine Abschrift übersandt und nehme an, dass er brieflich Stellung dazu nimmt, weil er vor Anfang September nicht nach Berlin zurückkehren wird.

Mit besten Grüssen
Jhr sehr ergebener

ab 22.VII.-

22. Juli 1932

Sehr verehrter Herr Dr. F u l d a,

auf Wunsch von Herrn Dr. Wilhelm von Scholz übersende ich Jhnen anbei Abschrift einer Eingabe, die er in eigener Sache an die Dichterabteilung gerichtet hat. Eine Stellungnahme und ein Beschluss wird allerdings jetzt, da die meisten Herren noch verreist sind, schwer möglich sein.

Mit besten Grüssen

Jhr stets ergebener

Konstanz, den 20. Juli 1932.

Am die
Abteilung für Dichtung
der Preuss. Akademie der Künste,
B e r l i n .

Sehr geehrte Herren Kollegen,

ich möchte Sie in einer persönlichen künstlerischen Angelegenheit um Ihre Hilfe und Ihren Schutz bitten - in einer Angelegenheit, die zu den leider immer häufigeren Fällen von Rechtlosigkeit der schaffenden Künstler vor den Angestellten oder Unternehmern der Kunstvermittlung gehört; Fällen von Verletzung und Missachtung moralischer Verpflichtungen, die jene den Schaffenden gegenüber eingegangen sind.

Mit meiner Einzelsache würde ich mich nicht an die höchste Vertretung unseres Berufes, die wir in der Akademie bilden, zu wenden wagen, wenn ihr nicht grundsätzliche Bedeutung zukäme. Wir haben durch unseren Zusammenschluss in der Akademie die Möglichkeit, in kraftvoller Behandlung solcher Fälle wie dessen, den ich hier darlegen werde, dem schaffenden Künstler im Gegensatz zu den bis jetzt viel mächtigeren Ausführungsorganen der Kunst erhöhten Einfluß und damit erst sein volles Recht auf seinem eigenen Gebiete zu geben. Das wieder scheint mir durchaus im Bereich unserer sittlich-künstlerischen Aufgabe zu liegen.

Es handelt sich um Folgendes :

V o r g e s c h i c h t e . Im Frühjahr 1931 wurde anlässlich der Calderon-Feier des Staatstheaters in Berlin aus meiner freien Neudichtung von Calderon's " UEBER ALLEN ZAUBER LIEBE" ein Bruchstück im ungefähren Umfange eines Aktes gespielt und später, da es grosse Anerkennung fand, noch einige Male abends mit einer anderen Vorstellung wiederholt.

Ich hatte dieser an sich nur für eine Gedenkfeier künstlerisch allenfalls zu rechtfertigenden Herausnahme des Bruchstückes aus meiner Neudichtung zugestimmt - in der selbstverständlichen Erwartung, dass das Staatstheater bei guter Aufnahme des Teils dann das Ganze auf seinen Spielplan setzen werde. Denn durch das Vorwegspielen des einen Aufzuges war eine Annahme des Stückes an einer anderen Berliner Bühne so gut wie ausgeschlossen. Die Aufnahme bei Publikum und Presse war eine sehr gute, sodass, wie schon erwähnt, die zunächst nicht vorgesehenen Wiederholungen stattfanden. Fritz Engel schrieb im Berliner Tageblatt - neben anderen Kritikern, die dieselbe Forderung stellten - dass das Staatstheater nun das ganze Stück spielen müsse.

Diese Forderung wurde noch dadurch unterstützt, dass " UEBER ALLEN ZAUBER LIEBE " fast gleichzeitig mit der Berliner Teilwiedergabe bei der zweifachen Uraufführung des Ganzen in Mannheim und Aachen einen sehr starken künstlerischen und allgemeinen Erfolg hatte, über den ich hier nur "Berliner Tageblatt" und "Frankfurter Zeitung" vorlege.

D i e S a c h e s e l b s t . Im Herbst 1931 suchte ich nun in Berlin den Herrn Intendanten Legal auf, um die Angelegenheit mündlich mit ihm zu klären. In dieser Unterredung, die auf der Staatstheater-Intendanz stattfand und durchaus amtlich war, sagte mir der Intendant unter Anerkennung meines Standpunktes und meiner Auffassung der Sache : dass lediglich die Furcht vor einem nicht genügenden Kassenerfolg des weniger populären Stoffes von "Ueber allen Zauber Liebe" ihn bedenklich mache, das Stück im Ganzen zu spielen. Er schlage mir vor, dass dem Titel und dem Stoff nach so gut eingeführte " LEBEN EIN TRAUM " in derselben freien künstlerischen, es dem heutigen Geschmack nahebringenden, Weise zu bearbeiten, wie ich es mit "Ueber allen Zauber Liebe" getan hätte. Dann würde man mir in der Weise genugtuen, dass man das "LEBEN EIN TRAUM " statt des anderen gebe, womit man sicher auf einen Kassenerfolg rechnen könne.

Diesen Wunsch der Staatstheater-Intendanz habe ich mich sofort

zu erfüllen bemüht,zumal mich die Aufgabe künstlerisch reizte. Ich schrieb das Werk als Arbeit des Winters 1931/32,indem ich mich während des Schaffens mehrfach brieflich mit dem Intendanten des Staatstheaters über Auffassungen und Einzelfragen verständigte.

Als ich die Arbeit,deren Geschaffensein auf Wunsch und für den Spielplan des Staatstheaters keinem Zweifel unterliegt, beendet und Ende Januar 1932 an die Intendanz abgeschickt hatte, trat dort die Krise ein,die mit Legals Abgang endete. Da Legal nur in seiner unpersönlichen amtlichen Eigenschaft mit mir verhandelt hatte - ich lernte ihn überhaupt erst in dieser Unterredung persönlich kennen - ging die zwar nicht juristisch festgelegte,wohl aber moralisch ganz unbestreitbare Verpflichtung,die auf Wunsch des Staatstheaters geschaffene Arbeit nun auch zu spielen,auf seinen Nachfolger beziehungsweise dessen vorläufige Vertretung über. Der einzige Grund,der den Nachfolger - aber ebenso auch Legal selbst - von dieser moralischen Pflicht hätte entbinden können,wäre es,wenn meine Neudichtung vom " LEBEN EIN TRAUM " nicht dieselben Qualitäten hätte,wie die vorangegangene sie aufwies,auf die hin die Intendant sie bestellt hatte.

Ich gebe hier das Urteil der jetzigen Intendanz aus einem Briefe des Herrn Dramaturgen Doerschel vom 7. Juli an mich, um festzustellen,dass dem neuen Stück keine der Qualitäten fehlt, die zu der Anregung des Staatstheaterintendanz geführt haben,ich mögb für das Staatstheater eine neue Fassung von " DAS LEBEN EIN TRAUM " schaffen. Die Stelle des Briefes lautet :

> "Ich habe mich mit Ihrer Nachdichtung intensiv beschäftigt,ebenso Dr. von Naso; auch Herr Direktor Patry hat das Stück gelesen : wir sind alle einig über seine sehr geschickte Vereinfachung,über das Herausarbeiten der menschlichen Charaktereigenschaften auf Kosten allzu redseliger spanischer Romantik; das Stück bietet auch in der neuen Fassung wunderschöne schauspielerische Anregungen,und bei der langen Unterbrechung der Aufführung Calderon'scher Werke dürfte man mit einem Publikumserfolg rechnen."

Kann damit füglich eine Ablehnung begründet werden? Nun,der Brief enthält kein weiteres Wort über das Stück sondern nur noch die Angabe :

"-dass es für die nächste Spielzeit,für die

bereits alles minutiös ausgearbeitet und festgesetzt ist, keine Möglichkeit gibt, "Das Leben ein Traum" (das ich als Autor bereits Januar 1932 dem Staatstheater vorgelegt habe!) unterzubringen."

Keine Möglichkeit für 1932/33 - das heisst Verschiebung ad calendas graecas! trotzdem das Theater das Stück bestellt hat und vortrefflich gelungen findet! Denn die wesentlichen künstlerischen Organe, Direktor Patry, die Dramaturgen von Naso und Doerschel, treten ja für das Stück ein.

Meine verehrten Herren Kollegen, eine solche Missachtung bestellter künstlerischer Arbeit, der Arbeit eines ganzen Winters! und gleichzeitig eine solche Verletzung von Treu und Glauben dem Dichter gegenüber ist ein Geschehen, das uns als geistigen Stand schädigt und herabwürdigt. Wenn wir geschlossen gegen ein solches Verhalten auftreten, werden es sich die äusseren Verwalter der Kunst wohl sehr überlegen, ob sie weiterhin den Künstler so zu behandeln wagen wollen, wie sie sich das bisher fast stets und auch hier wieder herausgenommen haben zu tun.

Wir haben mehrere Möglichkeiten, in dieser Sache einzugreifen :

die freundlichste wäre ein Sichwenden der Akademie als solcher an die Intendanz des Staatstheaters;

der nächste Schritt, den man jedenfalls tun müsste, wenn das freundlichere Mittel versagen sollte, wäre eine Eingabe an das sowohl der Akademie wie dem Staatstheater vorgesetzte Kultusministerium;

der dritte Weg wäre die Oeffentlichkeit.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass ein Aufnehmen dieses Falles von uns als geschlossener Körperschaft die Vermittler der Kunst deutlich auf ihre Verantwortung den Künstlern gegenüber aufmerksam machen - gleichzeitig aber uns bei allen Schaffenden grösste Dankbarkeit erwerben wird. Es wäre ein erster Schritt dazu, die praktisch entscheidende Gewalt auf unserem Gebiet wieder in die Hand der Schaffenden zu bringen, denen allein sie gebührt. Deshalb halte ich das Einschreiten für unsere Aufgabe.

Mit kollegialem Gruss!

Wilh. v. Scholz.

ADOLF SCHUSTERMANN
ADRESSEN-VERLAG U. ZEITUNGSAUSSCHNITTE
GEGRÜNDET BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
AUSSCHNITT VOM: 29. MAI 1931

Frankfurter Zeitung u. Handelsblatt, Frankfurt a.M.
Abendausgabe

Neues Calderon-Festspiel in Mannheim.

„Ueber allen Zauber Liebe"
Neudichtung von Wilhelm v. Scholz.

Das Nationaltheater hat in besonders würdiger Weise Calderon gefeiert: durch einen Festakt, bei dem Wilhelm v. Scholz kluge und dichterische Worte über den großen Spanier sprach, und durch die Uraufführung der Neudichtung eines verschwunden gewesenen Dramas Calderons, das Scholz mit phantasievollen Verknüpfungen der Motive und sprachlich schönen Formulierungen der in vielen Linien erfindungsreich erneuerten Fabel zu einem festlichen Spiel gemacht hat. Dieses „phantastische Schauspiel" mit dem traumhaften Titel „Ueber allen Zauber Liebe" muß man neben Hofmannsthals Erneuerung des großen Welttheaters stellen. Eine unerhörte Begegnung: ein seelisch zauberhafter Zusammenprall des geschicktesten und hier bei Calderon-Scholz weltmännischsten Mannes der homerischen Welt mit der zauberreichen, erotischsten Frau, der Circe, rückt den Stoff mit all seinen Ausstrahlungen in mythische Höhe, befreit aber von mythologisch gelehrtem Ballast, den Scholz über Bord wirft; er gibt der Welt Calderons unsere Nähe und leidenschaftlich unterwühlte Gegenwärtigkeit, aber er läßt ihm — von einigen szenischen Witzen abgesehen, die Größe und Weltweite des Barock. Wie durch die Gewalt der Begegnung die große Zauberin langsam entzaubert wird, pantheisierhaftes Herrschertum, weiblichen Zauberstab, Persönlichkeitswille, dies alles fast demütig in Liebe darbietet, um Ulysses zum Bleiben zu veranlassen, und wie im Banne des Liebeserlebens Ulysses, der Listigste der Welt Homers, alle Schläue hingibt, aus dem Pseudonym Outis herausschlüpft, und sich als der gehaßte Ulysses zu erkennen gibt, wie schicksalhaft gebannt diese Menschen sich gegenüberstehen, alles ist von traumhafter Luft umweht, über clownhafte Breiten und Dehnungen hinweg, die aus einem Zwischenspiel einen dritten und halben vierten Akt wälzen, bis zu dem wundervollen Schluß des Schauspiels, da das Erlebnis dem Manne sich als Episode enthüllt auf dem Wege der Erfüllung seines Wanderschicksals, und da der Frau jenseits solchen Zaubers in schmerzlichem Verzicht nur noch das Chaos als selbstgewählte Erlösung winkt, Verwirrung der Gefühle durch Begegnung von Mensch mit Naturkraft und Entwirrung und Entsühnung durch die über allen Zauber siegende Liebe: alte Shakespearesche Gefühlstiefen erscheinen als neues Weltgefühl, als Fest-Spiel in verträumter, aber nicht leidenschaftsloser Weichheit. Richard Dornseiff hat den Liebesszenen die Zartheit der Stimmungen gelassen und fern starker Theatralik doch handfeste Wirkungen erreicht. Eva Fiebig gibt mit gutem Gefühl und sicherem Instinkt die Doppelfigur von herrschender Zauberin und liebend bittender Frau, Musil als Ulysses ist mehr Kavalier und Offizier als Seefahrer, mehr Romantiker als Held. Der Abend fand Beifall und Kundgebungen für die Bühne und den erneuernden Dichter. (D. Stück wurde am gleichen Abend auch mit großem Erfolg im Stadttheater in Aachen gegeben. D. Red.)

ADOLF SCHUSTERMANN
ADRESSEN-VERLAG U. ZEITUNGSAUSSCHNITTE
GEGRÜNDET BERLIN S.O. RUNGESTR.
AUSSCHNITT VOM: 26 MAI 1931

Berliner Tageblatt, Berlin
Abendausgabe
Morgenausgabe

„ÜBER ALLEN ZAUBER LIEBE."

Aus Mannheim wird uns berichtet: Durch Wilhelm von Scholz ist Calderons Drama „Ueber allen Zauber Liebe" dem deutschen Theater nun wirklich gewonnen worden, worüber wir uns in dieser Zeit fruchtloser Spekulationen und Surrogate herzlich freuen wollen. Die Bühne, auf der 1635 die erste Aufführung des Werkes (vor König Philipp IV. und Isabella von Kastilien) erfolgte, war ein Floss im Teich des Schlossparkes von Buon Retiro; die Zuschauer sassen längs des Ufers und ergötzten sich an der lichterglänzenden Fiesta, zu der immer nur der Hof und geladene Gäste Zutritt hatten. Der Verzicht auf den märchenhaften Pomp, den die Natur in dieser barocken Buntheit bot, zwang Wilhelm von Scholz zu einer um so stärkeren Herausarbeitung des ergreifend Menschlichen.

Heute schaut kein König zu, heute will das Volk unterhalten sein.

Scholz hat schon die beiden ersten Akte mit starker Spannung geladen, wobei er sich eines überaus geschickt gehandhabten Rätselmotivs bedient. Die köstlichsten Gestalten sind die beiden Graziosos Leporell und Klarin, die Ulysses mit ihren Späßen und Witzen begleiten. Was der von Circe in ein fettes Schwein verwandelte Leporell nach seiner Entzauberung vom Tiersein erzählt, das gehört so zu den Einmaligkeiten der Dichtung, wie die grotesken Affenszenen Klarins und die lyrischen Feinheiten, die Lysidas und Flerida uns nach ihrer Erlösung aus dem Pflanzendasein vermitteln.

Oft sitzt der Humor (wie bei Shakespeare) neben dem bittersten Ernst und der Traurigkeit; oft wird die Erschütterung durch solche Kontraste noch tiefer. In der Sache wenig verändert, in der Form kunstvoll gewandelt, steht Calderons Werk nun ebenbürtig neben den grossen allegorischen Dramen Shakespeares. Und sein tieferer Sinn? Das im Menschenleben Dauernde, sich immer Wiederholende, bleibt Sieger über das Unreif-Laute, das sich überall frech gebärdet.

Phantastische Bühnenbilder von Eduard Löffler gaben der überaus lebendigen Inszenierung durch Richard Dornseiff im Mannheimer Nationaltheater einen stilvollen Rahmen, aus dem besonders die Leistungen von Eva Fiebig, Erich Musil, Annemarie Schradiek, Willy Birgel und Hans Finohr hervorragten.

Die eigentlichen Träger des durchschlagenden Erfolges waren aber doch Raoul Alster (Leporell) und Bum Krüger (Klarin), besonders in den Affenszenen, die das volle Haus in die grösste Heiterkeit versetzten.

Ernst Cremer hatte eine sehr farbenreiche Musik von starkem Stimmungsreiz komponiert, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Schon nach dem zweiten Akt war der Beifall stark; am Schluß wurden Wilhelm von Scholz, Dornseiff und die Hauptdarsteller oftmals gerufen.

F.

186

mit 9 Anl.

J. Nr. 734 den 8. September 1932

Betr.: Unterstützungsgesuch des Schriftstellers Werner Fuchs-Hartmann

---

Auf Wunsch des Schriftstellers Werner Fuchs-Hartmann überreichen wir ergebenst ein Unterstützungsgesuch mit 7 Anlagen. Herr Fuchs-Hartmann hat uns gebeten, den Proben aus seinen dichterischen Arbeiten ein empfehlendes Gutachten beizufügen. Es ist uns indessen nicht möglich, Herrn Fuchs-Hartmann aus dem Durchschnitt der begabten und strebenden jungen Schriftsteller besonders hervorzuheben. Seine bisherige Haupttätigkeit hat auf kulturhistorischem Gebiet gelegen. Die uns eingereichten novellistisch-lyrischen und essayistischen Versuche, die sich in verhältnismässig engen geistigen Kreisen bewegen, reichen bei aller Anerkennung ihrer literarischen Haltung nicht aus, um über die Entwicklungsmöglichkeiten Fuchs-Hartmanns ein verpflichtendes günstiges Urteil abzugeben.

Senat, Abteilung für Dichtung
Der Vorsitzende
Heinrich Mann

Ueberreicht
Der Präsident
Im Auftrage

An

den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin W 8

445 ?

187

Werner Fuchs-Hartmann

Berlin-Charlottenburg, d. 6. September 32
Giesebrechtstr. 11

Akademie d. Künste Berlin
No 9761 * 7 SEP. 1932

An den Senat der

Akademie der Künste

Abteilung für Dichtung

B e r l i n W. 8

betr. Schreiben v. 1. Sept.

Ew. Hochwohlgeboren

überreiche ich wunschgemäss ein erneutes Gesuch mit den erforderlichen Unterlagen.

Ich war dieses Mal bemüht, insbesondere Beispiele aus meinem rein dichterischen Schaffenskreis zu geben, um Ihnen unter Umständen eine empfehlende Weiterreichung an das Ministerium zu ermöglichen. Das Hauptgewicht meiner Arbeiten liegt keineswegs - wie Sie gemäss Ihrem Brief anzunehmen scheinen - auf kulturhistorischem Gebiet, nur aus Erwerbsgründen war ich gezwungen, mich gelegentlich auch mit solchen Themen abzugeben: ich bin immer in erster Linie Schriftsteller und nur nebenbei manchmal Historiker gewesen.

Da mein erstes Gesuch auf den 18. Juli zurückgeht, wäre ich für eine bevorzugte Erledigung sehr dankbar. Ergebenst:

Werner Fuchs-Hartmann

W 4 58/9

den 8. September 1932

Sehr geehrter Herr,

wir danken für die nochmalige Einsendung Ihres Gesuches an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Wir werden dieses Gesuch sowie seine Anlagen mit unserer gutachtlichen Stellungnahme alsbald an das Ministerium weiterreichen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

Herrn

Werner Fuchs-Hartmann

Berlin-Charlottenburg

Giesebrechtstr. 11

1 SEP. 1932

Ich erlaube mir, noch einmal und in aller Dringlichkeit auf mein Schreiben v. 18. Juli und meine Karte v. 15. Augsut hinzuweisen, da ich zu meiner grössten Enttäuschung noch immer ohne Nachricht geblieben bin!

Ergebenst:

(Werner Fuchs-Hartmann)

D. 1. IX. 32.

Absender:

Wohnort:
(auch Zustell- oder Leitpostamt)

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil,
Stockwerk od. Postschließfachnummer

Werner Fuchs-Hartmann
Berlin-Charlottenburg
Giesebrechtstr.11

Postkarte
LUFTPOST
BEFÖRDERT
BRIEFE·ZEITUNGEN·PAKETE

Akademie der Künste

Sektion für Dichtkunst

in Berlin W.

Pariser Platz 4

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

1195
193
190

den 1. September 1932

Sehr geehrter Herr,

wir haben Jhr Unterstützungsgesuch mit einem Begleitschreiben der Akademie an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung unserem Vorsitzenden, der seine Ferien im Ausland verlebte, zur Unterschrift gesandt und bisher noch nicht zurückerhalten. Möglicherweise ist es bei der Beförderung durch die Post nicht den richtigen Weg gegangen, sodass zu befürchten wäre, dass bis zur Erledigung einer Reklamation ein erheblicher Zeitverlust eintritt. Vielleicht dürfen wir Jhnen empfehlen, zur Ersparnis eines Zeitverlustes Jhr Gesuch zu wiederholen. Wir müssen Jhnen aber leider mitteilen, dass uns eine eigentliche Befürwortung nicht möglich ist, da Jhr bisheriges Hauptschaffen auf kultur-historischem Gebiete gelegen hat, während wir über Jhre dichterischen Entfaltungsmöglichkeiten, für deren Beurteilung allein die Akademie der Künste zuständig wäre, nichts Verbindliches sagen können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Herrn

Werner Fuchs-Hartmann

Berlin-Charlottenburg

Giesebrechtstr.11

16.AUG.1932

Der Unterzeichnete möchte hierdurch
sein dringendes Gesuch v.18.Juli
noch einmal in geneigte Erinnerung
bringen,da es sich um eine Existenzfrage
handelt,deren Lösung keine Verzögerung
mehr erträgt.

Ergebenst:

Werner Fuchs-Hartmann

Absender: .....

Wohnort: .....
(auch Zustell- oder Leitpostamt)

.....
Straße, Hausnummer, Gebäudeteil,
Stockwerk od. Postschließfachnummer

Werner Fuchs-Hartmann
Berlin-Charlottenburg
Giesebrechtstr.11

Postkarte
LUFTPOST
BEFÖRDERT
BRIEFE · ZEITUNGEN · PAKETE

Akademie der Künste

Sektion für Dichtkunst

in Berlin W

Pariser Platz 4

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

(5.31) C 154

192

Charlottenburg 5, d. 12.
Uhlandstraße 194

Sehr geehrter Herr Locke,

[illegible] Ihnen [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Mit den besten Grüßen

Ihr

Werner Fuchs-Hartmann

Dfa

unleserlich

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, PARISER PLATZ 4

J. Nr. 626

den 25. Juli 1932

Betr.: Unterstützungsgesuch
des Schriftstellers
Werner Fuchs-Hartmann.

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

B e r l i n W 8

Auf Wunsch des Herrn Werner Fuchs-Hartmann beehrt sich der Senat der Abteilung für Dichtung, das beiliegende Unterstützungsgesuch ergebenst weiterzureichen. Die von Herrn Fuchs-Hartmann erbetene Befürwortung können wir indessen nicht übernehmen, da die bisherige wesentliche Arbeit des Antragstellers auf kulturhistorischem Gebiet gelegen hat, und da es sich unserer Kenntnis entzieht, ob Werner Fuchs-Hartmann genügend starke dichterische Entfaltungsmöglichkeit hat.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Kreuz Kluck

J. Nr. 626

den 25. Juli 1942

Betr.: Unterstützungsgesuch
des Schriftstellers
Werner Fuchs-Hartmann.

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

Auf Wunsch des Herrn Werner Fuchs-Hartmann beehrt sich der Senat der Abteilung für Dichtung, das beiliegende Unterstützungsgesuch ergebenst weiterzureichen. Die von Herrn Fuchs-Hartmann erbetene Befürwortung können wir indessen nicht übernehmen, da die bisherige wesentliche Arbeit des Antragstellers auf kulturhistorischem Gebiet gelegen hat, und da es sich unserer Kenntnis entzieht, ob Werner Fuchs-Hartmann genügend starke dichterische Entfaltungsmöglichkeit hat.

Senat, Abteilung für Dichtung
Der Vorsitzende
Jn Vertretung
Franz Kuch

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

B e r l i n W 8

195

Werner Fuchs-Hartmann
Berlin-Charlottenburg
Giesebrechtstr.11

Den 18.Juli 32.

An die Akademie der Künste
Sektion für
Dichtkunst.

Ich richte hiermit an Sie die sehr ergebene Bitte, das anliegende Gesuch an das preussische Kultusministerium befürwortend weiterreichen zu wollen. Alles Erforderliche ist aus den beigefügten Unterlagen zu ersehen. Da ich in meiner gegenwärtigen Situation hart bedrängt bin, wäre ich zu grösstem Dank verpflichtet,wenn Sie die Güte hätten, mein Gesuch als besonders dringlich zu behandeln.

Mit der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

ergebenst!

Werner Fuchs-Hartmann.

203

136

Werner Fuchs-Hartmann
Berlin-Charlottenburg
Giesebrechtstr.11

Berlin, den 18.Juli 1932

An das preussische Ministerium
für Kunst,Wissenschaft und
Volksbildung.
betr.Schriftsteller-Fond

Ich stelle hiermit ergebenst den Antrag, mir zur Fertigstellung einer Reihe von Verlagsarbeiten eine Subvention gewähren zu wollen.

G r ü n d e:

Die mir nahestehende Presse hat sich im Erwerb von neuen Beiträgen freier Mitarbeiter in letzter Zeit solche Beschränkung auferlegt,dass ich mit laufenden Einnahmen nicht mehr rechnen kann.

Während ich noch im vergangenen Jahr vom Kunst-Dezernat der Stadt Berlin,von der Gesellschaft der Bücherfreunde Chemnitz und der Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums subventioniert wurde, sind diesmal meine Anträge aus Mangel an Mitteln abgelehnt worden.

Meine Existenz ist daher gegenwärtig so gefährdet,dass an eine produktive Arbeit unter solchen Bedingungen nicht zu denken ist. Zudem ist mir zum 1.August mein Zimmer gekündigt worden,sodass ich ohne Obdach sein werde,wenn ich nicht in allernächster Zeit die dringendsten Zahlungen leisten kann. Ergebenst:

Werner Fuchs-Hartmann.

Anlagen:
Verzeichnis meiner Verlagswerke.
Gutachten und Kritiken.
3 Druckfahnen zur Einleitung
meines Buches "Zweimal Berlin".

Sonntag Morgen

SoMo (Politik

Zweimal Berlin!

Von Werner Fuchs-Hartmann
Mitarbeiter der Köln. Ill. Ztg.

Als der französische Botschafter François-Poncet neulich dem Berichterstatter der Liberté ein Interview gewährte, sagte er im Laufe des Gesprächs: „Sie werden hier in Berlin eine Unzahl von Widersprüchen entdecken. Sie finden dicht nebeneinander so viel Unvorsichtigkeit und Unruhe, so viel wahres Elend und falsche Armut, so viel Starrsinn und guten Willen, so viel echte Betrübnis und so viel Verschwendungssucht, daß Sie sich jeden Augenblick fragen: Wo ist Wahrheit — wo ist Lüge?"

Dieses Urteil über Berlin ist so typisch, daß es aufschlußreich sein dürfte, einmal seinen tiefern Beweggründen nachzugehen. Denn es handelt sich hier tatsächlich nicht allein um eine französische Auffassung, obgleich eigentlich gerade im Charakter der Hauptstädte von Deutschland und Frankreich mancher Anlaß zu Mißverständnissen gegeben ist. Während man einerseits wohl schon immer sagen konnte: „Paris c'est la France!", kann anderseits Berlin durchaus nicht gleich Deutschland gesetzt werden.

Die deutschen Kaiser im Mittelalter kannten überhaupt keine feste Residenz — wo sie sich gerade aufhielten, war auch zugleich der Mittelpunkt des Reiches. Dann trat Wien in den Vordergrund, obwohl die Residenzstädte der verschiedenen Herzöge daneben immer noch von maßgebender Bedeutung für die Gestaltung der innern Verhältnisse blieben, und ehe Berlin vor nunmehr 60 Jahren zur deutschen Hauptstadt wurde, war es zwei Jahrhunderte eine preußische Residenz. Das verleugnet sich auch heute noch nicht und ist die tiefere Ursache für den auch dem Ausland bekannten Gegensatz zwischen nord- und süddeutscher Mentalität. Der Widerspruch im Wesen Berlins ist nicht eine Schuld, sondern ein Schicksal!

Berlin konnte nie richtig zu sich selber kommen. Es hatte nie Zeit, sich auszugleichen, daher wirkt es immer irgendwie unvollkommen wie ein Mensch, der in einem zu schnellen Wachstum begriffen ist. Man kann von dieser Stadt noch keine Harmonie erwarten. Sie ist dazu viel zu jung: Vor einigen 700 Jahren ein kleines Fischerdorf, hat sie für europäische Verhältnisse überhaupt noch gar keine großstädtische Tradition. Man rechnet hier mit andern Zahlen, und es ist gar nicht so lange her, als etwa Dresden oder München eine wesentlich bedeutendere Rolle in der geistigen und wirtschaftlichen Repräsentation des Reiches spielten. Dieser ewig halbfertige Zustand mußte natürlich auch auf den Charakter der Bewohner Einfluß ausüben. Man hat es sich angewöhnt, dem Berliner alle erdenklichen schlechten Eigenschaften beizulegen. Nicht nur Ausländer, denen man ihre geringe Kenntnis zugute halten muß, taten dies, sondern auch innerhalb der deutschen Grenzen war der Widerstand des Reiches gegen Berlin schon immer stark.

In dieser Abneigung liegt zweifellos viel Übertreibung. Denn es ist kaum anzunehmen, daß gerade die Reichshauptstadt mehr Fehler in sich vereint, als jede andre Stadt unter ähnlichen Bedingungen. Traten einzelne Schwächen vielleicht wirklich manchmal stärker und hemmungsloser hervor als an andern Orten, so darf nicht vergessen werden, daß sich diese Stadt in der steten Gemütserregung einer fast ununterbrochenen Verteidigungsstellung befindet. Ihre Vergangenheit beweist es — und ihre Gegenwart nicht minder!

Zweifellos haben ja alle Großstädte eine gewisse internationale Note, aber sie haben zugleich auch immer — wie etwa Wien oder Paris — eine gewisse Festigkeit und Stetigkeit in der Struktur ihrer Bürgerschaft. Sie sind von innen heraus gewachsen, sie haben organischen Zusammenhang — sie haben einen ganz bestimmten traditionellen Schwerpunkt.

Berlin hingegen war stets das Sammelbecken der heterogensten Elemente. Und nicht nur das: entscheidender als alles andre ist die Tatsache, daß Berlin fast immer aus mehr Zugewanderten, denn aus geborenen Berlinern bestanden hat!

Und damit noch nicht genug. Dieser nie endenwollende Zufluß, der da bereit war, in Berlin aufzugehen, kam nur zur Hälfte von den Havelseen und den Spreeufern. Bereits im 15. Jahrhundert fanden sich zu einem erheblichen Hundertsatz jüdische Bewohner in Berlin, und mehrmals hat das französische Blut seinen Einfluß ausgeübt: unter dem Großen Kurfürsten die „Refugiés", unter Friedrich dem Großen die Emigranten — und bald darauf die kriegerische Überschwemmung unter Napoleon. Wie stark das Berliner Wesen von diesen beiden Seiten aus beeinflußt werden mußte, zeigt am besten der Umstand, daß zum Beispiel noch Ende des 18. Jahrhunderts jeder zehnte Berliner ein Franzose oder ein Jude war. In den folgenden Jahren wurde es mehr und mehr der Osten, den Berlin zu assimilieren hatte und doch nie ganz assimilieren konnte. Es war ein ewiger Kampf an offenen Toren und auf längst gesprengten Mauern — ein Ringen um die elementarsten Voraussetzungen lokaler Eigenart. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß es Berlin in dieser Beziehung schwerer hatte und noch heute hat als alle andern Städte! Und dennoch! Es muß fast wie ein Wunder erscheinen: dennoch mußte das märkische Berlinertum sich immer wieder durchzusetzen. Welch ein Maß von elastischer Kraft, welch eine Potenz von unermüdlichem Temperament mußte dazu gehören!

Aber das war es nicht allein. Es war das scharfsichtige Kritikvermögen jenes Sinnes für das Wesentliche, der alle Gegensätze und Widersprüche zu überwinden vermag, weil er sie in sich selber vereint weiß und doch zu einem erträglichen Ausgleich zu bringen versteht — es war jene Lebensanschauung, die nichts zu ernst und nichts zu schwer nimmt, auch sich selber

Schlußstreifen Sonntag Morgen

nicht — und es war der kampfbereite Geist jenes schlagfertigen Witzes, bei dem man lächeln kann, auch wenn man die Zähne zusammenbeißen muß!

Wer in die Sprache dieses „verwegenen Menschenschlages" — wie Goethe sich einmal ausdrückte — eindringen will, muß sich vor allen Dingen darüber klar sein, daß in der Lebensmelodie des Berliners stets ein ironisches Leitmotiv durchklingt, das unheilig jedes Stimmungsbild zerreißt.

Es gibt in der Welt wenig Menschen, denen die Tragik der Ironie offenbar geworden ist — jenes Welterleben nämlich, das in allen Dingen den doppelten Hintergrund sieht: im Heroischen den Kern des Lächerlichen und im Narren das Herz des Helden — jenes Gefühlsleben, das Lachen und Weinen zugleich ist und Spott und Zärtlichkeit in einem Atemzuge . . .

Hier liegt, seelisch und sachlich, die Wurzel allen Zwiespalts, der in der Pilatusfrage François-Poncets aufklingt: „Was ist Lüge — was ist Wahrheit?" Und diese Frage muß und wird sich zwangsläufig immer wieder dem Außenstehenden aufdrängen, sobald er versucht, Berlin als ein in sich geschlossenes Bild anzusehen, denn Berlin kann niemals als eine Einheit gewertet werden.

??? ??? ?? ???

Bei jeder Stadt lassen sich ganz bestimmte Lebensabschnitte feststellen, die sich auch äußerlich bemerkbar machen. Für Berlin jedoch liegen die Verhältnisse insofern wesentlich schwieriger, als hier mit jeder Entwicklungsstufe zugleich auch eine staatsrechtliche und politische Wandlung verbunden war.

Ursprünglich ein bedeutungsloser Sitz der Markgrafen von Brandenburg, wurde Berlin zur Residenz eines deutschen Kurfürsten, die sich — als der letzte Träger dieses Titels sich zum König krönen ließ — gleichzeitig zur Hauptstadt des mächtig aufstrebenden Preußens erhoben sah, um dann schließlich durch die Kaiserproklamation in Versailles zum Mittelpunkt eines Reiches zu werden, zu dem es vorher eigentlich in gar keiner durch die Geschichte bedingten organischen Beziehung gestanden hatte.

Diese in ihren wirtschaftlichen und geistigen Auswirkungen ungemein sprunghafte Entwicklung hat zu einer höchst ungesunden Zusammenballung geführt. So wurde der Satz geprägt: „Berlin ist Deutschlands Wasserkopf."

Ein unverdientes und ungewolltes Schicksal! Der ungeahnte Aufschwung war alles andre denn eine segensreiche Fügung — für jeden, der auch nur das primitivste nationalökonomische Verständnis hat, redet hier die Wirklichkeit eine eindringliche Sprache: vor 1870 zählte man in Berlin kaum 800 000 Bürger, heute — in knapp 60 Jahren — hat sich diese Zahl verfünffacht, während sich die Einwohnerschaft andrer deutscher und europäischer Hauptstädte ganz allgemein innerhalb derselben Periode kaum verdoppelte.

Ein Unmaß von sozialer Verelendung, gesundheitlicher Beeinträchtigung, brutaler Ausnutzung auf der einen Seite — unerträglicher Protzerei und sinnloser Verschwendung auf der andern war die Folge, aus deren Nachwirkungen die sozialen und geistigen Verhältnisse des heutigen Berlins mit erwachsen und hauptsächlich zu erklären sind.

Mit gewaltigen Griffen zerbrach diese Stadt ihre in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch in wesentlichen Teilen erhaltenen Mauern und Tore, streckte die Arme weit ins Land hinaus und riß nicht nur Landgemeinden wie Wilmersdorf und Schöneberg an sich, sondern assimilierte eine selbständige und mittelgroße Residenz wie Charlottenburg so vollkommen, daß heute nirgend mehr von einem Eigenleben der einzelnen Teile gesprochen werden kann. Seltsame Situationen wurden durch diese Expansion geschaffen!

Im Westen wandelten sich kleine Bauernhöfe über Nacht zu Millionenobjekten. Ein neuer Reichtum blühte auf. Schwielige Hände preßten sich in Glacéleder, und Füße, die gewohnt waren, über Erdschollen zu schreiten, bemühten sich, das Parkett prunküberladener Salons mit anspruchsvoller Selbstsicherheit zu beherrschen. Der „Schöneberger Millionenbauer" wurde damals zu einem ähnlichen Begriff, wie in der Kriegs- und Inflationszeit die Schiebergestalt des „Raffke".

Doch nicht alle waren bereit, ein neues Kapitel ihrer Lebensgeschichte zu beginnen. Nicht alle mochten aus der traditionellen Gebundenheit ihres alten Besitztums über die Schwelle des ihnen wesensfremden Bürgerhauses treten. Noch heute finden sich zwischen den uniformen Mietskasernen der Schöneberger Hauptstraße verwitterte Bauernhäuser — noch heute liegt drei Minuten vom Kurfürstendamm ein kleines Gehöft mit Stallungen, Obstwiesen und mit Äckern, auf denen der Landmann unverändert wie vor 100 Jahren mit Pferd und Pflug den Boden bereitet. Überhaupt birgt der Berliner Westen mehr Romantik, als sich einem flüchtigen Blick offenbart. So sieht der am Beginn der Tauentzienstraße liegende Wittenbergplatz jeden Dienstag und Freitag die kleinstädtische Idylle eines Wochenmarktes, und unweit einer der Hauptverkehrsadern steht noch immer die aus der Zeit Friedrichs des Großen stammende Kirche des vollkommen verschwundenen Dorfes Lützow; der Autobus, der an einer Stelle den Kurfürstendamm kreuzt, fährt nach knapp 25 Minuten bereits durch wogende Ährenfelder, und kaum acht Jahre ist es her, daß sich unmittelbar vor dem Potsdamer Bahnhof noch ein Kirchhof befand.

Anders der Osten und der Norden Berlins!

Hier, am Alexanderplatz und am Wedding, in Neukölln und der Gegend der Ackerstraße,

Schlußstreifen Sonntag Morgen

kann die Blume der Romantik nicht mehr blühen. Hier sind die Hinterstuben von Deutschlands Staatswohnung, in die man seine Gäste im allgemeinen nicht zu führen pflegt, und wer sich im Salon heimisch fühlt, hat kaum Lust, die Hintertreppe kennenzulernen. Diese Bezirke haben so viel oder so wenig Eigenart wie die Massenviertel jeder andern Stadt internationaler Bedeutung. Man kann Hunderte dieser Häuser gesehen haben und durch Dutzende dieser Straßen gegangen sein, ohne mehr in Erinnerung zu behalten als von den einzelnen Gesichtern einer gedrängten Volksmenge.

Aber gerade diese Gebiete sind das Feld der anonymen Kräfte, aus denen die wirtschaftliche Bedeutung Berlins bisher immer wieder ihre ungeheuern Arbeitsenergien schöpfte. Sie sind die Schlagadern, deren Blut diese Stadt so mächtig werden ließ. Auch hier ist Berlin — wenn es mitunter selbst scheint, als lebe man unter einem andern Himmelsstrich und die Generation, deren Leben sich an Spree und Panke abspielt, wäre ein andres Geschlecht als jenes, dessen Gegenwart zu den Ufern der Havel drängt.

Zweimal Berlin — und doch eine Stadt, zweimal Berlin — und doch ein Schicksal!

Mehr denn je wird die allgemeine Verbundenheit offenbar. Diese Zeit ist ein strenger Hirte — alle drängt er in die gleiche Hürde. Keiner fühlt sich heute sicherer als der andre, und wenn der eine mit hungrigen Augen umherirrt, die Bereitschaft zu jeder auch noch so sinnlosen Tat im Herzen, und der andre sich verschwenderischer Fülle hingibt, als gelte es kurz vor Toresschluß noch ein Höchstmaß irdischer Genüsse auszukosten, so sind doch die Gefühlswelten beider nur die erschreckenden Fiebersymptome einer Krise, vor der die Annalen der Geschichte den Vergleich versagen.

Mit der City fing es an — ihre unruhigen Herzschläge waren die harten Auftakte, mit denen das Schicksal an die Pforte klopfte. Firmen, deren Name allein schon Kredit bedeutete, erkannten eines Tages, daß ihre Substanz geschwunden und die einst so unerschütterliche Basis geschäftlicher Solidität unterhöhlt war. Das früher von froher Tatkraft erfüllte Gesicht der Geschäftsstraßen wurde mehr und mehr von schmerzlichen Enttäuschungen zerrissen und sucht heute mit den Verzweiflungsschreien seiner Werbeplakate die Käufer, die nicht kommen — nicht, weil sie nicht kommen wollen, sondern weil ihre eignen Quellen im Versiegen sind. Norden und Osten spürten dies bald. An ihre Produktionsbereitschaft wurden keine oder nur mehr unwesentliche Anforderungen gestellt, und die Zahl der verlorenen, weil nicht mehr ausgenutzten menschlichen Leistungsenergien ist gegenwärtig zu einer ernsten Gefahr herangewachsen, da die wirtschaftliche Depression notwendig auch zu einer seelischen werden muß, wenn die Sorge lebendig bleibt, noch vielleicht auf Jahre hinaus vom Produktionsprozeß ausgeschlossen zu sein.

Jeder Eingriff trägt hier schwere Verantwortung, und das gegenwärtig heiß umstrittene Siedlungsproblem sieht aus wie eine kühne Korrektur einer mehr als drei Generationen währenden Entwicklung. Jahrzehntelang hat Berlin wie ein gewaltiger Strudel immer neue Schichten in seinen Schaffenskreis eingezogen — ein unaufhörlicher Strom vom Land in die Stadt ließ die Dörfer still und die Metropole zu einem unendlich komplizierten Triebwerk werden. Jetzt will man die Massen wieder von der Stadt auf das Land hinaus bringen. Man denkt hierbei an Randsiedlungen, wobei die Stellen nach Möglichkeit so günstig gewählt werden sollen, daß der Siedler sich bei einer Besserung der Verhältnisse ohne Schwierigkeit wieder auf seinen ursprünglichen Beruf umstellen kann. Der Berliner Westen darf von diesen Maßnahmen — mögen sie nun zum Erfolg führen oder nicht — kaum eine Rettung erwarten. Er ist die Daseinsform eines Lebensstandards, für den heute in keiner Weise mehr die Voraussetzungen gegeben sind, und die Kulturschicht, die ihn schuf, ist sichtbar in der Auflösung begriffen; jede zweite Großwohnung ist zu vermieten. 80 v. H. aller Villen des Grunewalds suchen einen neuen Besitzer, Erbe ist Ware geworden und Tradition unter den Hammer gekommen. Jeder dritte Zettelverteiler ist ein Akademiker, jeder fünfte Taxichauffeur ein verarmter Aristokrat oder ehemaliger Offizier, und viele haben nichts als ihre Hoffnung.

Seltsam — auch das gibt es noch: man hofft, hofft mit einer Verbissenheit, die nur der zu ermessen vermag, der die Stationen der deutschen Leidenspassion selber erlebt hat. Gerade in Berlin war ja das Dasein eigentlich nie so recht von Herzen unbeschwert, fast stets lastete ein trüber Himmel über dieser Stadt, die die reinste Inkarnation des nordischen, will sagen: preußischen Klassizismus in sich trägt. Nicht ohne tiefern Sinn hat sich Berlin die streng gegliederte Säulenreihe des Brandenburger Tores zum Symbol gesetzt.

Wer unter ihm geboren ist, hat sich daran gewöhnt, nicht nur die Strenge und die Herbheit zu sehen, die zur Seele dieses Stils gehört — er sieht auch stets den Siegeswagen, der das ganze krönt, und er sieht Viktoria ihre Rosse hin zum alten Stadtkern lenken!

Meine literarischen Pläne bis zum Abschluss des Jahres 1932

1. Mein zweites Buch über Berlin, das unter dem Titel "Zweimal Berlin" im Verlag von Reimar Hobbing erscheinen wird, soll im Laufe der nächsten Monate abgeschlossen werden. Ein grosser illustrierter Vorabdruck hierzu wird demnächst in der neuen Wochenschrift der "Kölnischen Zeitung" erscheinen. (Drei Druckfahnen anbei)

2. Das Manuskript zu meinem Lyrikband "Geschenke des Augenblicks" ist beendet und wird zu Weihnachten im Verlag der Rabenpresse, Berlin, herauskommen.

3. Für meinen in Vorbereitung befindlichen Roman "Ein Land geht unter" hat der Verlag Ullstein bereits ein grundsätzliches Interesse bekundet und gebeten, nach Fertigstellung zunächst mit ihm zu verhandeln.

4. Der Verlag A.H. Payne, Leipzig, will mir die Ausarbeitung meines Roman-Exposés "Dämonisches Zwischenspiel" in Auftrag geben. Die Verhandlungen über vertragliche Einzelheiten schweben noch.

Werner Fuchs-Hartmann
Berlin-Charlottenburg
Giesebrechtstr. 11

Kritiken über Fuchs-Hartmann

"Mit Begeisterung habe ich Fuchs-Hartmanns Studie über E.T.A.Hoffmann gelesen, deren Inhalt mich umso mehr fesselte, als ich selbst ein grosser Hoffmann-Schwärmer bin."

Dr.Gustav M a n z , Berlin.

"Ich habe die Aphorismen von Fuchs-Hartmann mit Vergnügen gelesen und darunter viele gute Gedanken gefunden, die zum Nachdenken anregen."

Dr.Otto G r ü n d l e r ,München.
Herausgeber der "Zeitwende"

"Mit hohem Interesse habe ich die Werke von Fuchs-Hartmann gelesen. Man kann an der Fülle der Blüten und Früchte nur seine helle Freude haben."

Prof.Dr. Wilhelm E h l e r s,Bln.

"Auch hier wieder zeigt sich des Verfassers glänzende Diktion,die um so wertvoller ist, als Fuchs-Hartmann mit ihr stets ein gründliches Wissen verbindet."

Prof. Dr. Helfritz, Berlin.

"Fuchs-Hartmann hat es verstanden, die Gestalt Hoffmanns und seine psychologische Verfassung besonders eindrucksvoll zu gestalten, und wir können zu unserer Freude auch mitteilen, dass wir aus dem Leserkreis viel Lobendes über diese Arbeit gehört haben.

Dr. C.W. S c h m i d t ,Berlin
Herausgeber der Monatshefte
Für Literatur und Kunst.

"Formale Gewandtheit ist bei einer Arbeit von Fuchs-Hartmann selbstverständlich, man folgt seinen Ausführungen stets mit grösster Spannung."

Dr. Gustav M a h l e r ,München.

"Die Aphorismen des Herrn Fuchs-Hartmann haben neben den anderen Arbeiten des Autors hier stets eine überaus günstige Aufnahme gefunden. Zahlreiche Zuschriften haben unser eigenes Urteil bestätigt und lassen eine gesammelte Ausgabe wertvoll erscheinen."

Prof. Dr. Martin L e z i u s ,Berl
Chefredakteur.

Berlin-Charlottenburg, d. 18.8.31.

Bernhard Fuchs-Hartmann

K r i t i k e n

1. Erdmann G r a e s e r schreibt in der "Vossischen Zeitung" vom 6.XII.31.u.a.:

> "Fuchs-Hartmann - und das ist sein Verdienst - hat für die Wesenheit jeder dieser Personen den Rahmen geschaffen. Seine Ausführungen über das Zeitalter der Anekdote und seine Charakteristiken der Menschen jener glücklichen Jahre erheben das Buch hoch empor über das,was man so gemeinhin Anekdotensammlung nennt. Es sind wertvolle Beiträ-

Die "Kölnische Zeitung" vom 3.I.32.:

> "Das Buch bietet viel mehr als sein Titel besagt. Es ist eine wertvolle, kenntnisreiche und psychologisch feine Auseinandersetzung über das Wesen der Berliner Jronie.Die naturtreue Schilderung des Biedermeier r gehört zu dem Besten,was wir in diese gelesen haben."

Dr.Otto G r ü n d l e r ,Herausgeber d."Zeitwende

> "Die Lektüre war mir ein ungetrübtes Vergnügen und brachte mir darüber hinaus auch einen tieferen Gewinn, denn es ist immer wieder erstaunlich, wie die Anekdote - ganz abgesehen vom Kulturhistorischen - immer wieder in das eigentlich Menschliche hineinführt und ein Menschenbild kaum weniger plastisch zeichnet als eine ganze Biographie."

6.Die "Münchener Neuesten Nachrichten" vom 22.XII schreiben in einem 3 Spalten langen Feuilleton u.a.:

> "Dieses Werk Werner Fuchs-Hartmanns war ein guter Gedanke!"

7.Die "Hamburgische Monatsschrift" (Dez.31.):

> Dieses Buch verdient einen grossen Leserkreis. Es ist eine Quelle reiner Freude."

8.Die "Greifswalder Zeitung" vom 15.XII.31.:

> Fuchs-Hartmanns Werk gewinnt ein Jnteresse,das über die liebenswürdige Unterhaltung hinaus seinen Wert erhält. Jn kluger Einfühlung entsteht ein lebhaftes Kulturbild,das Freude und Anregung stiftet."

9."Lübecker General-Anzeiger" vom 13.XII.31.:

> "Man träumt sich beim Lesen in eine bessere verklungene Welt hinein."

10."Allensteiner Zeitung" vom 2.XII.31.:

> "Ein Stück preussischer Kulturgeschichte wird lebendig.Man liesst es mit Freude und stiller Heiterkeit."

Entdeckungen und Kritiken

Über:

Die Berliner Anekdote im 19. Jahrhundert

Von

Werner Fuchs-Hartmann

Schlieffen-Verlag Berlin

ner Fuchs-Hartmann ist als Verfasser kultur-
ischer Studien nicht mehr unbekannt. Seine in
ührenden Presse erschienenen Beiträge haben sich
einer bevorzugten Aufmerksamkeit erfreut. Auch
esem Buch weiß er wieder ein zum größten Teil
noch nie gebotenes Material eindringlich und
dig darzustellen.

Reproduktionen nach äußerst seltenen zeitge-
chen Kupfern aus dem Besitz der Lipperheideschen
mlung machen das Buch nicht nur zu einem
ollen Quellenwerk, sondern auch zu einem wir-
svollen Geschenkband.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 12148.1

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 8. August 1932.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: A 1 Jäger 0030
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postfach —

Akademie d. Künste, Berlin
No 0690 * 11. AUG 1932

Auf das Schreiben vom 14. Juni d. Js. - J Nr. 611 -.

- - - - - - -

Die verfassungsmäßige und gesetzliche Ordnung des Gnadenrechts gestattet es mir nicht, das für den Schriftsteller Karl Strecker von der Akademie der Künste Abteilung Dichtung vorgelegte Gnadengesuch an den Herrn Reichspräsidenten weiterzureichen.

Mit Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt

Abmmer

Staatssekretär.

An

die Preußische Akademie der Künste

hier.

D 7a

Preussische Akademie der Künste

J. Nr. 587

Berlin W 8, den 10. August 1932
Pariser Platz 4

Betr.: Unterstützungsgesuch des Professors Dr. Max Herrmann für den Schriftsteller Dr. Calsow

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

An

den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin W 8

Auf den Erlass vom 1. d. Mts. - U IE 11877 - beehren wir uns unter Rückgabe des Dramas "Gottes Gericht" sowie der abschriftlichen Briefe des Professors Dr. Max Herrmann und des Drei-Masken-Verlags das Folgende zu berichten:

Der Autor des Robert Guiscard-Dramas "Gottes Gericht" ist ein Dichter von durchaus ursprünglicher innerer Anschauung und ungewöhnlicher Kraft des Gefühls, den wir einer nachdrücklichen Förderung für würdig erachten. Freilich scheint es uns ungewiss, ob ihm in absehbarer Zeit gelingen kann, seine im künstlerischen Ringen um sich selbst noch befangene, gestaute, schwierige Gestaltungsweise soweit zu befreien, dass die Bühnen sich seiner mit einigermassen gesicherter Aussicht auf Erfolg anzunehmen in der Lage sind. Wir wissen nicht, ob Calsow die Absicht hat,

den

X

den Lehrerberuf für immer aufzugeben, um allein seiner dichterischen Tätigkeit zu leben. Sollte dieser Plan in der Tat bestehen, so würden wir die Gewährung einer Beihilfe aus öffentlichen Mitteln nicht befürworten. Angesichts der furchtbaren und durch künstlerische Arbeit nicht zu beseitigenden Notlage, in der sich die meisten Schriftsteller befinden, hat die Abteilung für Dichtung beschlossen, junge Dichter, die sich einer bürgerlichen Tätigkeit glauben entziehen zu dürfen, vor der Ergreifung des schriftstellerischen Berufes zu warnen. Wir fühlen uns umso mehr berechtigt, unerfahrene Autoren in dieser Weise zu beraten, als wir wissen, dass viele bedeutende und angesehene Dichter eine praktische Arbeit beizubehalten genötigt sind, um sich in der Krise zu behaupten.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

In Vertretung

Ricarda Huch

Hol

205

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 11877

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 1. Juli 1932.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: A 1 Jäger 0030
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postfach —

Jn der Anlage übersende ich Abschrift einer Eingabe des Universitätsprofessors Dr.Max H e r r m a n n , Berlin, mit dem Ersuchen um Stellungnahme und Rückgabe der Anlagen.

Jm Auftrage

gez. Hübner.

Beglaubigt.

Ministerial-Kanzleisekretär.

An

den Herrn Präsidenten der Preußischen

Akademie der Künste

h i e r .

-.-.-.-.-.-.-.-

206

Charlottenburg 10. VIII 32.
Leibnizstraße 94

11. AUG. 1932

Sehr geehrter Herr Locke,

[illegible]

Mit den besten Grüßen

Richard Neuch

J. Nr. 611

den 14. Juli 1932

Betr.: Gnadengesuch der Abteilung für Dichtung für den Schriftsteller Karl S t r e c k e r

---

Anliegend beehren wir uns, ein Gnadengesuch des Senats der Abteilung für Dichtung für den am 19. Oktober 1931 zu einem Jahr Zuchthaus verurteilten Schriftsteller Karl S t r e c k e r mit der ergebenen Bitte zu überreichen, das Gesuch an das Büro des Herrn Reichspräsidenten weiterleiten zu wollen. Wie wir erfahren, richten die literarischen Verbände ähnliche Gesuche an die gleiche Anschrift.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Heinrich Mann

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

B e r l i n W 8

208 2

Entwurf.

An die Kanzlei des Herrn Reichspräsidenten.

Berlin, den 14. Juli 1932

Der Senat der Abteilung für Dichtung der Preussischnn Akademie der Künste bittet ergebenst, die Begnadigung des am 19. Oktober 1931 zu 1 Jahr Festung verurteilten Schriftstellers Karl S t r e c k e r befürworten zu wollen.

Der Senat hat bisher davon abgesehen, für Strecker einzutreten, da ihm der Grundsatz der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz so verehrungswürdig und so sehr als Notwendigkeit des Kulturlebens bewusst ist, dass vor seiner Würde das natürliche Bedürfnis, einem Berufsgenossen selbst nach befremdenden Verfehlungen beizustehen, zurücktreten musste. Jetzt, nachdem der Verurteilte die Schwere des Gesetzes erlitten hat, glauben wir in ernster Abwägung dessen, was der bejahrte Mann in einem langen Leben an ehrlicher und fördersamer Geistesarbeit für die Allgemeinheit gewirkt, und dessen, was er zum Schlusse gefehlt hat, der inneren Mahnung unseres menschlichen Mitgefühls folgen zu sollen. Die Nöte und Verwirrungen der Zeit stellen sich ja dem Schriftsteller, der sich dem Dienste und Kampfe des Tages widmet, doppelt entgegen, in der bürgerlichen Wirklichkeit und noch mehr in der Phantasie des Gedankens, und daher empfindet und erlebt er ganz gewiss gegen die Absicht der den Gesetzesbestimmungen unterworfenen Richter auch die Strafe doppelt; ~~dort, wo sie die Gerechtigkeit aufrechterhält und dort, wo sie niemand mehr Schutz und Sicherheit bringt. Diese zweit. Strafe~~ Die vernichtenden seelischen Folgen der Strafe für den Betroffenen hat der Senat vor Augen, wenn er bittet, auf die ~~weiteren~~ Vollstreckung des Urteils an Karl Strecker ~~zu verzichten~~ Nichtvollstreckung wirken.

Vorgeschlagene Abkürzung. H. M.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende.

Heinrich Mann

Carozza, 11.7.32.

Liebes, verehrtes Herr Lorska!
Den Genesungswunsch für Ihrer Frau Gemahlin
sch ich im jetzigen Stadium gerne zu,
da ich da von Ihnen mitgeteilten
Krankheitssymptome bestimmt teile.
In freudiger Erwartung Ihres
Dankesschreibens und Grüßen von Haus
zu Haus bin ich allezeit
Ihr getreuer ergebener
Ludwig Fulda.

Kar

Pa

212

Lol

Charlottenburg, 10 10 2

Lietzenburgstraße 19a

210

DR. THOMAS MANN

NIDDEN, KUR. NEHRUNG
HAUS THOMAS MANN
DEN 12. VII. 32.

Liebes [illegible]

[illegible]

Herrn Oskar Loerke

Akademie der Künste

Berlin

Pariserplatz 4

EMWE

13. VII. 32. 1 a

Kar

Lol 2.12

Charlottenburg 10 [illegible]

Leibnizstraße 97

Lieber geehrter Herr Loerke,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ihnen bestens grüßt

Ihr

Ernst Rowohlt

Karl Strecker g. St. Pforzheim (Baden) Hohenzollernstr. 7 Bremen, den 7. 7. 32.

Sehr geehrter Herr von Mohl,

ich hatte gestern in einer dringenden Angelegenheit an Herrn Heinrich Mann, als den Vorsitzenden der Akademie, geschrieben. Wie ich heute erfahre, ist Heinrich Mann aber verreist, ich wende mich also an Sie, in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzender, diese Bitte zu erledigen.

Der vorigen Jahres hatte die Akademie beschlossen, den meinen Freund ein Gnadengesuch für mich zu befürworten; das schien aber nicht zu Aussicht, weil der preußische Justizminister der Ansicht war, dass zunächst der gerichtliche Abschluss durchgeführt sein müsse, bevor ein Gnadengesuch Erledigung nehmen könne.

Indem ich diese Gelegenheit benütze, Ihnen, sehr geehrter Herr von Mohl, und den übrigen Vorstandsmitgliedern meinen ehrfürchtigen Dank für Ihre Fürsprache auszusprechen, erlaube ich mir die ganz ergebene Bitte, Ihren Einfluss jetzt für Befürwortung geltend zu machen.

Wie mir mündlich der Vorsitzende der letzten Vorstandsbesprechung, ein Herr Landgerichtsdirektor Dr. Gallenkamp mitteilte, ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo ein Gnadengesuch mit meinem Falle Aussicht auf Erfolg haben könnte. Der Vorsitzende sah auch seine persönliche Ansicht dahin aus, dass ein solches Gesuch einzureichen sei, sollte aber für "sehr unwahrscheinlich", wenn eine so gewichtige Fürsprache wie die Akademie für Wissenschaft, Kunst und Literatur, wenn eine so gewichtige Fürsprache wie die Akademie für Wissenschaft ebenfalls ein Gnadengesuch an das Ministerium richtet.

Sie würden mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie ein Wort für mich einlegen ordentlich wichtigen Angelegenheit mir helfen wollten.

Ich darf wohl ein warmes Wort und dann Ihrem gütigen Dank anfügen?

In ergebener Gesinnung

Ihr sehr ergebener Karl Strecker

Dfa

214

J. Nr. 615

den 18. Juli 1932

Auf Jhre Anfrage vom 14. d. Mts. erwidern wir ergebenst, dass die Preussische Akademie der Künste in der Lage ist, Gutachten für den Gebrauch anderer Behörden abzugeben. Ablehnen mussten wir dagegen solche Gutachten, die, meist direkt von den Autoren, zu privatem Gebrauch angefordert wurden, etwa um ein Urteil der Akademie in Händen zu haben, oder um das Gutachten bei Verlagen oder Theaterleitungen vorzulegen.

Leider könnte unser Senat zur Beschlussfassung über ein Gutachten erst nach den akademischen Ferien während der Monate August und September einberufen werden.

Senat, Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

An den Herrn Bezirksschulrat
für den Bezirk Kitzingen

Kitzingen / Main

Der Bezirksschulrat
für den Bezirk Kitzingen.

Kitzingen/Main, 4.7.32.

An die Preußische Akademie der Künste,
Abteilung für Dichtung,
Berlin.

Der unterzeichnete Bezirksschulrat gestattet sich als Mitglied der Bezirksschulbehörde Kitzingen die Anfrage, ob die Preußische Akademie der Künste, Abteilung für Dichtung, in der Lage ist, ein Werk "Zeppelins Weltfahrt" begutachten zu können, und ob bejahendenfalls die Handschrift eingeschickt werden darf. Das Werk stammt von einem der Bezirksschulbehörde unterstellten Beamten.

BEZIRKSSCHULRAT KITZINGEN

Dr. Zipfer.

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,
Sitzung des Senats und der Abteilung für Dichtung

Berlin, den 4. Juli 1932
Beginn der Sitzung: 6 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Heinrich Mann

Amersdorffer
Benn
Döblin
Frau Huch
Loerke
Mann, H.

1. Der Vorsitzende berichtet von den Bemühungen des Verlegers Herrn Dr. Bermann-Fischer, eine repräsentative Dichterstiftung zu begründen, die zum 70. Geburtstage Gerhart Hauptmanns den Namen Gerhart Hauptmann-Stiftung empfangen und dem Senat der Abteilung für Dichtung zur Verwaltung übergeben werden soll. Beabsichtigt sei, die frühere private, in ihren Mitteln erschöpfte Hauptmannstiftung in der erweiterten neuen wiederaufleben zu lassen und ihr unter der ideellen Förderung der in Betracht kommenden Zentralbehörden in Reich und Staat öffentlichen Charakter und grössere Bedeutsamkeit zu verleihen. Heinrich Mann hat mit Dr. Bermann-Fischer und Loerke kürzlich eine Besprechung gehabt, in der die Aussichten des Planes und die nächsten praktischen Schritte erörtert

54a

erörtert würden. Leider stände in dieser Zeit der geistigen und wirtschaftlichen Krise vorerst kaum etwas zu erwarten. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung verhalte sich nach anfänglichem Jnteresse zurückhaltend, und die Persönlichkeiten aus Bankwesen und Jndustrie, die als Geldgeber ins Auge gefasst worden wären, erwiesen sich als vollkommen unzugänglich. Sollte es dennoch gelingen, ein ausreichendes Vermögen zusammenzubringen, so würde der Senat bereit sein, sich für die organisatorische Einrichtung und ideelle Ueberwachung der Stiftung einzusetzen.

2. Zum Programm des kommenden Winterhalbjahrs werden neue Vorschläge nicht gemacht, doch wird angeregt, sich nicht zu sehr nur auf die laufenden und durch die Umstände gegebenen Aufgaben zu beschränken, sondern etwa durch Vorträge die Sichtbarkeit der Abteilung in der Oeffentlichkeit zu erhalten. Jn einem Umschreiben soll erkundet werden, bei welchen Mitgliedern der Wunsch besteht, in der Akademie zu sprechen. Die Reise-und Aufenthaltskosten könnten bei Veranstaltung von drei bis höchstens sechs Vorträgen von der Abteilung trotz ihrer sehr verkürzten Mittel getragen werden.

Jn einer längeren Aussprache wird der Antrag Binding weiterbehandelt. Von Professor Petersen liegt ein Brief vor, mit dem Vorschlag, die Abteilung für Dichtung möge eine der "Literatur-Archiv-Gesellschaft" analoge Einrichtung schaffen. Die Archivgesellschaft verfügt über eine Reihe von

Nachlässen

Nachlässen, aber über keinen eigenen Aufbewahrungsort und Verwaltungskörper. Sie war zuerst bei der Staatsbibliothek, dann bei der Akademie der Wissenschaften zu Gaste, aber infolge der Raumknappheit wird sie ihre Bestände der Akademie der Wissenschaften ausliefern und diese wird sich bereit erklären, ein Archiv der Gelehrten-Nachlässe weiterzuführen. Professor Petersen fragt an, ob die Abteilung für Dichtung nicht ein Archiv der Dichter-Nachlässe einrichten könne, ferner, ob es nicht möglich wäre, dass alle Mitglieder der Abteilung ihren Nachlass diesem Archiv vermachten, wodurch vor allem die Auswahl, die das schwierigste Problem darstelle, geregelt wäre. Natürlich müsste das Dichter-Archiv im Stande sein, auch Nachlässe solcher Dichter, die nicht zur Akademie gehören, anzunehmen oder zu erwerben, wie es auch in der Lage sein müsste, den Hinterbliebenen eine Unterstützung für die ihr abgetretenen Werte zu bewilligen. Die Akademie würde mit diesem Besitz und den damit zusammenhängenden Verpflichtungen eine wesentliche Mission von Dauer für die Zukunft gewinnen.

Die Mitglieder erklären, dass, wenn man den Plan Petersens verfolge, ein Gesetz notwendig würde, welches gegenüber literarischer Hinterlassenschaften das Nationalinteresse über das Familieninteresse erhebe. Die Schwierigkeiten der Auswahl werden allgemein als sehr beträchtlich angesehen.

Heinrich

Heinrich Mann möchte zunächst geklärt sehen, welche Reichweite die Begriffe Erwerb und Verwaltung haben sollen.

Döblin ist der Ansicht, dass die in Frage kommenden Nachlässe, ohne angekauft zu werden, zur Disposition des Archivs sein müssten. Die hinterlassenen Schriften sollten aus dem Privathause in das Archiv übersiedeln. Die Archivstelle der Akademie würde die Ueberwachung des Nachlasses und die sachkundige Hilfeleistung bei seiner Herausgabe übernehmen, bei vollkommener Wahrung der privatrechtlichen Ansprüche. Notwendig sei zunächst nur, dass ein Gesetz einem dafür bestimmten Gremium die Befugnis gäbe, sich einzuschalten. Die Mehrheit der Anwesenden tritt dafür ein, dass zur Pflegschaft die eigentlich literarischen Dokumente, nicht aber die familiären Briefe gehören sollen.

Jn der nächsten regulären Sitzung nach den Ferien soll dieser Punkt weiterverhandelt werden.

3. Döblin macht auf den Misstand bei der Wahl des Akademiepräsidenten aufmerksam, dass der zahlenmässig weit überlegene Senat der Abteilung für die bildenden Künste die kleineren Senate der Abteilungen für Musik und Dichtung jederzeit überstimmen könne, sodass bei einem Widerstand der bildenden Künstler niemals ein Dichter zum Akademiepräsidenten gewählt werden könne.

Amersdorffer

Amersdorffer regt einen Antrag an die Gesamtakademie an, wonach von jeder Senatsabteilung drei Vertrauensmänner bestellt werden sollen, welche die Präsidentenwahl vollziehen. Der Vorschlag findet einstimmige Billigung.

Schluss der Sitzung: 7 ½ Uhr.

gez. Heinrich Mann. gez. Oskar Loerke.

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
vom 12. Mai 1932 U IV Nr. 11395

Eingegangen am 14.5.32
J.Nr. 417

Betrifft: Verleihung der Goethe-Medaille an den Dichter Adolf Stoltze in Frankfurt a.M.

Inhalt: Urschriftlich nebst Anlage g. R.
an den Herrn Präsidenten der Preuss.Akademie der Künste
hier
mit dem Ersuchen um Stellungnahme.
Im Auftrage
get. Haslinde.

Frist: 1 Woche

ob mit Gut

Frist:

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den. 20. Mai 1932

J.Nr. 417

Urschriftlich nebst allen Anlage(n)
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

Ueberreicht
Der Präsident
J. V.

~~Nach Kenntnisnahme~~ mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Eine Stellungnahme zu der Frage, ob der Frankfurter Heimatdichter für die Verleihung der Goethe-Medaille in Betracht käme, ist der Abteilung für Dichtung leider nicht möglich, weil ihr die

die Grundsätze unbekannt sind, nach denen die Empfänger der Medaille ausgewählt werden. Trotz nachdrücklicher Bemühungen ist es uns bisher nicht gelungen, eine authentische Kenntnis dieser Grundsätze zu erlangen, und selbst die vollständige Liste der bei der ersten Verteilung der Medaille ausgezeichneten Persönlichkeiten ist uns bis heute nicht zugänglich geworden. Aus den unvollständigen Mitteilungen der Presse konnten wir nicht ersehen, inwieweit der geistige und künstlerische Rang, die repräsentative Stellung, die besondere Beziehung zu Goethe oder die weltanschauliche Richtung der ddekorierten Schriftsteller ausschlaggebend war. So hat es uns auf das höchste erstaunt, dass die einzige staatliche Vertretung der Künste im Deutschen Reiche, die Preussische Akademie der Künste, der Goethe überdies als Ehrenmitglied angehört hat, bei der ersten Reihe der Verleihungen übergangen worden ist: nicht der Präsident der Akademie und nicht einmal der Vorsitzende ihrer Abteilung für Dichtung hat die Medaille empfangen. Wir haben dies als eine umso deutlichere Zurücksetzung empfunden, als die Ehrung einzelnen Mitgliederw der Abteilung für Dichtung zuteil geworden ist.

Unter diesen Umständen fehlt uns der Masstab für die Beurteilung der Würdigkeit Adolf Stoltzes. Für die gesamtdeutsche Literatur hat er keine Bedeutung, doch ist er in seinen mundartlich reizvollen Dramen und humoristischen Erzählungen ein Frankfurter Heimatdichter von volkstümlicher Lebendigkeit und niederländisch-kleinmalerischer Frische. Die wenigen uns bekannten hochdeutschen Gedichte wirken freilich

recht

recht epigonenhaft. Obwohl sein Schaffen lokal gebunden ist, tritt er für ein ehrenhaft und freiheitlich eingerichtetes Deutschland und darüber hinaus für ein vernünftiges, dem Leben offenes Menschentum ein.

Aus menschlichen Gründen [redacted] eine Ehrung [redacted] des innerlich rüstigen, aufrechten Neunzigers befürworten, wofern dieser den Sinn einer aufrechten, festlichen Gedenkens des Heimat hätte.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Heinrich Mann

Mo mit Lowitz 29/2.

29. Februar 1932

Sehr verehrter Herr Oberregierungsrat, (Dr. Sievers)

wie verabredet erlaube ich mir, eine Abschrift unseres Gutachtens für Herrn Raimund H e u l e r sowie des Begleitschreibens ergebenst zu überreichen.

Mit den besten Empfehlungen

und vollkommener Ergebenheit

Loe

Ffm

224 1943

J. Nr. 88

den 21. Januar 1932

Betr.: Anträge an das Reichsfinanzministerium, das Reichspostministerium und das Reichsministerium des Innern

Die Abteilung für Dichtung beehrt sich, Euerer Hochwohlgeboren in der Anlage drei Anträge an das Reichsfinanzministerium, das Reichspostministerium und das ~~Reichs~~finanzministerium des Innern ergebenst zu überreichen mit der Bitte, die Schreiben den zuständigen Stellen weiterreichen und sie nach Möglichkeit unterstützen zu wollen.

Ueberreicht
Der Präsident

Senat, Abteilung für Dichtung
Der Vorsitzende
Ricarda Huch

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

B e r l i n W 8

An

den Herrn Minister des Innern

B e r l i n NW 7

225 '43

J. Nr. 87

den 21. Januar 1932

Betr.: Abgabepflicht der Leihbüchereien

Ueberreicht
Der Präsident

An

den Herrn Preussischen
Minister des Jnnern

B e r l i n NW 7

Die Abteilung für Dichtung der Preussischen Akademie der Künste beehrt sich, Euerer Hochwohlgeboren das Folgende ergebenst vorzutragen. Nach Aufhebung des Konzessionszwanges haben sich die privaten Leihbibliotheken ganz ausserordentlich vermehrt. Allein in Gross-Berlin sollen etwa 1200 neue Leihbüchereien entstanden sein. Da der Verleiher von seinem Gewerbe ebenso lebt wie der Buchhändler, da dieser aber gegenüber dem Verleger und Autor mit jedem verkauften Exemplar tantièmepflichtig ist, während jener selbst bei 40 oder 50 maligem Verleihen eines Bandes die Tantième nur einmal zahlt, ergibt sich für den Verleiher ein erheblicher wirtschaftlicher Vorteil, für den Verleger und Schriftsteller aber

eine

eine beträchtliche Schädigung. Wir übersehen nicht, dass viele Leser bei der ausserordentlichen Verringerung ihrer Einkünfte ausser Stand gesetzt sind, Bücher zu kaufen, dass sie dagegen noch soviel erübrigen, um die Leihgebühr aufzubringen und dass die Leihbüchereien demnach zu der Erhaltung unserer literarischen Kultur beitragen. Wir treten daher auch nicht für eine Kontingentierung der Leihbibliotheken ein, doch fänden wir es im Jnteresse einer gleichmässigen Behandlung aller Beteiligten wünschenswert, wenn die Konzessionspflicht für Leihbüchereien wieder eingeführt oder eine mässige Abgabe in jedem Falle der Verleihung erhoben würde; vielleicht liesse sich auch eine Vereinigung der beiden vorgeschlagenen Entschädigungsarten für Verleger und Autor erwägen. Wir wären ausserordentlich dankbar, wenn Euere Hochwohlgeboren unserem Antrage Jhre Aufmerksamkeit widmen wollten.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Ricarda Huch

An

den Herrn Preussischen
Minister des Jnnern

Berlin NW 7

---

226 143

J. Nr. 86

den 21. Januar 1932

Betr.: Verträge der Rundfunksender

Ueberreicht

Der Präsident

An

den Herrn Reichspostminister

Berlin

Berlin

Die Abteilung für Dichtung der Preussischen Akademie der Künste beehrt sich, auf eine neuerdings immer häufiger geübte Gepflogenheit der Rundfunksender ergebenst aufmerksam zu machen. Die Geschäftsleitungen der einzelnen Sender bedingen sich in den Verträgen mit den bei ihnen zu Worte kommenden Schriftstellern, deren Name ihnen die Aufmerksamkeit einer grossen Hörerschaft verspricht, das Recht aus, an den eigenen Sender noch weitere Sender anzuschliessen, ohne das Honorar zu erhöhen. Da die Autoren als die wirtschaftlich Schwächeren sehr selten in der Lage sind, gegen diese Vertragsbedingung wirksamen Einspruch zu erheben, kommt der Anspruch auf Anschluss mehrerer Sender, von denen sich nur der vertragschliessende zur Honorarzahlung

J. Nr. 85

den 21. Januar 1932

Betr.: Anwendung des Einkommensteuergesetzes vom 10. August 1925 in der Fassung der Vierten Notverordnung

---

Jm Hinblick auf den schweren Wirtschaftskampf aller unserer kulturellen Bestrebungen bittet die Abteilung für Dichtung der Preussischen Akademie der Künste ergebenst, die deutschen Autoren fremder Staatsangehörigkeit von der im Kapitel III Abs. 2 § 2 der Vierten Notverordnung vom 8. Dezember 1931 verfügten Steuer ausnehmen zu wollen, soweit nicht bereits durch Gegenseitigkeitsverträge der in Betracht kommenden Staaten Abhilfe geschaffen worden ist.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Ricarda Huch

Ueberreicht

Der Präsident

An

den Herrn Reichsfinanzminister

B e r l i n

---

norarzahlung verpflichtet, einer Zwangslizenz gleich. Da uns von allen in Betracht kommenden Stellen wieder und wieder versichert worden ist, die Einführung der Zwangslizenz sei nicht beabsichtigt, möchten wir Euere Hochwohlgeboren bitten, sich für eine gerechte Abänderung des gegenwärtigen Zustandes einzusetzen.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Ricarda Huch

228 243

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Eingegangen am 20.1.32
J.Nr. 76.....

vom .18. Januar.....19.32...-U IV Nr. 10139.

- -

Betrifft: Unterstützungsgesuch des Dr. Ernst Blass, Berlin

Jnhalt: Urschriftlich nebst 1 Anlage g. R.

an den Herrn Präsidenten der Preuss. Akademie der Künste

hier

mit dem Ersuchen um Aeusserung.

Jm Auftrage

Term: 1 Woche gez. Hübner.

Frist:

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den 21. Jan. 1932

J.Nr. 76.....

1
Urschriftlich nebst.....Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin

Ueberreicht
Der Präsident

~~nach Kenntnisnahme~~ mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Da wir den dichterischen und schriftstellerischen Leistungen der Antragsteller einen hohen Rang zubilligen müssen, da wir auch die ~~Klagen~~ Klagen

9.34
229
43

J. Nr. 62

den 18. Januar 193[illegible]

Sehr geehrter Herr,

wahrscheinlich hat sich Jhr liebenswürdiges Schreiben vom 14. d. Mts,, für das wir Jhnen verbindlichst danken, mit unserem Brief vom 14. d. Mts. gekreuzt. Da unser Gutachten sich ja durchaus zustimmend zu Jhrer Fibel stellt, erübrigt sich wohl die Einsendung der abgeänderten Fassung des Manuskripts. Selbstverständlich wird es uns eine grosse Freude sein, seinerzeit ein Druckexemplar Jhrer Fibel in der endgültigen Form zu empfangen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Herrn

Raimund H e u l e r,
Leiter der Würzburger Sing-und
Sprechschule

W ü r z b u r g

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Würzburg, den 14. Januar 1932.

Akademie d. Künste Berlin
D 00062 / 15 JAN 1932

An die Preußische Akademie der Künste
Abteilung für Dichtkunst

B e r l i n .

Sehr geehrte Herren!

Die Leitung der würzburger Sing - und Sprechschule gestattet sich, ergebenst folgendes mitzuteilen.

Vor etwa 9 wochen habe ich mit Genehmigung der Hohen Akademie die Handschrift der von mir verfaßten Fibel "Das Leserlein" zum Zweck der Textprufung eingesandt.

Seit dieser Zeit hat das Leserlein seine endgiltige Gestalt bekommen, in der es gedruckt werden soll. Von den Texten, die ich der Akademie vorgelegt habe, wurden über 60 Nummern aus verschiedenen Gründen ausgeschieden, teils weil sie nicht für wertvoll genug gehalten wurden, teils weil man glaubte, daß sie über das Fassungsvermögen der Kinder hinausgehen, teils weil sie zu lang waren usw.

Ich nehme an, daß es der Akademie eine wesentliche Erleichterung des zusammenfassenden Urteils ist, wenn ich noch ein druckfertiges Exemplar der Handschrift vorlegen würde. Ich könnte allerdings ein solches nur höchstens 8 Tage entbehren. Falls die Hohe Akademie zustimmt, würde ich die Sendung umgehend zur Post bringen.

So bitte ich denn um freundlichen Bescheid wie auch um Mitteilung, ob ich in nächster Zeit das Urteil der Akademie erwarten darf. Gerade in den kommenden Wochen wäre mir das Urteil der Akademie eine starke Hilfe gegenüber rückständigen Bestrebungen, die im Rahmen der Fibelfrage Sprech - und Spracherziehung fur eine untergeordnete An-

gelegenheit halten.

In ausgezeichneter Hochachtung!

Die Leitung der Würzburger Sing - und Sprechschule:

Raimund Heuler

Hs mit 1 Gefaltter
1 Fibel u. 1 Manuskript
Fttg

den 14. Januar 1932

Sehr geehrter Herr,

in der Anlage beehren wir uns, das von Ihnen angeregte Gutachten zu überreichen. Wenn wir den darin niedergelegten Eindruck ergänzen dürften, möchten wir aussprechen, dass uns die Prosastücke Ihrer Fibel wesentlich besser gefallen haben als die kleinen Reime und Verse. Wir würden uns freuen, wenn Sie den poetischen Teil der Fibel nochmals durchsehen wollten. Wir meinen, es müsste möglich sein, die Kinder von Anfang an durch künstlerisch und kunsttechnisch einwandfreie kleine Gedichte in die Würde der Verssprache einzuführen. Es liegt uns fern, der Verssprache Freiheiten und Kühnheiten gegenüber der Prosasprache verwehren zu wollen, aber reines Ungeschick sähen wir nicht gern in den Kreis dieser Freiheiten einbezogen. So findet sich auf S. 88 der Reim "echt - mögt", auf S. 49 heisst es statt "nach einem Jahr komme ich wieder" oder "ich komme nach einem Jahr wieder" - "nach einem Jahr ich wieder komm", auf S. 50 steht statt "ich bitte schön" - "schön ich bitt". Als sprachmatt und hauptsächlich daher auch inhaltlich wenig belangvoll empfinden wir "das Morgenlied" auf S. 141. Dagegen möchten wir beispielsweise als besonders gelungen

Herrn
Raimund H e u l e r,
Leiter der Würzburger Sing-und
Sprechschule
W ü r z b u r g

Bfa

gelungen hervorheben die Seiten 66, 80, 94, 180, 186, 187, 188, 198, 215 ff.

Jn der Hoffnung, dass Sie aus diesen wenigen Einzelangaben unser Jnteresse ersehen, sind wir

mit vorzüglicher Hochachtung

Senat, Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Lo

P.S.: Ein Exemplar Jhrer Fibel "Das Leserlein" sowie das Exemplar der Bärenfibel erlauben wir uns gleichzeitig mit diesen Zeilen zurückzusenden. Das übrige Material befindet sich noch in Händen eines unserer Mitglieder, wir lassen es Jhnen zugehen, sobald es an uns zurückgelangt ist.

D.O.

den 14. Januar 1932

Der Senat der Abteilung für Dichtung der Preussischen Akademie der Künste hat sich mit dem Manuskript der Fibel "Das Leserlein" von Raimund H e u l e r und Dr. Alo H e u l e r eingehend beschäftigt. Der Senat ist zu der Ansicht gelangt, dass diese mit grosser Sorgfalt, Umsicht und wärmster Hingabe zusammengestellte Fibel durchaus geeignet ist, in das Wesen unserer Sprache einzuführen , die Liebe zu ihrem Geiste und die Verantwortung bei ihrem Gebrauche zu wecken. Wir haben die bayerische Fibel "Mein Buch" und die Berliner Bärenfibel,(die wir wegen ihrer dem heutigen Weltbild aufgeschlossenen Lebendigkeit besonders schätzen), zum Vergleich herangezogen. Es obliegt uns nicht, ein Urteil nach praktisch pädagogischen Gesichtspunkten abzugeben, doch dürfen wir sagen, dass uns das Heuler'sche Buch neuen und glücklichen Gedanken zur Förderung des natürlichen und sinngemässen Sprechens zu folgen scheint. Vornehmlich die Prosastücke genügen ernsthaften literarischen Ansprüchen und sind nach unserer Ueberzeugung gute Hilfsmittel, um die Phantasie nicht nur des Auges, sondern auch die des Ohres aufzuschliessen und den Grundschülern einen vielseitigen Gewinn zu bringen.

Senat, Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Lo

Der Inhalt der Abb. für Fibeln, die Prof. Dr. Kerschensteiner des Künstlers hat sich mit dem Verfasser der Fibel „Das Lesebuch" von Raimund Pfeiffer empfehlend beschäftigt. Ich bin der Ansicht gewonnen, daß diese Fibel mit großer Sorgfalt, von pädagogischem Takt geleitet, ausgearbeitet ist und gut geeignet sein wird, unsere Kinder in die Welt unserer Sprache einzuführen. Die Lehrer werden sich gern der Mühe unterziehen, die Fibel in ihrem Gebrauche zu verstehen und die Kinder bei ihrem Gebrauche zu leiten. Wir haben die Fibel „Mein Buch" und die Berliner Bärenfibel, die wir wegen ihrer vielen kostenlosen Beigaben und wegen der kostenlosen Weitergabe an Kinder, die sie lieb gewonnen haben, sehr schätzen, zum Vergleich herangezogen. Es obliegt uns nicht, ein Urteil nach pädagogischen Gesichtspunkten abzugeben, doch dürfen wir sagen, daß uns das Buch des natürlichen und einfachen Fortschreitens zu folgen scheint. Die Prosastücke genügen auch literarischen Ansprüchen und sind nach unserer Überzeugung geeignet, die Phantasie der Kinder nicht nur anzuregen, sondern geradezu das Ohr aufzuschließen und den Grundschülern einen vielseitigen Genuß zu bringen.

Frank Thiess

Das Lesebuch Titel v. Kaiserin Reise in d. Ob. Klasse

49. Nach einem Jahr ich wieder kommen.
50 schön ich bb

66 gut
68 " aber kein Leute
71 2 u. 3 Akkord schön!
80 gut
87. 1 ganz gut
88 alt - müd Reim!
94 gut
110 ganz gut
128/9 " "
130 " "
135/6 " "
141 schlecht
144 deutsch
159 ganz gut
180/1/2/3 gut
185 ganz gut
186 gut
187/8 gut
198 gut
215 ff gut

242.
235 243

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,
Sitzung des Senats, Abteilung für Dichtung

Berlin, den 14. Januar 1932
Beginn der Sitzung: 12 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz der
Frau Ricarda H u c h
die Herren:

Amersdorffer
Legal
Döblin
Fulda
Frau Huch
Loerke
von Molo

1. Es wird vereinbart, die nunmehr abgeschlossene sehr umfangreiche Kandidatenliste für die Mitgliederauswahl durch Aussprache in der Wahlsitzung so zu sieben, damit die schriftliche Abstimmung auf eine kleinere Auswahl von Namen eingeschränkt werden kann.

2. Auf unser Umschreiben zu dem Antrage des Deutschen olympischen Ausschusses sind keine positiven Antworten eingegangen. Es wird daher beschlossen, Herrn Staatssekretär a. D. Dr. Lewald mitzuteilen, dass der Abteilung literarische Werke nicht bekannt seien, die für den Wettbewerb in Betracht kämen.

3. Die Mitglieder Döblin und Loerke haben das Manuskript einer Fibel "Das Leserlein" von Raimund Neuler unter vergleichender Heranziehung der bayerischen

Fibel

Dja

Fibel "Mein Buch" und der Berliner "Bärenfibel" geprüft und sind zu einem anerkennenden Ergebnis gekommen. Herr Heuler soll ein empfehlendes Gutachten des Senats zur Weitergabe an die Schulbehörde erhalten.

4. a) Wilhelm von Scholz hat angeregt, dafür einzutreten, dass die in der Notverordnung vorgesehenen Steuern auf dramatische Werke ausländischer Autoren von den Theaterleitern erhoben werden. In diesem Falle würden die Persönlichkeiten getroffen werden, die für die Ueberfremdung unserer Bühnen verantwortlich sind. Da noch nicht geklärt ist, wie die Bestimmung der Notverordnung durchgeführt werden soll, hat der Bühnenverein nach Mitteilung Fuldas beschlossen, durch eine Abordnung beim Finanzminister erkunden zu lassen, wo die Steuer erhoben werden soll.

Der Senat beschliesst eine Eingabe an den Finanzminister, worin dieser mit Bezug auf die Notverordnung gebeten wird, die deutschen Autoren fremder Staatsangehörigkeit von der Abgabe auszunehmen.

b) von Molo macht auf das Ueberhandnehmen der Leihbibliotheken aufmerksam, die zu einer ernsthaften wirtschaftlichen Schädigung der Schriftsteller geworden seien. Jeder Beliebige könne eine Leihbücherei einrichten, da er keiner Konzession mehr bedürfe. Allein in Berlin seien 1200 neue Leihbibliotheken entstanden. Der Verleiher lebe von dem Vertrieb unserer Arbeiten so gut wie

der

der Verkäufer, also müsse sein Verdienst einer Abgabe unterworfen werden. Es wird beschlossen, bei der Regierung die Wiedereinführung des Konzessionszwanges für Leihbücherei oder eine Abgabe an Verleger und Autor, wenn möglich aber beides zu fordern.

c) Fulda und von Hoie weisen auf die Tantièmefreiheit der Vorträge hin und auf die umsichgreifende Gepflogenheit der Rundfunksender, sich die Erlaubnis zum Anschluss anderer Sender auszubedingen, ohne das Honorar zu erhöhen. Die Regierung soll um Abstellung auch dieser Missstände gebeten werden.

Schluss der Sitzung: 1 3/4 Uhr

gez. Ricarda Huch. gez. Oskar Loerke.

242 II
238 243

7. Dezember 1931

Lieber Dr. D ö b l i n,

hier sende ich Jhnen zur Ergänzung des Materials den Begleitbrief von Raimund Heuler, damit Sie sich über seine Gesichtspunkte klar werden können. Bitte haben Sie die Freundlichkeit, den Brief seinerzeit mit dem Manuskript uns wieder zustellen zu wollen.

Mit den schönsten Grüssen

Jhr

242
243
239

, den 30. November 1931

Unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann hatte die Freundlichkeit, uns Jhre Sendung zuzustellen. Wir danken Jhnen verbindlich und werden Jhnen in einiger Zeit unsere Nachrichten zusammen mit dem uns zur Verfügung gestellten Material zugehen lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Herrn

Raimund H e u l e r

W ü r z b u r g

Herrn
Raimund H e u l e r
Leiter der Würzburger Sing- und Sprechschule
W ü r z b u r g

242
240 243

8

, den 2. November 193.

Sehr geehrter Herr,

auf Ihren an den Vorsitzenden unseres Senats Herrn Heinrich Mann gerichteten Brief vom 28. v. Mts. erwidern wir ergebenst, das Folgende:

1. Eine Gebühr für die Prüfung Ihrer Handschrift ist nicht zu zahlen.

2. Wir würden es für zweckmässig halten, wenn Sie die Handschrift in zwei Exemplaren senden und zum Vergleich die Berliner Bärenfibel beilegen wollten.

3. Es ist leider vollkommen ausgeschlossen, dass wir unsere Antwort bereits bis zum 10. November erteilen könnten. Die Arbeit der Akademiemitglieder ist ehrenamtlich, sodass wir sofortige Einberufungen zu einer Sitzung nicht ermöglichen können. Zudem sind auch die Mitglieder des Senats nicht sämtlich in Berlin anwesend.

Hochachtungsvoll

Abteilung für Dichtung

Im Auftrage

Herrn

Raimund H e u l e r
Leiter der Würzburger Sing- und Sprechschule

W ü r z b u r g
- - - - - - - - - -

242
243
241

Würzburg, den 26. Oktober 1971.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Zunächst spreche ich meinen verbindlichen Dank für Ihren liebenswürdigen Bescheid vom 1. Oktor. aus.

Ich werde Ihren Rat befolgen: die Handschrift der Fibel "Das Leseriein" an die Akademie einschicken und meine Eingabe nach Zweck usw. wohl begründen. Hier möchte ich jetzt schon bemerken, daß es mir in erster Linie darauf ankommt, ein Urteil über den "literarischen" Wert der Lesetexte im Vergleich zu den bisher üblichen Fibeltexten zu bekommen.

Bevor ich die Handschrift abschicke, hätte ich gerne Aufschluß über folgende sachdienliche Fragen:

1. welche Gebühr wäre für eine kurze Ueberprüfung meiner Handschrift der Akademie zu zahlen? (N.b. Ich wünsche kein ausführliches Gutachten, wenige Sätze genügen, die auf Grund von Stichproben und im Vergleich zu einer bekannten modernen Fibel leicht gewonnen werden können)

2. Ist es zweckmäßig, die Handschrift in 2 Exempl. einzusenden und zum Vergleich etwa die Berliner Bärenfibel beizulegen?

3. wäre es möglich, daß die Aeußerung der Akademie bis zum 10. Nov. in meine Hand käme, da ich am 11. Nov. vor einem größeren Kreis von geladenen Gästen aus meiner Fibel vorlese und bei dieser Gelegenheit meinen Hörern mitteilen möchte, was die Akademie zu meinen Lesetexten sagt.

Mit vielem Dank für Ihre gütigen Bemühungen, sehr geehrter Herr Präsident, bin ich in ausgezeichneter Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren

sehr ergebener

Raimund Heuler

Leiter der Würzburger Sing - und Sprechschule.

Sehr verehrter Herr Loerke,
darf ich Sie um gefällige Erledigung bitten?

H. Mann

31. Okt. 1931

242
243

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 10. November 19 31 - U IV Nr. 13203

Eingegangen am 11.11.31
J.Nr. 1149

Betrifft: Unterstützungsgesuch der Gemeinschaft jungoberschlesischer Dichter in Beuthen O.S.

Inhalt: Urschriftlich nebst Anlage g. R. u. 2 Büchern an den Herrn Präsidenten der Preuss. Akademie der Künste

hier

mit dem Ersuchen um Aeusserung

Im Auftrage

gez. Hübner.

Frist:

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den 26. Nov. 1931

J.Nr. 1149

Urschriftlich nebst ..... Anlage(n) u. 2 Büchern

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin

Ueberreicht
Der Präsident

~~nach Kenntnisnahme~~ mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Sollte es möglich sein, die in der Eingabe der Gemeinschaft jungoberschlesischer Dichter vom 31. Okt. d. J.

z.Zt.Berlin,den 5.11.31.

An die Abteilung für Dichtung,
Akademie der Künste,
Berlin W.8.
Pariser Platz 4 .

A n t r a g .

Die Abteilung wolle beim Herrn Reichskanzler vorstellig werden,daß mittels Notverordnung die bereits zu einer Kulturschande gewordene Ueberfremdung der deutschen Bühnen eingedämmt werde.

Die gegenwärtige Notzeit läßt den Abfluß der Hauptautorentantiemen ins Ausland,während unsere deutschen Dichter zum Teil am Verhungern sind, als einen untragbaren Zustand erscheinen. Dies ist er umsomehr,als fast nur das seichteste und belangloseste Zeug aus dem Ausland den Lebensraum füllt,der in erster Linie den deutschen Dramatikern zur Verfügung stehen müßte.

Als einen Weg,Abhilfe zu schaffen,nenne ich den Zwang,für jedes ausländische Stück die Genehmigung einholen zu müssen,die nur erteilt wird, wenn das betr.Theater mindestens die doppelte Anzahl deutscher Aufführungen nachweisen kann,als sie von einem fremdländischen Autor gegeben zu dürfen nachsucht.

Wilh. v. Scholz.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 7548.1

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 22. Oktober 1931.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: A 1 Jäger 0030
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postfach —

5

Abschrift.

Zentralinstitut für Erziehung
und Unterricht.

Berlin W 35, den 7. Oktober 1931.
Potsdamerstr. 120.

Auf den Erlaß vom 30. September 1931 - U IV Nr. 7381. -

Soweit die Bildstelle feststellen konnte, wird der Goethe-Film von der Motiv-Film G.m.b.H. hergestellt. Diese Gesellschaft hat einen Teil des Materials des Verlages wissenschaftlicher Filme aufgenommen. Die Anregung zur Herstellung dieses Films geht von der "Degeto" aus, die auch den Verleih betreibt. Es ist nach den Informationen der Bildstelle also nicht richtig, daß die Auftraggeber dieses Films das Preußische Kultusministerium der Deutsche Städtetag und die Reichsrundfunk-Gesellschaft sind. Diese Stellen sind allerdings Mitglieder der Degeto. Auch der Reichskunstwart Dr. Redslob, der das Manuskript verfaßt hat und bei der Produktionsleitung dieses Films tätig ist, nimmt daran nicht in seiner dienstlichen Eigenschaft teil.

3 Anlagen werden zurückgereicht.

Die Leitung des Zentralinstituts
für Erziehung und Unterricht.
J. V.
(Unterschrift)

An den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Abschrift

An
den Herrn Präsidenten der Preußischen
Akademie der Künste,
hier.

Abschrift übersende ich auf den Bericht vom 17. September 1931 - Nr. 961 - zur gefälligen Kenntnisnahme.

1 Anlage.

gez. Grimme.

Beglaubigt.
Wolff
Ministerial-Kanzleisekretär.

1. Herrn M. Kultusministerium mit d. Bitte um Kenntnisnahme ergebenst
2. Zdl.

Berlin, den 13. November 1931
Der Polizeipräsident
In Vertretung

Tempo Nr. 210 2. Beilage

„Die Rosenbraut"

Deutsches Künstler-Theater

Es muß etwas geschehen!

Seit langer Zeit sind wir uns klar darüber, daß unsere dramatischen Autoren nur höchst selten Stücke erzeugen, die über den ersten Akt hinaus noch zündende Wirkung haben. Warum verbietet man ihnen nicht, die zweiten und dritten Akte anzuhängen? Ein Filmspiel dauert neunzig Minuten. Warum nicht auch ein Theaterstück? Herrlich kann der Dichter in diesem Zeitraum seine Figuren vom Leben in den Tod, vom Haß in die Liebe, vom Elend ins Glück bringen.

Und der Theaterdirektor kann am Abend zwei Vorstellungen geben. Ernsthaft! Zur Hälfte des Preises von heute. Mit dreifachem Zustrom der Menge.

Wenn es die Einrichtung des halbierten Theaterabends gestern schon gegeben hätte, wäre man vielleicht nach Schluß der Premiere an Direktor Barnowskys Kasse gegangen und hätte nachgezahlt: für die 9-Uhr-Vorstellung. Um noch einmal die Schauspielerin Margarete Melzer zu sehen.

Sie ist manchmal wunderbar. Und es zeigt sich, daß es nicht nur Typ und Haltung sind, die hier eine merkwürdige und einprägsame Wirkung üben — die suggestive Bildhaftigkeit im „Blauen Boll" und die selbstsichere Reserve in „Gestern und Heute" — sondern mehr noch: der Humor dieser blonden Frau.

Daß sie diesen Humor im zweiten Teil des Stückes verlieren mußte, war ein Schicksal, das sie mit den Zuschauern teilte. Diese gerieten in tiefe Trauer über den sehr begabten Autor, der ihnen nach der Pause ein schlimmes Schauspiel bot. Hatte er sich bis dahin mit einem reizenden Ulk im Stil des „Fröhlichen Weinbergs" begnügt, so hatte er nun plötzlich den Ehrgeiz, moralisch zu werden: als ob es sich um eine Tonfilmoperette handelte.

Und ähnlich wurde es auch dem Publikum zumute.

Nicht also ist es der Urahn Zuckmayer, der den wallenden Bart im Gesicht trägt. Sondern der Nachfahr Franz Michael Pelzer.

Diesen Bart wegzurasieren, der über den Schlußakten wehmütig flatterte, wäre Sache des Bearbeiters Dr. Ludwig Berger gewesen:

Den außerordentlich geschickten Theatermann, der die Schauspieler zu Beginn des Stücks so glänzend führte, scheint eine seltsame Hemmung am energischen Zugriff gehindert zu haben. Vielleicht steht er dem Autor so nahe, daß er ihm nicht nahe treten will.

Berger war Pelzern ein schlechter Freund. Und Pelzer hätte Besseres verdient. Denn sein Ur-Einfall ist hübsch: ein lebenslustiges Mädel muß die tugendhafte Jungfrau spielen, um „Rosenbraut" zu werden, eine katholische Stiftung zu bekommen. Aber die Sehnsucht nach ihrem stämmigen Willy, die Eifersucht und brave Dummheit dieses Herrn lassen die Sache fast auffliegen. Der junge Mann, der Kohl heißt und ein Kohlhaas sein will, denunziert die Dame, die eine wichtige medizinische Vorbedingung für die Tugendkrone nicht erfüllt. Aber das blamierte Komitee weiß einen Skandal zu vermeiden. Das Mädchen Aennes behält den Schleier der Rosenbraut und ihren bockigen Willy dazu.

Viel Reiz erhält das Stück durch Milieu und episodischen Witz. Berta Monnard, die Mutter der Rosenbraut, ist eine großartige Entdeckung. Diese treuherzige, rundlich-bewegliche possierliche Unschuld ist herzbewegend. Eine aufwühlend komische Figur ist auch Rudolf Plattes Prälat, der da, bleich und immer bleicher werdend, stets auf der Suche nach einer bestimmten Oertlichkeit ist. (Hat man jemals einen seltsameren Klageruf gehört als jenes lateinische „Occupatum est!", weil eine kleine Tür von innen verriegelt blieb?) Nicht weniger fröhlich ist die Erinnerung an Fritz Odemars spitzbärtige Aengstlichkeit, an Theres Baerwalds drollig gespreizte Naivität.

Darüber hinaus ist auch hier wieder — wie oft vordem — Gelegenheit geboten, H. A. von Schlettow beim Zertrümmern von Möbelstücken zu sehen. Das Ensemble, dem sich die ruhige Marta Maria Newes und die explosive Elisabeth Lennartz nach ihrer Art einfügten, wurde durch eine böse Fehlbesetzung gefährdet: daß man Frieda Richard der lärmenden Unsicherheit einer verzeichneten Rolle preisgab, war nicht recht.

Hanns G. Lustig.

Skandal im Komödienhaus

„Das Ganze noch einmal!"

Ein Fall, wie er sich in der Berliner Theatergeschichte noch nicht ereignet hat, passierte am Mittwoch abend im Komödienhaus. Diese Bühne, auf der zur Zeit Felix Bressart seine Erfolge im „Konto X" fortsetzt, ist von besonderem Pech verfolgt. Kürzlich mußte die Vorstellung ausfallen, weil der eiserne Vorhang sich weigerte, zu Beginn in die Höhe zu gehen. Vor einigen Tagen setzte er diese Weigerung fort, so daß in Anwesenheit des Publikums mehrere Vorhangproben stattfinden mußten. Das Tollste aber spielte sich in der gestrigen Vorstellung ab.

Das Lustspiel beginnt um 8.30 Uhr. Infolge gewisser Verzögerungen an der Kasse sowie des Zuspätkommens einiger Besucher stand um 9 Uhr eine Gruppe von Zuschauern vor den verschlossenen Eingangstüren. Mit Lärm und Skandal brachen sie dann in das Theater ein und besetzten ihre Plätze. Nicht genug damit aber, begannen sie laut zu rufen und den Neubeginn der Vorstellung zu fordern. Allmählich artete die Unruhe derart aus, daß die Direktion den eisernen Vorhang (diesmal funktionierte er) niedergehen ließ und mit den Lärmmachern verhandelte. Es wurde ein Kompromiß geschlossen dahingehend, daß Bressart von vorn beginnen sollte. Dies geschah auch. Es ist wohl das erstemal, daß auf diese Art und Weise ein Stück auf offener Szene wiederholt werden mußte.

Wie wir hören....

Legal — Akademiemitglied. Der Intendant der Staatlichen Schauspiele, Ernst Legal, ist in den Senat der Akademie der Wissenschaften, Sektion für Dichtkunst, berufen worden.

*

„Bauern, Bonzen und Bomben", der aufsehenerregende Roman Hans Falladas ist von seinem Autor im Verein mit dem Regisseur Heinz Dietrich Kenter dramatisiert worden. Die Anregung hierzu war von der Volksbühne ausgegangen, doch dürfte das Stück wahrscheinlich an einem anderen Theater uraufgeführt werden.

*

Ein neues Stück von Carl Rößler, „Das verflixte Geld", wird am 1. Oktober im Theater in der Behrenstraße uraufgeführt werden.

*

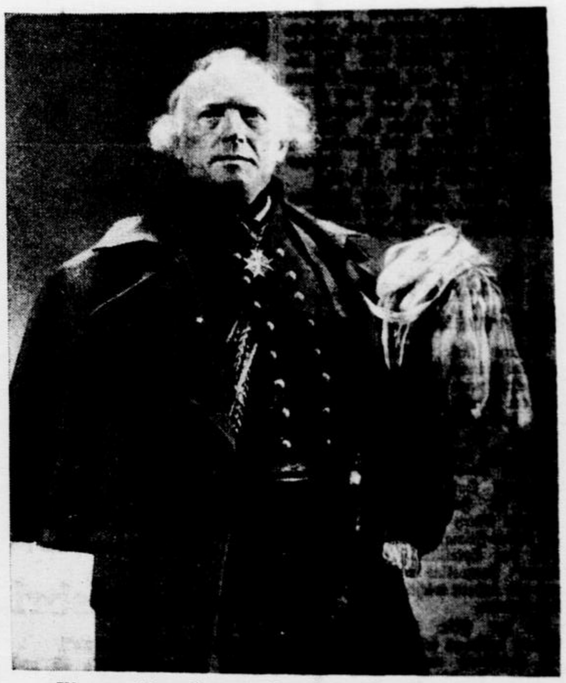
Otto Klemperer wird nach seiner Rückkehr aus Südamerika im November zunächst ein Sinfoniekonzert in der Staatsoper leiten.

*

Richard Tauber wird im Rahmen seines Gastspiels im Metropoltheater auch in Wilhelm Kienzls Oper „Kuhreigen" auftreten.

*

Kamera: Weiße Schatten. Aufs neue entsteht hier der märchenhafte Zauber der Südsee-Landschaft und das schwere, tragische Schicksal ihrer Bewohner. Wir sind froh, das schöne Filmdokument erneut in Berlin begrüßen zu können.



Werner Krauß' erste Tonfilmrolle: Graf Yorck

Yorck tritt auf

Auf Schloß Szallen nahe der russischen Grenze: Marschall Macdonald, Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte, gibt ein Fest. Ein Ballett tanzt. Da fällt mitten in das Licht der schwebenden weißen Tänzerinnen ein schwarzer Schatten: Hans David Ludwig York, in schlichter preußischer Generalsuniform betritt den Saal, um sich Macdonald vorzustellen, dem er auf Ordre seines Königs die Hilfe der preußischen Soldaten zur Verfügung stellen soll. Und keiner von beiden weiß, daß in diesem Augenblick schon nahe Moskau das französische Hauptheer unter Napoleon geschlagen ist.

Diese Szene aus dem neuen Ufa-Tonfilm „Yorck" von Miller und Liebmann wurde Mittwoch in Neubabelsberg gedreht. Es ist Werner Krauß erster Tonfilm, und neben ihm steht als Yorcks Tochter Grete Mosheim, mit einem preußischen Dutt, in langem schlichtem Gewand, das wie die Erscheinung ihres Vaters einen lebhaften Gegensatz bildet zu der Pracht der französischen Damen.

Wie wird der staatliche Goethe-Film?

„Goethes Lebensreise" heißt der Film, der zum 100. Todestag des Dichters vom Staat finanziert und von der Deutschen Gesellschaft für Bild und Ton hergestellt wird. Die Auftraggeber sind das Preußische Kultusministerium, der Preußische und der Deutsche Städtetag sowie die Reichsrundfunkgesellschaft. Die Erträgnisse fließen den vom Freien Deutschen Hochstift verwalteten Goethe-Erinnerungsstätten zu, die für die Aufnahmen unentgeltlich benutzt werden. Das Manuskript stammt von dem Reichskunstwart Dr. Redslob persönlich, die Produktionsleitung liegt in den Händen des Leiters der „Kamera", Dr. Johannes Eckhardt, der Schriftsteller Eberhard Fröwein führt Regie.

Es wird ein Goethe-Film sein, in dem Goethe selber nicht auftritt; nur die Atmosphäre, in der sich sein Leben abspielte, soll eingefangen werden. Sämtliche Goethe-Reliquien werden

HOPPEGARTEN
Morgen 10. Sept. 3½ Uhr
Auf...s-Rennen

Treptow in Flammen
Jeden Mittwoch
Ausgeführt: Deutsche Pyrotechnische Fabriken A.-G., Berlin-Malchow

Geheimnisse des Orients
„Sigrid Nelson"
spielt mit ihrem Orchester „Orient"
Spezialität Gutgepflegte Biere

PATENTE
D.R.G.M. erwirken
Ing. Jaeger, Dr. Breslauer
Bln. SW 61, nah. Potsdamerplatz

Das werden Sie auch sagen, wenn Sie erst in Golling in den Salzburger Alpen angekommen sind! Die 8-tägige Reise beginnt am 19. September und kostet wirklich nur 89 Mark. Anmeldungen durch alle Ullstein Filialen und das Ullstein Reisebüro, Berlin SW 68, Kochstraße 25

Preise wie noch nie
Sessel in Stoff von 14 Mark an
Couches von 45 Mark an
Rauchtische von 10 Mark an
Teetische von 15 Mark an.
Große Auswahl in Kleinmöbeln, ferner eleg. Schlaf-, Herren-, Speise-, Wohnzimmer und Salons.
H. Lipke, Oberwallstr. 6, Kochstr. 6

SCHOTTENHAML
CAFE AM TIERGARTEN
IM CAFE KONZERTIERT
MIT GROSSEM ORCHESTER
GUSTAV GOTTSCHALK
NACHMITT. UND ABENDS
CZINSKY
IM PORZELLANSAAL Z. TANZ

Abschrift!

T e m p o Nr. 210 2. Beilage

Wie wird der staatliche Goethe-Film?

"Goethes Lebensreise" heisst der Film, der zum 100. Todestag des Dichters vom Staat finanziert und von der Deutschen Gesellschaft für Bild und Ton hergestellt wird. Die Auftraggeber sind das Preussische Kultusministerium, der Preussische und der Deutsche Städtetag sowie die Reichsrundfunkgesellschaft. Die Erträgnisse fliessen den vom Freien Deutschen Hochstift verwalteten Goethe-Erinnerungsstätten zu, die für die Aufnahmen unentgeltlich benutzt werden. Das Manuskript stammt von dem Reichskunstwart Dr. R e d s l o b persönlich, die Produktionsleitung liegt in den Händendes Leiters der "Kamera", Dr. Johannes Eckhardt, der Schriftsteller Eberhard Fröwein führt Regie.

Es wird ein Goethe-Film, sein, in dem Goethe selber nicht auftritt; nur die Atmosphäre, in der sich sein Leben abspielte, soll eingefangen werden. Sämtliche Goethe-Reliquien werden verwendet, seine hauptsächlichsten Aufenthaltsorte, Italien, Frankfurt, Weimar, Jena, Ilmenau usw. tauchen, oft mit rekonstruierten alten Gebäuden oder Räumen, wieder auf. Die Kamera selber soll auf Goethes Spuren wandeln, soll alles sehen, was er gesehen hat; so ist es auch logisch, dass er selber nicht zu sehen ist. Ein Fest am Hof zu Weimar wird rekonstruiert, eine Kaffeegesellschaft bei Goethes Schwiegertochter Ottilie u. a.m.

Der Film kommt am Todestag Goethes heraus und ist vor allem auch für den Schulgebrauch bestimmt.

256
942
247

J. Nr. 1004 , den 9. November 1931

Betr.: Einbürgerungsgesuch des Schriftstellers Valeriu M a r c u.

Auf den Erlass vom 28. September d. Js. - U IV Nr. 12785 - beehren wir uns unter Rückgabe der Werke des Antragstellers ergebenst zu erwidern, dass wir die schriftstellerische Begabung und Leistung des Schriftstellers Valeriu M a r c u nicht gering einschätzen, dass wir aber auf Grund seiner Arbeiten ein Staats-oder allgemeines Interesse an seiner vorzeitigen Einbürgerung nicht anzuerkennen vermögen.

Ueberreicht
Der Präsident

Senat, Abteilung für Dichtung
Der Vorsitzende
In Vertretung

An
den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung
B e r l i n W 8
- - - - B - e - r - l - i - n -

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 12785

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 28. September 1931.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: A 1 Jäger 0030
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postsack —

Akademie d. Künste Berlin

Der Schriftsteller Valeriu M a r c u in Berlin-Nikolassee hat Antrag auf Einbürgerung gestellt. Da er erst seit 1922 im Jnlande lebt und väterlicherseits nicht deutscher Herkunft ist, könnte er nach den für die Einbürgerung von Ausländern nicht deutscher Herkunft bestehenden Richtlinien erst nach einem um Jahre längeren Jnlandsaufenthalt eingebürgert werden. Es fragt sich indes, ob etwa mit Rücksicht auf seine schriftstellerischen Arbeiten ausreichende Gründe für die Zulassung einer Ausnahme gegeben sind, insbesondere, ob etwa ein Staats- oder Allgemeininteresse an seiner vorzeitigen Einbürgerung anzuerkennen ist. Jch ersuche, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Die beigefügten Werke des Antragstellers bitte ich mir mit dem Bericht wiederzuzusenden.

Jm Auftrage
gez. Waetzoldt.

PREUSSISCHES MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT KUNST UND VOLKSBILDUNG KANZLEI

Beglaubigt.
Ministerial-Kanzleisekretär.

An
den Herrn Präsidenten der
Preußischen Akademie der Künste
in
B e r l i n .

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,

Sitzung des Senats, Abteilung für Dichtung

Berlin, den 6. November 1931
Beginn der Sitzung: 11½ Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Dr. Ludwig Fulda

die Herren:

Petersen
Amersdorffer
Fulda
Döblin
Loerke

Entschuldigt:

Frau Huch
von Molo
Heinrich Mann
Thomas Mann

Da der Vorsitzende Heinrich Mann und die stellvertretende Vorsitzende Frau Huch verhindert sind, an der Sitzung teilzunehmen, leitet Fulda auf Bitte der Anwesenden die Verhandlung.

I. Aussprache über die Anregungen der Hauptversammlung vom 5. Oktober d.Js.

1. Loerke gibt bekannt, dass Frau Huch Bedenken gehabt hat, ihre Wahl zur Senatorin und zur stellvertretenden Vorsitzenden anzunehmen, da sie im nächsten Jahr ihren Wohnsitz aus Berlin verlegt. Dankenswerter Weise hat sie sich indessen entschlossen, einstweilen in die ihr durch das Vertrauen der Abteilung übertragenen Aemter einzutreten.

2. Ponten hat an die Hauptversammlung einen verspätet eingetroffenen Antrag

57a

Antrag gerichtet, in dem er die Rückberufung der ausgetretenen Mitglieder Schäfer und Kolbenheyer anregt. Der Senat erklärt sich unzuständig, in dieser Angelegenheit Beschlüsse zu fassen. Seine grundsätzliche Stellungnahme ist folgendermassen: Eine Debatte über den Antrag wäre erst möglich, wenn von Schäfer und Kolbenheyer Aeusserungen vorlägen, dass sie den Wunsch hätten, in die Preussische Akademie der Künste wieder einzutreten, so wie sie ist. Die parteipolitische Einstellung der Oeffentlichkeit zur Akademie würde durch die Aufnahme oder Nichtaufnahme einzelner Mitglieder nicht beeinflusst werden. Die Oeffentlichkeit stehe zu uns negativ und indifferent, auch soweit sie durch die Linkszeitungen vertreten werde. Wir müssten unseren Standpunkt ausserhalb der politischen Terminologie finden. Aus der Debatte über das Politische und Oekonomische entständen in unserer Körperschaft immer wieder Spaltungen, die aber den Kern nicht berühren. Wir sollten den Antrag Pontons als Anregung zur entschiedenen Stellungnahme zu wichtigen Kulturfragen auffassen.

Döblin erklärt es für notwendig, dass wir in Aussprachen darüber zunächst in unserem kleinen Kreise Klärung und Festigung herbeiführen. Wir müssten uns bewusst werden, für welche gemeinsame Grundüberzeugungen wir, unbeschadet der gegensätzlichen Richtungen im Einzelnen, eintreten könnten.

Sämtliche

Sämtliche Anwesende erklären sich bereit, die Aussprachen in diesem Sinne zu beginnen und bitten Döblin, den Plan für die erste Zusammenkunft zu entwerfen.

3. Es wird beschlossen, zur Vorbereitung der Zuwahl neuer Mitglieder die Abteilung zu bitten, ihre Wahlvorschläge zu einem nahen Zeitpunkt einzureichen.

4. Der Empfang beim Herrn Reichspräsidenten soll nicht nachgesucht werden, da es völlig aussichtslos erscheint, dass der Herr Reichspräsident neue Mittel für die Zwecke der Abteilung zur Verfügung stellen kann. Dagegen wollen wir uns bemühen, dass er der Einladung zu unserer Goethe-Feier Folge leistet.

5. Die auf der Hauptversammlung angeregte Empfehlung von Literaturgeschichten an die Unterrichtsverwaltung wird abgelehnt. Eine auch nur einigermassen allgemein-verbindliche Darstellung des Schrifttums der Gegenwart sei unmöglich.

6. Der Senat stimmt zu, dass die Rede Thomas Manns bei der Goethe-Feier am 19. März 1932 durch Rundfunk übertragen und verbreitet wird.

7. Raimund Hooler bittet uns um Prüfung seines Manuskripts einer Fibel "Das Leserlein". Dem Antrag soll stattgegeben werden.

8.

8. Petersen teilt mit, Schickele habe versprochen, seinen für früher zugesagten Vortrag im Auditorium maximum der Universität im Wintersemester zu halten.

Döblin wiederholt seine Anregung, die Verbindung mit der Universität in der Weise fortzusetzen, dass statt der grossen Vorträge Vorlesungen der Mitglieder aus deren Werken mit anschliessender Debatte im Germanischen Seminar ohne Zuziehung der Presse stattfinden.

Petersen begrüsst diesen Vorschlag auf das wärmste und verspricht, ihn an die Arbeitsgemeinschaft der Studenten der Germanistik weiterzugeben. Von dieser Arbeitsgemeinschaft aus werden die Einladungen an unsere Mitglieder erfolgen, die ihre Mitwirkung in Aussicht stellen.

Die anwesenden Mitglieder Döblin, Fulda, Loerke erklären sich bereit, im Germanischen Seminar vorzulesen; sie zweifeln nicht, dass auch andere Mitglieder dort vorzutragen bereit sein werden.

II. Fulda tritt dafür ein, die Abteilung möge für ihr verstorbenes Mitglied Arthur Schnitzler eine Gedenkfeier veranstalten. Er regt an, dass wir uns der vom Staatstheater in Aussicht genommenen Feier anschliessen. Dem Intendanten Legal, unserem Senatsmitgliede, würde diese Verbindung willkommen sein. Nächst Heinrich Mann, der verreist ist, soll der gegenwärtig in Berlin weilende Franz Werfel befragt werden, ob er bei der Veranstaltung im Staatstheater sprechen würde.

würde.

III. Verschiedenes:

1. Wilhelm von Scholz hat an uns den folgenden Antrag gerichtet:

"Die Abteilung wolle beim Herrn Reichskanzler vorstellig werden, dass mittels Notverordnung die bereits zu einer Kulturschande gewordene Ueberfremdung der deutschen Bühnen eingedämmt werde.

Die gegenwärtige Notzeit lässt den Abfluss der Honorarautorentantiemen ins Ausland, während unsere deutschen Dichter zum Teil am Verhungern sind, als einen untragbaren Zustand erscheinen. Dies ist es umsomehr, als fast nur das seichteste und belanglooseste Zeug aus dem Ausland den Lebensraum füllt, der in erster Linie den deutschen Dramatikern zur Verfügung stehen müsste.

Als einen Weg, Abhilfe zu schaffen, nenne ich den Zwang, für jedes ausländische Stück die Genehmigung einholen zu müssen, die nur erteilt wird, wenn das betreffende Theater mindestens die doppelte Anzahl deutscher Aufführungen nachweisen kann, als sie von einem fremdländischen Autor geben zu dürfen nachsucht."

Gegen die Kontingentierung, die beim Film freilich besteht, werden grosse Bedenken geäussert. Aber in irgendeiner Form müssten wir der Ueberfremdung zu begegnen suchen, umsomehr als die ausländischen Stücke häufig gar keinen Erfolg

hatten

hätten und nur infolge der literarischen Indolenz der Theaterleiter immer wieder bevorzugt würden.

Loerke wird beauftragt, mit Herrn Ministerialdirektor Hübner zu besprechen, welche Massnahmen zur Aenderung des gegenwärtigen Zustandes möglich wären.

2. Bei der Beratung, ob wir für den wegen Versicherungsbetruges verurteilten Schriftsteller Karl Strecker eintreten könnten, kommt der Senat zu einer negativen Entscheidung. Wir dürften nicht in ein schwebendes Verfahren eingreifen. Die Revision sei angemeldet. Ferner: wenn Strecker zurechnungsfähig sei, so habe er die mildeste nach dem Gesetz zulässige Strafe empfangen, käme dagegen die Anwendung des § 51 in Frage, so wären wir nicht die Instanz, darüber zu entscheiden.

3. Dr. Bolze vom Sozialdemokratischen Pressedienst hat uns gebeten, zugunsten einer Nürnberger Zeitung, die aus Jakob Haringers Erzählung "Das Häubermärchen" ein Kapitel abgedruckt und sich dafür eine Anklage wegen Verletzung religiöser Empfindungen zugezogen hat, ein Gutachten abzugeben. Da wir Gutachten an private Persönlichkeiten nicht erteilen, muss anheimgestellt werden, dass das Gericht unser Gutachten einholt.

4. Der Senat nimmt zu einer Reihe von Unterstützungsangelegenheiten Stellung, ohne dass eine endgültige Entscheidung getroffen werden kann, weil keine Mehrheit des Verhältnisausschusses anwesend ist. Die Gewährung von Darlehen wird wie bisher grundsätzlich abgelehnt.

5. Zu dem Gesuch des Schriftstellers Valerin Moreau um vorzeitige Einbürgerung in Preussen wird die Antwort an den Herrn Minister festgelegt.

6. Auf unsere Anfrage wegen des Staatlichen Goethe-Films ist uns vom Kultusministerium der Bescheid zugegangen, dass das Pr. Kultusministerium, der Deutsche Städtetag und die Reichsrundfunkgesellschaft nicht die Auftraggeber dieses Films seien.

7. Ein Antrag Georg Gartz betr. die erweiterte Benutzung der schöngeistigen Bücher der Staatsbibliothek wird ablehnend beschieden.

8. Die Erfüllung einer Bitte des Berliner Komitees der All People Association um Eintritt der Abteilung in ihre Vereinigung wird als sachlich nicht möglich erklärt.

Schluss der Sitzung: 1 ½ Uhr

gez. Ludwig Fulda. gez. Oskar Loerke.

, den 2. November 1931

Auf Jhr gefälliges Schreiben vom 28. v. Mts. erwidern wir ergebenst, dass es im Sinne der Sprache zweifellos genauer wäre zu sagen: "Jch bitte Herrn B. auszurichten, dass ich....", wofern nur die Tatsache des Anrufes mitgeteilt werden soll. Jn dem Begriff "Bescheid geben" liegt die Voraussetzung eingeschlossen, dass von dem telefonisch Angerufenen ein Bescheid erwartet oder erbeten ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Abteilung für Dichtung

Jm Auftrage

Herrn

Dr. Gabryel K r e i s e l

Warszawa

- - - - -

p./A. Firma "Karpaty"
ul. Marszalkowska 151

Dr.Gabryel K r e i s e l
Warszawa
p/A.Firma " KARPATY "
ul.Marszałkowska 151.

Warszawa, 28.Oktober, 1931.

39.0K 1931

An die Hochlöbliche

Staatliche Akademie für Kunst und Literatur,

B e r l i n

Ich erlaube mir hiemit mich an die Hochlöbliche Akademie mit folgender Bitte zu wenden:

Als Liebhaber und Pfleger der deutschen Sprache traf ich auf eine Redewendung, deren richtige Benützung mir nicht ganz klar ist. Und zwar handelt es sich um folgenden Satz:

"A" soll "B" eine telefonische Nachricht mitteilen, Nachdem "A" mit der Telefonnummer des "B" verbunden wurde, ergab es sich, dass "B" nicht zu Hause war. Nun will "A" durch Vermittlung des Dienstboten der sich beim Telefon meldete - "B" die Nachricht zurücklassen, dass er ihn telefonisch angerufen hat.

Ich frage nun an, ob die Redewendung "Ich bitte Herrn "B" Bescheid zu geben, dass ich telefoniert habe" richtig ist. Insbesondere interessiert es mich speziell, ob die Redewendung "Bescheid geben" hier gebraucht werden kann und solche nicht eine tiefere Bedeutung hat. Wäre es nicht richtiger zu sagen "Bitte Herrn B auszurichten, dass ich.....

Nachdem wir im Inlande kein autorativ wissenschaftliches Institut haben, dass derartige Sprach-Nuancen beurteilen könnte, bitte ich um Verzeihung, dass ich mich an Sie in dieser Angelegenheit wende.

Ich zeichne mit

vorzüglicher Hochachtung

Dr Kreisel

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 22. September 19 31 -U IV Nr. 12807

Eingegangen am 24.9.31
J.Nr. 981

Betrifft: Unterstützungsgesuch des Schriftstellers Gustav Flechsig, Dortmund

Jnhalt: Urschriftlich nebst 2 Anlage g. R.
an den Herrn Präsidenten der Preuss. Akademie der Künste
hier
zur gefl. Stellungnahme.
Jm Auftrage
gez. Haslinde.

Frist: 4 Wochen

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den 3. Nov. 31

J.Nr. 981

Urschriftlich nebst 2 Anlage(n)
dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

Ueberreicht
Der Präsident

~~nach Kenntnisnahme~~ mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Gustav Flechsig ist uns durch sein Kriegsbuch "Mit Gott - gegen Gott" bekannt. Er schildert darin, wie er stolz und hart im Gefühle, die Heimat sei

schützen, an die Front auszog, und wie in ihm
in vier Jahren erbarmungslosen Erlebnisses
der Soldat verbrach und fast auch der Glaube
an die Menschheit. Fleckseg gibt einen ehrlichen
unvoreingenommenen Tatsachenbericht. Für eine
Zuwendung aus staatlichen Mitteln hätten wir
nicht eintreten können, da seine Arbeit den
guten Durchschnitt der Kriegsbücher nicht wesentlich
überragt, doch da er nur eine wohlwollende
Unterstützung seines Siedlerplanes wünscht,
möchten wir seinen Antrag warm befürworten.

Senat, Abteilung für Dichtung
Der Vorsitzende

Ricarda Huch

empfehle
Hoke

einverstanden
Heinrich Mann

einverstanden
J. Wolfskehl

einverstanden
Ludwig Fulda

einverstanden
Ricarda Huch

255

den 12.Oktober 1931

Sehr verehrter Herr Kollege !

Da ich dem Senat gegenwärtig nicht angehöre, bitte ich Sie um die Ermächtigung, die Prüfung von Büchern und Manuskripten die zur Beantwortung vieler ministerieller Erlasse notwendig ist, sowie den Entwurf der Senatsberichte im Jnteresse der Beschleunigung wie bisher vornehmen zu dürfen. Haben Sie die Güte, Jhr Einverständnis mit dem Berichtsentwurf zu dem Runderlass - U IV Nr. 12807 (Ablieferungstermin ist der 22. 10.) oder Jhre abweichende Ansicht auf dem Umschlagbogen mitzuteilen .

Mit kollegialem Gruss

Ho

Sehr verehrter Herr Kollege

Ja ich den Rest gegenüber nicht angebe,
ich bitte Sie um die Einschätzung
die Prüfung von Büchern und Manuskripten
die zur Beurteilung vieles unentbehrlich
Erlass notwendig ist sowie um Einsendung
je Quartalsberichte im Interesse der Be-
schleunigung wie bisher direkt an
Ihnen. Haben Sie die Güte, Ihr Ver-
ständnis und Ihren Briefentwurf
Ihren Runderlass U D W. 12807 der
abweichende Ansicht auf
bogen mitzuteilen.

Mit Kollegialem
Heil Hitler!

an Dr. Doblin
Fulda
Rivarta Kirch
Kleist-Mann

J. Nr. 961

, den 17. September 1931

Betr.: Goethe-Film

Ueberreicht
Der Präsident
Jm Auftrage

Die Abteilung für Dichtung beehrt sich die beiliegende Nachricht des "Tempo" (Nr. 210, 2. Beilage) über einen staatlichen Goethe-Film ergebenst zu überreichen. Da der Abteilung von diesem auch den Kreis ihrer Arbeiten berührenden Filmvorhaben anderweitig keine Kenntnis geworden ist, wäre sie sehr dankbar, wenn sie von Euer Hochwohlgeboren eine Auskunft darüber erhalten könnte.

Senat, Abteilung für Dichtung
Der Vorsitzende

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

Berlin W 8

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Eingegangen am 2.9.31
J.Nr. 917.....

vom 1. September.....1931...-U IV Nr 12589...

- -

Betrifft: Eingabe des Verlags Otto Beyer, Leipzig betr. 15 000 Mark Novellenpreis der "neuen Linie".

Jnhalt: Urschriftlich nebst 2 Anlagen g. R. an den Herrn Präsidenten der Preuss.Akademie der Künste

hier

mit dem Ersuchen um Aeusserung.

Jm Auftrage

gez. Waetzoldt.

Term: 4 Wochen

Frist:

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den 17. Septbr.31

J.Nr...917.....

Urschriftlich nebst...2...Anlage(n)

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin

Ueberreicht
Der Präsident
J.A.

~~nach Kenntnisnahme~~ mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Jede Geldhilfe, die unserer ~~Lage~~ der Zeitverhältnisse ~~gemäß~~ wäre, ist ~~uns~~ unseren mitbetroffenen Literaten zurzeit wohl, ~~gewiß~~ begrüßenswert. Die Preise freilich, welche sie

Zeitschrift" die rote Linie" zu vergessen
beabsichtigt, bedeuten kann nicht
als eine gute Honorierung von
guten Novellen, die unter an-
gemessenen Bedingungen ausge-
stellt werden. Zwei ~~Preise~~ des ersten
Preis 1500 RM und als zweiter Preis
1000 RM ausgesetzt, bei einer Lage
so Arbeiten bis zu 20 Druckseiten
Schreibmaschinenseiten, dass also
der Preis beträgt nur 500 RM
und außerdem bleibt es in dem Aus-
schreiben:

(bitte den angestrichenen Absatz einsetzen)

demnach scheint nur bei dem neuen Novellen-
preis der Propagandawert für die
Zeitschrift zu überwiegen.

Sekretariat Abteilung für Dichtung
Der Vorsitzende

Unterschrift Ludwig Fulda

Lue

263

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 4. August 1931 - U IV Nr. 12310....

Eingegangen am 6. 8. 1931
J. Nr. 805....

Betrifft: Antrag des Journalisten- und Schriftstellerverein Urheberschutz E. V., Berlin auf Genehmigung einer Wertlotterie

Inhalt: Urschriftlich nebst 3 Anlagen g. R.
an den Herrn Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste
Hier

mit dem Ersuchen um Aeusserung. Hier ist über den Verein nichts bekannt. Jch bitte, insbesondere darüber zu berichten, ob die Mitglieder überwiegend eine rein schriftstellerische Tätigkeit ausüben oder als Journalisten tätig sind.

Jm Auftrage
gez. Haslinde

Termin: 4 Wochen

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den 31. August 1931
J. Nr. 805...

Urschriftlich nebst ...3.....Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~
mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Ueber den Journalisten-und Schriftstellerverein Urheberschutz E. V. wussten die in der Ferien-und Urlaubszeit erreichbaren Senatsmitglieder der Abteilung für Dichtung keine Auskunft zu geben. Die uns bekannten Schriftsteller gehören dem Verein nicht an. Nach der Liste der Vorstandsmitglieder müssen

sen wir annehmen, dass die Mitglieder vorwiegend journalistisch erwerbstätig sind. Wir haben den Verein um eine Mitgliederliste gebeten, jedoch wurde uns die Herausgabe der Liste grundsätzlich verweigert.

Senat, Abteilung für Dichtung

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Fe

264

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 20. Juli 1931 - U IV Nr. 12074....

Eingegangen am 22.7.31
J. Nr. 762

Betrifft: Unterstützung für den Dichter Heinrich L e r s c h in Capri

Jnhalt: Urschriftlich nebst 2 Anlagen g. R. an den Herrn Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste

h i e r

zur gefälligen Stellungnahme.

Lersch hat erst Ende März d. Js. von hier eine einmalige Beihilfe von 500 RM erhalten. Ich habe daher Bedenken z. Zt. von hier der Anregung zu entsprechen, würde es aber begrüssen, wenn ihm aus dortigen Mitteln geholfen werden könnte.

Jm Auftrage
gez. Hübner.

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 762...

Berlin W 8, den 30. Juli 1931.

Urschriftlich nebst ..2.....Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

~~nach Kenntnisnahme~~ ~~xxxxxxx~~ zurückgereicht.
mit folgendem Bericht

mit dem ergebenen Erwidern, dass wir zurzeit eine Ehrengabe an Heinrich L e r s c h nicht in Erwägung ziehen können, da ihm erst am 20. Juni d. Js. von der Pastenrath-Stiftung in Köln 750 RM bewilligt worden sind.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
Jm Vertretung

Loe

~~Kaiersee~~ (Carezza) bei Bolzano, den 27. 7. 31.
Villa Laurin

Lieber Herr Professor!

Ich mir Ihre Karte schreibt, dass es in Ordnung geht, wäre ich meiner Antwort nicht ganz sicher gewesen wenn 24. d. M. an Ihre Adresse.

Für Heinrich Laroff hat die Institutions-Kirchung bei ihrer Sitzung in Köln am 20. Juni (der ich als Kirchungsrat beiwohnte) einen Zuschuß von 750 Mark bewilligt. Und zwar mit der Maßgabe, daß ihm diese Leistung in Monatsraten zugeschickt werden soll. Damit ist wohl seine Notlage für die nächste Zeit gesteuert, und ich glaube schon, zumal ich es mir vom Ministerium im März eine Zusendung erhalten hab, daß wir die uns noch verbleibenden geringen Mittel für künftige Fälle aufsparen müssen.

Mit herzlichen Grüßen und Kurgenossen
Ihr ganz ergebener Ludwig Fulda

Berlin, 25.7.1931. 266

Herrn Professor Dr. Alexander Amersbach
Berlin W. 8.
Passauer Platz 7

Sehr verehrter Herr Professor,

Da ich selbst das Glück haben werde, vom Staat einen Lehrstuhl zu erhalten, wird es mir schwer, die seinerzeit Ihnen gegebene Zusage wegen zu brechen. Aber Sie selbst schreiben mir, die Mittel der Akademie seien nur noch sehr gering, und an diesen Tatsachen kann ja auch meine Tüchtigkeit nichts ändern. Zudem habe ich Verständnis dafür, daß Sie „ganz verständlicherweise übervorsichtig" sind.

Ich danke Ihnen sehr, daß ich, trotz der Absagung recht, doch da ich gebeten worden bin, muß ich absolut antworten. Ich danke Ihnen für Ihre Zeilen von Herzen, die in mir eine Neidgefühle weckt.

Mit kollegialem Gruß
Ihr sehr ergebener
Eduard Strecker

, den 24. Juli 1931

Lieber Herr Lr. Fulda,
" " Stucken,

verzeihen Sie, dass ich Sie in den Ferien (auch ich gehe jetzt in Urlaub) in einer Senatsangelegenheit bemühe.

An den Herrn Minister ist von den Freunden Heinrich Lersch's die Bitte gerichtet worden, dem Dichter eine Unterstützung zu gewähren. Wir haben das Gesuch zur Stellungnahme erhalten. Der Ministerialerlass lautet folgendermassen:

"Lersch hat erst Ende März d. Js. von hier eine einmalige Beihilfe von 500 RM erhalten. Ich habe daher Bedenken, z. Zt. von hier der Anregung zu entsprechen, würde es aber begrüssen, wenn ihm aus dortigen Mitteln geholfen werden könnte.

Im Auftrage
gez. Hübner."

Unser Kollege Professor Amersdorffer ist mit mir der Ansicht, dass wir, zumal da unsere Mittel nur noch sehr gering sind und höchst wahrscheinlich nicht wieder aufgefüllt werden, keine Zuwendung machen. Ich finde zudem Lersch ganz ausserordentlich überschätzt. Haben Sie die Güte die Akademie wissen zu lassen, wie Sie über den Fall denken.

Mit herzlichen Grüssen und Erholungswünschen

Ihr

Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 823

Akte wird fortgesetzt

Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 823

FORTSETZUNG

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom .13..Juli.....19v41- U IV Nr. 12102....

Eingegangen am 18.7.41
J. Nr. 748

Betrifft: Unterstützungsgesuch der Schriftstellerin Else Rabe-Schmidt zurzeit Modello presso Palermo, Villino Benni

Jnhalt: Urschriftlich nebst 2 Anlagen g. R. an den Herrn Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste

h i e r

zur gefl. Stellungnahme.

Jm Auftrage

gez. Haslinde.

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 748.

Berlin W 8, den 24.7. 1941

Urschriftlich nebst ...2...Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident
J.A.

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

~~nach Kenntnisnahme~~
mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Wir sehen leider keine Möglichkeit, eine Beihilfe an die Schriftstellerin Frau Else Rabe-Schmidt und ihren Mann ~~aus der schützenden Hand~~ aus Mitteln, die zur Förderung der künstlerischen Schriftums bestimmt sind, ~~gehoben werden könnte~~ zu befürworten. Da Frau Rabe-Schmidt in unserer Literatur eine wesentliche Bedeutung keineswegs kann, ~~hat~~ entzieht sich dem Urteil, ob der

vor einer Reihe von Jahren ~~geschriebene~~ erschienene Roman nach
der Mitteilung Ihr Verfassers auf S. 11 seines Briefes
mit heller Kraft geschrieben wurde und da sie
seither nur mit journalistischen Brotarbeiten vor
die öffentliche Teilnahme treten ~~konnte~~. Eine Fortsetzung
der Niederschriften, die Erich K. Schmitz empfangen
hat, ~~würde~~ unserer Erachtens auch nur aus
rein charitativen Erwägungen hier in Frage kommen.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
In Vertretung
Oskar Loerke.

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 1. Juli 1931 - U IV Nr. 12024....

Eingegangen am 4.7.31
J. Nr. 687.....

Betrifft: 80. Geburtstag von Hugo Bertsch

Jnhalt: Urschriftlich nebst Anlage z. K.

an den Herrn Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste
hier

zur gefl. Stellungnahme.

Jm Auftrage

gez. Haslinde.

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 687...

Berlin W 8, den 20. Juli 1931

Urschriftlich nebst .....Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

~~Herrn Kultusminister~~ ergebenst zurückgereicht.
mit folgendem Bericht

Gern geben wir zu, dass die menschliche und künstlerische Haltung des Schriften Bertschs sympathisch ist. Jndessen scheint uns die Bedeutung des Schriftstellers nicht wesentlich genug, um eine offizielle Begrüssung durch die Preussische Akademie der Künste zu rechtfertigen. Ein von uns ausgehender Glück-

wunsch

wunsch würde nicht als Akt der politischen Höflichkeit, sondern als Werturteil genommen werden.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Jn Vertretung

Oskar Loerke

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 3..Juli.....1931 - U IV Nr. 12053....

Eingegangen am 4.7.31
J. Nr. 694.....

Betrifft: Beihilfe für den Schriftsteller Erich Scheurmann

Jnhalt:

Urschriftlich nebst 2 Anlagen g. R.

an den Herrn Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste,

hier

zum Erlass vom 27. Juni 1931 - U IV 11959 - übersandt.

Jm Auftrage

gez. Haslinde.

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 694....

Berlin W 8, den 14. Juli.. 1931.

Urschriftlich nebst ....2....Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin

~~nach Kenntnisnahme~~
~~mit folgendem Bericht~~ ergebenst zurückgereicht.

mit Bezug auf den Bericht vom heutigen Tage - J. Nr. 674 - ergebenst zurückgereicht.

Senat, Sektion, für Dichtkunst
Der Vorsitzende
Jn Vertretung

Oskar Loerke

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 27. Juni 1931 - U IV Nr. 11959

Eingegangen am 1.7.31
J. Nr. 674

Betrifft: Beihilfe für den Schriftsteller Erich Scheurmann, Bergfreiheit, Bad Wildungen Land

Jnhalt: Urschriftlich nebst 1 Anl. g. R.

an den Herrn Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste,

hier

zur gefl. Stellungnahme.

Jm Auftrage

gez. Haslinde.

W mit 1 Anl.

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 674

Berlin W 8, den 13. Juli 1931.

Urschriftlich nebst 1 Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Berlin

mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

wenden

Die erzählenden Arbeiten Scheurmanns gehören bei standfester Treue zum eigenen Wesen und zur grossen Natur mit ihrer verjährten Sentimentalität und ihrem braven aber allzu genügsamen Lebenswissen einer vergangenen Zeit und Welt an. Seine Sammlung von Betrachtungen unter dem Titel "Der Segen der Dummheit" bekennt sich in sympathischer Eindringlichkeit zur Gesetzgebung durch den schlichten, selbständigen Menschenverstand. Höheren Ranges sind die Südseebücher "Der Papalagi" und "Samoa", wiewohl sich Scheurmann in ihnen nur als Herausgeber und Vermittler zeigt. Ohne hervorzuragen, gibt die Gesamtpersönlichkeit des Verfassers doch ein schönes Beispiel fleissiger, entschlossen über den Alltag hinausstrebender Geistigkeit. Wir würden es begrüssen, wenn ihm aus Zentralfonds eine Beihilfe gewährt werden könnte.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

In Vertretung

Löe

272

J. Nr. 443 , den 28. April 1931

Betr.: Eingabe des Schriftstellers

273

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 668

Berlin W 8, den 6. Juli 1931
Pariser Platz 4

Urschriftlich nebst Anlage

Ueberreicht dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst
Präsident
Im Auftrage und Volksbildung

B e r l i n W 8

mit dem ergebenen Erwidern, dass die Sektion für Dichtkunst beabsichtigt, zur Eröffnung des Lenau-Museums in Lenauheim ein Glückwunschschreiben zu senden, und ihr Jahrbuch als sinnbildlichen Gruss beizufügen.

Senat, Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
Jn Vertretung

An

den Herrn Minister für
Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

B e r l i n W 8

schaftliche Erkenntnisdrang des schriftstellerisch sehr befähigten Verfassers hervorgeht. Wir würden es begrüssen, wenn ihm im Sinne seines Antrages geholfen werden könnte

Sektion für Dichtkunst

Jm Auftrage

Nach einer erregten Debatte, in der Dobbin und natürlich Benn leidenschaftlich für eine politische Fundierung der Sektion eintraten, andere Mitglieder vor der Politisierung warnen, wird der Kortlaut der von Fulda entworfenen Erklärung einstimmig angenommen:

" Zum Bedauern der Sektion für Dichtkunst haben die Mitglieder Dr. Erwin Guido Kolbenheyer, Dr. h. c. Ricarda Schäfer Dr. Ernst Wilhelm und Dr. h. c. Emil Strauss ihren Austritt erklärt, weil sie die Aufhebung einer von der Mitgliederversammlung im Oktober vorigen Jahres angenommenen Geschäftsordnung als bittlos, diese Geschäftsordnung hatte sich als unentbehrlich und satzungsgemäss erwiesen, da sie nur einmal jährlich stattfindenden Hauptversammlung gestatte und so während der ganzen übrigen Zeit die Arbeitsfähigkeit der Sektion untergrabe. "

Schluss der Sitzung: 2 Uhr

- 5 -

Akademie der Künste Berlin
№ 0443 28. APR. 1931
Anl.

Unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann hat den 2. Satz II T. Kr. 10 K 99 II T, II IV betr. die Eingabe des Herrn Dr. Anselm Ruck an uns abgegeben, da er mit den Arbeiten des Antragstellers zu wenig vertraut ist. Herr Mann kennt jedoch die Zeitschrift "Die Aktion", die durch ~~begründet~~ "Anselm Ruck mitbegründet wurde und die auch eine Zeitlang er allein redigierte, als eine der wesentlich fördernden für die Pflege und Entwicklung der damals jüngsten künstlerischen Literatur erschien.

Dieser Umstand ist uns publizistisch bekannt, auf deren Arbeiten Ruck besonders ~~hervorgeht, daß ihr Verfasser~~ die Lauterkeit, Selbständigkeit und leidenschaftliche Hingabe an Erkenntnis- drang der schriftstellerisch sehr befähigte Verfasser hervorgeht. Wir würden es begrüßen, wenn ihm zu seinem Antrag geholfen werden könnte.

D 7a Band 2

Abschrift zu U II 10499,U I,U IV.

Dr. Anselm Ruest.

Bernau b/Berlin, den 24.Febr.1931
Kaiserstr.77/78.

An

den Herrn Kultusminister Dr. Grimme

Berlin

Sehr geehrter Herr Minister!

Wenn ich meine Angelegenheit nur als ganz privat-persönliche empfände, hätte ich nicht den Mut vor Sie hinzutreten. Vielleicht rechtfertigen mich indessen die folgenden Ausführungen.

Vor jetzt ungefähr einem Jahre erhielt ich, nach Einsendung meiner Vita, der Dissertation und anderer meiner Schriften vom Provinzialschulkollegium der Provinz Brandenburg und von Berlin den Bescheid, daß ich in die Liste der Behelfskräfte, zur vertretungsweisen Beschäftigung an höheren Lehranstalten aufgenommen sei. Ich hatte mich als bisheriger (sogen.) freier Schriftsteller um solche bewerben müssen, da ich nach jahrelanger philosophiehistorischer und -systematischer Arbeit, vom plötzlichen Verlust eines Erbes betroffen, den Wettkampf in journalistischer Fixarbeit als Fünfziger nicht mehr aufnehmen konnte, in den Mußestunden neben der Lehrtätigkeit dagegen immer noch die Fertigstellung meines grossen Lebenswerkes (anknüpfend an Ideen und Philosophen des Vormärz) erhoffen durfte. Es dauerte auch garnicht lange, daß ich einen Auftrag für Eberswalde erhielt: Vertretung am Wilhelms Gymnasium in Geschichte, Erdkunde und Deutsch, für den beurlaubten Herrn Dr. Lereck. Bevor es indessen dazu kam,hielt es der dortige

Direktor

Direktor, ein Herr Dr. Walter aus Magdeburg für angemessen, ohne auch nur den Versuch einer Bekanntschaft mit mir zu machen, privatissime einen anderen Herrn statt meiner einzustellen, ja mich ohne vorherige Benachrichtigung am Vortage des Schulbeginns einfach nach Hause zu schicken. Obwohl ich in dieser Sache beim Provinzialschulkollegium mehrmals vorgesprochen hatte, und mir des öfteren andere Vertretungen dafür noch zugesagt wurden, ist bis heute nichts weiter erfolgt, und - mein Schicksal vom Donnerstag dieser Woche an wohl besiegelt. Es blieb mir nichts anderes übrig als um Wohlfahrtsgelder beim Arbeitsamt Mitte einzukommen, d.h. wie der Volksmund es nennt, "stempeln" zu gehen.

Jndessen soll nicht dies allein etwa schon meinen,- ich weiss es: unüblichen - Appell an Sie persönlich, Herr Minister, erklären. Denn inzwischen bin ich selbst durch die Zeitungen genügend über die Lage auf dem Unterrichtsfeld informiert und weiss, daß die Unzahl der wartenden jüngeren Philologen bevorzugte Rücksicht verdienen. Jch beabsichtige deshalb mit diesem keine "Jnstanzüberspringung" - ich will den Lehrberuf vielmehr garnicht weiter in Betracht ziehen. Aber ich bitte den Herrn Minister, trotzdem von einer Hilfe in meinem Falle nicht absehen zu wollen, weil mir diese auf meinem eigensten Felde heute immer noch beim geringsten Verstehen gebracht werden könnte, ich andernfalls aber früchten muß, erst jetzt, bei etwa 70 M mit Frau und zwei Kindern, bald vollständig der Verelendung zu verfallen.

Die "Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft", die meine Arbeit (sich äußerlich zunächst nur als vollkommene Neuschreibung meines Stirnerwerkes von 1906, tiefer jedoch als Auf-

<u>rollung</u>

Aufrollung der gesamten Jdeen des Frühliberalismus darstellend) dreiviertel Jahre lang, 1928/29 mit monatlichen 150 M unterstützte, hat ein erneuertes Gesuch für die Beendigung des Werkes, jetzt, im Januar, abgelehnt. Sie stützt sich dabei jedenfalls ohne es auszusprechen auf die Annahme, daß ich schon in den früheren Gesuchen - und verständlich doch! - die "gewisse", "bevorstehende" und "Baldige" Fertigstellung des Werkes immer in den Vordergrund gerückt hätte, - aber sie unterschlägt hierbei psychologisch vollkommen die drangvolle Lage, in der ich mich eigentlich schon während der ganzen drei Jahre befunden habe, weil der Untergang meiner (lange gesicherten) Privatgelehrtenexistenz natürlich seine Schatten längst vorausgeworfen und mich immer wieder auch zu bezahlten Nebenarbeiten auf wissenschaftlichem Gebiet veranlasst hatte. So habe ich denn sofort schon nach Wegfall des Stipendiums (Juni 29) keinen Augenblick mehr in Ruhe der grade wichtigsten Synthese des Ganzen und perspektivischen Anwendung auf diese Zeit widmen dürfen, vielmehr durch Vorträge, Zeitungsartikel und Editionsarbeiten mich wieder zersplittern müssen. Daß aber auch in solcher Unterbrechung eigentlicher Lebensarbeit Wertvolles von mir geleistet worden, dafür legen die soeben erst (1930) bei Ambrosius Barth in Leipzig gedruckten Einführungen und Zusätze zu Werken des Charakterologen Julius Bahnsen - vergl. "Wie ich wurde, was ich ward" und "das Tragische als Weltgesetz und der Humor..." - doch wohl einiges Zeugnis ab, das indessen von der Notgemeinschaft kaum in Betracht gezogen zu sein scheint. Unbeachtet blieb infolgedessen meine Versicherung, daß, wenn ich jetzt auch nur ein einziges Mal noch etwa 6 Monate sorgenfreier Konzentration gewährleistet

gewährleistet bekäme, nicht nur der Abschluß eines Werkes, für das ich fast ein ganzes Leben lang, nachweislich, Bausteine zusammengetragen, gesichert wäre, sondern überhaupt damit die dauernde Grundlage einer Existenz, die von seinen Auswirkungen allein sich die Zukunft, eigene wie fremde, erhofft. Um dies tiefer zu begründen, müsste mir freilich verstattet sein, dem Herrn Minister persönlichen Vortrag zu halten, worauf ich wohl nicht zählen darf; doch würde es jedenfalls den Rahmen eines Briefes sprengen, wenn ich an dieser Stelle auf die geschichtliche Bedeutung eines nur knappe 16 Seiten umfassenden Aufsatzes von Stirner: "Das unwahre Prinzip unserer Erziehung oder Humanismus und Realismus" - denn nur hier ist mein Stirnerausgangspunkt hinweisen wollte und zu erklären versuchte, inwiefern grade dort, in den Keimen eines ersten personalistischen Erziehungssystems, auch die echte Entscheidung jener späteren prototypischen Auseinandersetzung zwischen Stirner und Marx enthalten sei, die ich als so fruchtbar und zukünftig auch für alle wieder heutigen Kämpfe zwischen individualistischer und kollektivistischer Weltanschauung erkannt habe.

Vielleicht aber wird, um ein Bild von mir und meinem Wesen zu erhalten, es schon genügen, wenn der Herr Minister zur Unterlage für die Beantwortung dieses Briefes sich das Material meiner Vita und der letzten Bewerbung (vom Dezember 1930) bei der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft vorlegen liesse. - Abgesehen davon aber und angesichts meiner Lage, die mich in wenigen Tagen zum ersten Mal in das unabsehliche Heer der Wohlfahrtsempfänger einreihen soll, frage ich mich und in Ihrer Person,

Herr

Herr Minister, die deutsche Vertretung: hat Deutschland heute einen solchen Überfluss an geistigen Kräften, um einen Menschen, der sich in der stärksten Spannkraft seines Schaffens fühlt, im Höhepunkt jener Jahre, denen auch die Besten erst ihr Hauptwerk verdankten, glatt zum toten Eisen zu werfen? Hat es für einen Menschen, dem es nachweislich zweimal in den letzten Dezennien gelungen war, stärkste geistige Intentionen den Deutschen zu geben: das erste Mal bei Gründung der "Aktion" (1911, zusammen mit Franz Pfemfert und ~~xk~~ Kurt Hiller), das zweite Mal (1919; allein) durch Herausgabe der Zeitschrift "Der Einzige", der die internationale Wochenschrift "The Word" im Haag das Zeugnis aufstellte, "die Jungen dankten es Anselm Ruest, daß er der Erste in diesen verworrenen Zeiten gewesen, der wieder zur Besinnung rief", - hat es für solchen keine Verwendung mehr oder nur deshalb etwa kein Vertrauen zu ihm weil er sich grade um seines Werkes willen in den letzten 10 Jahren vom unerquicklichen öffentlichen Parteigetriebe fern gehalten? ! Ich bitte doch, freie Geister wie Heinrich Mann, Franz Blei, Alfred ~~Döblin~~ Döblin, Arthur Kahane - mit keinem Verbinden mich persönliche Beziehungen - über Anselm Ruest zu befragen; aber vielleicht auch Wissenschaftler wie die Professoren Albert Görland (Hamburg), Friedrich Schwangart (Dresden), Paul Hofmann, Ferdinand Jacob Schmidt, Max Dessoir (Berlin) und von der Phalanx der noch Zukünftigen etwa: Dr. Paul Feldkeller, Herausgeber des "Philosophischen Weltanzeigers", Dr. Gerhard Lehmann (Verfasser des "Kollektivbewusstseins") und Dr. Alexander Mette, Begründer des Dion-Verlages und Mitherausgeber des "Forum der Jungen".

Indem

Indem ich, sehr geehrter Herr Minister, die wohlwollende Aufnahme dieses meines Briefes und geneigte Prüfung aller seiner Unterlagen erwarte, zeichne ich

mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochschätzung

und Ehrerbietung

sehr ergeben als

gez. Dr. Anselm Ruest.

P.S. Anselm Ruest ist das Anagramm meines eigentlichen bürgerlichen Namens Ernst Samuel, unter dem mich das Provinzialschulkollegium führt. Zur Erklärung jedoch: nicht Feigheit liess mich einmal, als ich 1906 zu schreiben begann, dieses Pseudonym wählen, sondern Verwechslungsgefahr mit einem damaligen Handelsredaktuer des Berliner Börsen-Courier (Der Verleger machte mich s.Zt. selbst darauf aufmerksam).

, ---

Indem ich, sehr geehrter Herr Minister, die wohlwollende
Aufnahme dieses meines Briefes und gefällige Prüfung aller meiner
Unterlagen erwarte, zeichne ich
mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung
und Ehrerbietung
sehr ergeben als
Ges. Dr. Anselm Ruest.

P.S. Anselm Ruest ist das Anagramm meines eigentlichen bürger-
lichen Namens Ernst Samuel, unter dem mich die Provinzialsenat-
kollegium führt. Zur Erklärung jedoch: nicht Feigheit liess
mich einmal, als ich 1906 zu schreiben begann, diesen Pseudonym
wählen, sondern Verwechslungsgefahr mit einem damaligen Mandela-
redakteur des Berliner Börsen-Courier (der Verfasser machte
mich s.Zt. selbst darauf aufmerksam).

281

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U II Nr. 10499 U I,U IV

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin den 7. April 1931.
W 8 Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340-11343
Postscheckkonto: Berlin 14402 | Bürokasse d. Pr. M.
Reichsbank-Giro-Konto | f. W., K. u. V.
— Postfach —

Jn der Anlage übersende ich Abschrift einer Eingabe, die mir von Herrn Dr. Anselm Ruest zugegangen ist.

Jch würde Jhnen sehr dankbar sein, wenn sie zu den Ausführungen Stellung nehmen und mir Jhr Urteil über die Persönlichkeit des Gesuchstellers mitteilen wollten.

Jm Auftrage
gez. Jahnke.

Beglaubigt.
Ministerial-Kanzleisekretär.

An

den Herrn Schriftsteller
Herrn Heinrich M a n n

in Berlin W.50

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 23. April 1931 - U IV Nr. 11219

Eingegangen am 24.4.31
J. Nr. 432

Betrifft: Unterstützung für den Philosophen und Dichter Dr. S. Friedlaen der-Mynona zu seinem 60. Geburtstag am 4. Mai d. Js.

Sofort!

Jnhalt:

Urschriftlich nebst Anlage g. R.

an den Herrn Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste hier

zur gefl. Stellungnahme.

Jm Auftrage

gez. Hübner

Term.: 1 Woche

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 432...

Berlin W 8, den 28. April 1931

Urschriftlich nebst ...1.....Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

~~nach Kenntnisnahme~~
mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Daß der Professortitel an unsere Mitglieder nicht verliehen werden kann, ist hier bekannt. Sollte Dr. S. Friedländer-Mynona aber durch eine Ehrengabe ausgezeichnet werden können, so würden wir dies

Georg Kaiser
Grünheide (Mark)

20. April 31

23. APR. 1931

Sehr geehrte Sektion!

Ich stimme gegen das Ansinnen des Direktors Barnowsky.
Nachdrücklichst rate ich von jeder direkten Berührung mit dem schoflen Berliner Theaterbetrieb ab.

Hochachtungsvoll

Georg Kaiser

Sek. 2.18, Akad. 1931

An die Berliner Mitglieder der Sektion für Dichtkunst.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Unser Vorsitzender Herr Heinrich Mann bittet Sie durch mich, zu folgendem Plane Stellung zu nehmen.

Herr Direktor Barnowsky will die Sektion für Dichtkunst einladen, aus etwa fünf Theaterstücken das beste auszuwählen. Das Werk, das die von der Sektion bestellte Kommission für das beste erklärt, soll dann unter allen Umständen aufgeführt werden. Die Proben sollen öffentlich sein, damit schon vor der Aufführung eine Diskussion stattfinden kann. Die Kritik wird zu den Proben zwar nicht besonders geladen, kann aber teilnehmen. Wenn sich das Stück bei der Aufführung bewährt, wird es in den Abendspielplan aufgenommen, und die Sektion wird an dem Erlös beteiligt.

Da die Angelegenheit außerordentlich eilt, war es leider nicht möglich, eine Sitzung einzuberufen.(Entschuldigen Sie mit der Eile bitte auch Papier und Schrift dieses Briefes: ich bin jetzt nach Büroschluß meine eigene Schreibhilfe und Vervielfältigungsanstalt) Haben Sie die Güte, bis Montag d. 20. d. M. vormittags der Akademie schriftlich oder telephonisch mitzuteilen, ob Sie dem Vorschlage widersprechen. Sind Sie grundsätzlich einverstanden, so erübrigt sich eine Nachricht.

Mit Herrn Heinrich Mann würde ich unsere Beteiligung als erste praktische Verbindung mit dem Berliner Theaterleben sehr begrüßen.

Mit kollegialem Gruß

Im Auftrage

Paul Steegemann Verlag
BERLIN-WILMERSDORF · POMMERSCHE STR. 14
FERNRUF: UHLAND 6276

ii. 4. i93i

Akademie der Künste,
Sektion für Dichtkunst
BERLIN W8,
Pariser Platz 4

13. APR. 1931

Sehr geehrte Herren,

Herr Dr.S.Friedlaender, der Autor Mynona, wird am 4. Mai sechzig Jahre alt.

Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen dieses Datum mitzuteilen, da ich annehme, dass auch Sie ihn zu seinem Geburtstag beglückwünschen wollen.

Mit hochachtungsvoller Begrüssung

Efa

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 19. März 1931 - U IV Nr. 10786.

Eingegangen am 21.3.31
J. Nr. 299

Betrifft: Unterstützungsgesuch des Schriftstellers Otto Emanuel Enskat Berlin-Lichteffelde, Flotowstr. 1

Jnhalt:

Urschriftlich nebst 3 Anl. g.R.
an den Herrn Präsidenten der Akademie der Künste
Sekt. f. Dichtkunst
mit dem Ersuchen um Aeusserung.

Jm Auftrage
gez. Haslinde.

Frist: 3 Wochen

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 299

Berlin W 8, den 23. März 1931

Urschriftlich nebst 3 Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Berlin

nach Kenntnisnahme ~~mit folgendem Bericht~~ ~~ergebenst~~ zurückgereicht,
mit dem ergebenen Ersuchen, das wir in dem Gesuche des Schriftstellers Otto Emanuel Enskat beigefügte Verdichtung dürftigerweise bestätigen können und daher eine Zuwendung aus öffentlichen Mitteln nicht befürworten können.

Sekret. Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende

J.Nr. 266

, den 20. März 1931

Auf Ihre Anfrage vom 10. d. Mts. - XI.19 77/872 - erwidern wir ergebenst, dass die bühnenschriftstellerische Tätigkeit des Herrn Dr. jur. Hans R e h f i s c h als rein künstlerisch zu bewerten ist.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

An die
Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst
B e r l i n W. 8.

An

das Bezirksamt Charlottenburg

Charlottenburg 1

Rathaus

289

Stadt Berlin

Bezirksamt Charlottenburg

BERLIN-CHARLOTTENBURG 1. 10. März 1931.
FERNRUF: AMT WILHELM, RATHAUS
HAUSANSCHLUSS NR. 101.

GESCHÄFTSZEICHEN: XI.19. 77/872.
ANGABE BEI ANTWORT ERBETEN.

Der Rechtsanwalt und Bühnenschriftsteller Dr. jur. Hans R e h f i s c h , Bln.- Charlottenburg, Württembergallee 26/27, hat gegen die Heranziehung zur Gewerbeertragsteuer für 1930 Einspruch eingelegt mit der Begründung, daß er die Anwaltspraxis schon seit Jahren nicht mehr ausübe und sein Einkommen nur durch schriftstellerische Tätigkeit erwerbe. Er gibt weiter an, daß seine Arbeiten als dramatischer Dichter ausschließlich der reinem Kunst gewidmet seien, und er aus diesem Grunde nach Kap. III, § 3, Ziffer 2 der Notverordnung vom 2.12.1930 von der Gewerbesteuer zu befreien wäre.

Zur Klärung der Gewerbesteuerpflicht bitten wir um baldgefällige gutachtliche Äußerung, ob die Tätigkeit des

An die
Preußische Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst ,
B e r l i n W. 8.

Mat. 7298.

des Dr. Rehfisch als rein künstlerisch im Sinne angezogener Notverordnung zu bewerten ist, oder ob es sich um mehr gewerbsmäßige Arbeiten handelt .

I.A.
gez. B a m b e r g .

Beglaubigt durch:

Rohstock 16.3.31.

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 25. Februar ...19.31 - U IV Nr. 10486....

Eingegangen am 25.2.31
J. Nr. xxxx....
186

Betrifft: Literarischen Nachlass des Lichters Friedrich Frye, Osnabrück
(Gewährung einer Beihilfe)

Jnhalt: Urschriftlich nebst Anlagen g. R.
an den Herrn Präsidenten der Pr. Akademie der Künste
h i e r
zur gefl. Aeusserung.

Jm Auftrage
gez. H ü b n e r

Term: 4 Wochen

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 186..

Berlin W 8, den 19. März 19.31

Urschriftlich nebst allen ...Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
B e r l i n

~~nach Kenntnisnahme~~
mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Das Talent des jung verstorbenen Dichters Friedrich Frye scheint nicht so wesentlich für die literarische Allgemeinheit, als daß wir die Förderung der Herausgabe seines Nachlasses mit öffentlichen

Mieder befürworten können. Wir glauben, die Herausgabe der nachgelassenen [illegible] Briefe könnte die Aufgabe [illegible]

L. F.

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 25. Februar 1931 - U IV Nr. 10547....

Eingegangen am 25.2.31 J. Nr. 185.....

Betrifft: Unterstützung für den Dichter Alfred B r u s t

Jnhalt: Urschriftlich nebst Anlagen g. R.

an den Herrn Präsidenten der Pr. Akademie der Künste

h i e r

zur gefl. Aeusserung.

Jm Auftrage

gez. H ü h n e r.

Term.: 4 Wochen

Antwort:

Preussische Akademie der Künste Berlin W 8, den 10. März 1931
J. Nr. 185..

Urschriftlich nebst ....1.....Anlage(n)

Ueberreicht Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

~~Nach Kenntnisnahme~~ mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Wir beehren uns, auf unseren Bericht ~~J. Nr. 185~~ vom 20.II.1928 J. Nr. 187 Bezug zu nehmen. Seit dem Roman "Die verlorene Ende" hat Alfred Brust unser Interesse sein völlig überzeugender und über die Leistungen ~~seiner fast allgemein~~ wirtschaftlich bedrängten ~~[illegible]~~ Lage hinaus achtes seines Alters

bevorragenden Werk geschaffen. So ergreifen die Bedeutung der Vorlage Brecht und seines großen Talents in der Anlage zum Stück (Mk Nr 10547 auch ist, würden wir die laufende Unterstützung ~~des~~ der Dichters aus Zentralfonds für berechtigt halten. Eine einmalige Zuwendung befürworten wir auf das Wärmste

Sonst Schluß für Dichtkunst
Der Vorsitzende
Ludwig Fulda

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst (ausserordentliche Hauptversammlung)

Anwesend

unter dem Vorsitz des

Herrn H a l b e

die Herren:

Döblin
Frank
Fulda
Frau Huch
Loerke
Heinrich Mann
Stucken
Däubler
Halbe
Mombert
Ponten

entschuldigt:

Kellermann
von Molo
Thomas Mann
Schickele
Schmitbonn
Schnitzler
von Scholz
Stehr
von Unruh
Wassermann
Werfel

Berlin, den 27. Januar 1931
Beginn der Sitzung: 10 Uhr

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird Halbe gebeten, die Verhandlung zu leiten. Er dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen, übernimmt den Vorsitz und begrüsst die Anwesenden.

Loerke teilt mit, dass viele Mitglieder krankheitshalber oder, weil sie in der Eile ihre Zeiteinteilung nicht hatten ändern können, leider ausserstande waren, der Einladung zur ausserordentlichen Hauptversammlung zu folgen. Schickele schreibt, um nicht den Anschein zu erwecken, er bleibe einer Sitzung fern, die er selber beantragt habe, ihm hätte daran gelegen, dass eine ausserordentliche Hauptversammlung einberufen würde, bevor Schäfer, Kolbenheyer und Strauss ausgetreten gewesen wären. Wilhelm von Scholz sendet den Anwesenden seine herzlichen

Löja

lichen kollegialen Grüsse und führt aus, der Austritt von vier Mitgliedern müsse uns ein Ansporn sein, die Sektion so zu erhalten und weiterzubauen, dass die Ausgetretenen es noch einmal schmerzlich bedauern müssten, die gemeinsame Sache und uns verlassen zu haben. Der Staat habe endlich unter den Künsten auch dem künstlerischen Schrifttum einen repräsentativen Platz in seinem Gefüge gegeben. Wir sollten um einer zeitweiligen Schwierigkeit willen keinen Verrat begehen an uns selbst und an allen künftigen Lichtern, denen in der Akademie endlich ein Haus geschaffen sei.

Es wird allseitig zum Ausdruck gebracht, dass von Auflösung der Sektion, aus welchen Zwistigkeiten oder Anfeindungen auch immer, nicht die Rede sein könne.

Sodann gelangt der Schriftwechsel zur Verlesung, der sich um die am 14. Oktober beschlossene, jedoch bald als unhaltbar erkannte Geschäftsordnung entsponnen und schliesslich das Ausscheiden dreier Mitglieder herbeigeführt hat.

Fulda führt aus: Der Beschluss der Berliner Mitglieder, welcher die Aufhebung der Geschäftsordnung gewünscht habe, hätte diese Aufhebung keineswegs ausgesprochen, sondern darum nur angelegentlich gebeten. Sechs Wochen lang hätten die Berliner Mitglieder vergeblich auf eine Antwort der Urheber jener undurchführbaren Geschäftsordnung gewartet. Nur Kolbenheyer habe in seinem Protest gegen die erbetene Aufhebung der Geschäftsordnung sein entschiedenes Einverständnis mit Schäfer erklärt. Drei andere auswärtige Mitglieder hätten dagegen die Annullie-

rung

rung der Geschäftsordnung verlangt. Was wäre den Berliner Mitgliedern übrig geblieben, als die wenigen abgegebenen Stimmen gegeneinanderzustellen, und sich nach dem Grundsatz zu richten: Qui tacet consentire videtur. Erschwerend wäre dann noch das Rechtsgutachten unseres Senatsmitgliedes Ministerialrats Dr. Haslinde hinzugekommen. Fulda ist überzeugt, dass es den meisten auswärtigen Mitgliedern fern gelegen habe, die Arbeit der Berliner Mitglieder zu hemmen oder zu verhindern. Ein Gegensatz der Auswärtigen und Hiesigen sei ja überhaupt nichts als eine künstliche Konstruktion. Die in Berlin wohnhaften Mitglieder übernähmen die im Interesse der Sektion notwendige Arbeit aus einem Verpflichtungsgefühl gegen die Gesamtheit, sie drängten sich nicht dazu und würden sich vielleicht freuen, wenn sie anderen Mitgliedern die Besorgung der Geschäfte überlassen könnten; nur müssten diese anderen dann auch in Berlin wohnen. Es sei unmöglich ein Parlament zu führen, wenn die Abgeordneten nicht erschienen. Ein Arbeitsausschuss könnte sich nicht auf die Erledigung undefinierbarer "dringender Angelegenheiten" beschränken.

Ponten wendet sich dagegen, dass der Ausdruck "Schäfer und die Seinen" gebraucht worden sei. Es sei nicht richtig, dass Schäfer einen Teil der Mitglieder zu privaten Sitzungen eingeladen habe. Schon im Protokoll der Hauptversammlung 1929 sei davon die Rede gewesen, Schäfer habe eine solche Sitzung in München unter hinzuziehung von Nichtmitgliedern abgehalten.

Es

Es habe sich damals um eine freundschaftliche Zusammenkunft einiger Lichter gehandelt, der ausser ihm selbst Schäfer, Kolbenheyer, Blunck und Münchhausen beigewohnt hätten und bei der Angelegenheiten der Akademie nicht berührt worden seien. Am Vorabend der Hauptversammlung 1930 habe hier im Fürstenhof eine ähnliche Besprechung zwischen Mitgliedern der Sektion als Vorbereitung auf die Hauptversammlung stattgefunden. Ponten habe dort eine von Kolbenheyer gewünschte Geschäftsordnung gemildert, und er habe auch vor der übereilten Annahme der in der Sitzung vorgelegten gewarnt. Sollte sich die Undurchführbarkeit der zu flüchtig beratenen Schäfer'schen Geschäftsordnung auch erwiesen haben, so sei er durch das Vorgehen der Berliner Herren doch verblüfft worden. Er stellt sich auf den Standpunkt, dass Beschlüsse einer Hauptversammlung nur von einer Hauptversammlung aufgehoben werden könnten, missbilligt aber trotz der unliebsamen Entwicklung der Krise entschieden die Austritte der drei Mitglieder und hofft mit seinen Ausführungen aufklärend gewirkt zu haben.

Halbe bemerkt, er habe nicht zu Schäfer und den Seinen gehört, er habe nicht an der Sitzung vom 14. Oktober teilgenommen, er beanstande auch nicht die Beseitigung der Geschäftsordnung, empfinde aber Bedenken gegen die Form des Vorgehens in dieser Frage. Seine Briefe hätten die Berliner Mitglieder nicht anklagen und eines "Staatsstreiches" beschuldigen wollen, sondern er hätte lediglich eine Feststellung im Sinne der

betroffenen

betroffenen Minderheit zu machen beabsichtigt. Die friedliche Stimmung in der Sitzung vom 13. Oktober sei ihm von vornherein trügerisch vorgekommen und hätte ihn verwundert. Obwohl die Austritte uns sachlich geschädigt hätten, sollte kein Unwille über die hinter uns liegenden Ereignisse fortbestehen, aber auch er komme nicht darüber hinweg, dass Beschlüsse einer Hauptversammlung nicht wieder in einer Hauptversammlung aufgehoben worden seien. Auf die Zwischenfrage Fuldas, ob die Beschlüsse auch dann nicht aufzuheben gewesen wären, wenn alle Mitglieder schriftlich für Aufhebung gestimmt hätten, antwortet er bejahend.

Däubler, der lange in Berlin ansässig gewesen ist und an den Sitzungen hier oft teilgenommen hat, bekundet, dass er sofort die Berechtigung der Bitte um Aufhebung der Geschäftsordnung erkannt habe.

Löblin stellt fest, sowohl Ponten wie Halbe hätten aufklärende und befriedigende Bemerkungen gemacht, sodass wir mit der Beseitigung der durch die Austritte entstandenen Krise schon ziemlich weit gekommen wären. Auch Löblin bedauert die Austritte, obwohl er sachlich ein Gegner der ausgetretenen Mitglieder ist. Es war von den Herren nicht richtig, auf die Ausnutzung der grossen Chance zu verzichten, die der Staat uns gegeben hat. Sie haben, da wir verantwortlich im literarischen Leben stehen, eine wirkliche Schuld vor Gegenwart und Zukunft auf sich geladen. Schon in der Hauptversammlung im Oktober zeigte sich ein Beginn der jetzt weitergedie-

henen

henen Selbstbesinnung, aber diese Hauptversammlung hatte sich juristisch geirrt. Wir sind nicht autonom, und die damals eingebrachte Geschäftsordnung erwies sich nicht bloss als unerträglich, sondern auch als juristisch unhaltbar. Bei den Spannungen in unserem Mitgliederkreise handelt es sich um die Frage: Soll die Sektion arbeiten oder nicht? Bleiben wir repräsentativ, so können wir uns auf die Abhaltung einer jährlich einmaligen Zusammenkunft beschränken, wollen wir ein ideeller Aktionskörper werden, so genügt die Hauptversammlung nicht. Mit der bevorstehenden Statutenreform ist Entscheidendes geplant. Wir haben zu überlegen, wie eine künftige literarische Sektion aussehen soll. Döblin erbittet Leitlinien für die Statutenberatungen; er ist der Ansicht, die Sektion müsse der Muskel im geistigen Leben sein.

Im Anschluss daran entspinnt sich unter besonderer Beteiligung von Halbe, Ricarda Huch, Ponten, Fulda, Stucken eine lebhafte Debatte über Umfang und Grenzen der von der Sektion zu übernehmenden Tätigkeit.

Fulda freut sich, dass die Einigkeit durch Halbe und Ponten hergestellt ist. Er weist nochmals darauf hin, dass wir zwar in manchen Dingen autonom, im übrigen aber an das Statut gebunden sind. Der Senat ist für seine beratende Wirksamkeit auf die Verfassung vereidigt. In der Arbeit der Akademie ist die Weltanschauung nicht das Wesentliche, sondern der künstlerische Wille. Wir sollten für die grossen Dinge im künstlerischen Geistesleben eintreten. Eins unserer Gebiete ist die

Gesetzgebung.

Gesetzgebung. Lassen wir unsere Vortrage und Jahrbücher auf sich beruhen, so müssen wir im schicksalhaft Entscheidenden wachsam dastehen wie eine Armee.

Löblin begrüsst es, dass die Weltanschauungsfrage aufgeworfen ist. Wir sollten erkennen, dass wir kulturelle Aufgaben haben, die im allgemeinen Geistesleben des Volkes nicht zu isolieren sind. Nach Döblins Wissen haben die französisch Akademie und ähnliche Institute keine kulturellen Aufgaben dieser Art. Die Mitgliedschaft in ihnen wird verliehen wie ei sehr hoher Orden, sie bedeutet eine starke und angesehene Position. Wir befinden uns in einem anderen Zustande. Was Minister Becker unternahm, als er unsere Sektion ins Leben rief, war ein Novum. Es erwies sich, dass wir nicht als repräsentativ genommen wurden, als Einzelne nicht und als Ganzes nicht; wir wurden und werden bekrittelt und bespieen. Wir kommen nic darum herum, aus unserer Weltanschauung her die Arbeitsfrage zu stellen, wie sie ja auch Kolbenheyer anders aus der seinen her stellte. Verzichten wir darauf, so begehen wir Selbstmord. Döblin empfiehlt die Festlegung unseres Tätigkeitsgebiets und hebt als besonders wichtig folgende fünf Punkte hervor: 1) unbedingter Schutz der Geistesfreiheit 2) legislatorische Aufgaben 3) Einfluss auf die Jugenderziehung in kulturwichtigen Dingen 4) Hinausgehen über das formal Aesthetische und Anerkennung aller lebendig wirksamen Geistigkeit ohne Verkleisterung der vorhandenen Gegensätze 5) Prinzipielle Heranziehung als Sachverständige bei Gerichtsverhandlungen.

Jn

In der anschliessenden Aussprache wird beraten, welches Verfahren zum Schutze der Geistesfreiheit angewandt und wie die Einflussnahme auf den Unterricht der Jugend angestrebt werden soll.

Ricarda Huch warnt eindringlich vor nutzlosen Protesten, während Frank auf die Unumgänglichkeit von Protesten in allen Fällen einer Gefährdung der Geistesfreiheit hinweist. Heinrich Mann schlägt vor, ein Komitee von drei Mitgliedern zu bestellen, das sich aller bedrohten Werke von hinlänglichem künstlerischem Wert anzunehmen hätte. Er bringt den folgenden Antrag ein:

"Die Sektion möge beschliessen: ein Ausschuss von drei Mitgliedern prüft in allen Fällen von Verboten oder Verfolgungen literarischer Werke, einbegriffen Filme, deren geistigen und künstlerischen Wert. Entscheidet der Ausschuss sich einstimmig oder mit Stimmenmehrheit für den Wert des Werkes, so hat die Sektion die Aufgabe, für das Werk und seinen Autor vor der Oeffentlichkeit und bei den Behörden einzutreten. Werke von Mitgliedern der Sektion unterliegen keiner Prüfung, sondern werden ohne weiteres von der Sektion vertreten."

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Bei der Debatte über die Mitwirkung der Sektion bei der Gestaltung kulturwichtiger Schulbücher wird von Däubler, Ponten, Mann, Frank und Döblin gewünscht, dass sich unser Einfluss nicht bloss auf die deutschen Lesebücher, sondern auch

auf

auf die Geschichtsbücher mit ihren noch vielfach völkerverhetzenden Tendenzen erstrecken sollte. Der Friede sei die Vorbedingung unserer Kultur und der Nährboden unserer Kunst. Wir sollten darum die Voraussetzungen unserer Arbeit schützen, zumal in dieser Zeit der Verwirrung und unklaren Leidenschaft.

Loerke berichtet, er habe die in gleicher Richtung liegenden Anträge Schickeles nach der vorigen Hauptversammlung an Ministerialrat Dr. Heslinde weitergegeben und ernste Berücksichtigung dafür gefunden.

Ueber die Notwendigkeit des Einflusses auf die einschlägige Gesetzgebung besteht unter den Anwesenden Einstimmigkeit.

Die Mittagspause tritt um 1 ½ Uhr ein.

Fortsetzung

Fortsetzung der Sitzung: 3 ½ Uhr.

Anwesend unter dem Vorsitz

des Herrn Halbe

die Herren:

Mombert
Ponten
Halbe
Frau Huch
Löblin
Fulda
Stucken
Heinrich Mann
Frank
Loerke
Däubler

In die Kommission für den Schutz der Geistesfreiheit werden einstimmig die Herren Löblin, Halbe und Heinrich Mann gewählt.

Löblin beantragt, in die programmatische Kundgebung, welche die Oeffentlichkeit von uns erwartet, solle die folgende Erklärung aufgenommen werden:

"Die Sektion stellt sich vorbehaltlos auf den Boden der Geistesfreiheit und wird jeden Angriff auf die Geistesfreiheit, insbesondere, soweit er das künstlerische Schrifttum betrifft, mit allen Mitteln bekämpfen."

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Sodann beschäftigt sich die Diskussion nochmals mit der Einflussnahme auf Lehrmittel, insbesondere Geschichtsbücher. Heinrich Mann verweist auf die Weimarer Verfassung, die nach seiner Erinnerung ausdrücklich die Völkervernetzung ablehne. Er macht ferner darauf aufmerksam, dass am 18. Januar in Frankreich ein von ungefähr 200 Schriftstellern unterschriebenes Manifest für Völkerversöhnung und =freundschaft erschienen sei. Wir dürften nicht vergessen, dass wir in äusserster

Gefahr

Gefahr leben: der nächste Krieg wäre der letzte für uns und die Vernichtung der Kultur auf dem Boden Deutschlands und Europas.

Auch Frank betont, objektive Geschichtsfälschungen seien aus den Schulbüchern noch längst nicht ausgemerzt.

Döblin bittet um Annahme der nachstehenden Formulierung für unsere öffentliche Erklärung:

"Die Sektion fordert grundsätzlichen Einfluss auf Unterricht und Erziehung der heranwachsenden Jugend und wünscht ihre ständige gutachtliche Heranziehung vor der Einführung kulturwichtiger Lehrbücher."

Diese Textfassung wird einstimmig angenommen.

Da nach der Tagesordnung zu Beschlüssen der vorigen Hauptversammlung nochmals Stellung genommen werden soll, regt Halbe an, zunächst die Auseinandersetzung über die Geschäftsordnung mit einem förmlichen Beschlusse zu beenden. Es wird übereinstimmend ausgesprochen, dass die Hauptsache die Arbeitsfähigkeit der Sektion sei und dass im Interesse dieser Arbeitsfähigkeit die Berliner Mitglieder ausser in grundsätzlichen Angelegenheiten selbständig vorgehen können sollten. Ponten möchte vor Aufhebung der bestrittenen Geschäftsordnung eine Auslegung, welche von den Urhebern das Odium der bösen Absicht nehme. Fulda erwidert ihm, wir seien ja heute dazu da, um das Thema nach allen Richtungen durchzusprechen; wer sollte gekränkt sein, wenn die gegenwärtige Hauptversammlung nach

den

den inzwischen gesammelten Erfanrungen anders entscheide als die vorige? Daraeuf wird der einstimmige Beschluss gefasst: "Die Hauptversammlung hat die Geschäftsordnung aufgehoben."

Die Frage der Bezeichnung M. d. A. soll bei der veränderten Lage der Sektion jetzt nicht erörtert werden.

Was den von Ponten angeregten Bücheraustausch anbetrifft, so muss er bei dem Mangel an Geldmitteln und bei der Zurückhaltung vieler Mitglieder wohl vorläufig als gescheitert angesehen werden. Fulda meint, vielleicht bliebe der Ausweg, dass die Mitglieder ihre Verleger bitten, möglichst viele Tauschexemplare zu stiften.

Fulda erklärt es angesichts der noch in dieser Woche beginnenden Beratungen der Statutenreform für angebracht, die auf der Hauptversammlung 1929 eingeleiteten Erwägungen über den zukünftigen Namen der Sektion jetzt fortzusetzen. 1929 war die Debatte mit einer Formulierung Thomas Manns abgeschlossen worden, die lautet: "Die Sektion muss ihren Begriff vom Dichterischen auf Persönlichkeiten erweitern, deren Wesensausdruck dichterisch ist, ohne dass sie sich in den gewohnten Schulformen aussprechen." Fulda führt aus, der Name Sektion für Dichtkunst gefalle uns allen nicht. Döblin und andere schlügen vor "Sektion für Literatur", Heinrich Mann "Sektion für literarische Kunst", der Referentenentwurf habe, ohne uns zu befragen - was er bei den Beratungen zur Sprache bringen werde - eingesetzt "künstlerisches Schrifttum". Er selbst trete auf das entschiedenste

dafür

dafür ein zu sagen "Sektion für Dichtung". "Literatur" sei ein grosser charakterloser Sammelbegriff. Es gäbe eine Menge von Verbänden für Literatur, und der Vorzug der Gründung unserer Sektion wäre, dass durch sie das künstlerische Schrifttum herausgehoben worden sei. Dichtung sei kein exklusiver oder hochmütiger Begriff.

Ponten schliesst sich Fulda an, ebenso Stucken, ferner Mombert, der daran erinnert, dass Gervinus sein angesehenes und grundlegendes Geschichtswerk in der ersten Auflage Geschichte der deutschen Nationalliteratur, in allen folgenden Geschichte der deutschen Dichtung genannt habe; Däubler meint, man dürfe uns künftig nicht Literatenakademie nennen.

Löblin bleibt bei seinem Vorschlag. Es sei heute deutlich, dass die Dichter von dem gleichen grossen Strome unteilbarer Geistigkeit getragen würden. Wir dürften den Zusammenhang mit dem Volkstum und seinen geistigen Bewegungen nicht verlieren. Früher habe man diese Geistigkeit nicht beachtet und uns nicht berufen, jetzt sollten wir unsere unmittelbaren Brüder an der gleichen Arbeit nicht ausschliessen.

Halbe hält eine Klärung für noch nicht möglich.

Es wird dann eine Probeabstimmung über die Namengebung vorgenommen, deren Ergebnis in den Sitzungsbericht nicht aufgenommen werden soll, um die Antworten auf eine schriftliche Rundfrage in der Sektion unter gleiche Bedingungen zu stellen.

Weil

Weil die Lage der Sektion sich seit der letzten Hauptversammlung, die keinen Vorsitzenden bestellt hatte, sachlich und personell so geändert hat, dass eine Geste des neuen Zusammenschlusses notwendig ist, wird, im Sinne des alten Statuts wie auch des neuen Statutenentwurfes, zur Wahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters geschritten. Nach kurzer Aussprache werden Heinrich Mann zum Vorsitzenden, Ricarda Huch zur stellvertretenden Vorsitzenden durch Akklamation einstimmig gewählt. Die Gewählten danken den Versammelten, Heinrich Mann bittet Balbo, den Vorsitz bis zum Schlusse der Hauptversammlung weiterzuführen.

Die Mitteilung der Wahl an die Oeffentlichkeit soll durch den Satz eingeleitet werden: "Die ausserordentliche Hauptversammlung der Sektion für Dichtkunst hat den einmütigen Willen bekundet, die Sektion weiter auszubauen."

Auf Antrag Buldas wird die Kundgebung durch den folgenden Programmpunkt vervollständigt: "Die Sektion verlangt bei der endgültigen Fassung der Urheberrechtsreform und des Theatergesetzes gehört zu werden."

Der Kommission für Werkbeihilfen fehlen nach dem Austritt Kolbenheyers und Schäfers zwei Mitglieder. Sie wird durch die Zuwahl Momberts und Pontens ergänzt und soll am nächsten Tage über die Vergebung der diesjährigen Werkbeihilfen beschliessen. Ihren Tätigkeitsbericht erstattet sie der nächsten Hauptversammlung nach den Bestimmungen vom

vorigen

vorigen Oktober.

Schliesslich wird in Kürze noch die Planzeige der Sektion besprochen. Löblin begründet den Inhalt seiner Ausführungen in der unter Teilnahme Schickeles und Schäfers mit dem Herrn Minister geführten Unterredung am 15. Oktober vorigen Jahres.

Mit warmen Worten der Befriedigung über den Verlauf der Tagung und guten Wünschen schliesst Maltz, der warm Fulda den herzlichen Dank der Anwesenden empfangen, die Sitzung.

Schluss 6 3/4 Uhr.

gez. Max M a l t z.

Gez. Oskar L o e r k e.

2/88

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 19. Januar 19.31 - U IV Nr. 10137....

Eingegangen am 21.1.31
J. Nr. 63.....

Betrifft: 80. Geburtstag und 60 jähriges Dienstjubiläum des Dichters Dr. Otto W e d d i g e n, Berlin

Jnhalt: Urschriftlich nebst Anlagen g. R.

an den Herrn Präsidenten der Akademie der Künste

h i e r

zur gefl. Stellungnahme.

Jm Auftrage
gez. Haslinde.

Term.: 1 Woche

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 63....

Berlin W 8, den 26. Januar 19.31.

Urschriftlich nebst 4 Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

~~[illegible]~~ mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Wir glauben, dass ~~unsere~~ literarische Oeffentlichkeit Otto Weddigens zu seinem 80. Geburtstage kaum anders als in der Form einer chronistischen Erinnerung ~~oder~~ eines Manne~~s~~ von treuer und redlicher Hingebung an seinen Dichterberuf ~~gedenken wird~~. Wir bitten in unserer Bewertung der Lebensarbeit Weddigens auf unseren

Bericht

Bericht vom 3. Juli 1930 - J. Nr. 651 - Bezug nehmen zu dürfen:

"Einer künstlerisch kritischen Betrachtung halten die Arbeiten Weddigens nicht stand, sie hatten niemals eine besondere Bedeutung für unser literarisches Leben und wirken heute, wie wir uns durch eine Nachprüfung überzeugt haben, völlig veraltet und überholt."

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. F.

Umschlag zum Randerlass des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 9. Januar .....1931 - U IV Nr. 10055.....

Eingegangen am 10.1.31
J. Nr. 56.....

Betrifft: "Der Gottgeborene" Schauspiel für die Gegenwart von Dr. Bernhard Ernst S c h w a r z in BadGodesberg

Inhalt: Urschriftlich mit 2 Anlagen g. R. an den Herrn Präsidenten der Akademie der Künste

h i e r

zur gefl. Stellungnahme.

Im Auftrage

gez. Haslinde.

Term.: 4 Wochen

Antwort:

Preussische Akademie der Künste
J. Nr. 36...

Berlin W 8, den 26. Januar 1931.

Urschriftlich nebst ...2.....Anlage(n)

Ueberreicht
Der Präsident

dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

B e r l i n

~~[illegible]~~ mit folgendem Bericht ergebenst zurückgereicht.

Das Schauspiel "Der Gottgeborene" von Bernhard Ernst Schwarz ist ein Alexander-Drama, wie sie den Bühnen und Theaterverlagen zu Dutzenden eingereicht werden. Alles daran ist herkömmlich: der Verfasser ~~trivialisiert~~ trivialisiert mit abgenutzten und nächstliegenden Gedanken einen grossen und vielfältigen Stoff, (Liebe statt Gewalt wird dem

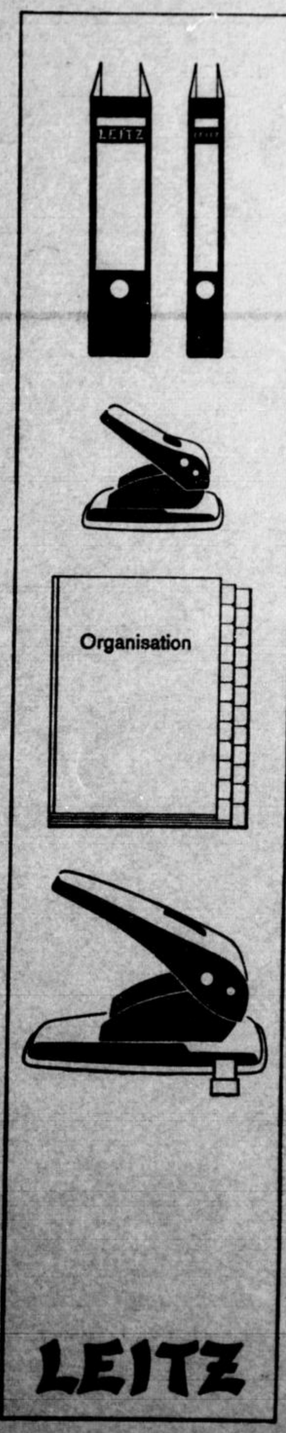
Welteroberer

Welteroberer Alexander sehr nachdrücklich als Grundsatz seines Handelns empfohlen), er benutzt überlieferte Anekdoten als Hauptmittel der Charakterisierung, ein von künstlerischem Empfinden kaum berührtes Erzieher-Pathos formt ihm die so glatten und unerheblichen Blankverse, ein guter und reiner, aber unproduktiver Wille leitet die Arbeit in ihren als wesentlich gedachten Teilen vom Dichterischen auf das rhetorische Gebiet hinüber.

Senat, Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

L. T.



Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 823

ENDE